KUDRUN

DIE ECHTEN THEILE DES GEDICHTES

MIT EINER KRITISCHEN EINLEITUNG

HERAUSGEGEBEN VON

KARL MÜLLENHOFF

KIEL

SCHWERSSCHE BUCHHANDLUNG

1845

Druck: Königliche Schulbuchdruckerei.

AN

MEINEN THEUERN LEHRER UND FREUND

DR HEINRICH KOLSTER

IN MELDORF

Als ich vor drei jahren wieder zu Ihnen nach Ditmarschen kam, begann ich meine ersten arbeiten über die Kudrun. so fern Ihnen bis dahin diese studien auch gelegen, so schenkten Sie mir doch stets die aufmunterndste theilnahme und oft genug sind Sie auf Ihrem zimmer mein zuhörer gewesen, wenn ich glaubte irgend ein grösseres stück des gedichtes von den entstellungen gereinigt zu haben. jetzt bin ich schon seit anderthalb jahren nicht mehr bei Ihnen, die arbeit ist nach mancher fahr und widerwärtigkeit soweit gediehen, dass ich sie von der hand geben soll; da werden Sie mir die freude gönnen sie Ihnen widmen zu dürfen. dies schriftchen kann zwar nicht die schuld des dankes bei Ihnen abbezahlen wollen, mit der Sie mich seit meinen knabenjahren Ihnen verpflichteten, doch wird es Ihnen für ein zeichen meiner treue und liebe gelten und zugleich ein kleines angedenken der letzten jahre sein. ich wünschte nur, dass die arbeit weniger jugendlich und mangelhaft, mit festerer hand reinlicher und klarer ausgeführt

wäre; ich muss sie Ihnen geben, wie ich sie im vorigen sommer vollendete. sie bedarf in allen ihren theilen gar sehr der nachsicht; doch in ihrem resultate wird sie sich behaupten. ich weiss dass es Sie nicht schmerzt die vierhundert und vierzehn strophen des dichters der Kudrun für die mehr als dreimal grössere zahl der strophen der überarbeiter einzutauschen; Sie werden sich jetzt mit mir, und hoffentlich auch andere mit uns, an dem gedichte erfreuen, wie man sich an einem bilde freut, das von der tünche oder dem schutte späterer zeiten befreit ward, selbst wenn es noch einzelne unvertilgbare spuren der mishandlung an sich trägt. ein echter kritiker, meine ich, sei niemals ein zerstörer, sondern ein wiederhersteller: und das zu sein habe ich nach kräften mich bestrebt. das ganze des gedichtes wird zugleich der entscheidendste und gewinnendste beweis sein. mich aber freut nichts mehr als dass dies kleinod in der hand, an dem von altersher unser land ein theil hatte, ich Ihnen nochmals, liebster lehrer, meinen innigen dank sagen kann.

Kiel am letzten tage des maimonds 1845.

Karl Müllenhoff.

Es sind fast dreissig jahre verstrichen, seit Primisser in der Ambraser sammlung die handschrift entdeckte, die nebst andern gedichten die sogenannte Kudrun enthält und von seinem funde in der damaligen Wiener gelehrten zeitung nachricht gab. Niemals hatte man früher von Kudrun gehört: nirgend wo sonst war und ist bis jetzt auch eine andre abschrift des gedichtes gefunden worden. um so mehr muste der fund in verwunderung setzen. Da hatte man nun ein gedicht jedenfalls erstes ranges aus der besten zeit des deutschen MA., oder wie man sich ausdrückte, eine wunderbare nebensonne der Nibelunge not, zur Ilias eine Odyssee; aber sonderbar dass das gedicht so wenig in den damals so beliebten cyclus des heldenbuches passte, obwol es einige namen mit der Nibelungensage gemein hatte; sonderbar auch, dass es selber völlig und die sage fast ganz in früher zeit schien unbekannt geblieben zu sein. Es war schlimm, dass es auch nur in so roher form und der sprache eines späten jahrhunderts erhalten war.

Von der Hagen und Primisser gaben im ersten bande ihres heldenbuchs oder dem zweiten der deutschen gedichte des MA. im jahre 1820 nur einen abdruck der handschrift, jedoch nicht ohne conjecturen und ergänzungen anzubringen. Die häufigen anführungen in der grammatik und in den anmerkungen zur Nibelunge not, die zusammenstellung der zeugnisse über die sage und die erste würdigung des gedichts in Wilh. Grimms HS. beweisen die fortgesetzte aufmerksamkeit der gelehrten: eine allgemeinere anerkennung gewann das gedicht freilich noch nicht, noch auch ein geläutertes aussehen.

Erst nachdem Gervinus 1835 eine fast begeisterte schilderung desselben gegeben hatte und Adolf Ziemann in demselben jahre Primissers wunsch erfüllen zu wollen schien, das gedicht in der sprache des dreizehnten jahrhunderts herzustellen, und mit seiner ausgabe an die spitze der grossen Quedlinburger sammlung trat, ward das gedicht bekannter und vielseitigere theilnahme regte sich. Eine unbekannte hand (Gervinus?) gab eine bearbeitung der XXIV und XXV aventüre in hexametern als probe einer übersetzung des ganzen. San Marte bearbeitete es nach dem vorbilde von Tegnérs Frithiofssaga, und lieferte daneben eine abhandlung über die sage nach den hilfsmitteln die Wilh. Grimms und Mones vorarbeiten ihm boten. Doch entsprang dem gedichte, so sehr man diesen arbeiten auch seine grössere verbreitung und manches einzelne danken muss, nur ein geringer gewinn. weder der text erhielt eine genügende herstellung, die würdigung der poesie kam auch nicht über einige allgemeine bemerkungen hinaus, ein offenbares misverständnis derselben zeigten die bearbeitungen; der versuch einer geschichte der sage diente wahrlich nur dazu diese noch mehr zu verwirren. Von anderem geiste zeugen Karl August Hahns [1]) und Moriz Haupts [2]) sprachliche und kritische bemerkungen und Jacob Grimms [3]) winke über die sage. Wilhelm Grimms vorlesungen im sommer 1841 verdankt diese arbeit wenn auch nicht die erste anregung, doch manche förderung und manches einzelne für den text. Neulich hat Simrock eine übersetzung des ganzen gedichts gegeben, von A. J. Vollmer ist eine neue ausgabe angekündigt. dass man jener, auch wenn sie noch so meisterhaft ausgeführt ist, in unseren tagen noch bedarf, muss man bedauern. vor dieser aber darf man, nachdem der genannte gelehrte mit einer ausgabe der Nibelunge not bei Göschen 1843 debütiert hat, seine gegründete furcht wahrlich nicht

---

1) in der rec. der Ziemannschen ausg. hallische allg. litteraturz. 1837, ergänzungsbl. n. 12. s. 90.

2) in den hall. jahrbüchern 1839 und dazu zeitschrift für deutsches alterth. II, 380. III, 186.

3) in Haupts zeitschrift f. d. alterth. II, 1.

verhehlen. Möchte doch Wilh. Grimm nicht allzu lange mehr auf seine ausgabe harren lassen!

Unterdessen konnte es wol nicht ausbleiben, dass nachdem Lachmann an der Nibelunge not die bildung eines volksepos aufs deutlichste gezeigt hatte, nicht auch an der Kudrun ein ähnlicher nachweis wäre versucht worden. Ludwig Ettmüllers ausgabe 1841 stellt sich diesen zweck. aber nicht nur ward jede angabe bestimmter merkmale des ältern echten oder des jüngern unechten versäumt und nicht nur wurden alle gründe für die bewahrung oder verwerfung verschwiegen — einige allgemeine regeln in der vorrede können nicht in anschlag kommen —, sondern es zeigt auch die oberflächliche vergleichung mancher Ettmüllerischen Kudrunlieder mit einem aus der Nibelunge not, dass der herausgeber nicht einmal eine deutliche vorstellung von dem hatte, was ein deutsches episches lied ist, geschweige denn dass er den übrigen anforderungen seines „leuchtenden“ vorbildes entsprochen hätte. Weder ist der character und die eigenthümlichkeit der einzelnen lieder bestimmt, oder wenn sie von einem dichter herrühren sollten, ward dies bewiesen. noch ward über das verhältnis der einzelnen theile, echter wie unechter, zu einander, über alter, heimat, kurz über die ganze geschichte des gedichtes auch nur ein wort gegönnt. dass das volkslied überhaupt verkannt sei, zeigt sich, wenn z. b. die einberufung der mannen durch Hilde von ihrer ankunft in Ormanie und dem sogleich dabei gefassten beschlusse boten zu senden (abschn. IX) getrennt ist, diese letzten vorgänge nun in e i n lied mit dem abschnitte von der verkündigung durch den vogel zusammengefasst werden, und dann endlich diese von der folgenden erkennungsscene getrennt wird, so dass also das sechste Ettmüllerische Kudrunlied aus zwei ganz verschiedenen stücken, deren letztes chronologisch sogar früher gehört, zusammen gestellt ist. Jedes lied ist aber immer ein ganzes und hat eine einheit in sich; es enthält nur e i n e geschlossene handlung. dies ist ja so sehr die erste forderung an ein kunstwerk, dass ein elendes heutiges bänkelsängerlied darin selbst jenes Ettmüllerische Kudrunlied überträfe.

Es ist also eine wiederholte vornahme derselben aufgabe keineswegs ein acta agere. um so unerlässlicher war sie für den, der eine untersuchung der sage sich vorgesetzt hatte. aus einer vorarbeit für diese, die zugleich die verwanten sagen behandeln soll, ist die vorliegende arbeit hervorgegangen. es lag anfangs nicht im plane sie dem grösseren publicum vorzulegen, aber sobald die unmöglichkeit klar ward, eine untersuchung der sage ohne eine vorhergegangene verständigung über das echte und das rein erdichtete im gedichte selbst zu stande zu bringen, war der entschluss rasch gefasst. möchte er nur nicht übereilt sein!

Denn zwar hat der verfasser das bewustsein mit ernst und liebe gearbeitet und gethan zu haben, was in seinen kräften stand, aber eben diese möchten für manche seite der untersuchung und des beweises unzulänglich sein. unter der hand eines meisters, das fühlte er gar wol, würde das ganze grössere praecision und einfachheit erhalten haben, das verhältnis der interpolatoren wäre schärfer gefasst, das sprachliche und metrische weniger mangelhaft. manches würde zwar bei längerm zögern, bei reicherer erfahrung und mehr erstarkten kräften, wol gewonnen haben. Aber man wird ihm nicht den vorwurf machen, den anforderungen, die seit Lachmanns Nibelunge not an eine solche arbeit gestellt werden müssen, nicht mit redlichem willen nachgestrebt zu haben. Er hegt sogar die festeste zuversicht, so anmassend und kühn dies scheinen mag, dass bei allen denen, die sich die mühe nehmen die untersuchung mit durchzumachen und die nicht, entweder aus vorgefassten eingerosteten meinungen überhaupt, oder weil sie selbst nicht die entdecker sind, sie gleich von der hand weisen, die resultate dieser arbeit sich anerkennung verschaffen werden, selbst wo sie von den bisherigen erfahrungen auf diesem gebiete sich merklich unterscheiden sollten.

I.

Die untersuchung geht aus von der bemerkung, dass drei, immer sehr geschiedene sagen in unserm gedichte verbunden sind: die von Hagens jugend, die von Hilde oder von Hetel und Hagen und die von Kudrun. Ist aber überhaupt die voraussetzung richtig, die Kudrun sei aus einzelnen liedern entstanden, so können diese theile wenigstens nicht in der so bestehenden verbindung bleiben.

Es zeigt sich denn auch sogleich dass da wo die zweite und erste sage verbunden sind, dies nicht durch einen und denselben dichter kann geschehn sein. die fünfte aventüre 204 fängt nicht nur im tone eines neuen liedes an,

Ein helt der was erwahsen in Tenelant

es wird sogleich auch im gespräche Hetels mit Morung und dann mit Horand und den andern helden Hilde und ihr wilder vater Hagen so eingeführt, dass unmöglich die strophen 198. 199. 201 aus dem munde desselben dichters herrühren können. an beiden orten wird Hagens furchtbarkeit und wildheit und Hildes schönheit geschildert. dass der dichter der echten theile kein stümper in seiner kunst war, wird die fortgesetzte untersuchung lehren; ohnehin wird aber niemand so leicht etwas vorher erzählen, was nachher eben gesprächsweise ausgeführt werden soll. überdies kommt keine anspielung und hindeutung in der ganzen folge des gedichtes wieder auf Sigeband Hagens angeblichen vater und auf Hagens jugendschicksale vor, so leicht dazu gelegenheit gewesen wäre. dies unbekanntsein der vier ersten aventüre allein würde schon hinreichender grund sein, sie von dem folgenden zu trennen, wenn der ganz verschiedenartige character ihres inhalts auch sollte gar nicht in anschlag kommen. Kaum braucht 516 hier berücksichtigt zu werden, obwol in dieser strophe

Hagen wie in 196 *vâlant aller künege* genannt wird; ihre unechtheit zeigt sich leicht durch den genauen zusammenhang von 513 und 517, noch mehr aber, wenn später erwiesen wird dass Hetel gar nicht von Hagen verwundet ward, wie 516 es will. — Ebenso kann es nicht für die zusammen gehörigkeit des ersten und zweiten theiles sprechen, wenn in beiden Hagens burg *Baltân* genannt wird. Es wird sich nicht nur späterhin ergeben, dass in keiner der echten strophen überhaupt der name vorkommt, sondern die einzige strophe 161, die im ersten theile ihn erwähnt, muss auch eine jüngere interpolation sein, die mit 160 und 164 erzählen möchte wie die erretter Hagens bewirtet wurden in seinem lande; in den vierzehen tagen kann Hagen aber nicht nach 163 inzwischen zu einem mann heranwachsen. 162 weiss eben sowenig etwas von einem längern aufenthalte der von Garadie in Irland.

Nur eins scheint der trennung beider theile zu widersprechen: in beiden heisst der jungen Hilde mutter auch Hilde und zwar von *Indiân.* allein dem aufmerksamern ergiebt sich bald dass echte strophen sie unter diesem namen gar nicht kennen, sondern nur eine *alte küniginne* 373, 3. 445, 3. 446, 4. 560, 2. allein 391, 3 hat den namen; aber man tilge ihn und der vers bleibt vollständig. alle übrigen strophen, wo er begegnet sind unecht. vorzüglich von 339 an bis 350 soll Hilde eine rolle spielen. die helden von Hegelinge sind zu hofe geladen, werden höflich empfangen, gehn zur königin und unterhalten sich. das ganze stück ist ohne sinn und bedeutung für die handlung. 351 wird, noch mitten in jener situation gesagt, der könig habe zu aller zeit den recken grosses gut angeboten, sie aber alles verschmäht. diese so ausser allem zusammenhange isoliert da stehende strophe schliesst sich nur 324 an: alles dazwischenliegende darf nun entfernt werden.

So wäre mit 204 auf jeden fall ein lied zu beginnen, das in keiner verbindung mit allem vorhergehenden stünde. Die frage aber ob aus den ersten zweihundert strophen sich ein besonderes lied herstellen lasse, verschieben wir einstweilen, und sparen sie für eine besondere untersuchung am schlusse des zweiten ab-

schnittes unserer arbeit auf. Nur beiläufig werden wir auf einzelnes auf sie bezügliches zurückkommen.

Für die trennung der eigentlichen Kudrun von dem theile, der die entführung Hildes umfasst, hilft schon die bemerkung, dass Hilde von *Indiân* nur unechten strophen angehört. 578 muss unecht sein. ihr vorauf geht eine erzählung, wie Hilde bei Hetelen zwei kinder gewann: ihre tochter Kudrun sei schöner und herrlicher geworden als alle frauen, sie zu werben dachten viele fürsten. dann wird Siegfried aus Morland eingeführt und erzählt dass er um ihre hand geworben habe, allein von Hetelen zurückgewiesen sei. dass aber Siegfrieds einfall in Herwigs land ein blosser raubzug und kein rachezug war, dass also ihn als bewerber mit aufzuführen nur eine neue hinzudichtung ist, folgt daraus, dass später nur in einer entschieden unechten strophe 718 von seiner liebe gesprochen wird, dass die schilderung seiner bewerbung an ausführlichkeit und ordnung durchaus verschieden ist von den beiden folgenden Hartmuts und Herwigs, und dass endlich 587 [1]) durchaus der anfang des ersten liedes von Kudrun ist, weil die strophe eine vollständige exposition enthält, Kudrun als Hetelen tochter und die schönste aller frauen einführt. Wegen dieser exposition müssen auch 573 ff. verworfen werden; damit fällt aber die ganze neunte aventüre. die unechtheit dieser strophen bestätigt ausserdem die bemerkung dass 575 Kudrun nach Dänemark ihren magen zur erziehung gesant sei, davon aber später keine spur ist, sie vielmehr bei Hilden und Hetelen in Hegelingen sich befindet. ferner wenn von Siegfried 580, 3 gesagt wird:

er was ein künec gewaltic über siben künege hêre

so verrät sich der überarbeiter. denn nur diesem war die redensart geläufig, vgl. str. 2. 550. 580, die auch in dem, wie sich später zeigen wird, für unser gedicht so wichtigen Biterolf häufig vorkommt. Biterolf 2004. 4143. 4495. 5859. 6814. 13349. Jüngeres ursprunges sind die strophen 563 bis 572, die mit in 573

1) statt *Do gefriesch man* lese man *Man gefriesch.*

in keiner rechten verbindung stehen; jünger sind auch die strophen 581 bis 584 die theils innre reime haben und Siegfried ein sonst nicht erwähntes land *Ikartâ* beilegen und Hetelen einen helden Wigaleis geben, der nur in jüngern vorkommt. 715. 759.

Es hat sich also gezeigt dass die zwei oder wenn man will die drei sagen nicht von einem und demselben dichter zu einem grossen gedichte verbunden sind. Nach dieser sonderung ist also das resultat dass zwei hauptmassen die eine von Hilde handelnd, die andre von Kudrun vorliegen. Nicht zu umfangreich wäre die erstere gewesen, um gegenstand eines liedes zu sein; wol aber die zweite. Ettmüller hat jene auch in einem liede herzustellen gesucht. auch unsere untersuchung wird darauf führen. Allein es drängte sich gleich bei ihrem beginne die bemerkung auf, wie so oft ein theil der handlung zu ende und sie zu einem abschnitt gekommen war, sich strophen einstellen die deutlich den ton einer schlusstrophe haben, dass dann sobald der neue abschnitt beginnt, sich strophen finden ganz in dem tone von liedanfängen. so oft sich der zweifel gegen die ungewöhnliche erscheinung erhub und eine verknüpfung der einzelnen theile versucht ward, so siegreich überwand ihn immer die nähere untersuchung: es stellte sich heraus, dass nicht nur das erste lied von Hilde, sondern auch fast die ganze Kudrun in lauter bald kleinere bald grössere abschnitte zerfällt, die man aventüren nennen und romanzen oder den capiteln der prosa vergleichen mag, die für sich so wenig selbständig sind, dass nur mehrere zusammen würklich ein vollständiges lied ausmachen. diese merkwürdige entdeckung führte bald auf entschiedene resultate über die art der entstehung aller ältern theile, und da sich die Kudrun als eine die ganze sage umfassende composition zeigte, musten jene resultate für diese am bedeutendsten werden. Beides soll zugleich aufgezeigt werden, indem die untersuchung von einer voraussetzung ausgeht, die später erwiesen werden soll, dass alle echten theile von einem sänger herrühren.

Das lied von Hilde begann mit strophe 204, wie schon gezeigt ward. der zug nach Irland wird beschlossen, alles ist vorbereitet: da fällt 275 auf durch den ton einer schlusstrophe:

nâch der schœnen Hilden sande er sîne boten lustlîche.
die strophe erzählt zugleich dass der könig seine boten abgesendet habe, nachdem ihre schiffe mit allem versehen waren. aber 276 wird noch erst die zahl der schiffe angegeben; dann heisst es gar 277 *dô si wolden dannen* und Wate nimmt noch abschied. 280 wird gesagt, dass Frute kämmerer geworden sei und der könig ihm mehr gegeben habe als er selbst verlangte; nach 275 sind die schiffe aber schon mit allem versehen. so widerspricht auch 282 der 248sten strophe, denn Frute verlangte nur 700 mann nicht aber 3000, und sie sind abgereist und wurden schon 269 versammelt. 283 nimmt Horand noch abschied. auch 285 muss unecht sein, wenn 278 es ist; und mit ihr fallen die übrigen bis 288.

Nun aber hebt 289 wieder neu an:

Dô die von Hegelingen wâren hin bekomen
zuo der Hagenen bürge.

von jener schlusstrophe des ersten abschnittes 275 bis zu dieser springt die erzählung also von der abreise von Hegelingen auf die ankunft in Irland über: es wird nicht erzählt, wie die helden die reise machten, was eben die verworfenen strophen noch schildern wollten.

Str. 354 beginnt: *Nâch site in Irlande vil ofte man began*
maneger hande fröude u. s. w.

Das ist wieder anfang eines neuen und zwar des dritten absatzes. 353 will hinüber leiten; sagt aber nur etwas zu früh und zu viel. schon ward oben, s. 6, 351 als allein echt anerkannt und die ganze einladung an den hof und der helden empfang ward verworfen. das grosse stück von 325 bis 350 wird ausserdem noch jüngers ursprunges sein als die strophen 322. 323. auch nach ihnen erfolgt eine einladung, aber Frute rät ab und spricht übermütig; das gegentheil von 330. 331. jene strophen kannten nun jene so isoliert stehende strophe 351, wo gerade von dem übermut der helden die rede ist. aber auch sie müssen doch unecht sein, weil sie den zusammenhang von 321 und 324 unterbrechen.. es war überhaupt ein irrthum eine einladung an den hof für nötig zu halten. es steht 295, 4

Hagenen dem künege brâhte man die geste mit dem mære.
sie befinden sich also sicher am hofe und die burg Hagens lag nach 289 in unmittelbarer nähe der see. darnach muss auch alles zwischen 300 und 320 unecht sein, wofür sich später noch weitere gründe finden werden. der zweite abschnitt hat nun zur hauptperson Frute. nachdem sie gelandet sind und Wate erlaubnis zum handeln beim könige ausgewürkt hat, steht Frute vor der burg am strande bei den buden und verthut den reichthum. schön schliesst 351 die scene: vergeblich bietet der könig ihnen sein gut; sie nehmen von keinem geld. darüber wird er unwillig. dieselbe situation, ja diese strophe hat der dritte abschnitt im sinne. wenn der vorhergehende Frute vor der burg beschäftigt sein lässt, so führt die schon angeführte strophe 354 Waten ein: Horand sei bei den frauen gewesen; die helden sind am hofe. Wate aber gewinnt nun, wie gesagt wird, durch sein fechtspiel mit könige dessen gunst. in diesem abschnitt ist er hauptperson. so genau nun dieses auch sich auf den vorigen bezieht, so sieht man doch leicht den sprung von einem zum andern, und den schluss des einen und den anfang des andern.

Dieser dritte abschnitt von Wate endigt 371:

dô si begunde verdriezen
dô wurfen si die steine und begunden mit den scheften schiezen.

gleich 372 an 391 eng anschliessend beginnt der neue vierte von Horand:

Daz kom an einem âbent daz in sô gelanc,

und endigt damit dass er das gelingen seiner werbung bei Hilden Waten anzeigt, sie sich heimlich zur heimfahrt rüsten und den im bauche der schiffe verborgenen bescheid sagen. 428.

Die handlung selbst ergibt leicht die einschnitte. der fünfte abschnitt ist leicht begränzt, die unechtheit von 429 bedarf keines beweises. 430 gehen die von Hegelingen an den hof, um urlaub zu nehmen. vorher 426 wird erzählt dass sie ratschlagten wie sie die königstochter in ihre gewalt bekommen möchten. es wird nicht gesagt welcher plan entworfen ward: in der spannung darauf vernimmt der hörer diesen abschnitt und erfährt dass Hilde eingeladen wird an den strand zu kommen. jetzt weiss er den

plan, aber auf das gelingen desselben richtet sich die erwartung. 439 ist schon dem tone nach unecht. 438 ist schluss des fünften, 440 der anfang des neuen sechsten abschnittes: die erzählung macht einen sprung von den worten des königs sogleich auf den andern tag, wo er sein versprechen erfüllt. verschwiegen wird dass die helden an den strand zurückkehren. Da nun die entführung glückt, schliesst der sechste abschnitt damit dass als Hagen seine schiffe leck und ungerüstet findet, schnell er andre ganz neue zur fahrt in stand setzen lässt, und seine leute versammelt 454, und es beginnt der letzte siebente 488 in einer ganz andern scene im lande zu Hegelingen selbst: Horand bemerkt schon das nahen der schiffe Hagens. Denn nachdem 455 noch versucht, einmal die zeit des aufenthals der von Hegelingen in Irland zu bestimmen, dann auch die zahl des heeres, das Hagen mit sich nimmt, heben mit 456 lauter strophen an mit innern reimen, und gehen fort bis 487; diese müssen schon nach der völligen verschiedenheit der form von einem andern verfasser sein, als die besprochenen stücke. auch die leere des inhalts, da nur der zärtliche höfliche empfang der heimkehrenden helden und der braut Hilde durch Hetel geschildert wird, spricht dafür. eben eine solche scene kann man zwischen den beiden abschnitten stillschweigend ergänzen. Hildeburg wird in diesem stück zuerst genannt 485, sie stamme aus Portugal und sei mit in dem greifennest gewesen. Was aber das wichtigste ist, der dichter rückt die scene in eine andre gegend, als der ältere dichter offenbar wollte, nach *Wâleis ûf den sant* 465, so auch später 493. 497. Hetels burg befindet sich am meer, so muss man schliessen aus dem ersten abschnitt des liedes; von dort reisen die helden ab und es ist selbstverstand, dass sie dahin auch zurückkehren und dort der dichter den kampf geschehen, Hagen die Hegelinge finden liess. Waleis kommt überhaupt nur in unechten strophen vor [1], und dient nur um zu verwirren. Der kampf und endlich die versöhnung mit Hagen schliesst die handlung ab: die schlusstrophe 560 ist leicht durch ihren ton erkennbar.

---

1) s. unten.

Also besteht das erste lied aus sieben abschnitten. der zweck der reise der helden nach Irland, der im ersten abschnitte aufgestellt wird, ist erst im letzten erfüllt. kein stück ist für sich bedeutend und abgeschlossen genug, sondern hat nur innerhalb des ganzen seine bedeutung und seinen sinn, und alle zielen auf die eine aufgabe die entführung der königstochter.

Es offenbart sich in einem solchen bau des liedes ein feiner sinn des dichters. durch die zertheilung des stoffes in kleinere lieder erregte er nicht nur eine schöne spannung und aufmerksamkeit der zuhörer während der pausen von einem abschnitt zum andern; es war ihm so auch möglich sich nur an die hauptmomente der handlung zu halten und schleppende wiederholungen und weitläuftigkeiten zu vermeiden. denn was zwischen den abschnitten ausfällt, wäre ja nur meist des inhalts gewesen, dass gesagt wäre wie die schiffe hinüber nach Irland oder her nach Hegelingen gefahren, wie die helden bald an den hof gekommen und empfangen seien, bald gegangen und entlassen. Hätte uns ein freundlicheres geschick von jenem liede von Walther und Hildegunde mehr erhalten, als ein paar traurige bruchstücke in denen sich vielleicht keine echte strophe findet, wir würden wahrscheinlich dieselbe art und weise der behandlung sehen; denn da es sicherlich ein lied noch aus der guten zeit des volksgesanges war, etwa gleichzeitig mit Kudrun und aus gleicher heimat, ist auch in ihm wol dieselbe kunst zu erwarten, zumal der stoff eine ähnliche behandlung so sehr nahe legte. Kannte vielleicht das ahd. lied, das dem Ekkehard vorlag, schon ähnliches?

Der stoff der eigentlichen Kudrun gebot sogar eine solche behandlungsweise, oder noch leichter führte er darauf. Erst tritt Hartmut von Ormanie, dann Herwig von Seeland als bewerber um Kudruns hand auf; Siegfried von Morland fällt in Herwigs land ein, die helden ziehen dahin; Hartmut ersieht den augenblick und raubt die Kudrun. so war der dichter genötigt von einer person auf die andre und von einem local auf das andre zu kommen; leicht gestaltete sich das ganze in kleinere fast für sich bestehende romanzen. Dies trifft zugleich die ganze

sage, nur ein längerer ruhepunkt ist die zeit der gefangenschaft Kudruns in Ormanie. ist aber die Kudrun in lauter solche kleinere abschnitte zu zertheilen, so entspringt doch gleich die frage, ob nicht deren mehrere zusammen, wie im liede von Hilde, ein grösseres ganze ausmachen, das für ein selbständiges lied gelte. es wäre sonderbar und liesse sich mit der vorstellung eines lebendigen volksgesanges nicht reimen, dass der dichter von vorne herein mit dem plane begonnen, die ganze sage zu umfassen und einen abschnitt nach dem andern nun gedichtet hätte: sein entschluss ein gedicht für die schriftliche auffassung zu liefern war jedenfalls später und wenn sich die Kudrun auch als eine grosse composition herausstellen wird, so meinen wir doch einzelne lieder nachweisen zu können, die ihre grundlage waren und aus denen jene nur durch einfügung verbindender zwischenglieder hervorgieng.

Dass 587 anfang des ersten liedes und abschnittes der Kudrun ist, sahen wir: Hartmut vor Ormanie sendet boten um Hetelen tochter; aber sie werden abgewiesen. 613 muss schlussstrophe dieses ersten abschnittes sein, obwol sie innere reime hat. der dichter, der diese liebt, ist von 611 an bis 616 thätig. *Ludwîc und Hartmuot clagten dô vil sêre* schliesst 613, aber 614 fragt Hartmut die boten noch näher nach Kudrun. 615 antwortet *der rîche grâve*, der auch 605 auftritt. es bedarf aber keines beweises dass 604 bis 607 wie auch 599 bis 602 als leere erdichtungen, ausführungen und wiederholungen verworfen werden müssen, zu geschweigen der sprachlichen wie metrischen anstösse und dass Horand der boten geleitsmann sein soll. sind jene strophen unecht, so fällt auch 614 und 615, und in 616 begegnet eine bei dem dichter, der die innere reime liebte, gewöhnliche, sonst in echten theilen unerhörte form *weinunde* und die formel *sâ ze stunde*.

In der folgenden ersten strophe der elften aventüre wird nun von Herwig erzählt wie er vergeblich um Kudrun geworben habe. War aber der anfang der zwölften aventüre 630 ff. nur list, wird weil dasselbe zweimal gesagt nicht gelten kann, nicht zweifelhaft sein, dass jene unecht, diese allein echt sind. Die übrigen strophen

wissen dass Hartmut selbst unerkannt in Hegelingen erscheint und Kudrun wolgefällt, doch von ihr zurückgewiesen wird; ein abenteuerlicher einfall, der ganz ohne bedeutung im folgenden bleibt. doch Gervinus bewundert ihn dennoch. wir verwerfen ihn als eine offenbare erfindung des überarbeiters. Die sage kann ihn nicht gekannt haben ohne nicht sogleich durch seine consequenzen völlig aus den fugen zu kommen. Kudrun hätte darnach während ihrer zeit in Ormanie in einem kampfe zwischen ihrer pflicht gegen Herwig und ihrer neigung zu Hartmut kommen müssen, wol ein thema für die wahlverwandtschaften, aber nicht für das deutsche epos, das keinen zwiespalt seiner helden kennt. der schluss des gedichts müste auch nun sogleich ein andrer werden.

Der zweite abschnitt 630 zeichnet sich von andern dadurch aus, dass die auf den schluss der vorhergehenden rückblickenden formel:

Nu lâzen wir belîben, wie ez ime (Hartmut oder *in?*) *ergê*

in seinem anfange steht. sein schluss ergibt sich durch den stoff selbst; so auch der anfang des dritten stückes. Nachdem Kudrun Herwig ist vermählt worden, sagt der dichter 665 hindeutend auf die folgende erzählung:

von ir wart im kunt
fröude unt ungemüete, dô mans im gap ze wîbe.
daz geschach in kurzen zîten in sturme vil guoter recken lîbe.

Und darauf 668

Do besande sich Sîfrit ein künec von Môrlant.

666. 667 wiederholen nicht nur einen gedanken aus 665, Hilde behält auch Kudrun zurück um sie nach jahres frist feierlich zur krone zu weihen: Herwig könne mittlerweile sich die zeit bei andern frauen vertreiben. die sache wird so dargestellt, als wenn Siegfried seinen raubzug nicht noch während der anwesenheit Herwigs zu Hegelingen unternehme und Herwig nun gezwungen mit seinen helden, die ihm begleitet hatten, fortzieht um sein land zu verteidigen, wie doch aus 674, 2 hervorgeht.

So schwierig auch die herstellung des letzten theils dieses dritten abschnitts sein wird, seine schlusstrophe ist unzweifel-

haft 728 [1]). eben so der anfang des folgenden 732: *Die boten îlten widere Normantelant*, oder richtiger *Dô îlten boten widere* oder *Boten îlten widere.* denn die ausfallenden gesetze voll von innern reimen, — der könig von Morland wird in ihnen auch für den aus Karadie ausgegeben — wollen ausführlicher erzählen, dass Hartmuts spione zu allen zeiten da aufpassten. Der gedanke ist zwar ganz richtig, denn als solche muss man sich diese boten denken die Ludwig und Hartmut dahin gesant hatten und die ihnen nun erfreuliche botschaft bringen. das können nicht die im ersten abschnitt gesanten sein. 613 muss echt sein, da 630 nicht unmittelbar an 610 sich schliessen kann. auch muste doch nach der abschlägigen antwort nachricht nach Ormanie gebracht werden. Nur durch die einschaltung und ausführlichkeit der strophen 729—731 wird also der bestimmte artikel in 762 hineingekommen sein; aber die erste änderung ist doch der leichtern zweiten vorzuziehen. es zeigt sich nemlich dass so oft die erzählung ausweicht, nicht wie sonst geschieht, etwas selbstverständliches zwischen den zwei theilen ergänzt werden muss, sondern so schön sich auch die strophe am schlusse jedes abschnittes senkt, so überraschend und unmittelbar wird die neue handlung und scene immer an das vorhergehende angeschlossen. Der hörer wird in rasche bewegung der handlung mit hineingerissen, bis sie ihr ziel erreicht in der eroberung der burg und fortführung der Kudrun. 802 ist deutlich schlusstrophe des vierten abschnittes: *noch liezens in dem lande klagende vil manege schœne frouwen,* ausser Hilden nemlich. es ist wahrscheinlich dass hier eines besonderen selbständigen liedes grenzen sind. die handlung ist abgerundet. leicht konnte aber seine fortsetzung gefordert werden, denn wenn in diesem liede auch alles sich um Kudrun dreht und sie ganz in der mitte der handlung steht, durch die fortsetzung aber sie aus den augen verschwinden und hinter den kampf der

---

[1]) *Dô liezen die von Sturme ninder ûf den sê*
die von Mórlande und die von Alzabê.
sie muosten angestlîchen bî in dâ tûren.
an Waten unde an Fruoten heten si vil übele nâchgebûren.

um sie allerdings streitenden helden zurücktreten muste, so entstand doch leicht die frage, wie nun die mit einem siegreichen heere abwesenden verwanten bei der nachricht vom geschehenen verfahren werden. — Für jene annahme, dass hier ein lied zu ende sei, bieten sich sogleich und noch spät entschiedene gründe.

Die nächstfolgenden echten theile sind nemlich darum für eine spätere fortsetzung des vorigen liedes zu halten, weil sie sich erstlich nicht in der weise an dieses anknüpfen, wie seine theile verbunden sind, es geschieht ein sprung und man muss ergänzen dass Hilde boten aussendet. 814 muss anfang des neuen abschnitts sein: Horand sieht Hildens boten ins land reiten. die gründe die auf die verwerfung der strophen 803 bis 813 führen, sollen sogleich erörtert werden. Diese fortsetzung setzt aber genau den zustand der dinge voraus, den 722. 728 zeigen: die von Morland musten vor den von Hegelingen von Herwigs burg weichen, wurden nun aber von diesen selbst eingeschlossen, wie von ihnen früher Herwig, so dass sie nicht zu ihren schiffen könnten. darum kann 826, 2 Wate der alte raten, ihnen friede zu geben, und der dichter, — man sieht, er ist kein anderer als der, von dem das vorige lied von der entführung herrührt, — konnte sagen:

Alsô kamz ze suone, als ich iu hân geseit.

834, 1. Dies ist auch schlusstrophe:

ir haz der was vorüsenet: si riten den von Ormente ze vâren.

Diesen abschnitt setzt aber der von der schlacht auf dem Wülpensande wieder voraus: beide sind notwendig verbunden. er beginnt indem er sogleich in eine andre scene versetzt, 848:

Ez was ein wert vil breiter und hiez der Wülpensant.

Fienge hier ein neues selbständiges lied an, so konnte es nicht genügen die nahenden feinde gar nicht anders zu nennen als bloss mit dem unbestimmten *si* 855, 1 oder auch nur ihre schiffe, 853. auch wenn die sage noch so bekannt gewesen wäre, hätte der dichter eine andre exposition gewählt, die er jetzt aber nicht nötig hatte, da der fünfte und vierte abschnitt voraufgieng. in dieser schlacht auf dem Wülpensande, und in dem fünften abschnitt treten aber plötzlich neue helden auf, die die ersten vier abschnitte

nicht kennen: Horand, Irold und Ortwin, dagegen verschwindet in echten liede Siegfried. das, meinen wir, sei grundes genug, sie nur für eine fortsetzung der ersten zu halten. auch Herwig wird in der fortsetzung *von Séwen* genannt, während der name seines landes ganz in den ersten abschnitten verschwiegen wird, obwol die handlung zum theil dort spielt. — Von 835 bis 846 sind aber alle strophen verwerflich, nicht nur die mit innern reimen, weil sie darauf ausgehen dem Siegfried von Morland einen fernern antheil an der handlung zu geben, und weil, nachdem 834, 4 schon die abfahrt der helden gemeldet ist [1]), diese doch noch ohne schiffe sind, die Wate erst armen pilgrimmen nehmen muss. — 847 darf Ettmüller aber darum nicht billigen, weil die folgende strophe dasselbe, nur viel besser aussagt.

Jetzt kann raum geschafft werden zwischen vierten und fünften stück. 810 bis 813 mit innern reimen weisen sich gleich als jüngere schlechtere wiederholung von 806: zweimal braucht Hilde keine boten abzusenden. 807 führt nur in directer rede aus, was 806 indirect gesagt wird, und betont, dass die ritter Hetels erschlagen vor dem thore liegen. den kampf vor dem thore aber sucht eine interpolation von 782 bis 790 ausführlich zu schildern. auch 805 muss jünger sein als 808. denn hier steht, Hartmut räumte eilig Hegelingeland; dort aber dass er sich gut zeit liess, weil er wuste, dass Hetel weit entfernt war [2]). ebenfalls jünger und weitere ausführung von 802, 4 ist 803 mit innerm reime. 804 kann aber auch nicht echt sein; denn sie wiederholt nur 801. und ist nur gedichtet um Hildeburg zu nennen. so müste 806 auf 802 folgen oder den folgenden abschnitt beginnen. letzteres

---

1) *Si riten den von Ormanîe ze vâren.*

2) *in daz vierde lant,* wie dort 805, 1 steht, deutet Ettmüller — man staune — auf die Hamburger vierlande. die Kudrun müste darnach, oder doch diese interpolation ins 15. oder 16. jahrh. gehören; denn damals wurden erst die 4 kirchspiele Altengamme u. s. w. unter städtischer hoheit vereinigt. der gelehrte interprete vergleiche über die redensart anm. zu Freidank 96, 46. gr. IV. 963. schon Ziemann in der vorr. verstand den ausdruck.

ist unmöglich, weil 806. 808. 809 noch die handlung des vierten abschnittes fortsetzen, den zuhörer noch in Hegelingen festhalten, so dass er mit 814 plötzlich in Herwigs land versetzt würde. gleich 816 würde auch dasselbe, nur anders, gesagt, was 906 enthält, diese strophe kann aber darum ebensowenig an das vorige sich anschliessen, weil sie nur eine nachahmung der deutlich als schlusstrophe erkennbaren 802ten ist. sie hebt wie diese mit einem ausruf an: *wie rehte klegelîche* u. s. w. und schliesst, wie sie, mit den worten: *manege schœne frouwen* [1]). ist diese strophe also jedenfalls unecht, so hat der hörer zwischen beiden absätzen eben das zu ergänzen, dass Hilde boten absante. 888 lässt Hartmut *snelle in drîn tagen* abreisen. doch zog er schon nach 802 ab und die burg steht hart am meere 749. ihre letzte zeile ist matt und schleppend. 809 fängt wieder mit einem fragenden ausruf an: *wie si nu gefüeren, wer möhte iu daz gesagen.* 809, 2 hat freilich klang; aber was heisst: *màn hôrte in ir segele diezen unde wagen, dô sie gewendet wâren von des küneges lande?* dann wird der Wülpensand genannt, der 848 aber erst eingeführt wird. Ettmüller bringt alles ohne sich zu bedenken in einem liede unter. die drei zuletzt besprochenen strophen müssen allerdings, wie gesagt ward, älteres ursprungs sein, als die übrigen ihnen nahen. Aber 802 ist der schluss des vierten und 714 anfang des fünften abschnitts.

Die schlacht auf dem Wülpensande schliesst mit 912. sie bestatten den könig: *swie si geheizen wâren, sam tet man in von iegelîchem lande.* 913 erzählt noch, man habe die moren und die von Normanie besonders bestattet, sie seien kristen und heiden gewesen; davon ist auch 908. 911 vergl. 186. 1133 die rede, lauter unechte oder entstellte strophen. es wird dann ein kloster

---

1) 802, 4 hat die hs. *magde schœne frawen.* dass nicht *megede unde frouwen*, sondern *manege schœne frouwen* mit Ziemann zu lesen sei, folgt nicht nur daraus, dass z. 3. eben *megeden* vorherging, sondern es soll auch offenbar gesagt werden, sie liessen ausser Hilden noch manche frau klagend in Hegelingen, nicht aber man habe zwei und sechzig mädchen fortgeführt, aber doch noch mädchen und frauen zurückgelassen.

gestiftet, pfaffen und ordensritter da zurückgelassen, und versichert es sei sehr berühmt geworden. Herr San Marte weiss, dass dies kloster auf der insel Wight lag, und im 7. jahrh. gestiftet wurde. lassen wir es gerne da; so liegt es wenigstens nicht auf dem Wülpensand an der Scheldemündung, aber man kann versichert sein, dass ein interpolator es nur auf dem Wülpensand erbaut haben wollte. — Ettmüller darf 918 nicht für echt ausgeben, ohne seinen dichter etwas sinnloses sagen zu lassen. denn die zeile 2 erwähnten *andern in dem lande* können doch keine andre sein als die auch von ihm verworfenen, zurückbleibenden pfaffen und spitler.

Die neunzehnte aventüre enthält offenbar manche strophe die sich durch frischern ton und treffendere gedanken auszeichnet. lässt sich also ein neuer abschnitt (VII) herstellen, so dringt sich die bemerkung auf dass dieser weder ein blosser anhang der vorigen kann gewesen sein, noch viel weniger dem folgenden liede von Kudruns dienste in Ormanie sich anschloss, dass er vielmehr nur eine bedeutung hat mitten in der grössern composition, die die ganze sage umfasste. dies stück war aber deswegen kein anhängsel des vorigen: die gründe die Wate hier angibt, dass sie nicht mehr zahlreich genug gewesen wären, um Ludewig angreifen zu können und darum umgekehrt seien, kennt das vorige nicht. 904 [1]) mit innern reimen, ist seinem tone und seiner anknüpfung an die voraufgehende und folgende strophe nach unecht. ihre letzte hälfte enthält leere worte und wiederholungen; es war nur um das in der erste hälfte gesagte zu thun. das siebente stück greift aber auch zu sehr über die in dem sechsten so wol sich abschliessende handlung hinaus und erregt durch hindeutungen auf die künftige rache wie in 928. 940 eine spannung, die nur in einer vollständigen behandlung der sage ihre befriedigung erhielte. es wird ja der rachezug beschlossen, sobald die weisen erwachsen sind, die ihre väter auf dem Wülpensande verloren.

1) man vergl. mit den worten Biterolf. 8327, *iu sol daz niht versmâhen, ir volget mîner lêre. ich wil niht reden mêre.*

darauf bezieht sich denn auch 1116 zurück, als sie endlich wieder ausziehen. 943 ist schlusstrophe dieses siebenten abschnittes, 944 und die folgenden sind jünger. nicht nur wiederholt 944 etwas aus 943, willkür ist es wenn Ettmüller die strophe 945 seinem fünften liede zuweist, 945, 3 und 946, 3 gebrauchen beide auch im reime die redensart: *haben guot gedingen.* — der anfang des abschnittes ist nach verwerfung der strophen 919. 920 leicht gefunden. diese beiden sind leer und haben mittelreime; und nach 920 darf Ortwin aus furcht nicht zu seiner mutter kommen. 921, 2 steht aber *die andern niht getorsten* ausser Wate, und das weiss auch nur die ältere interpolation von 934—939.

Die ersten sechs abschnitte konnten für sich ein ganzes bilden, und wenn V und VI auch erst später hinzukommen, doch wieder für sich als ein lied von vier abschnitten mit zween neuen forsetzungen vorgetragen werden; das siebente stückchen ist nur ein später eingelegtes zwischenglied. wenn dieses jünger ist als das erste lied, so ist es ohne weiteres wahrscheinlich, dass zwischen den folgenden liedern, die die hauptstücke der sage behandeln, auch solche verbindungsglieder zu suchen sind; es wird sich selbst eine chronologie auch für die grossen lieder ergeben.

Das umfassendste gröste abschnitt in Kudrun ist der nun folgende achte, zugleich das zweite lied: es wird Kudruns dienst und leiden in Ormanie geschildert. vor der zertheilung des stoffs in kleinere abschnitte hütete den dichter sein feines gefühl; es gab der stoff auch kaum dazu anlass. dass hier also nicht dasselbe verfahren beobachtet ward, wird sich ohne weiteres ergeben, sobald das lied von zusätzen gereinigt vorliegt. hier gilt es seine grenzen zu bestimmen.

Strophe 951 muss unecht sein, weil 949. 950 nach verwerfung von 914 ff. hinfällig sind. *Dô si gescheiden wâren, als wir iu sagten ê.* 952, 1 [1]) könnte anfang eines neuen abschnittes sein, aber schwerlich eines neuen liedes. denn ein neues lied

1) es hätten die herausgeber, namentlich Ettm., der mit ihr ein neues lied beginnt, in der zweiten zeile *von* streichen und nach *wê* stark interpungieren sollen, wenn sie den dichter nicht wollten sinnloses sagen lassen.

durfte nicht so ausdrücklich auf jene scene in der schlacht auf dem Wülpensande bezug nehmen, ohne seine selbständigkeit aufzugeben. da nun 953 durch innern reim sich als jüngerer zusatz kund gibt, 954 aber dadurch, dass nur das land Ormanie ausdrücklich sollte genannt werden und dabei einem aus dem schifvolke das zugetheilt wird, was 956 Ludewig sagt, so müste 955 auf 942 folgen, und darauf 956 [1]. Allein lassen wir jene strophen bei seite so gewährt diese einen schönen liedanfang:

Ludewîc der küene sîne bürge sach.

Nur ist ein bedenken dabei; die exposition eines neuen liedes hätte gewis nie ausser acht gelassen die scene genauer anzugeben und wenigstens zu bezeichnen, dass sie auf der see und dem schiffe sei. Fieng dies lied würklich aber so an, wie wir glauben, so konnte es, wenn, wie erwiesen werden soll, die sage noch dazu unbekannt war, nur verständlich sein, nachdem das erste lied mit seiner fortsetzung schon bekannt war, und vielleicht eben wieder vorher vorgetragen war. denn nur, wenn man den achten abschnitt gleich nach dem sechsten vortrug, blieb nichts dunkel. aber jene beiden diesem anfang nun voraufgehenden ältern strophen 952. 954 knüpfen auch, wie wir sahen, an den sechsten abschnitt wieder an. daher, erst als der siebente eingefügt war, mochte man es für nötig halten das folgende lied näher an den nun entfernteren sechsten abschnitt durch diese strophen anzuschliessen. wie man aber auch immer entscheiden mag, mag man 956 zum anfang des abschnittes oder 952 dazu wählen, immer folgt dass das zweite lied von Kudruns dienst das erste von ihrer entfernung voraussetzt und jünger ist, als dieses.

1065 ist die schlusstrophe des VIII. abschnittes oder des vierten liedes: Kudrun hat die äusserte erniedrigung erfahren und

1) dass der inne reim in beiden nachgetragen ist, zeigt sich leicht. die halbzeile *die é wænen wolten* muss man nun auf *kinden unde wîben* beziehen, was aber wider die absicht der dritten zeile ist: das schifvolk selbst glaubte früher, dass sie auf dem Wülpensande hätten bleiben müssen. — 956, 1 *Ludewîc der frîe: Ormanîe.* jenes beiwort ist in Kudrun ganz unerhört und scheint überhaupt nur notbehelf für fremde reime zu sein. Klage 178. *Turkîe: Walber der edel frîe.* Bitrolf 3455. 4948. *Sigehêr der frîe: Turkîe.*

muss auf dem strande waschen; da geht um mit ihr das leid in zukunft zu tragen die treue Hildeburg zu ihr in die kammer, als sie abends in die burg zurückkehrt:

klagen sî dô beide von ir dienste herzelîche tâten.

wie es scheint, will der anfang des nächsten IX. abschnittes str. 1075 zugleich die zeit angeben, da dieses geschah:

Daz was zen wîhen nehten: dô kunte si den tac
den die daz rechen solden, daz Hetele tôt gelac. u. s. w.

wieder ist hier der beim beginne eines neuen abschnittes oft beobachtete wechsel der scene; wie der vorige abschnitt vom Wülpensande oder von Hegelingen in die nähe von Ormanie übersprang, so dieser von Ormanie nach Hegelingen. der anfang eines selbständigen liedes kann jenes gesetz nicht wohl sein: der dichter würde dann nicht das unbestimmte *si* gewählt haben, wohl aber hörern gegenüber, denen es schon von Hilde vorgetragen hatte, denen überhaupt das vorhergehende und namentlich durch die siebente kleine aventüre ihr rachedurst bekannt war. dann war es unbedenklich und von grosser würkung. weil aber der siebente abschnitt nur in der ganzen composition seine stelle hat, er sich überdies, wie früher bemerkt wurde, auf diesen neunten abschnitt oder auch umgekehrt dieser sich auf ihn bezieht, vgl. str. 940. 1116, der neunte abschnitt weder seinem anfange noch seinem inhalte nach ein selbständiges lied sein kann, so folgt dass dieser wie jener nur ein zwischenglied sein sollte und beide zu gleicher zeit entstanden.

Noch wäre die unechtheit der strophen 1066 bis 1074 zu erweisen, wenn nicht schon der ton der beiden für echt erklärten strophen 1065 und 1075 und ihre so bestimmte hervortretende eigenthümlichkeit als schluss- und anfangsstrophe beweises genug wäre. 1072 ist ohne innern reim und besser als die übrigen; sie mag älter und in ihren ersten zeile dann auch Hilde genannt sein. ganz unwahres wird 1070 behauptet, dass die frauen da sechstehalb jahr waschen musten. nach dem echten liedern dauerte die zeit dieser erniedrigung nur von der mitte des winters bis gegen den frühling. viertehalb jahr dienten die frauen 1011 als Hartmut aus einer heerfahrt zurückkehrt und seiner mutter die

harte behandlung verweist. im ganzen, sagt 1021, litten sie sieben d. i. zweimal viertehalb jahr, also die alte mythische zeit, in der fremde. Darnach kann 1022 nicht gleich ohne einen allzu sonderbaren rechenfehler zu begehen, fortfahren: *Dô ez dem niunden jâre nâhen began*; es muss heissen: *do ez dem niuwen* oder *eime niuwen jâre.* um die fasten, also ende februar, kommt der vogel geschwommen 1166 und meldet der waschenden Kudrun, dass sich das heer ihre verwanten schon auf der see befindet. bei kalter zeit waschen die frauen. 1190. 1218 ist ihnen das haar zerführt; oft musten sie in regen und schnee draussen stehen. so finden sie Ortwin und Herwig; um weihnacht hatte Hilde ihre mannen zusammengerufen. man sieht, wie genau hier die zeiten zusammenhangen, und dass darnach die sechstehalb jahre jener strophe ein ganz maassloser unwissender anschlag sind. die übrigen wollen nur die letzte zeile von 1065 ausführen.

Der IX. abschnitt nun von der einberufung des heers, das Kudrun befreien sollte, könnte wieder da seinen schluss haben, wo die handlung durch die abfahrt zu ende ist, nemlich 1116:

Genuoge mit in fuoren den ir vater was erslagen:
die biderbe weisen wolden ir schaden niht vertragen.
joch (hs. auch) *weinde manic frouwe dâ zen Hegelingen,*
wann in got von himele ir liebiu kint solde wider bringen.

die XXII. aventüre enthält aber noch eine ganz fabelhafte geschichte. nach 1116, 1 muss man schon die abfahrt als geschehend annehmen. 1117 ff. wird es erst noch nachträglich weiter ausgemalt. dann kommt der könig von Garadie oder von den Moren (Siegfried wird nicht eher wieder bei namen genannt als 1589) ihnen entgegen; sonst ist aber das heer ja vollzählig. nun gehts abenteuer an: die schiffe werden ins finstre meer bei Givers vor dem berge verschlagen, und von den magneten festgehalten, eben so wie herzog Ernst oder könig Orendel ins Klebermeer und könig Oswald in einen sturm hinein gerathen, bloss um zu zeigen wie viel endlich gottes macht und güte vermag. denn natürlich kommen sie nach einiger zeit wieder los; sie entgalten nicht ihrer sünden, meint ein dichter 1136, denkt aber nicht im entferntesten daran, dem ganzen eine bestimmtere be-

ziehung zur sage und handlung zu geben, nicht einmal die, die San Marte in seiner verbesserten Kudrun hinzu dichtete, dass dies eine strafe sei für jenen auch rein ersonnenen raub an den pilgrimmen. wir trauen dem wahren dichter der Kudrun mehr scheu vor der überlieferung zu, und mehr poesie, als dass er sich es sollte haben einfallen lassen, in jene dieses abenteuer einzûschwärzen, und diese durch dasselbe zu zerstören, da man es für eine leere erfindung halten muss, die ohne grund ist und im folgenden ohne alle bedeutung bleibt. so ging es auch mit den andern erfindungen. ähnlich wie mit Waleis, verfuhr der überarbeiter mit *Gîvers*, das sonst, zuerst 564, Horand beigelegt wird.

Die letzte strophe der XXII. aventüre 1141 muss wieder echt sein, ja könnte anfang eines neuen abschnittes sein. denn fuhr das heer erst 1116 ab, so befindet es sich hier schon in der nähe von Ormanie und legt sich gleich hinter ein waldiges vorgebirge. allein wenn die erzählung hier auch rasch fortschritt, es war eben nichts merkwürdiges von der fahrt der helden zu berichten, so bleibt sie doch in einer continuität und lässt nicht wie meist in Kudrun beim beginne eines neuen abschnitts den faden fallen. es kommt hinzu, dass, wie sich später zeigen wird, der abschnitt der mit 1141 begönne von auffallender kleinheit wäre, und dass die strophe selbst in ihrem anfange wol einer änderung bedarf (statt *einen berc si sâhen* lese man *dô si einen berc sâhen*), wodurch jedes auffallende verschwindet. daher ist es ratsam, 1116 nicht für eine schlusstrophe zu halten noch auch 1141 für den anfang eines neuen abschnitts, sondern beide theile in einen, den neunten abschnitt zusammenzufassen. 1162 muss schluss sein. 1163 äussert noch übermässige besorgnis, nachdem alle schon ihre einwilligung und ihr gelöbnis den boten Herwig und Ortwin in die hand abgelegt haben. die überarbeiter sind überhaupt sehr weichherzig: nur sie lassen auch 154. 824. 906. 985 ff. 1163. 1243. 1342. 1400. 1525 die helden weinen. 1164 bringt ein ganz gelehrtes wort *Gustrâte*, wo die sonne zu rüste geht, das Ettmüller noch gelehrter, aber wol mit vergeblicher mühe, in seinem glossar erklärt. nach Morolt 146 soll die sonne

zu *Geilât* untergehen. vgl. myth. 2701. 705. die strophe hat innere reime und setzt die strophen 1150. 1151 voraus, die ebenfalls durchgereimt sind und mit 1147. 1148. 1149 darauf aus sind die situation und zwar nicht ganz ungeschickt auszumalen. so auch 1142—1145. denn 1144 durfte Ettmüller nicht billigen: Irolt kann nicht auf einen baum steigen, da man nach 1146 die helden noch auf dem schiffen sich denken muss und diese sich hart an 1141 anschliesst. so blieben für einen abschnitt der mit dieser strophe begönne, nur sechs gesetze: 1141. 1146. 1152. 1155. 1158. 1162.

Nach der bekannten weise, wie ein neuer absatz beginnt, wird niemand die bloss überleitende, sonst inhaltsleere strophe 1165 billigen, die aber älteres ursprungs scheint. 1166 ist der anfang.

Ez was in einer vasten umb einen mitten tac;
ein vogel kam geflozzen u. s. w.

aber die nun folgende erzählung greift wieder zurück und versetzt in eine zeit, die noch vor der landung der helden in Ormanie liegt. der vogel hat Hilde gesehen als sie das heer ausschickte, Herwig und Ortwin an einem ruder ziehend (Horand soll die fahne tragen), und Wate, mit Frute in einem kiele, ein starkes steuerruder in der hand. man beachte die symmetrische gruppierung der personen: erst die mutter, dann bruder und gemahl, dann der nächste verwante, dann die beiden ersten helden. unterbrochen wird diese aufzählung durch 1174. 1175, wo Morung und Irolt genannt werden, aber auch ohne sie in eine situation zu versetzen, wie der dichter bei der nennung der übrigen personen that. sie sind durchaus verwerflich, ebenso gut als 1177. 1178. 1179. man sieht aber die helden alle noch auf dem meere beschäftigt. darum wird dieser zehnte abschnitt eher gedichtet sein als abschnitt IX. doch könnte er auf 1116 gefolgt sein. es stellte sich dann jene chronologie noch schöner und deutlicher heraus, dass gerade in der zeit als Kudrun zu waschen anfieng, um weihnachten, gegen den anfang des neuen jahres Hilde das heer aufrief und es um die fastenzeit unterweges ist. es fände dann der, der schwierigkeiten sähe, in der verbindung von 1116 und 1141 ff. eine erklärung und 1141 ff. müsten eine jüngere

fortsetzung des abschnittes IX sein, der von 1075 bis 1116 reicht. doch käme man wol auf ein zu künstliches entstehen der composition.

Der schluss des zehnten abschnittes könnte 1193, 1. 2 und 1194, 3. 4 sein. denn 1193, 3. 4, 1194, 1. 2 haben innere reime, und man wird durch dieses einschiebsel zu einem verkehrten verständnisse der ersten zeile von 1193 verleitet:

Von ir si dó giengen: si legten von in naz
die wât die si truogen.

denn dass es eben nur ihre kleider sein sollen, nicht aber die gewänder, die sie gewaschen haben, verrät 1194, 2. Ettmüller stellte die strophe schon her. mit dem niederlegen Hildburgs und Kudruns auf ihr hartes lager wäre ein abschluss des stückes gegeben. gleich 1195 könnte anfang eines neuen abschnitts sein, aber auch 1205. allein schon sah Ettmüller, dass die strophen 1197. 1198. 1201 bis 1204, die grösstestheils innere reime haben, jüngere interpolationen sind, die nur erweitern und steigern wollen. 1200, 4 steht: *si getorsten si niht wecken*, und doch stehn sie so lange vor dem bette Gerlinds, bis diese erwacht. sie zeigt sich übermässig und ohne anlass grausam. aber Ettmüller hätte auch 1196. 1199. 1200 verwerfen sollen. Hildeburg wird von *Galtzenlande* genannt, wie 1009; aber in echten strophen 1267, 1. 1339, 3 heisst sie nur von *Irlant*. diese strophen enthalten auch eine scene, die zwecklos und ohne bedeutung für die handlung bleibt. ein kennzeichen ihres jüngern ursprungs aber ist, dass 1196, 2 dieselben worte wiederholt und auf Hildeburg anwendet, die 1195, 1 von Kudrun gebraucht werden [1]. ist also 1195 älter als die nächstfolgenden strophen, wird man billig bedenken tragen, auch wenn wegen der lücke in der letzten zeile die strophe weniger lobenswert scheinen sollte (doch jedenfalls besser als 1196 ff.) sie zu verwerfen und mit 1205 einen neuen abschnitt zu beginnen. thäte man aber dies, so müste man zwischen diesem und dem vo-

1) 1195, 1 *Kûdrûn diu arme vil dicke unsamfte lac.*
1196, 1. 2 *Dó ez érste tagete, an ein venster gie diu durch die naht unsamfte was gelegen hie Hildeburc diu edele.*

rigen abschnitt ergänzen, wie den frauen bis zum morgen die nacht vergieng. eben das enthält die strophe 1195 und sie bewährt überdies ihr alter und ihre echtheit dadurch, dass die hoffnung auf gute ritter überhaupt, nicht aber auf ein paar bestimmte boten, die nach der interpolation 1184. 1185 der vogel verkündet, die frauen wach hält. mit eben dieser hoffnung nur stehen sie auch am strande 1207

Dô si gewarten lange, dô sâhens ûf dem sê
zwên in einer barken und ander niemen mê.

Hildeburg errät nun gleich, dass die nahenden boten sind; aber wusten sie deren kommen vorher, so wäre Kudruns schamhaftigkeit, die sie zurückweichen heisst, bloss ziererei. muss also 1195 seine stelle vor 1205 behalten, so kann hier schwerlich der tôn eine so entscheidende stimme haben, und die letztere strophe die erste verdrängen. der anfang eines neuen abschnittes tritt nicht leicht da ein, wo die erzählung ruhig fortfahren kann und kein wechsel des locals oder der handelnden person stattfindet. alles ist auch in gutem zusammenhange, wie schon theils gezeigt ist, theils weist die drohung und der befehl Gerlinds 1191. 1192 bestimmt auf 1205 ff. hin.

Allein doch darf eine kleine unebenheit nicht ausser acht gelassen werden. 1195, 4 steht:

wanne in diu vogeln (hin zOrmante) guote rtter bræhten.

aber nur Ein vogel hatte die verkündigung gebracht. sollte hier also eine spätere fortsetzung des vorigen abschnittes beginnen und mit 1195 der anfang eines abschnittes beabsichtigt sein? Herwig und Ortwin treten gleich als boten auf und sie werden so in den echten strophen eingeführt, dass man glauben möchte, dem zuhörer sei grade ihr kommen vorher bekannt gewesen, da sie so ohne weiteres genannt werden 1220. 1228. so also setzte dieses stück jene zweite hälfte des neunten abschnitts 1141 ff. voraus? und man käme zu dem resultate: nach der ersten hälfte des IX. abschnittes entstand die verkündigung durch den vogel, die erste hälfte des zehnten; jenes abschnitts zweite hälfte aber hatte die fortsetzung des zehnten abschnitts zur folge. man mag sagen die einberufung des heers durch Hilde und der beschluss Ortwins

und Herwigs aus kundschaft auszugehen seien zwei nicht zusammenhängende handlungen; ebensowenig hätte ein lied von der verkündigung durch den vogel und dem wiederfinden auf dem strande eine rechte einheit. dies darf man aber doch wol behaupten, dass wenn auch die durch den vogel geweckte hoffnung im zweiten theile eine nicht geahnte erfüllung findet, ein gerundetes, verständiges ganze doch daraus entstehen konnte. wenn nun noch später sich beweise bieten, gerade diese beiden theile seien ein selbständiges älteres lied gewesen, so möchten jene gründe es in zwei abschnitte zu zerlegen nur scheinbar sein und es darf gefolgert werden, dass die erzählung des zusammentreffens Ortwins und Herwigs mit Kudrun umgekehrt die schilderung ihres entschlusses als boten abzugehen zur folge hatte, oder dass der letzte theil des neunten abschnittes erst nach dem zweiten theile des zehnten entstand. würde man jene früher als möglich aufgestellte geschichte für wahr halten und X² nach IX² entstehen lassen, so geriete man leicht in die notwendigkeit, überhaupt die ganze art und weise der bildung der composition der Kudrun zu leugnen. denn abschnitt IX kann nur ein zwischenglied sein. dies wird sich später nochmals erweisen.

Die verkündigung durch den vogel und das wiederfinden auf dem strande war also gegenstand des dritten älteren liedes oder des zehnten abschnittes der Kudrun. der scheinbare einschnitt in der mitte und die besonderheit des tons an dieser stelle wird nur von der folge sein des inhalts: das lied konnte um nicht unverständlich zu werden, wenn die sage unbekannt war, nur gedichtet und vorgetragen werden nachdem das zweite lied von dienste in Ormanie, indem zuletzt die frauen auf den strand hinausgetrieben werden, woran dies dritte wieder anknüpft, schon mitgetheilt war. Des liedes schluss ist bald gefunden. Nach 1263, 1 *Den ellenthaften degenen was vome gestade gâch* kann 1265 ohne sich zu verraten, nicht noch erzählen, dass die männer so schnell als möglich abgefahren seien und ein so hartes scheiden gethan sei, wie noch unter freunden geschehe. 1263, 2 ist Herwig schon entfernt und Kudrun muss ihm nachrufen. aber ebensowenig als 1265 darf 1266 geduldet werden. Gerlind will Kudrun nur be-

strafen, weil sie ihre kleider verloren hat, nicht aber weil sie müssig auf dem strande gesehen hat. die strophe gebraucht auch den plural *diu hêrlîchen kint* und doch geht aus 1267 hervor, dass allein Kudrun müssig ist. 1264 ist also schluss des liedes, und das bestätigt der ton.

Der anfang des folgenden abschnittes XI muss 1267 sein:

Dô sprach diu frou Hildeburc diu meit ûz Irlant.
wes lât ir, küniginne, ligen diz gewant? u. s. w.

man sieht er schliesst sich unmittelbar an den vorigen abschnitt an, setzt ihn ganz voraus, und führt nur die erzählung weiter, und doch ist er aus mehreren gründen nicht mit dem vorigen liede zusammenenfassen, wenn er auch nur eine fortsetzung ist, sondern würklich für einen neuen abschnitt zu halten, der später als das lied entstand. schon wenn 1265. 1266 verworfen werden müssen, fehlt etwas zwischen 1264 und 1267. man kann nur aus Hildeburgs worten die situation abnehmen. es sollte offenbar dieser grosse schöne abschnitt den letzten abend Kudruns in Ormanie schildern, wie sie erst in erneutem gefühl königliches stolzes, da sie von zwei königen geküsst ist, Gerlinds gewänder ins wasser wirft, dann dafür nahe daran ist die schmählichste tiefste erniedrigung durch Gerlind zu erleiden, durch raschen entschluss aber eine plötzliche veränderung hervorbringt und in aller herrlichkeit den abend verlebt, ihren frauen zuletzt die nahe befreiung verkündend. man sieht, wenn die handlung auch das vorige lied anknüpft, so geht sie doch weit über dasselbe hinaus, und war stoff genug zu einem besondern abschnitt oder liede. ein besonderes lied anzunehmen verbietet aber die art der anknüpfung an das vorige. für die trennung von diesen spricht erstlich, dass gleich nachdem Kudrun die kleider ins wasser geworfen hat, es gegen die nacht kommt. 1273, 1 Herwig und Ortwin kamen aber am morgen. 1220. 1229, 2 und sie sich eben erst entfernt haben, doch schwerlich den ganzen tag da sich aufhielten. ferner rühmt sich Kudrun 1268, 4 und später 1332, 1. 2 dass Herwig und Ortwin sie beide geküsst haben. das dritte lied spricht nur von Herwig 1251, 4. eine andre unebenheit reicht weiter. 1300 wird die zahl der frauen Kudruns auf drei

und sechzig angegeben. 976 sind es *wol sehzec magedîn.* 801 *zwô und sehzec.* es scheint eine in diesen liedern geläufige zahl zu sein. 36, 3 *vier und sehzec meide.* 1507, 2. 3 *drî und drîzec meide* und *zwên und sehzec degene.* diese widersprüche bestätigen die aufgestellte ansicht, dass hier ein neuer abschnitt sich befindet, der aber zugleich das vorige lied voraussetzt. steht aber dieser XI. abschnitt so dem X. gegenüber, so mag auch dies kein geringer grund sein, den zehnten für ein selbständiges ungetheiltes lied zu nehmen.

Zwischen der schlusstrophe dieses elften abschnitts 1334 und dem anfange des dreizehnten 1335 sind keine strophen eingeschoben, sondern steht nur die überschrift der sechs und zwanzigsten aventüre.

Wieder ist die erzählung und zwar bis an die nacht vorausgeeilt; nun muss sie wieder zurückgreifen und an Ortwins und Herwigs rückkunft ihrem heere anknüpfen; diese geschah auch am abend, nach 1346. die erste zeile der strophe ist merkwürdig:

Nú hœren wir ein mœre, des habe wir niht vernomem.

der dichter setzt wenigstens durch diese zeile das vorhergehende als älter und als schon bekannt voraus. der zwölfte abschnitt wird auch nur zu gleicher zeit mit jenen zwischengliedern VII und IX gedichtet sein. er gehört ganz in ihre reihe und konnte kein selbständiges lied ausmachen, ja was noch mehr ist, durch die worte der ersten strophe

Ortwîn und Herwîc wâren balde komen
dâ si ir recken funden noch ûf dem wilden sande

wird bestimmt die localität vorausgesetzt, die die letzte hälfte des neunten abschnittes angibt. wenigstens kann also der abschnitt XII nur jünger sein als IX b, wenn dieser auch erst sollte eingefügt sein, als die zweite hälfte des zehnten gedichtet ward. es muss sich später noch ein besonderes lied zeigen, das ähnlich wie das vom dienste in Ormanie, und das von der verkündigung und erkennung verständlich war, sobald nur eben das letztere lied voraufgieng. dann kann der dichter mit diesem märe, das sie noch nicht gehört haben, nur diesen neu eingeschalteten abschnitt meinen, nicht aber den ganzen noch übrigen stoff der sage.

Die strophe 1335 ist frisch und rasch, steht mitten im strengsten zusammenhange mit der vorhergehenden handlung, und die ihr folgenden strophen mit ihr in widerspruch: alles gründe nur sie für echt zu halten. dennoch verwirft sie Ettmüller und billigt 1336. 1337. er hätte aber einsehen müssen, dass die worte der str. 1338:

dô kam ein michel kraft
dô wurdens umbestanden mit grôzer rîterschaft

nur gleich anfangs bei dem erscheinen der boten konnten gebraucht werden, dass aber nicht wie man nach 1336. 1337 und der ersten halbzeile von 1338 verstehen muss, die verwanten der beiden damit können gemeint sein. vielmehr ist grund genug da die matte weitläuftigkeit und die vielen umstände die eher Ortwin zu worte kommt, erst gemacht werden, nur einem erweiterer, der viel auf höflichkeit hält, zuzurechnen. Statt 1338, 1 *Dô sagte manz den helden dô kam ein michel kraft* lese man etwa *Aller die dâ wâren der kam ein michel kraft.* dem echten dichter kann nicht eine unterscheidung *der mâge* und *man* gehören; er auch nicht jene für so zahlreich halten. und offenbar passen Ortwins worte in 1338 am besten, wenn sie die ersten sind, die er spricht.

Es ist aber noch ein punct, wo dieser abschnitt auch an das vorige lied anknüpft, nicht nur wird 1341. 1343 von dem waschen der frauen erzählt, sondern es gibt auch Wate 1346 den rat noch vor morgen sich vor die burg zu legen, wie auch 1347 geschieht. damit ist aber Herwigs versprechen in 1264 erfüllt, und zugleich auch der zweck dieses XII. abschnitts; 1347 ist schlusstrophe: *ê daz ez tagen begunde, sî wâren vor der bürge ûf dem sande.* das folgende greift darüber hinaus. die helden legen sich 1348 noch erst nieder zu schlafen; so auch in der jüngern strophe 1354 mit innerm reim. dann gibt Wate seine anordnungen, aber so dass man leicht sieht, dass sie 1392 ff. nicht so befolgt und ausgeführt werden, obwol der dichter die strophen 1349 ff. diese offenbar vor augen hatte. sie gehören dem ersten überarbeiter, der wieder die versetzung der scene und die kleine lücke zwi-

schen zwei absätzen verdecken wollte. 1355 ist anfangs des XIII. abschnitts:

Nû was der morgensterne hôhe ûf gegân.

vielleicht besser *Ez was*, denn *nû* knüpft an das vorige an; aber nach verwerfung der nächsten strophe geht jene angeführte schlusszeile *ê daz ez tagen begunde* vorauf; es könnte also verwirrung geben auch nach der zwischen den XII und XIII eingetretenen pause. der abschnitt XIII knüpft übrigens wieder an Kudruns letzte worte in dem XIIten: 1332, 4 eine magd tritt ans fenster und sieht die burg umlagert; sie eilt es Kudrun zu verkündigen. es wird auch sonst in der burg wach. Gerlind erinnert sich 1362, 4 des lachens Kudrunens, 1319. Ludwig und Hartmut gehen an die zinne und nach einer teichoskopie ruft Hartmut seine leute auf. vierzig hundert waffnen sich, dieselbe anzahl, die Kudrun 1229 auf Ortwins frage angibt. So setzen diese abschnitte das zehnte und eilfte stück auf das deutlichste voraus, das wir für ein besonderes lied mit einer fortsetzung, nun wol mit recht, ausgeben können. ebensowenig als der XII. abschnitt kann der XIII. ein selbständiges lied sein, sondern gehört in die reihe der verbindenden mittelglieder. schlusstrophe ist 1376.

Die strophen 1377 bis 1391 sind aus mehreren gründen unecht. Ettmüller hat wol gerade wieder die für echt angesehen, die dem ältern überarbeiter gehören. die von ihm ausgeschiedenen wiederholen meist, und sind mit innern reimen untermischt, die hier aber schon sehr selten werden. 1397 wird erst noch ausdrücklich bemerkt, dass auch Ludwig und Hartmut sich waffnen, was sich nach 1376 von selbst versteht; dann wird die verlegenheit der frauen am hofe geschildert, wozu gar kein anlass ist, ja es ist nachzuweisen wo später die rede wieder darauf kommt, interpolationen sind, die dem ersten überarbeiter angehören. wir greifen hier nicht vor. — Dann kommt 1378 Gerlind zu Hartmut und will ihn überreden in der burg eine belagerung auszuhalten. endlich reitet er schon 1391 mit seinen mannen, und zwar sollen deren nun dreizig hundert sein, aus der pforte. das geschieht aber erst 1396. es wird auch von vier burgthoren gesprochen.

alle strophen, die diese zahl kennen, sind unecht. gleich nach jener strophe 1396 ist von *vier enden* der burg die rede. aber bis 1403, wo statt *Dô sach man Hartmuoten* zu lesen ist *Dô sach man den küenen rîten vor der schar*, sind die strophen unecht, weil sie die schilderung unterbrechen, wie Hartmut aus der burg zieht und Ortwin sich ausersieht. sie beginnen den kampf 1407. 1409. in diesen verworfenen strophen werden die moren und Irold erwähnt, die gar nicht im echten liede vorkommen; und Ortwin und Herwig ziehen mit übermässig grossen scharen herum; man weiss nicht was sie thun. ja Wate der alte kommt sogar 1402 bis an die schranken, fallgatter des thores, wie man nach 781 schliessen muss, wohin er erst 1454 nach schwerem kampfe gelangt. es ist unbegreiflich wie Ettmüller etwas von diesen strophen hat billigen können. 1400, 4 steht als Ortwin vorrückt *Gêrlint und Ortrûn stuonden weinende an den zinnen*, wie in der echten strophe 1395 Kudrun; eine armselige wiederholung ist 1402, 4 als Wate vorreitet *leit was ez Gêrlinde*; *dô mohte aber es Kûdrûn im gedanken.* — 1428, 3 ist wieder von den vier enden die rede; aber diese strophen 1425 bis 1430 werden sich auch als ein einschiebsel zwischen zwei abschnitten ausweisen. die notwendig echten theile kennen nur e i n thor, das meist *porte*, einmal 1456, 1. *bürgetor*, niemals einfach *tor* wie 1458 geschieht, genannt wird. von dieser str. 1458 an bis 1462 werden die vier thore so benutzt, dass der namenlose, dem echten liede unbekannte morenkönig vor dem ersten, Ortwin vor dem zweiten, Herwig vor dem dritten, Wate vor dem vierten streitet. schade, dass die von Ormanie nicht ebenso viele namhafte helden gegenüber zu stellen haben. die strophen haben meist innere reime und gehören dem jüngern überarbeiter. von einem solchen angriff ist später weiter keine spur: Wate und die übrigen dringen in das eine thor. So bleibt 1376 schlussstrophe des XII. und 1392 ist anfangsstrophe des XIV. abschnitts.

Damit beginnt auch der Kudrun viertes letztes lied. ein anfang wie

Nû nâhent ez dem strîte: der helt ûz Sturmlant u. s. w.

ist ganz erlaubt, s. anm. z. NN. 138, 1. des liedes erster abschnitt XIV. endigt mit 1424: Hartmut hat Ortwin, dann Horand verwundet: *er was sô rehte biderbe: wer solde muoten dô nâch sînen landen?* nach solchem schluss kann nicht folgen ohne den ton zu zerstören, dass Ortwins und Horands wunden verbunden worden seien. 1426. 1425. 1429 haben innre reime. 1428 spricht von vier enden. 1430 will Herwig und Ludwig zusammenbringen, *als uns ist geseit*, behauptet der dichter. lebendig und schön beginnt der XV. abschnitt gleich mit der frage:

Lûte ruoft dô Herwîc 'ist iemen daz erkant,
wer ist jener alte?

wieder macht die erzählung einen sprung, doch fährt sie rasch fort. den schluss des XV. abschnitts ergibt die handlung; der tod Ludewigs 1446, 4.

der künic was erstorben: des muosten schœniu ougen überwallen.

es folgt eine jüngere strophe mit innerm reime und den mannen Ludewigs soll ihre fahne genommen sein. dann 1448 von der burg aus sieht man den tod des königs. Kudrun und ihre frauen sind in angst und sorgen, offenbar eine strophe des verfassers von 1377. die folgende strophe ist wieder jünger, hat innre reime und will einen grund angeben, warum Hartmut umkehrt: er wisse nichts von dem unglück, hört aber das geschrei in der burg. doch kann nur 1450 der anfang des neuen XVI. abschnitts sein: Hartmut rät seinen mannen zur umkehr. dass 1449 unecht ist, sieht man leicht, weil seine worte gar nicht darauf rücksicht nehmen.

Sobald er nun Waten gegenüber steht, hat nicht nur die strophe 1466 den rechten ton für den schluss eines absatzes, sondern man muss auch diesen hier suchen, weil wieder die scene wechselt. 1467. 1468 haben innre reime: unwahr ist die behauptung, dass Frute die fahne trug, sie gehört Horand, und endlich treten Hartmut und Wate sich erst in diesen strophen gegenüber, was schon 1466 geschah. der verfasser der Nibelungenstrophe 1470 steht ganz ausserhalb der handlung und wundert sich nur sehr naiv, dass Wate Hartmuten nicht sogleich tot geschlagen habe. echter ist vielleicht 1469 und gehört zu 1471 ff.

denn in der letzten zeile von 1466 wird Hartmut nicht bei namen genannt und der kampf allgemeiner bezeichnet. hier sollte die erzählung auf ihn zurückgewendet werden. denn der erste überarbeiter nahm wieder anlass ein stück zwischen den schluss des XVI. und den anfang des XVII. stückes einzuschieben, um in ihm seine meinung von der gefahr Kudruns recht auszuführen. Nur 1478 kann anfang des XVII. abschnittes sein, wo Ortrun sorgend um das leben des bruders und klagend um den tod ihres vaters zu Kudrun kommt und für Hartmut bittet. so nur setzt sich die handlung des sechszehnten abschnittes mittelbar fort, und kommt weiter. allein 1471 knüpft erst noch an Ludewigs tod; Gerlind klagt, man solle ihn nicht so hingehen lassen und dafür Kudrun erschlagen. da ist Hartmuts gefahr also ganz ausser augen gelassen. aber wie ungeschickt ist die scene doch mit ihm in verbindung gebracht:

Er hôrte liute erschrîen daz Ludewîges wîp.
Gêrlint sîn muoter klagte des küneges lîp. [1])

jedenfalls hätte ein dichter, der seine hörer nicht erst irre führen will, sich begnügt, Hartmut erst den ruf der in der zinne stehenden Kudrun hören zu lassen wie 1475 geschieht. warum soll er zweimal aufmerksam werden? Die strophen sind frei von innerm reim, aber zweimal hat Ettmüller den anfang und schluss zweier strophen zusammenfügen müssen, um die im Nibelungengesetz gebauten zu entfernen, und eine schickliche erzählung herauszubringen. und doch wird jeder leicht die verschiedenheit des tones der so hergestellten fühlen, und jeder einsehen wie viel die erzählung gewonnen hat, wenn alle verworfen werden, geschweigen wir auch die mislichkeit der kühnen änderungen und das ungeschick der anknüpfung. auch nicht die leiseste beziehung auf diese, wäre sie echt, bedeutende scene findet sich später, so oft auch gelegenheit dazu wäre. wie konnte z. b. Kudrun doch gleich darnach zaudern sich für Hartmut zu verwenden, wenn er sie

1) diese worte glauben wir mit recht nur auf Ludewig zu beziehen, nicht aber auf Hartmuts lebensgefahr.

ganz eben vom augenscheinlichen tode errettet hatte? der erste überarbeiter erdichtete hier wieder eine scene, wie sie schon mehr an solcher stelle gefunden wurden, die fürs folgende ohne bedeutung blieben.

Auf die bitten Ortwins tritt Kudrun in das fenster 1843, und Herwig scheidet nach ihrer aufforderung Hartmut von Waten mit gefahr seines lebens. so greift die handlung innerhalb und ausserhalb der burg leicht und natürlich in einander. 1493 ist schluss des XVII. abschnittes: Hartmut ist gefangen. wie aber schon der anfang des XV. XVI. XVII. abschnitts immer rasch an den schluss der je vorhergehenden tritt und der vortragende kaum wie sonst eine pause machen darf, um nicht die rasch forteilende handlung zu unterbrechen, wenn auch sprünge in der erzählung sind und sie oft ausweicht, — dasselbe geschah im ersten liede der eigentlichen Kudrun — so schliesst sich auch der anfang des XVIII. an den schluss des XVII. der überarbeiter beginnt die neunundzwanzigste aventüre: keine strophen sind eingeschoben: 1494, 1 *Wate tobte sêre.* dies ist gleichsam das thema im folgenden: die burg wird erstürmt und zerstört; Kudrun errettet Ortrun; aber die Gerlind ergreift Wate in seiner tollheit. 1529. 30 tritt Herwig mit seinen kampfgenossen in den saal; freundlich empfängt ihn Kudrun. er entwaffnet sich, und eisenfarben wie er ist tritt er zu den frauen:

er hete durch ir liebe daz wal des tages dicke durchhouwen.

was sie gewollt hatten, ist nun erreicht: die rache ist erfüllt, die burg genommen, Kudrun befreit, die treuen vermählten vereinigt; die handlung ist zu ende, der abschnitt und das letzte lied. hier endigen die echten theile des gedichtes.

Die nächsten strophen 1531 ff. nennen erst noch andre helden, die sich auch entwaffnen, besonders Irold und Morung die im letzten theile auf dem zuge nach Ormanie gar nicht vorkommen; dasselbe ist mit Frute der fall. alle drei greifen auch nicht in die handlung ein. Frute wurde in 1467 schon verworfen und Irold in 1144, und Irold und Morung 1175. 1176. alle drei kommen in den strophen 1410 bis 19 vor, Irold nur in letzterer, die ganz durchgereimt ist wie 1410. 1419, die also jünger sind. 1415

finden wir Frute mit den Holsteinern und Morung von Waleis; sie streiten gewaltig; mit gleich allgemeinen redensarten wird dasselbe von Wate und Herwig behauptet. alle strophen aber die hier den allgemeinen kampf schildern wollen, unterbrechen die handlung: nachdem Hartmut und Ortwin mit speeren einander angerannt haben, ziehen sie die schwerter 1409. 1417 wird das so wiederholt als geschähe es nun erst. 1418 ist eine Nibelungenstrophe, die zu 1420 überleiten sollte, wo Horand Ortwin plötzlich bluten sieht. aber nur diese strophe folgte auf 1409 eben so wie 1407 und 1409, nach ausfall der Nibelungenstrophe 1408, ergänzt werden muss, dass bei dem zusammenrennen der jungen helden ihre rosse strauchten, so erwähnt auch hier die rasche erzählung nicht wie Hartmut Ortwin mit dem schwerte verwundete, sondern zeigt nur diesen plötzlich wund. — wenn Irold hier nur in jüngern strophen erwähnt wird, so sind 1502. 1503 doch für älter zu halten. sie sind ohne innern reim; können aber nicht echt sein, auch wenn sie einen noch so schönen sagenmässigen zug enthalten: Irold will Waten an der ermordung der kinder in den wiegen hindern. die strophen hangen genau mit der Nibelungenstrophe 1501 zusammen und zerreissen mit 1500 den strengern zusammenhang. denn 1499, 1 heisst es, dass manches gadem aufgehauen wurde; die einen raubten, die andern mordeten. 1500 lässt den raub auf die schiffe bringen. genau an jenes schliesst sich aber nur 1504: *Bluot in manegen enden ûz den gademen flôz.* — wieder alle drei helden begegnen in der teichoskopie. in den echten liedern ist nur eine fahne bedeutend, das Hilden zeichen 1392, 4. 1394, 4. 1421, 2. 1497, 2 das Horand trägt, und dem die Hegelinge folgen. Wate und Horand können nicht jeder ein besonderes zeichen haben 1367. 70 bei dem sich Morung und Frute befinden; auch nicht Ortwin 1371. wer befindet sich denn bei dem Hilden zeichen, das 1372 beschrieben wird? bei ihm werden keine helden genannt; auch wird jenes angebliche zeichen Horands nicht beschrieben. nur diese strophe 1372 folgte auf 1366. der morenkönig begegnet auch nur selten in unechten strophen. ganz ohne fahne bleibt 1374 Irold mit Friesen und Holsteinern. wenn auch später nicht erwähnt, ist aber doch die er-

wähnung und beschreibung von Herwigs fahne echt. er gehörte nicht zu den mannen Hildens, sondern war ja ein selbständiger landesfürst. — ebenso wenig kann 1087 bis 1095 die einberufung dieser helden durch Hildes boten echt sein. sie ruft nur Herwig, dann ihre familie in Dänemark [1]) und den nächsten verwanten Horand namentlich, dann Ortwin in Ortland auf. alle haben ihre besondern strophen. die erzählung von 1086 an, mit innern reimen untermischt, vernichtet jede ordnung. Morung erhält hier Holstein. es wird auch wie in der unechten str. 1076 von einem schwur gesprochen, den die helden Hilde abgelegt hätten, woran aber doch kein wahres wort ist.

Wenn es nun nach diesem nicht zweifelhaft sein kann, dass Morung und Irold gar nicht in den echten theilen des gedichtes vor Ormanie sich befinden, so können alle die reichlich anderthalb hundert strophen, die noch übrig sind, nicht zum vierten liede gehören; denn die beiden helden spielen hier eine grössere rolle. dazu kommt noch Frute. auch ihn kennt das gedicht, soweit es vom kampfe handelt, nicht; nur jener X. abschnitt erwähnt ihn neben Wate 1182. 1183. diese eigenthümlichkeit ist ein neuer grund für die über diesen und den XI. abschnitt aufgestellte ansicht, dass beide zusammen zuerst als ein selbständiges ganze gedichtet und vorgetragen wurden.

Ganz ohne maass und haltung ist der dichter der fortsetzung, wenn, nachdem sich eben die handlung zur höchsten höhe erhoben hatte, und Wate mitten in ihr steht durch jenes strafgericht über Gerlind, nun er und Frute noch nicht des kampfes satt sind und ganz Ormanie verwüsten. Wate will die burg verbrennen und Hartmut selbst 1558 umbringen. zum ersten male wird auch 1534 die burg mit dem sonderbaren namen *Cassiâne* genannt. diesen kannte der alte dichter durchaus nicht; und sein wahrhaft dichterischer sinn bewahrt ihn davor die gewaltige wirkung seines

1) 1083, 2 ist zu ergänzen nicht *schiere*, wie Ziemann, sondern *ir friunden*. — es ist sehr zu beachten, dass auch sonst in den echten theilen Horand als der hauptherr in Dänemark gilt, Wate zwar hauptheld ist, seine mark aber zu jenem lande scheint gerechnet zu werden 204. in den zusätzen ist alles verwirrt.

schlusses durch eine fortsetzung zu schwächen, die nach jenem jeder theilnahme verlustig sein muste. so selbst die rückkehr und feste in Hegelingen gehören ihm nicht. wenn Ettmüller ihm das alles zurechnet, so hat er ihn nie gekannt, und meist wieder nur des ersten überarbeiters werk hergestellt.

Das ende der echten theile ist also jedenfalls gefunden. der oben s. 36 bemerkte genaue zusammenhang der fünf letzten stücke fordert es, sie als ein selbständiges lied zusammenzufassen, das erst durch den zwölften und dreizehnten abschnitt mit dem grösseren ganzen verbunden wurde, das für sich aber den kampf vor der burg und die befreiung Kudruns zum gegenstande hat. genau schliessen die abschnitte XII und XIII an XIV. im XII. hatten sich die Hegelinge vor der burg gelagert; hier erheben sie sich. am schluss des XIII. ruft Hartmut seine mannen auf und in dem folgenden abschnitt ziehen sie aus der burg. dass es aber nicht ursprünglich in der absicht des dichters lag, dieses lied als eine gerade fortsetzung des vorhergehenden zu geben, beweist vor allen das schon bemerkte auftreten Frutes in jenem abschnitt, sein völliges verschwinden in den letzten. ferner fehlen Irold und Morung ganz; nur das lied von Hilde kennt beide, den Irold auch das erste lied von Kudrun. im XIII. abschnitt bemerkt Hartmut noch neben Hildes fahne die Herwigs: nur jene wird in vierten liede bedeutend; die andere bleibt ganz verschwiegen. für die aufgestellte ansicht spricht die völlige geschlossenheit und rundung der in den letzten fünf abschnitten dargestellten handlung. und es wiedersprechen kleine unebenheiten innerhalb derselben nicht. wenn es z. b. 1483 heisst, dass Kudrun in das fenster trat, nicht in ein fenster, da doch 1395, 3. 1440, 3 nur von einer zinne gesprochen wird wo sie steht, so ist das kaum ein anstoss. wichtiger scheint, dass im XVII. abschnitt Ortrun zu Kudrun kommt, und im XVIII. abermals, ohne dass gesagt wird sie sei weggegangen. das konnte immer aber leicht bei dem raschen wechsel der scenen geschehen. man beachte die symmetrische anordnung die wie in den vier ersten abschnitten, auch hier das zusammengehörige lied erkennen lassen. Hartmut kämpft zu pferde und zweimal bleibt er sieger. Herwig kämpft zu fuss; auch er kämpft

zweimal mit Ludewig, das erstemal straucht er, dann siegt er. nach einem kleinen stück folgen wieder zwei grössere, gleichsam jener ersten (XIV und XV) gegentheil. hier gehn die bitten der frauen und ihre versöhnungsversuche neben einander.

Sind also abschnitt XIV bis XVIII ein lied, so folgt daraus bestimmt, dass durch die oben schon erwogne erste zeile des abschnitts XII, str. 1335:

Nû hœren wir ein mære, des habe wir niht vernomen

nicht alles noch nachfolgende als ein neues lied angekündigt wird, sondern nur jener und der XIIIte abschnitt gemeint ist. da nun aus frühern erörterungen sich der zusammenhang der abschnitte VII. IX. XII und XIII ergab, sie einander gegenseitig voraussetzen, ihr gleichzeitiger ursprung daher vermutet wurde, wenn das übrige dagegen sich als selbständigere lieder herausstellte, mannigfach unter sich abweichend, deren einige, nemlich abschnitt I. II. III. IV durch V und VI, und abschnitt X durch XI, fortsetzungen fanden, die aber alle durch jene abschnitte VII. IX. XII und XIII zu einem grossen ganzen verbunden wurden, so ist eine eine einfache entstehung der composition gefunden, so künstlich auch manchen sie mag während der untersuchung geschienen haben. die eingeschalteten abschnitte konnten ihrem inhalte nach unmöglich darauf anspruch machen selbständige lieder zu sein. die eigentlichen lieder aber behandelten gerade die hauptmomente der sage, das erste die bewerbung und entführung Kudruns, das zweite ihren dienst in Ormanie, das dritte die verkündigung und das wiederfinden, das vierte endlich die rache und befreiung. schon hin und wieder wurde es wahrscheinlich gemacht, dass die lieder auch in dieser folge entstanden. denn wenn die sage unbekannt war, war jedes nur verständlich, wenn das andre voraufgieng. der anfang des zweiten liedes knüpft an den schluss der fortsetzung des ersten, an die schlacht auf dem Wülpensande; das dritte lied zeigt die frauen waschend auf dem strande, wohin sie am schluss des zweiten getrieben waren. Herwig verspricht beim scheiden Kudrun mit achtzig tausend helden wieder zu kommen und Kudrun verkündigt am abend ihren frauen die nahe befreiung; das vierte lied hebt unmittelbar damit

an. nur durch ein nicht gleichzeitiges entstehen und weil sie erst nachher zu einem ganzen verbunden wurden, begreifen sich die abweichungen zwischen den grössern liedern über einzelne puncte, vorausgesetzt dass alle von einem dichter herrühren. Wählte er nur einen theil der sage zu einem liede, so hatte dies sein gesetz, seinen sinn, seinen zweck in sich, und ward nicht von vorne herein mit der absicht theil eines ganzen sein zu sollen gedichtet. in der symmetrischen gruppierung des X. abschnitts konnte Frute wol eine stelle finden. dichtete der sänger aber zu andrer zeit ein lied von der eroberung der burg, würde seine einmischung unpassend, da er eine theilnahmlose nebenperson sein würde. schicklich wird er 728 als geselle Wates neben diesem genannt. schön und am orte ist das auftreten des alten weisen mannes in 903. 905, indem er die unbesonnene rachelust Wates mit klugen rate mässigt. seine klugheit zeigt auch das lied von Hilde. so verhält es sich auch mit andern nebenpersonen der sage. Morung fehlt in der Kudrun ganz. Irold steht in der schlacht auf Wülpensande Hartmut gegenüber, Wate Ludewig; diese kämpfen mit dem speer, jene mit dem schwerte. ein feiner sinn hielt den dichter ab Hetelen selbst oder seinen sohn Ortwin oder den nächsten verwanten Horand mit Hartmut zusammenzubringen oder zu früh im kampfe auftreten zu lassen. sie erscheinen erst nach dem tode des königs. Herwigs fahne ward passend in der teichoskopie bemerkt, aber in dem kampf vor der burg mangelt ihre erwähnung. alle diese ungleichheiten ergeben aber mit sicherheit das resultat, dass der dichter nicht von vorne herein nach einem das ganze umfassenden plane arbeitete.

II.

Durch die bisherige untersuchung ist die erfahrung hinsichtlich der interpolationen so soweit gewachsen, dass auf die gewonnenen beobachtungen und die anleitung, die die ausgeworfenen stücke bieten, sich stützend man schon sicherer die thätigkeit der erweiterer auch innerhalb der lieder selbst wird verfolgen können. dies wird von nun an die aufgabe sein. die interpolationen selbst wurden schon in ältere und jüngere geschieden, deren eine fast immer durch das kennzeichen des innern reims auch äusserlich erkennbar war. es sollte damit aber nicht behauptet werden, dass alles und jedes was dem ersten oder zweiten überarbeiter zugetheilt ward, nur zwei personen angehöre. es hätte keiner wagen sollen die zahl der hände, die an dem gedicht gearbeitet haben, bis ins einzelne zu bestimmen und strophe für strophe diesem oder dem beizulegen; in einzelnen fällen ist es selbst schwierig auch nur zu sagen, was älter oder jünger ist. sondern nach jener eintheilung soll nur nachgewiesen werden, dass das gedicht wenigstens eine doppelte überarbeitung erleiden muste, jede von verschiedenem character und verschiedener wichtigkeit. die fortgesetzte untersuchung wird lehren ob dann nicht die eine masse der ältern zusätze, so deutlich sie sich von der andern durch den bau der strophe unterscheidet, wieder in sich zu scheiden und hauptsächlich zwei überarbeitern zuzutheilen sei. der überarbeiter thätigkeit bis ins einzelne hier zu verfolgen wird unmöglich sein; einzelne strophen mögen selbst nur zusätze später abschreiber sein, die gar nicht eine eigentliche überarbeitung im sinn hatten.

Eine gattung von strophen zeichnet sich aber so sehr durch die verschiedenheit ihrer form aus, dass man zweifeln möchte sie einem oder dem andern der überarbeiter zuzuschreiben. Ziemann hat gemeint die Nibelungenstrophen seien aus einer andern be-

arbeitung der Kudrun in die unsrige herüber genommen; er hat alle mit einem kreuz bezeichnet unbekümmert, ob sie im zusammenhange fehlen können oder nicht. Ettmüller hat geglaubt, dass es einen gegeben habe, der sich nicht darauf verstanden die Kudrunstrophe zu machen, der sich aber doch hingesetzt, um das gedicht mit Nibelungenstrophen zu schmücken. nun aber hat Ettmüller doch oft, wenn der zusammenhang es forderte, namentlich wo, wie oft geschieht, der sinn aus einer Nibelungenstrophe in eine Kudrunstrophe übergeht, und beide strophen zu einem satz verbunden sind, nicht anders gekonnt als gestehen, sein dichter Δ habe doch auch die letzten verfertigen können. an andern orten findet man sogar Nibelungenstrophen die ganz durchgereimt sind, z. b. gleich str. 6. 14. 18. 786. 1143. 1359. oft wurde bemerkt, dass Nibelungenstrophen völlig im zusammenhange, wenn auch nur der interpolationen sich befänden. sie können an manchen orten nicht fehlen ohne dass man annehmen müste der erzähler sei ganz verkehrt gewesen oder hätte sprünge gemacht, die die interpolatoren gerade meiden. wenn z. b. 295, 4 steht die helden seien an Hagens hof gebracht, vorher wird Wate ausgezeichnet, und Ettmüller lässt dann auf 297 die str. 310 folgen, wo nur Irold und Horand vom könige zum sitzen aufgefordert werden, so mag man sich billig wundern. billigte Ettmüller überhaupt 310 ff., konnte er nicht die Nibelungenstrophe 304 verwerfen, wo Irold und Horand mit einem zweiten geschenke an den hof gesant werden. dürfen die Nibelungenstrophen also nicht auf einen dichter zurückgeführt werden, so müssen bestimmte kriterien entscheiden, ob sie bald dem ältern oder ein ander mal dem jüngern überarbeiter gehören. dass sie da sind, ist nur verwilderung und schuld daran ist die ungeschicklichkeit der dichter.

In den ersten 300 strophen finden sich nahe an fünfzig solcher gesetze; später nimmt das verhältnis bedeutend ab. die Kudrunstrophe war den dichtern anfangs noch ungewohnt. unter den schon als unecht erkannten stücken werden sie eben in jenem sichern zusammenhange mit dem übrigen angetroffen, z. b. 1126. 336 ff. der metrische grund braucht gar nicht angeführt zu werden um nachzuweisen, dass sie alle innerhalb des zweiten liedes

und der eigentlichen Kudrun verwerflich sind. doch ist es eine frage ob sie nicht in den ersten zwei hundert gesetzen hin und wieder ihre stelle behalten müssen.

Hier muss erst die beobachtung vorauf geschickt werden, wie an mehreren stellen die Nibelungenstrophe aus einer wunderlichen verwirrung wie durch zufall hervorgegangen ist. 1235. 36 lauten:

Dô sprach aber Ortwîn *der künec von Ortlant*
ich frâge iuch meide beide 'ist iu iht bekant
umb ein hergesinde daz kom in ditze lant?
einiu was darunder diu was Kûdrûn genant.'
Dô sprach diu juncfrouwe 'daz ist mir wol kunt
herkom ein gesinde deist nu langiu stunt.
in starker herverte brâht mans in diz rîche.
die ellenden frouwen kômen her ze lande jæmerliche.

Ettmüller erkannte glücklich die echten theile, die vor dem unechten hier durch verschiedenen druck geschieden sind. wahrscheinlich führte die zufällige bemerkung eines schreibers, dass eine der geraubten frauen Kudrun heisse, (oder es war auch ein gedanke eines überarbeiters) einen zweiten dazu nicht nur die strophe zu einer Nibelungenstrophe zu ergänzen von vier ganz gleichen reimen, sondern auch der Kudrun die letzten worte in den mund zu legen, die nur Ortwin sprechen kann.

Aehnlich ist es auch wol mit 108 und 109; nur dass hier die confusion ärger ist.

Tage vier und zweinzic si giengen durch den tan.
An einem morgen früeje do sach der junge man
ein schif geladen swære: rüefen er began.
ez kam von Garadie: *si wolden über sê.*
den ellenden frouwen den tete ir arebeit vil wê.
Hagene ruofte lûte, — daz in des niht verdrôz! —
swie sêre von den winden daz mer mit ünden flôz.
daz schif begunde krachen. die bî im fuoren nâhen,
si vorhten wildiu merkint, dô si die frouwen an dem stade sâhen.

aus dem vorhergehenden str. 88 geht hervor, dass die höle, wo Hagen sich aufhält, am meere liegt und sie also nicht vier und zwanzig

tage umherzuirren brauchen ehe sie das meer finden. fünf zeilen hat die erste strophe. was bedeutet ihre letzte und das krachen des schiffes hier in dieser scene? die vorletzte zeile ist vielleicht zu ändern: *si fuoren bî im nâhen* oder *im sô nâhen.*

Auch 73. 74 ist aus einer verwirrung wol entstanden. ein versuch ihrer herstellung soll später gemacht werden. — Schwieriger ist eine andre stelle. 80 fordert Hagen von den frauen, die er in der höle fand, speise und trank. gleich strophe 81 ist verdächtig wegen der einmischung der güte gottes; auch widersteht die str. dem ton. ist sie unecht, fällt die Nibelungenstr. 82 hinweg. die erste hälfte der nun folgenden Nibelungenstr. 83 muss notwendig echt sein, nach jener frage Hagens. allein ihre zweite hälfte und die erste von 84 ist ebenso entschieden unecht, weil sie Hagens aufenthalt bei den frauen in der höle inzwischen verlängern wollen, ein blick aber auf 88 lehrt, dass Hagen sogleich an den strand gieng um seine speise zu suchen. 85 ff. hat nicht nur inneren reim, sondern will das scheitern des kreuzheers schildern, das 88 kurz erwähnt. so müste also 84, 3. 4 auf 83, 1. 2 folgen; aber die unverständlichkeit des *bî ir grôzen swære* und die wahrscheinlichkeit, dass nicht von den kindern im allgemeinen, sondern nur von Hagen die rede gewesen sei, dem *vor dem holn steine erstuonden aber diu sunderbarn mære,* macht den zustand der zeile sehr bedenklich.

Dass die strophen 60 bis 68 verworfen werden müssen, bedarf keines beweises. Ettmüller entfernt die Nibelungenstr. 69 durch verwerfung ihrer letzten hälfte, und hinzuziehung derselben aus 70. es ist auch deutlich, dass hier wieder nur etwas ausführlicher beschrieben werden sollte. 69, 2 lässt der greif das kind zu seinen jungen; 70, 4 steht *in hete der jungen einer* (*genomen* oder *getragen*) *under sînen klâwen harte verre.* aber schon 69, 3 soll einer der jungen ihn ergriffen haben; dann kommt auch wieder die gotes güte und wie 84, 1 ein *hœret wunder sagen.* die herstellung muss aber zweifelhaft sein. leicht gelingt sie 26. 27. Sigebant sitzt erst auf *einer grêden* und dann soll die königin unter einem cederbaum mit ihm gesprochen haben. 27, 3 hätte Ettmüller aber in directe rede verwandeln sollen. so gut

sich auch 154. 155 ausnehmen, so dürfen sie nun wol nicht mehr gelten. 153, 4 *do enphiengen si den jungen helt vil schône* reicht hin. 154 kommt noch wieder auf Ute und 155, 4 will nur die strophe voll machen. das weinen in bewegte scenen hineinzubringen ist, wie wir sahen s. 24, lieblingsaufgabe eines überarbeiters. — So muss auch 117 verworfen werden. eine interpolation könnte sich schon durch anknüpfung von 116, 1 an 115 verraten. die frauen sind eben aufs schif gebracht und höflich empfangen. 116, 1 *dô beliben si des nahtes bî in ûf dem sê.* klingt, als wenn sie am morgen hätten wieder fortgehen können. eine zeitbestimmung ist überhaupt hier sonderbar. der graf von Garadie lässt ihnen speise geben. 117 aber setzt er sich zu ihnen und fragt sie wer sie dahin gebracht habe [1]). dies brauchte nicht ausdrücklich bemerkt zu werden. 118 kann auf 116 folgen. alle drei frauen sagen ihm ihre lection auf: in jedem verse sagt eine fast mit denselben worten dasselbe was die andre: *ich bin von verren landen*, *ich bin von verren komen*, *ich kam leider alze verre*; der einen vater ist könig in Indian, der andern vater könig in Portugal, der dritten in Iserland. übel nimmt sich diese scene im zusammenhange aus, und vortrefflich schlösse sich 121 an 115 und da 122 auf 117, 4 zurückdeutet [2]), muss 123 auf 121 folgen. allein in dieser strophe sagt der graf zu Hagen, die frauen hätten ihm ihr märe gesagt. entweder müste die dritte zeile geändert werden, oder man müste annehmen der dichter habe das ergänzt haben wollen, als hätte der graf gleich beim begegnen 112, 2 sich unterrichtet. er hielte sich dann ganz an seinen helden, und die hauptfrage, durch die die handlung weiter schreitet, indem Hagen durch 123 in neue gefahr kommt. auf Hagens antwort folgt dann 129, wodurch wieder zwei Nstr. verworfen sind. allein doch dürfen diese zweifel die strophen 116.

---

1) man lese 117, 3 *wer si rehte schœne brâhte zuo dem sê.*

2) beide wollen noch etwas besonders wissen von dem schicksal der frauen im greifenneste und thun damit heimlich. man lasse sich aber durch solche wichtigthuerei nicht täuschen, und meine nicht, es sei würklich weitere kenntnis der sage dahinter.

118. 119. 120 nicht verdrängen; man muss sie schon für ein notwendiges übel halten. wenn also auch das ältere nicht überall auf gewisheit in diesen zwei hundert strophen kann hergestellt, nur geahnt werden, so wird doch so viel einleuchten, dass die Nibelungenstrophen auch hier einem überarbeiter gehören. um so viel mehr in den übrigen theilen.

Es wird zunächst notwendig sein die thätigkeit des jüngern überarbeiters zu verfolgen und das gedicht von seinen zusätzen zu reinigen. es kommt eigentlich hier nur auf den beweis an, dass die strophen mit innern reimen würklich jünger sind als andre interpolationen; so würde das urtheil über ihren wert feststehen, wie es denn schon im voraus hin und wieder angewant ist. so will in der schon ganz verworfnen XI. aventüre, nach den strophen die Herwig einführen sollen, strophe 619 mit mittelreimen Hetels zorn nur noch weiter ausmalen, und 621 versichert nochmals, dass Hartmut nach Hegelingen gekommen sei, was schon 620 steht. 625 führt ebenfalls nur das aus durch Hildes worte, was 626 bloss erzählt ist. der reim *schœnen: gehœnet* wird vielleicht nachgetragen sein. — Auch innerhalb des eingeschobenen stückes vom raube an den pilgern wird 838, wie Ettmüller einsah, der innere reim nachgetragen sein und statt *Wate der alte: gewalte* muss etwa *der küene* gelesen werden. 841 kommt der könig um die pilger zu zwingen; aber nach 840 ist Wate schon da, und ist in den reimlosen strophen die thätige person. 843 muss *klageten* (*sageten*) getilgt werden; 933, 4 weist, dass nur *fluochten* hier stehen kann; beide verba aber überfüllen die zeile. 844. 845 sind zwar reimlos, aber weil sie Hetel verdrängen, gehören sie wol dem verfasser von 841. in 846 brachte Ziemann den innern reim erst hinein. so auch 1188, 3. 1192, 4 u. s. w. — 914 wird noch einmal gesagt, dass die von Hegelingen sehr beschäftigt mit der bestattung der boten waren, aber eine zeitbestimmung hinzugefügt. 916 erzählt, dass dem kloster drei hundert hufen gegeben wurden; dasselbe steht 917 in einer reimlosen strophen; man lese nur z. 4:

sît wartz ein klôster rîche u. s. w.

In die abenteuerliche fahrt der Hegelinge nach Ormanie schaltete

der jüngere überarbeiter den an sich nicht üblen gedanken ein, dass die flotte sich noch bei dem Wülpensande aufgehalten habe, und die weisen durch den anblick der gräber ihrer väter noch ergrimmter werden. 1121 ist ganz durchgereimt; 1122 fehlt der innere reim. doch müssen beide jünger sein als 1120 und 1123. denn der könig von Karadie kann nicht in jener ankommen, in dieser aber erst empfangen werden. 1125 ist der reim wieder nachgetragen. als das heer am berge festsitzt, meint Wate, nachdem er das wassermäre von Gifers erzählt hat, in einer durchgereimten strophen, man solle den proviant nur angreifen und die schiffe mit edelgesteinen füllen; aber Frutes worte 1132, 4 nehmen nur auf 1130, 3 rücksicht. des ältern überarbeiters strophen 1134. 1137. 1139 sind leicht zu erkennen und die durchgereimten verwirren und malen nur aus. in der XXIII. aventüre sind 1144. 1147. 1148. 1159. 1163 ältere interpolationen; die durchgereimten strophen 1142. 1143 führen ganz anmutig mit einiger wiederholung das aus was 1141 andeutet, nach 1145 spricht Irold 1146. gleich noch einmal 1149 wird ausführlicher von der behandlung der rosse gesprochen als 1148 geschieht. dann wird die scene an den abend verlegt, und Ortwin und Herwig, die als boten aus wollen, müssen noch die nacht über bleiben. 1150. 1151. 1164 die nicht durchgereimten strophen wissen davon nichts, vgl. oben s. 24.

Nach 958 lässt der überarbeiter auf Ludewigs freundliche worte Kudrun heftig antworten; 957 spricht sie voll trauer. Ludewig ergrimmt wirft sie ins wasser, aber Hartmut errettet sie. 964. 965 folgen auf 960. dies muss eine erfindung sein, weil, wäre es so geschehen, durchaus der gleichmässige fortschritt der sage gestört würde. Ludewig hat zu dieser rohheit keinen grund. keine beziehung kommt darauf später vor. in dies also offenbar spätere stück sind die durchgereimten gesetze 961 bis 963 eingeschoben. 961 führt noch erst aus, wie Hartmut Kudrun rettet, nachdem 960, 4 schon zu lesen ist, dass er sie errettet hat. dann bringt er sie in eine barke. da sitzt sie in einem hemde, als wenn Ludewig sie erst habe auskleiden lassen. nach 964.

965 muss man auch durchaus annehmen, das Ludewig und Hartmut sich auf einem schiffe befinden.

Schon aus dieser zusammenstellung gienge zur genüge das geforderte hervor; es wird aber nicht unnütz sein des dichters thätigkeit an einigen hauptpuncten noch näher zu betrachten. bis zu dem grossen stück von 456—487, das aus lauter strophen mit innern reimen besteht, trifft man nur auf 24 oder 25 solcher strophen, und in manche unter diesen sind noch offenbar die reime nachgetragen; in einigen wie 330. 331 mögen sie zufällig selbst dem ältern überarbeiter entfallen sein. dass dieser aber nicht mit innern reimen dichtete, ist gewis genug. der so plötzliche erguss einer ganzen masse durchgereimter strophen kann an dieser stelle nicht anders erklärt werden, als dass bis dahin der jüngere arbeiter keine rechte gelegenheit fand seine kunst zu zeigen: der ältere hatte ihm jeden raum benommen. hier aber fand er, dass zwischen 454 und 488 nicht erzählt wurde, wie die Hegelinge mit Hilden zu Hetel kamen, wie diese von ihm empfangen ward und wo das geschehen sei. als ort der handlung wählte er die sonst im gedicht vorkommende mark zu Waleis, 464, s. s. 11. schon wurde bemerkt, dass nach der voraufgehenden erzählung es gar nicht zweifelhaft sein durfte, dass Hegelingen selbst und die gegend vor Hetels burg der kampfplatz war. aber schon der ältere überarbeiter sah das nicht recht ein; er hatte allerdings sich auch durch eigne mühe schon den einfachen zusammenhang des liedes allzu sehr zerstört. 490 lässt er Heteln die ankunft Hagens ankündigen, als wenn er fern wäre. *galeide*, wie in dieser strophe Hagens schiffe heissen, auch in der nebenform *galîe* 450 und *galînê* 1132, kommen nur in unechten strophen vor. echte strophen wissen nur von *schiffen*, und einmal *kochen* 449. aber noch mehr zeigt 544 und die ganze folgende erzählung, dass der überarbeiter sich Hetels land entfernt dachte. denn Hagen wird von ihm dahin eingeladen und alle zusammen reisen fort: wer aber das lied in seiner einfachen gestalt hörte, konnte den wunsch Hagens in 543 anderswo zu bleiben, als auf dem schlachtfelde, nicht so misverstehen, dass diese reise nötig wäre. muss also

auch dies späterer zusatz sein, so kannte er doch nicht jenes Waleis des jüngern überarbeiters.

Wenn nun wieder eine neue bestätigung für das jüngere alter der durchgereimten strophen gefunden ist, so wich hier der ältere überarbeiter von seiner sitte ab zwei abschnitte durch eine längere einschaltung zu verbinden. nur 455 dichtete er. aber auch vor 440, dem anfang des sechsten abschnittes, steht nur eine strophe, vor 372 dem anfange des vierten keine. so auch vor dem XVIIIten der Kudrun 1494, dem XIIten 1335 keine. jedesmal beginnt da eine neue aventüre. diese eintheilung des gedichtes rührt also von dem ersten überarbeiter her. auch in den ihm fast ganz gehörenden schlusstheilen bestätigt die stellung der überschrift 1561 diese behauptung. es beginnt ein neuer abschnitt und die erzählung hebt neu an. nur muss 1560 jünger sein als 1561, weil jene strophe nur die gedanken dieser wiederholt.

Gleiche leerheit und schwäche, wie die schilderung vom empfange Hildes und von ihrer und Hetels begegnung, zeigt die masse der strophen mit innern reimen nach 690. Kudrun hat von Herwigs bedrängnis nachricht erhalten. der jüngere überarbeiter erzählt, wie sie boten ausschickte, 687, 4 will aber Hetel selbst nach seinen helden senden, Hilde die mutter rüstet [1]) und das heer zieht ab. reimlose strophen erzählen nun erst welche helden Heteln zuzogen, nach denen er 687 zu senden versprach. 698 hebt der jüngere wieder mit Ortwin an; (*bruoder*: *fluote* nicht *flüete.*) sie kommen zu Herwig, zwei könige von Karadie fürchten ihr nahen; nach drei feldschlachten mit den moren sind die burgen befreit. alle helden darunter auch Wigaleis, aber nicht Irold, werden aufgezählt. zwölf tage haben sie gestritten. an den dreizehnten morgen sieht der könig von Morland ein, dass er sich nicht länger zu halten vermag [2]). er ratschlagt mit denen von Karadê, und sie ziehen 720 sich zurück *ze einem wazzer dan*,

---

1) der reim *Hilde: schilde* wird 923 wiederholt; *kisten: wisten* 972.

2) *sprach er mit grôzen sorgen* steht 718, 2. aber man muss errathen wer dieser *er* ist, da im vorigen verse nicht vom morenkönig die rede ist.

dâ ze einer sîte ein grôzer phlûme ran. wenn an einer seite eines wassers ein fluss sein soll, so ist das local doch unklar genug bezeichnet. dort schliessen die Hegelinge die moren ein. es ist keine schilderung, die auf irgend einer sagenmässigen grundlage beruhte. von den nicht durchgereimten strophen müssen aber auch noch mehrere verworfen werden, ehe das echte würklich hergestellt ist.

Ein etwas besseres bestreben zeigt der überarbeiter innerhalb des VII. abschnittes, von Kudruns dienst in Ormanie. zuerst hat er vielleicht den einfall 978, dass auch Gerlind, nachdem Ortrun Kudrun geküsst hat, dasselbe versucht, aber von Kudrun zurückgewiesen wird. der empfang durch Ortrun wird sich später auch als unecht erweisen. der überarbeiter lässt dann hütten und zelte am strande errichten, und nachdem sie sich da ausgeruht, bringt erst 986 Hartmut Kudrun auf die burg, die nach 956 hart am strande liegt. man bereitet die krönung vor 987. aber nur 988 und 989 sind echt; auf Gerlinds frage wann Kudrun mit Hartmut vermählt werden soll, antwortet diese, dass es auch jener schwer werden würde einen zu heiraten, der so viel ihrer verwanten erschlagen hätte. dann kann nur 993 folgen, wo Gerlind, meinend dass die weisen die unerfahrnen erziehen müsten, sich von Hartmut die Kudrun zur unterweisung ausbittet. das geschieht 995. aber Gerlind droht sogleich damit, dass Kudrun ihr aschenbrödel werden müsse, wenn sie bei ihrem widerstand beharre 996. 997. da diese sich nicht ändert, geht sie 1000 im zorn zu Hartmut. der will nur güte angewendet haben 1001. aber Gerlind ist 1002 entschlossen härte anzuwenden. dies wird 1005 ausgeführt: die frauen werden geschieden und ins werkgadem gesperrt. es sollte nun von Kudrun aber auch doch erzählt werden, was diese thun muste. jene drohung muss in erfüllung gehn. erst schildert eine strophe mit innerm reim 1006 noch die arbeiten der frauen ausführlicher. 1007 nennt dann Hergard, die habe wasser in Ortruns gemach tragen müssen. eine reimlose strophe 1008 an diese anknüpfend fährt fort:

Si was eins fürsten tohter der hete bürge unt lant.

und erzählt dann gerade von Hergard, was Kudrun angedroht war. man lese:

Eines fürsten tohter, der bürge het unde lant,
die muost den oven heizen mit ir vil wîzen hant,
sô Gêrlinde frouwen in die stuben giengen.
daz si in alsô diende, daz si ir daz zem besten niht verviengen!

so ist alles in ordnung. und 1011 kann fortfahren

Werc diu vil smæhen — daz ist al wâr —
des phlâgen die frouwen vierdehalbez jâr.

Nach jener ersten antwort Kudruns aber bietet in einer durchgereimten strophe 990 Gerlind ihr ihre krone an. 992 sagt Hartmut ganz gegen seinen character, dass Kudrun sich auch nichts gutes von ihm zu versehen habe; doch 994, auch einer durchgereimten strophe, wieder, seine mutter solle sie in güte unterweisen. nach der drohung Gerlinds wird 998 hinzugefügt, sie wolle Kudrun von ihren frauen trennen. es war des dichters absicht eine andre allmähligere stufenfolge der erniedrigungen Kudruns hineinzubringen.

Als Hartmut nach seiner rückkehr von einigen heerfahrten ihm Kudrun zeigen lässt und er ihre schmach erfährt, bleibt er bei seiner milden gesinnung 1014 und erinnert seine mutter an das was er früher gesagt. in einer durchgereimten strophen 1015 (bis 1017) behauptet Gerlind Kudrun habe immer auf sein geschlecht gescholten. 1118 kann nur auf 1114 folgen. obwol Gerlind verspricht sie besser zu halten, hat Kudrun es doch nur noch schlimmer, so schliesst sich 1021 an. denn 1019 versucht der erste überarbeiter, die härtere schmach Kudruns würklich zu schildern, obgleich sie im grunde dieselbe bleibt. sie soll schemel und bänke mit ihrem haar vom staube reinigen, und soll dreimal täglich die gemächer kehren und heizen. dann lässt 1023 Hartmut abermals von einem streit zurückkommen, wovon in den echten strophen 1022. 1025 keine spur ist. eine ältere unechte strophe erzählt Hartmut habe Kudrun zu sich bringen lassen. dann treten aber 1025 die freunde noch unpassend dazwischen, und es ist unwahr, dass Gerlind Kudrun oft geschlagen habe. dies muss die letzte äusserste schmach sein, der Kudrun aber noch durch ent-

schlossenheit entgeht 1282. 1284. darum ist auch 1269 unecht; die strophe unterbricht auch den ton; und 1267, 4 statt der verwirrten überlieferung: *si getet uns mit slegen so noch nie leider* lese man *si getet mit slegen uns noch leider.* — 1025 hatte der jüngere überarbeiter nur vor augen als er im widerspruch mit 1024 Hartmut Kudrun aufsuchen lässt. er lässt dann nach den bis 1033 gehenden echten strophen Hartmut 1035 Kudrun erklären es sei ihm einerlei was fortan mit ihr geschähe. und doch versucht er 1037 noch das mittel sie durch Ortrun zu bewegen. dann führt wieder in zärtlicher weise 1045 bis 1047 das zusammensein der beiden frauen aus; nur gegen Hartmut bleibt Kudrun bitter. aber 1043, 4 wäre ganz und gar unverständlich, wenn die strophe nicht gleich auf 1040 folgte und an 1043 schliesst sich 1048. nach dieser nimmt 1052 wieder Gerlind Kudrun an sich; Hartmut sah die vergeblichkeit seines bemühen ein 1048, 1. diesen gedanken wollen 1049 und 1050 ausführen, die wieder innre reime haben.

Es scheint, dass der dichter nur erst die drohung der trennung Kudruns von den frauen wollte erfüllt haben; dann erst sollte das ofenheizen folgen, das der ältere überarbeiter zu zweiten male androhen liess; dann sagt Hartmut freilich zu früh es sei ihm gleichgiltig, was mit ihr geschähe, aber der dichter meinte wol, es folge nun schon die strafe des waschens, und dachte nicht an die zwischenscene mit Ortrun. vielleicht aber traut ihm diese ansicht noch zuviel zu; offenbar war er ein schwacher kopf ohne dichterisches talent, der sich vielleicht an zwei stellen nur mit einer grössern interpolation sehen liess, sonst sich meist auf einschiebung von ein paar strophen beschränkte, um nur hier und da ein wenig auszumalen, und gegen das ende des gedichtes auch darin immer mehr ermattete.

So kümmerlich sein poetisches talent auch war, noch geringer aber ist seine kenntnis, so dass er nichts zu sagen weiss, was er nicht entweder schon im gedichte vorfand oder was offenbare erdichtungen sind. Waleis nahm er willkürlich als den kampfplatz für Hetel und Hagen an; das Waleis, wie später nachgewiesen werden soll, brachte überhaupt der erste überarbeiter ins gedicht.

der jüngere lässt 799 sogar Hetel, da er Herwig beisteht, in Waleis sein, ja 733 in Sturmland, wo man nicht Seeland ändern darf. das ganz fremde land, Ikaria, 851 rührt von ihm her. ob ihm die einflechtung des Wigalois in unsere sage zuzuschreiben ist, muss zweifelhaft bleiben. 582 hat keine innre reime. aber 715, wo Wigalois zum zweite male vorkommt, gehört ihm sicherlich, so auch 759. es lehren jedoch strophen wie 480. 485. 712 (wo nur nicht mit Ziemann *entwîchen* gelesen werden darf, um einen reim herzustellen) dass er auch ohne diesen eine strophe hingehen liess. willkürlich erfindet er 702. 719 zwei könige von Karade neben Siegfried von Morland, der sonst gewönlich der von Karadie heisst; namenlos bleibt der fluss und die veste, wo die Hegelinge nach 720 mit den moren kämpfen. 484. 485 wird Hildeburg auf eine von den königstöchtern im greifenneste gedeutet. und betrachtet man recht die strophe 611 wird auch niemand glauben, dass sie aus einer wahren kenntnis der sage hervorgegangen ist. Hilde wiess 610 Hartmuts boten damit zurück, dass ihr vater Hagen seinem vater Ludewig hundert und drei burgen in Karadie zu lehn gegeben habe:

diu lêhen næmen übele von Ludewîges hende di mâge mîne.

Ludewig ist also noch im besitze. jene strophe aber lautet:

Er gesaz in Frideschotten; dâ gediende er daz,
daz im des küneges Otten bruoder wart gehaz,
der ouch diu lêhen hête von Hagenen mînem herren.
der fremdet sich sêre, daz muoste im von dem künege harte gwerren.

hiernach ist das verhältnis gebrochen, oder wird wenigstens als ein vergangenes dargestellt. Frideschotten waren aus dem anfange des gedichtes bekannt. es lagen aber die lehen in Karadie, und Ludewig sass nach echter sage in Ormanie. sonderbar dass des unbekannten königs Otte bruder namenlos bleibt, obwol er hauptperson im handel ist. man soll die strophe wol so verstehen: als Ludewig in Frideschottenland wohnte, entzweite er sich mit Ottes bruder, der auch Hagens lehnsmann war; und als dieser nun, in folge des zwistes muss man annehmen, sich von Hagen abwante, muste Ludewig dafür von diesem strafe leiden. so wenig

deutlich und bestimmt ist dies ausgedrückt, dass misverständnisse fast unvermeidlich sind; der dichter dachte es sich schwerlich selbst klar. er hielt Hildes einfachen grund nicht für hinreichend; er dichtete, so scheint es, etwas hinzu was so sonderbar es auch herauskam, doch Ludewig und Hagen in ein feindliches verhältnis setzte. — in eine kategorie mit jenem Ikaria gehört noch das *Gustrâte*, 1164, s. oben s. 24. — aus 744 mag man mit recht schliessen der dichter habe Schwaben einmal besucht. es geht aus der stelle hervor, dass er ein varnder war. seine heimat aber kann dort nicht sein, wie Ettmüller meint. vorr. s. IV.

Wo eine so leicht zu erkennende eigenthümlichkeit, wie die dieses dichters vorliegt, und der innere reim ein deutliches merkmal ist, ist es ganz überflüssig spracheigenthümlichkeiten hervorzuheben, wie ihm nur z. b. die epithete *vermezzen* geläufig sind 724. 1097. 1113. 1138. 1160, vgl. jedoch 248, 3; *mære* 6. 529. 660. 702, 4. 1358. 1367. 1465 u. s. w., cf. 976, 3. 867, 1. die participialform auf *unde*, das præteritum *wiste* 692, 2. 972, 2. 1184. 1240 u. s. w. wichtiger ist es, dass er traurige spuren seiner thätigkeit den echten strophen selbst überall eingedrückt hat. wären die innern reime in ihnen nicht nachgetragen, sondern schon ursprünglich, so würde sich gewis eine regelmässigere vertheilung derselben zeigen und sie nicht bald hier und dort und gerade an orten hervortreten, wo auch sonst des jüngern überarbeiters hand thätig war; es würde auch nicht der erste überarbeiter diese art der strophen vermieden haben, und es sich nicht nachweisen lassen, dass sie auch bei ihm offenbar eingeschwärzt sind.

Der jüngere überarbeiter hatte diese manier so lieb, dass er auch auf die gefahr hin unsinn zu sagen ihr folgte, oder auch wenn es noch so gezwungeu herauskam:

111, 7 *der ellende recke füeren sich dô hiez*
durch die gotes güete *zuo dem wilden sande.*
do erkalten ir gemüete, dô er Krist sô frôlîche nande.

462, 12 *Swie harte si sîn gâhten die mit solden dan,*
wie lützel si es nâhten, *ê er daz volc gewan.*

472, 3. 4 *dô sach er* (Hetele) *zwên die besten* (Wate und Frute), *die er hin ze Irlande*
mit den werden gesten *nâch des wilden Hagenen tohter sande.*

473, 1. 2 *dô sâhen ouch si vil gerne den helt vil lobelîch.*
si muosten fröude lernen *aller tegelîch.*

481, 3. 4 *Hilden der schœnen* —
ir lop man mohte krœnen.

508, 2. 3. 4 *die Hagenen gesellen die kâmen ûf den sant*
mit disen werden gesten *die von Irrîche.*
dô muosten helme bresten.

524, 1. 2 *Dô sprach der übermüete* 'sît *ich hân vernomen,*
daz sî mit maneger güete *wæren nâch ir komen* —

675, 3. 4 *er daz velt gar tungete mit den sturmtôten,*
die alten ez alsô jungete; *dô wart gesunder houbte vil verschrôten.*

1069, 1. 2 *Dô ir ingesinde die muoze mohte hân,*
si weinden harte swinde.

Diese beispiele liessen sich leicht vermehren. wir führen hier noch solche an, die, wie der reim in echten strophen oder denen des ältern überarbeiters nachgetragen ward, deutlich genug zeigen. das eine reimwort muss oft erst entfernt werden um den vers in ordnung zu bringen. die eingeklammerten ziffern bezeichnen die strophen des ältern überarbeiters.

(8, 1) *Sîner muoter lêre*
der begunde er volgen (sêre).

503, 1 *Hagen in grôzem zorne spranc ûz in die fluot.*
der degen ûz erkorne,

ist ein ganz unerhörtes epitheton in Kudrun. in den zusammenhang passt etwa *grimme küene*, nicht *grimküene!*

(504, 1) *Dô wart ouch von swerten ein vil michler klanc.*
die si dâ slahen gerten, *die muosten manegen wanc*
vor sînen slegen wenken,

nemlich Hagens. es müste also wenigstens heissen *in dâ slahen gerten.*

(527, 4) *manige* (wurden da funden, die) *der nœte und des strîtes*
nimmer mêr gedâhten.

(547, 1. 2) *Diu Hilden heimreise mit Hetelen geschach.*
dô weinde manic frouwe (weise).

664, 1 *Frâgen si begunden ir tohter nâch râte sîner man*
Hetèle dâ ze stunde.

Ettmüller stellte den vers richtig her:

Frâgen sîne tohter nâch râte sîner man
Hetele do begunde.

dâ ze stunde gebraucht nur der jüngste überarbeiter. 616.

665, 12 *Dô vestente man die schœnen dem recken an der stunt*
der si dâ solde krœnen. *von ir wart im kunt*
fröude und ungemüete u. s. w.

die dritte halbzeile ist überaus geziert und gezwungen. vielleicht gehört auch *die schœnen* nicht in die erste zeile; 664, 4 gebraucht eben dasselbe adjectiv.

(687, 1. 2) — — *Tenemarke:*
driu tûsent ritter (starke) *füeren Irolt der degen.*

745, 3. 4 *die guote schifliute Ludewîc gewan,*
den die merstrâze ze rehte wâren künde.
(den lônte er âne mâze)
si muosten arbeiten nâch dem hôhen solde durch die
ünde.

797, 3 *gewalteclîchen* (von hinnen: *küniginne*) *füeret ûz dînem*
lande.

(843, 1) *die pilgerîne* (klagten und) *fluochten; des gieng in*
(*michel*) *nôt.*

vgl. 933, 4 und oben s. 47 *michel* muss wol ergänzt werden.

924, 1. 2 *Darnâch in kurzer wîle, dô si daz gesprach,*
dô sach man manegen îlen *dâ man Waten sach.*

es ist notwendig, dass angegeben wird Wate sei zu Hilden gekommen. s. anm. z. dieser stelle.

925, 4 *man enkunde nimmer* (mêre) *sô rehte trurec ingesinde*
vinden.

956, 1 *Ludewîc der frîe: der von Ormanîe* s. oben s. 21.

1211, 3 *daz si die schœnen* weschinne: *innen,* lies *frouwen.*

1250, 2 *Er blicte ir nâch der hende; do er daz golt ersach*
Herwîc der ellende. l. *edele.*

denn Herwig kann unmöglich *ellende* heissen, wenn er sich auch auf einem kriegzuge ausser landes befindet.

1292, 4 *er wânde daz in minne got hæte berâten.*
in frœlîchem sinne u. s. w.

in der dritte halbzeile steht *wie rehte frœlîchen er von dem sedel spranc.* s. anm.

1331, 2 *Do sâzens aller êrste und trunken guoten wîn.*
do sprach diu aller hêrste. richtig Ettmüller *küniginne.*

Nach diesen beispielen ist die annahme unbedenklich, dass überall in den echten theilen der innre reim nachgetragen sei. zuweilen ist die änderung leicht. es muss nur noch erinnert werden, dass wenn worte wie *jâre: wære* 358, 3. 4. *zîten: Abakîe* 673. (*bereite: zîte* 1351, 3. 4.) *wîte: beide* 1407, 3. 4. *Kûdrûnen: kûme* u. s. w. im einschnitt stehen, sie ebensowenig wie *Krîmhilte: wilde*, innre reime sein sollen, wie K. Aug. Hahn in der allgem. literaturz. 1837, ergänzungsblatt s. 94, meinte; wenn auch der österreichische dialect *î* frühe in *ei*, *û* in *au* auflöste. bei dem jüngsten überarbeiter findet man noch 721 *Môren: hôren* statt *hœren*, 790 *mûre: untiure.* darin ist aber nichts niederdeutsches zu finden.

Das gedicht darf man nunmehr für gereinigt von den zusätzen des jüngern überarbeiters halten. und darnach wird es notwendig sein seinen vorgänger näher zu betrachten. wie dieser sich vor allem bestrebte, die einzelnen theile des gedichtes zu verbinden, ist schon bekannt; und das bleibt seine hauptarbeit. aber dadurch, dass er den morenkönig Siegfried mit zum bewerber um Kudrun machte, Hartmut an den hof von Hegelingen kommt, den pilgern die schiffe genommen werden, ein kloster auf dem Wülpensand gebaut wird, dann dass Ludwig Kudrun ins wasser wirft, die Hegelinge ins finstre meer geraten müssen, Kudrun durch Gerlind ins lebensgefahr gebracht wird, aus der Hartmut sie rettet — durch alle diese willkürlichen zusätze verrät sich bei ihm das bestreben die sage gelegentlich weiter zu dichten. denn dass sie für willkürliche erfindungen zu halten sind, gieng einerseits

daraus hervor, dass sie nie von bedeutung für die folgende handlung werden, und andrerseits, dass wären sie je echt gewesen ihre consequenzen eine ganz andre gestalt der sage bedingten. man verfuhr in dieser weise aber nun auch innerhalb der echten lieder selbst.

Ganz in diese kategorie gehört gleich, wenn sich die helden vor Hagen nicht nur für kaufleute, sondern auch für verbannte recken ausgeben. im Ruther und andern sagen, wo es sich auch um eine gefährliche werbung handelt, kommt dieser zug vor. hier aber muste er neben dem andern nur zu verwirrung und widersprüchen führen. wäre er echt, das benehmen der helden am hofe, z. b. Wates beim scherzkampfe mit Hagen, wo er sich stellt als könne er nicht fechten, müste ein ganz andres sein. gleich wo Wate vorschlägt 257, sich für recken auszugeben, zeigt sich dass mit strophe 255 seine rede zu ende ist, und er alles gesagt hat was er will und 269 ausgeführt ist. alles zwischen diesen beiden strophen liegende muss vorworfen werden. Wates rat in 257 über die ausrüstung der schiffe hat zur folge, dass nun die helden, die eben berufen waren, wieder nach hause reisen müssen und dann abermals als die schiffe fertig sind, sich versammeln. kann diese weitläuftigkeit nicht gelten, so folgt auf 269 gleich 275 der schluss des absatzes.

Alles was sich im neuen II. abschnitte auf diesen zusatz stützt, zeigt auch deutlich seine unechtheit. alles zwischen 297 und 321 muss wegfallen. nachdem 289 die von Hegelingen bei Hagens burg angekommen sind, forderte Wate 295 auf, den könig um sicherheit für ihren handel zu bitten. 295 bringt man die gäste vor ihn; Hagen bewilligt alles und 297 beschenken sie ihn reichlich. nun folgt aber noch eine zweite beschenkung, die von Wate und Horand herrühren soll, als käme die erste nur von Frute; und doch wird Wate gerade 295, 1 hervorgehoben. mit dieser zweiten sendung kommen Horand und Irold an den hof, vgl. oben s. 43, und sie erzählen Hagen dass sie von könig Hetel vertrieben seien. und doch hatten sie früher nur um die erlaubnis zu handeln gebeten. Irold, der hier eine rolle spielen soll, wird auch schon 274 in einer verworfene strophe von Hetel ausge-

zeichnet. so drängt er sich auch 349. 369 vor. es wird aber nach dem angeführten schon unmöglich sein, dem sänger des echten liedes diese scene zuzuschreiben. vielmehr wollte dieser einen solchen zusammenhang, wie ihn 297 und 321 gewähren, dass nach der beschenkung und erlaubnis des königs die waaren an den strand gebracht und die buden geöffnet werden. darnach muss auch 291 bis 294 unecht sein.

Aber der überarbeiter scheute sich sogar nicht seinen einfall in eine echte strophe einzuschwärzen. als die helden abschied nehmen und Hagen vergeblich ihnen geschenke anbietet, bitten sie um nichts weiter als um die gnade, er möchte mit seinen frauen hinunter zum strande kommen um ihre habe in augenschein zu nehmen. sie stellen sich also ganz als kaufleute. ganz bürgerlich klingen auch die worte die sie als grund ihrer heimreise angeben, *ouch jâmert nâch uns sêre, die wir dâ heime liezen.* sie geben sich für familienväter aus. aber in derselben strophe 432 steht auch, dass der vogt von Hegelingen nach ihnen gesendet hat, um sich wieder mit ihnen zu versöhnen. man lese aber statt *er enbringe ez zeiner suone* etwa *er enbringe uns in sîn rîche*, so ist alles in ordnung.

Eine andre weise, die nicht so tief in die eigentliche sage und die handlung eingreift, als solche hinzudichtungen, ist die, wenn nur die handlung gedehnt und bereichert wird. das erste lied hat auch dadurch viel gelitten. in dem abschnitt III, als Wate und Hagen schirmen wollen, lässt der könig erst 359 bis 361 seinen besten schirmmeister kommen, den Wate bald in die enge treibt. dadurch geht die ganze absicht der handlung aber verloren; nur dem könig Hagen selbst gegenüber muss Wate seine meisterschaft beweisen. komisch fast ist es, dass der schirmmeister Waten nur drei hiebe lehren soll, dann 362 Hagen selbst aber vier. Frute ist 360 gegenwärtig. nach 324 muss er aber auf dem strande bei den buden sein; er kommt auch im echten liede am hofe nicht wieder vor. 355 muss darum auch verworfen werden, so schön die strophe ist.

Noch mehr litt das folgende stück von Horand. die helden haben bis gegen abend gespielt. da hebt er an zu singen; die

vögel auf dem hofe schweigen; der könig und seine mannen hören zu; der vorige abschnitt III wird also ganz vorausgesetzt. die alte königin sitzt am fenster; verwundert ruft Hilde aus, dass sie nie solchen gesang vernommen hat. jünger scheinen die strophen 375 bis 378. der ältere überarbeiter lässt nun aber die nacht vergehen und Horand von neuem am morgen singen. dahin passt nur das tagelied, das Frute ihm verweist; nicht aber kann er es am abend singen, wie man nach Ettmüller verstehen muss. unecht bis zu 382 müssen alle strophen sein, da nur 383 wieder in der ersten scene steht, wo Hagen von seinen helden umringt zuhört. nach 380 aber befände er sich auf der zinne bei seiner frau; sie wurden von Horands gesange aus den betten gelockt. und wieder schweigen die vögel 379, wie 372, und nach ihrem schweigen lauschen sogar Hilde und ihre frauen 381. nach 384 folgt noch eine zärtlich weichliche und müssige scene, die sich auf 379 stützt, die aber älter als 375 ff. sein wird, wie Hilde nemlich ihren vater am morgen, nachdem sie sich angekleidet hat, vergeblich bittet Horand mehr singen zu lassen. er singt aber doch zum dritten mal, ohne dass der zeitpunct angegeben wird. so sieht man: 389 muss auf 384 folgen, das resultat aber ist, dass Horand nur einmal und zwar an jenem abend singt, und darauf Hilde ihn zu sich rufen lässt.

Sobald er bei ihr ist, handelt es sich darum, dass er die werbung für Hetel anbringt. gleich in seinen ersten worten 396 weiss er geschickt, indem er Hildens bitte noch einmal zu singen, aus furcht vor Hagen ablehnt, auf seinen herren zu kommen, so dass die verwunderte frage Hildes was er denn für einen herren habe, str. 401, hier nur folgen kann. dazwischen aber von 397 bis 400, strophen ähnlich wie 385 ff., muss Horand noch erst ein lied von Amile singen und dann beschenken die frauen ihn mit einem gürtel, wie auch im Wigalois geschieht, den er aber seinen herren bringen will. dadurch wird Hilde nun allerdings gezwungen nach diesem zu fragen. das allein richtige aber ist, dass Horand vor Hilden selbst nicht singt. 403, 4 wird noch wieder seine furcht vor Hagen erwähnt. die ganze scene sollte zu einem ritterlichen liebesabenteuer ausgemalt werden.

Diese dehnung der handlung wird fast scherzhaft im letzten abschnitte VII. Hagen springt im zorn ins wasser und watet ans land. dann heisst es 504 sei auch von schwerten grösserer klang geworden; bisher kämpfte man mit speeren. Hetel kommt Hagen nahe und wird verwundet; dann kommen Wate, Irold und Morung. aber noch einmal 509 wird Hagen Hetel gewahr; die Hegelinge fordern Wate auf ihm entgegen zu gehen. Hagen steckt sein schwert ein, und kämpft nun wieder mit der gerstange auf Hetel eindringend. da stellt sich Wate denn würklich ihm gegenüber. Hagenen zerbricht seine waffe; aber keiner konnte besser fechten, heisst es 517, als er; er greift wieder zum schwerte. man sieht welche confusion da ist: zweimal wird das schwert gezogen; zweimal kommt Hagen zu Hetel; zweimal kommt Wate diesem zu hilfe, das erste mal in der verdächtigen gesellschaft von Irold und Morung, diesmal wird Hetel wund, das andre mal aber nicht; umgekehrt kämpft Wate nicht das erste mal, sondern nur das zweite mal mit Hagen. Ettmüller hat so ziemlich die ganze verwirrung beibehalten, wenigstens das allein echte verworfen. denn nur das je zweite kann gelten: Hetel wird nicht verwundet; und 503. 509. 614. 517. 518. 519. 521. 522 geben diesen zusammenhang: Hagen watet zum gestade; er bemerkt Hetel, dringt auf ihn ein; aber nach der aufforderung der Hegelinge kämpft Wate mit ihm, den er verwundet. aber Wate darüber ergrimmend, schlägt ihn auf den helm, dass er betäubt wird und ihm das sehen vergeht 599, *im gebrast des tages vor den ougen.*

Ein gründliches misverständnis dieser worte hat abermals die heilloseste verwirrung angerichtet, die Ettmüller nicht im entferntesten gehoben hat. Hilde ruft Hetel auf ihren vater aus der lebensgefahr vor Waten zu retten. sie befindet sich also notwendigerweise in der nähe. als es geschehen ist, heisst es denn auch 526, 4

dô hôrten die frouwen in maneger zîte in nie sô liebez mære.

und wenn Hilde 534 sagt: *getörste ich dar gân*, so meint sie den ort, wo ihr vater eben mit Waten gekämpft hat. 543 lehrt, dass die versöhnung des vaters und der tochter mitten unter den umherliegenden erschlagenen auf dem schlachtfelde geschah. nur diese

strophen haben völligen zusammenhang; alles übrige ist bis auf eine strophe eingeschoben. nach jener strophe 526 wird zuerst noch erzählt, dass sie sich alle entwaffnet hätten; viele seien schwer verwundet gewesen; viele aber auch tot. dreimal wird *strît* in dieser strophe gebraucht. 528 gehen dann Hetel und Hagen sogar fort. auf Hetels worte gibt Hagen keine antwort. 529 sendet Hetel zu Waten, der sei arzt gewesen; *Wate der vil mære* [1]) *gefrumte manegem an dem lîbe.* es können doch nur jene verwundeten von 527 auf dem schlachtfelde gemeint sein. aber dann kann Hetel 529 nicht Waten kommen lassen, da dieser eben noch mit Hagen da kämpfte und er selbst eben fortgieng. allein dies sind doch ältere zusätze. jünger müssen 531. 532. 533. 535. 536. 538 ff. sein, sie haben hin und wieder innre reime. denn nach jener strophe muss man sich Wate schon in thätigkeit denken; nach diesen aber bittet Hilde ihn noch kläglich — sie wirft sich ihm zu füssen — ihren vater zu retten, als wenn dieser verwundet wäre. dazwischen ganz ausser allem zusammenhange spricht sie jene echte strophe 534 und wünscht, ohne Waten weiter anzureden, selbst zu ihrem vater zu gehen. da nun aber doch nach dieser und vor 543 eine begegnung und versöhnung von vater und tochter muss geschehen sein, so müssen 537 und 538 in ihrem ersten und letzten theile das echte enthalten: Frute und Horand die beiden helden, die seit ihrem aufenthalt in Irland fast verschwinden, treten am schlusse des liedes noch einmal wieder auf und führen Hilde zum könige, der sie sogleich freundlich grüsst [2]). er kann nicht, wie 538, 2 will, auf einem stuhl sitzen mitten auf dem schlachtfelde. und 537, 3 muss unecht sein, wie jede strophe, die Hagen für verwundet ausgibt. überdies wird die schilderung in 537, 1, wie Hilde von Horand und Frute geführt wurde, zerstört, wenn nach 537, 3 sie mit einer magd kommt, die nach 538, 1 Hildeburg sein soll. Hildeburg kommt auch wieder 555 vor innerhalb einer scene, die mit jener

1) der innre reim auf *wære* ist nachgetragen. *mære* ist ein lieblingswort des jüngern überarbeiters. man lese etwa *wîse*.

2) über die herstellung der strophe s. anm. dazu.

erdichteten heimreise Hetels in sein land in verbindung steht. s. oben s. 49. so wenig klar war aber die vorstellung des überarbeiters, dass man nach 552 Hetels burg doch wieder in der nähe des meeres suchen muss. nach der versöhnung des vaters mit der tochter konnte nur etwas folgen, was gegen das bisherige von minderm interesse war. dass Hilde Hetels frau und von ihm gekrönt wurde, Hagen Hegelingen verliess, versteht sich von selbst. und da der wunsch Hagens in 543 das schlachtfeld zu verlassen, keineswegs eine solche erzählung zur folge hat, so bricht der dichter rasch ab und schliesst mit jener halbironischen strophe 560, die aber hinreichend zu erkennen gibt wie Hagen Hetels land gesehen und gefunden hat, und dass Hilde vermählt ist, auch ohne dass dies einer langweiligen schilderung ausgemalt wäre.

Die schöne zweite hälfte des zehnten abschnitts der Kudrun, die das wiederfinden Herwigs und Kudruns schildert, ist auch in dieser weise zerstört. Kudrun und Hildeburg sind früh morgens an den strand gegangen 1205 und waschen die kleider. schon oben s. 26 wurde diese stelle besprochen. als Kudrun beim nahen der boten von scham ergriffen, so auf dem strande gefunden zu werden [1]), zurückweicht 1211, springen die helden aus der barke und drohn die kleider zu nehmen, wenn sie nicht wieder umkehren 1212. dass es geschieht, schliesst man aus 1216. etwas ganz ungehöriges mischt 1213 ein. die frauen können nicht thun als wenn sie nichts gehört haben, und 1214 fragt Herwig zu früh nach dem besitzer der kleider und beschwört sie dann bei der ehre aller frauen. in der jüngern strophe 1215 mit mittelreimen antwortet Kudrun. 1216 besteht zur hälfte aber aus innern reimen, so auch 1217 und 1218, 1. 2, aber 1218, 3. 4 schliesst sich an 1216, 1. 2 so an, dass die strophe nun schön das klägliche aussehen der frauen schildert und gleichsam erklärt, wie sie Herwig und Ortwin unkenntlich sein konnten. 1220 bietet Herwig ihnen guten morgen. aber nun nimmt Ortwin 1221 das wort, fragt wieder wem die kleider gehören, bekömmt aber nur

1) ob 1208 oder 1209 echt sei, darüber s. anm. die übrigen strophen 1206. 1210 sind nach metrischen gründen verwerflich.

antwort auf seine mitleidige bemerkung über das unglück der schönen frauen. es versteht sich, dass Herwig nach 1220 das wort behält, und 1224 nach jenem grusse fortfährt und bittet, indem er vier goldne bauge anbietet, ihnen auf alle ihre fragen zu antworten. Kudrun lehnt das geschenk ab, erbietet sich aber zur antwort und 1226 geschehen nun die fragen nach dem besitzer der burg und 1228, wo Ortwin das wort nimmt, nach dem aufenthalt der fürsten, worauf Kudrun ihnen solche auskunft gibt, um die es den helden allein zur zeit kann zu thun sein. dann folgen ein paar strophen mit innern reimen 1230. 1231. aber 1232 1233 erkennt man wieder den ältern überarbeiter: Herwig bietet den frauen, um sie vor der kälte zu schützen ihre mäntel an; auch diese weiset Kudrun zurück mit denselben worten, wie die bauge. es ist offenbar nur nachahmung dieser scene, und die handlung kommt nicht weiter; es soll nun aber die erkennung erfolgen, denn schon wissen die helden zum grossen theil, was sie nur wünschen können. Ortwin behält das wort; Herwig sieht die frauen an, er seufzt und erinnert sich einer. da thut Ortwin die entscheidende frage nach dem gesinde, das man mit starker heerfahrt ins land brachte [1]). Kudrun gesteht dass sie es wol kenne und im elende wisse; verschweigt aber weiteres 1237. da ruft Herwig aus: nun seht, herr Ortwin, wenn Kudrun noch am leben ist, muss sie das selbst sein. ohne nicht den schönen sichern allmähligen fortschritt zu hemmen, darf Ortwin 1239 nun nicht zweifeln; und ganz ungereimt ist es, wenn 1240 nicht nur Kudrun selbst so dargestellt wird als kenne sie die helden nicht, — obwol, wieder mit feiner kunst, das gegentheil auch nicht gerade zu von ihr behauptet wird — sondern dass auch statt auf Herwig nun auf Ortwin ihr blick und die aufmerksamkeit der hörer gelenkt wird. jenen aber meint sie gleich in der nächsten echten strophe 1241, und erklärt bestimmt, dass der, der eben 1238 sprach, einem ihr wol bekannten Herwig ähnlich sei. mit feinem gefühle aber und der scheu, dem geliebten sich nicht aufzudrän-

1) wie 1235. 1236 herzustellen seien, wurde s. 44 gezeigt.

gen — von ihm muss die erkennung ausgehen — spricht sie einen zweifel an seinem leben aus, und meint mit leisem vorwurfe, wenn er noch lebte, würde er sie aus dem elende befreien. die ganze unnachahmliche kunst des echten liedes ist zerstört, wenn der überarbeiter nun eine doppelte lüge ihr in den mund legt, oder Ettmüller sie wenigstens eine thun lässt. erst sagt sie nemlich, dass Kudrun gestorben sei; die beiden helden weinen, wie es sonst nur in strophen des überarbeiters geschieht, s. s. 24; und dann versichert sie, man habe ihr oft von Herwigs tode gesagt. da tritt Herwig denn endlich vor und hält ihr die hand mit dem ringe entgegen, 1247, eine strophe die nur auf 1241 gefolgt sein kann, wie auf sie nur 1249: Kudrun lächelt, sie kennt das gold recht wol und Herwig das ihre. er umarmt und küsst sie 1251. die erkennung ist vollbracht und die handlung zu ende. abscheulich und ganz grundlos ist nun Ortwins frage nach ihren kindern von Hartmut. nur nach 1251 konnte Herwig 1255 sagen:

des müge wir jehen
daz uns an dirre verte ist alsô wol geschehen
daz uns nimmer kunde alse wol gelingen.

die letzten worte aber:

nu sule wir des gâhen daz wir si (mügen) von den vesten bringen.

haben sogleich 1263 zur folge:

Den ellenthaften degenen was vom gestade gâch.

da ruft Kudrun ihm nach, wem er sie lassen wolle und wessen sie sich trösten solle. das müste sie schon wissen, wenn 1256 bis 1262 echt wären. denn Ortwin fasst nach diesen strophen jene aufforderung Herwigs zur beschleunigung der befreiung der jungfrauen so auf, als wollte Herwig Kudrun sogleich mit sich nehmen — das ist aber offenbar entstellung und misdeutung seiner worte — er will sie nur im offenen kampfe wieder gewinnen. dieselben gedanken werden mehrmals, nur variiert, in diesen strophen wiederholt, die Ettmüller alle ins echte lied aufnimmt. es kann keine gelten, will man nicht alle schönheit und allen zusammenhang zerstören.

Unbedeutender ist, was nach 1273 eingeschoben ist. nachdem Kudrun die kleider ins wasser geworfen hat, geht sie ledig neben der schwertragenden Hildeburg zu burg. es muss Gerlinds erste frage nach den gewändern sein 1280. statt dessen lässt aber der überarbeiter 1274 es erst spät nacht werden, obgleich 1273, 1 es nur gegen dunkel werden ist; und Gerlind steht in der thür und macht ihnen — nicht der Kudrun allein — das späte kommen zum vorwurf, zugleich aber will sie auch sie gegen abend mit zwei männern am strande kosen gesehen haben. die männer waren aber am morgen da; und überdies würden Kudruns worte 1277. 1279 zuviel verraten, sie deuten auch jenen oben s. 52 ff. besprochenen einfall des überarbeiters an, dass sie früher öfter schon mit ruten gezüchtigt sei. es wäre notwendig, dass Gerlind, sobald Kudrun erklärt Hartmut heiraten zu wollen, sich des geschehenen erinnerte, und nicht allein auf den verlust der kleider 1286, 2 rücksicht nähme. man müste auch 1319, 4 das lachen Kudruns in der burg ganz wol verstehen.

In die strophen der neunzehnten aventüre hat zuerst der jüngere überarbeiter innere reime hineingebracht. 921. 923—925 haben wol alle durch ihn gelitten. s. s. 57. nachdem Wate rücksichtslos das ganze unglück der schlacht auf dem Wülpensande gemeldet hat, tröstet er Hilde und will rache nehmen, sobald die leute im lande heranwachsen. Hilde will 929 alles darum geben, wenn sie gerochen würde und noch einmal Kudrun sähe; eher kann es nicht geschehen, sagt Wate 940, als bis die weisen schwertmässig sind; die denken denn an den tod ihrer verwanten uud helfen uns gerne. Das lasse uns gott erleben, sagt Hilde 943. diese strophe wurde oben schon als schlusstrophe des abschnittes VII erkannt; die eben angeführten ergeben allein den rechten zusammenhang. die schon verworfenen 944 ff. stützen sich aber auf 930 bis 939. Wate rät 930 die helden innerhalb zwölf tagen zu besenden [1]. nachdem von den beraubten pilgern die rede gewesen ist, kommt Herwig schon 934. sie begeben sich alle

1) erst wiederholt er 930, 1 *frouwe lât daz clagen.*

nach Matelane 937, als wenn sie nicht schon da wären. es kommen 938 auch die Friesen, Dänen, Stürmen und die von Waleis, und Ortwin von Ortland 939. sie gehen beiseite und besprechen den heerzug. da spricht Wate 940 jene worte, die schwerlich eine beratung eröffnen können. Hilde kann die worte in 941 nicht nach 929 sprechen und 942 ist wiederholung zum theil von 940. die versammlung und beratung der helden ist also nur ein zusatz, und es hat um so mehr ein zweifel an der echtheit der ersten halbzeile von 921, 2. grund. sie reimt auch: *Wate reit mit vorhten, die andern niht getorsten.* man sieht nicht ein warum die andern gar nicht durften; Wate ward in der ursprünglichen gestalt der strophe nur allein genannt, nicht weil er zur botschaft abgesendet wurde, sondern weil er anführer und erster held ist.

Der IXte abschnitt (avent. XXII) ist schon früher fast ganz gereinigt. nur zwischen 1101 und 1166 der schlusstrophe befinden sich noch mehrere nicht durchgereimte strophen, in denen zuerst nachdem die ankunft des berufenen heers 1101 gemeldet ist, die einrichtung der schiffe beschrieben wird 1106 ff.; — die anker sind von glockenspeise und spanischer masse, damit die magneten nicht schaden —; dann dass Hilde Waten und den seinen viele bauge schenkt, und 1111. 1112 Horand zu ihrem fahnenträger macht. 1115 werden die schiffe ausgerüstet und bestiegen. nicht allein wegen des zusammenhangs mit 1126 muss ein theil der strophen unecht sein, sondern auch die übrigen 1110 — 1112 würden nur den ton und zusammenhang von 1101 und 1116 unterbrechen. noch mehr aber verraten sie ihren verfasser dadurch, dass in ihnen Horand Hetels schwestersohn sein soll. freilich 216. 1182 heisst Horand *neve*, aber weiter kommt es auch nicht in echten strophen. unechte strophen setzen ihn bald mit Wate 206, bald mit Hetel in verbindung und sie suchen überhaupt ein nahes verwantschaftsverhältnis unter den helden herzustellen. daher die häufigen anreden *neve* 220. 1467. 1613 515. 516. 251. 254. 382. 1613 u. s. w.

Andre stellen, wo der überarbeiter in ähnlicher weise verfuhr, lassen sich besser unter andern gesichtspunkten erörtern. —

Eine andre aufgabe, die er sich sehr angelegen sein liess, war die, die nebenpersonen der sage durch das ganze gedicht hindurch an der handlung möglichst antheil nehmen zu lassen. schon aber wurde Frute im letzten theile der Kudrun nur in der verkündigung des vogels neben Wate gefunden und früher nur in 728 und 903. im ersten liede sind ihm auch schon seine stellen gesichert. aber Morung und Irold wurden schon überall ganz aus dem letzten theile entfernt.

Irold kommt in der Kudrun überhaupt nur in der schlacht auf dem Wülpensande vor. 866 steht Hartmut gegenüber. s. oben s. 41. gleichfalls muss ihm 911 verbleiben [1]). In dem ersten liede ist nur 231 nachgeblieben, wo Irold von Hetel ausgesendet wird Waten zu holen. hier heisst er von Friesen, während ihm 866 kein volk beigelegt wird.

Auch für Morung bleiben im ersten liede nur 211. 212 und endlich 448 übrig. nur durch diese strophen bleibt sein vorkommen gesichert. denn in der ganzen Kudrun ist kein platz für ihn. nur eine wichtige stelle kommt noch in betracht.

Hetele verspricht 687 Kudrun, ihrem bedrängten gemahle Herwig zu hilfe zu ziehen:

und wil nâch Waten dem alten und nâch den andern (mînen helden) senden.

er nennt sie darauf Morung, Horand, Irold und Ortwin, Fruten aber nicht. allein 689 erkennt man leicht den überarbeiter, weil Hetel von Kudrun in der dritten person spricht, da er doch in der anrede fortfahren müste. die ganze masse der strophen mit innern reimen, die nun folgt, ist schon verworfen, die übrig bleibenden reimlosen strophen gewähren noch einen hinreichenden zusammenhang. nach 696 und 697 ziehen die helden zu. diese strophen folgten wol, ehe 688. 689 gedichtet wurden, auf 687; denn sie lassen Irold ganz aus, und Ortwin kommt in einer durchgereim-

1) man vergleiche zu 911 Biterolf 3760 *heizet suochen die tôten.* 3779 *die suln wir begraben, daz si die wölve und die raben niht ziehen an daz gevilde*

ten strophe vor. aber auch Frute fehlt wieder. Morung heisst hier zum ersten mal von *Wâleis*; im ersten liede nur von *Nîflande*. sie kommen alle mit grossen scharen, aber nichts besonderes und eigenthümliches wird von ihnen bemerkt wie sonst das gute volkslied bei aufzählungen nie unterlässt. endlich ziehen die helden frölich von dannen 697, 4. darauf folgte 700 eine strophe, die über den übermut Siegfrieds reflectiert, (W. Gr. besserte *porten* statt *horten*) und voraussagt dass der niemand zu gute komme. nach 710 ist Wate denn in vollem kampfe; 712 sagt ähnliches von Morung; Ziemann brachte den innern reim hinein, aber nur in allgemeinen ausdrücken wird von der gewaltigen tapferkeit der helden gesprochen. 722 müssen die moren umkehren. darauf sendet Hetel boten nach hause, mit günstiger nachricht 725. [1]) 726. 727. aber Wate und Frute halten die feinde eingeschlossen. 728. hier wird also plötzlich dieser als hauptheld erwähnt den jene aufzählung nicht kennt, und dies muss die echte schlusstrophe sein. die aufzählung des helden kann also nicht dem sänger des echten liedes gehören. in der schlacht auf dem Wülpensande, die wie gezeigt wurde, diese ersten fünf abschnitte voraus setzt, kommt Morung auch nicht vor; denn 873 hat innre reime und 907 ward schon verworfen, weil nur 911 sich gut an 905 schliesst. werden 696. 697 also verworfen, so ist Morung nirgend mehr zu finden.

Es bleiben aber noch 722 und 728, die nun auf 687 folgen müssen. und der ursprüngliche zusammenhang ist darin recht wol erkennbar, wenn auch nicht ohne eine änderung herzustellen. der dichter hatte ganz sein augenmerk auf die aufgabe des liedes gerichtet: die bewerbung um Kudrun und ihre entführung. Kudrun ist in jedem der IV ersten abschnitte mittelpunkt der handlung; sie würde ganz aus den augen verloren, würde hier ein weitläuftiger bericht über den kampf in Seeland gegeben. wie kurz ist doch die schilderung des einfalls Siegfrieds. ausführlicher dagegen Kudruns theilnahme an Herwigs unglück. jene schilde-

---

1) der innere reim ist auch hier nachgetragen.

rung, ja selbst ein hier nichts nutzendes aufzählen der streitkräfte Hetels würde durchaus von der haupthandlung ablenken und den hörer in ein andres local versetzen; ein dichter aber, der mitten in seiner sache steht, macht nicht diesen fehler. eine kurze nachricht über den erfolg des 687 versprocheneu zuges genügte; 722 und 728 geben nur diese. aber der jüngere überarbeiter brachte 721 Hetel und Siegfried ins handgemenge. davon spricht die erste zeile von 722

Von Hegelingen Hetele unde Sîfrit

was unmöglich gleich nach 687, 4 folgen konnte. 722, 2. 3. 4 lauten aber:

die tâten daz si kunden in hochverten sît.
durchhouwen liehte schilde sach man vor ir henden.
der künic von den Môren vor (hs. *von*) *den von Tenelande muose wenden.*

diese worte können gelten doch nur von denen überhaupt, die gegen die moren stritten, nicht von einem zweikampfe Hetels und Siegfrieds. dieses ist also hineingebracht.[1]) man muss wol nach 732, 4 ändern. doch ist das reimwort schwer zu finden. *Von Hegelingen Hetele* scheint echt zu sein, *Herwîc* wäre passend zweites subject; doch der reim *wîc : sît* wäre unerhört.

Aehnlich wie die beiden helden Morung und Irold überall vorgedrängt wurden, verfuhr der überarbeiter mit Ortrun, einer allerdings bedeutenden nebenperson der eigentlichen Kudrun, die in den letzten beiden abschnitten den wolthuendsten eindruck macht und da unerlässlich ist. 1037, als Kudrun eben Hartmut hart zurückgewiesen hat, und seine drohungen nichts fruchteten, fährt die erzählung fort:

Si woldenz baz versuochen. ze hove hiez man gân
die vil schœnen Ortrûn[2]), *ein maget wol getân.*

---

1) die hs. hat *in hochferten seyd.* man hat daraus *hôchvertem sît* gemacht. es darf aber zweifelhaft sein, ob man diese änderung bloss gethan hat, weil man wuste das *î : i* in Kudrun nicht reimten. der schreiber wollte nur: *in hochverten sît.*

2) hs. *frawen.* Haupt ztschrift III. 187 verbesserte.

obwol nun dies deutlich genug die erste einführung der Ortrun ist, wird doch vorher schon von ihr erzählt [1]). Als Ludwig nach seiner burg zurück kommt — auch sie liegt hart am meere nach allen andeutungen, — soll er boten an Gerlind und Ortrun gesendet haben sie unten auf dem sande zu empfangen 966. 967. und sie reiten denn auch aus 973. (968 bis 972 mit innern reimen führen nur das aus, wozu in den ältern strophen anlass gegeben ward. s. oben s. 51.) als Hartmut nun mit Kudrun ans land kommt und die frauen ihr folgen, kommt Ortrun ihr entgegen, geführt von zwei fürsten 977; sie küssen sich und fassen sich bei der hand. man sieht es wird nur scene gemacht, die eigentliche handlung kommt um keinen schritt weiter. von Gerlind wird nicht bemerkt wie sie geleitet werde, es folgen strophen voll innerer reime. 978 — 982. s. oben. dieser dichter geht so weit zu versichern dass sie sich da auf dem sande hütten und zelte bauten und einen tag da aufhielten, obgleich die burg ganz nahe ist. derselbe lässt darum auch 984 bis 987 Hartmut nach hause reisen. darauf brachte ihn aber die ältere interpolation, die vom botensenden und empfangen wuste. die ältere strophe 903 an 977 sich anschliessend, versichert in allgemeinen ausdrücken noch Ortruns liebe zu Kudrun, und das leid dieser, obgleich ihr noch nichts geschieht. wie kann nun aber 988 auf 983 folgen, da in dieser strophe noch die scene auf dem sande festgehalten wird, in jener aber nach 995 sie schon auf der burg sein muss? es wird inzwischen gar nicht gesagt, dass Hartmut auf die burg gekommen sei, das trugen eben die jüngern durchgereimten strophen nach. eine solche kürze sticht doch hier gegen jene schilderung der höfischen unwesentlichen scene ab, ja einen solchen sprung durfte kein dichter hier machen. Ettmüller behält hier alles. es

1) es werden alle mittel angewendet um Kudrun zu Hartmuts frau zu machen. diese aufgabe behält der dichter fest im auge. 1038 hat innre reime, 1039 ebenfalls und kann nicht echt sein, da nach diesen worten Ortrun noch nicht bei Kudrun ist, wie aus 1040 und 1037 hervorgeht. 1042 und 1043, darauf 1052 ff. sind echt. die übrigen haben meist innere reime und wollen eine zärtliche anmutige situation zwischen Kudrun und Ortrun schildern.

können nur 974. 975. 976 echt sein und 988 darauf folgen. es versteht sich von selbst, dass wie aus dem eben vorhergehenden 956 bis 958 hervorgeht, sie unmittelbar vor der burg sich befinden, und durchaus kein misverständnis möglich war, wenn gar nicht wohin, sondern nur, dass Hartmut Kudrun an der hand fortgeführt habe, erzählt wird.

Eine andre stelle, wo Ortrun wieder vorgeschoben ist, befindet sich im abschnitt XI. Hartmut hat die frauen Kudruns aus dem werkgadem kommen lassen und befohlen ein bad zu bereiten. alle sind beschäftigt Kudrun zu dienen; nachdem sie gebadet sind, bringt man den frauen met und wein 1305. Hartmut entfernt sich 1316. die frauen sitzen zu tische; diener warten ihrer. Hartmut hat sich entfernt, offenbar weil seine anordnungen jetzt zu ende sind. man hat aber für gut befunden 1316, 1: *Von dannen gienc dô Hartmuot* zu verbessern in Ortrun, weil ihre mutter Gerlind in der strophe vorher zu ihr sagt sie solle fortgehen. ob Gerlind aber selbst weggeht, ob Hartmut zugegen bleibt, würde gar nicht gesagt; und doch geht das richtige leicht aus den folgenden strophen bis 1319 und dann 1324 ff. hervor. auch Gerlind und Hartmut müssen abwesend sein. Gerlind und Ortrun waren aber gar nicht bei Kudrun und also konnte allein Hartmut fortgehen. für jene ganz nutzlose höfische scene 1306 bis 1315 ist leicht der erdichter gefunden. die redensart *des alten Waten künne* 1307, das wort *meidlîn* sind beim echten dichter unerhört.

Dass mit Hildeburg dasselbe wie mit Ortrun vom überarbeiter versucht ward, ergab sich schon im verlaufe der untersuchung. auch sie hielt nirgends stand bis zu dem zeitpuncte wo sie würklich thätig und für handlung bedeutend wird, indem sie zu Kudrun abends in die kammer geht. 485. 538, 1. 555. 1009. 1196 sind alle schon verworfen; so auch mag es zweifelhaft sein ob die sage ihre vermählung mit Hartmut wollte, und sie nicht ebenfalls eine erfindung des dichters der letzten abschnitte ist.

Nur um zu dieser treuen magd ein gegensatz abzugeben, ist Hergard da. sie ist eine ganz müssige figur und es ist gar nicht abzusehen, wo sie einmal, wäre sie sagengemäss, in die handlung

eingreifen könnte. der gedanke der sie hervorbrachte, ist nicht so übel, in der ausführung bleibt er wieder stecken, wie es einfällen des ersten überarbeiters stets ergeht. zuerst in einer durchgereimten strophe 1007 wird von ihr erzählt, sie habe wasser tragen müssen in Ortruns kammer. der ältere überarbeiter erinnert sich ihrer erst 1093. 1094, gleichsam um das leid Kudruns zu schildern, deren befreiung eben vorbereitet wird: Hilde beruft die mannen. Ettmüller stellt die strophe an die stelle von 1007, was unmöglich ist, da 1008 erst wie nachgewiesen ward von Kudrun handelt. die versetzung von jener stelle hierher müste barer zufall sein, was aber augenscheinlich nicht die ursache war, so sonderbar die strophen auch die aufzählung der helden unterbrechen. nach ihnen soll Hergard eine herzogin sein die mit einem unbenannten schenken Hartmuts minne gepflogen hätte. davon weiss auch die dritte erwähnung. aber mit dieser verfuhr Ettmüller mit noch grösserer willkür und zerstörte das schöne echte lied; bloss um die Hergard zu erhalten.

Ortrun ist mitten im gräuel der verwüstung der burg ihres vaters zu Kudrun gekommen, diese nimmt sie in ihren schutz; und 1507 wird gemeldet dass sie sie später gerettet habe. dann kommt Gerlind; aber Kudrun weigert sich ihr zu helfen 1509. gleich 1510 wird Wate ihrer gewar: mit knirschenden zähnen, mit blitzendem auge mit ellenbreitem barte tritt er herein; alle entsetzen sich bei seinem anblick. hier kann nur 1522 folgen:

er vienc si bî der hende und zôch si von in dan.

der interpolator lässt aber, als Wate so hereintritt, Kudrun ihn bitten zurückzutreten; und er ist denn auch anständig genug nicht mit blutigem kleide bei den frauen zu bleiben. nun kommt Hergard. man sieht, jenes ist nur erfunden, damit diese auch noch dem rächer in die hände falle. Wate kommt auch sogleich wieder nachdem jene nur da ist, bleibt aber in der thür stehen und bittet Kudrun ihm die Gerlind herunter zu langen. Kudrun läugnet, dass sie da sei: das stimmt schön zu 1509! aber eine magd winkt ihm mit den augen und nun greift er zu. Ettmüller lässt Wate jene bitte an Kudrun thun 1519 und 1510 darauf folgen; vorher ist durch 1511. 1516. 1517 Hergard glücklich in den sal ge-

bracht, so aber jede steigerung vernichtet, die das echte lied hat. durch die umstellung ist jedes mittel aus der hand gegeben dieses herzustellen, wir begreifen solche kritik nicht. kam Hergard nicht in den sal, so sind auch 1526. 1527. 1528 zu verwerfen. fällt aber 1526, 1, so können auch 1524. 1525 nicht bestehen. 1523 hat innre reime. Wate kann nicht ohne den effect des schlusses zu schwächen, nachdem er Gerlind hingerichtet hat, noch nach mehr fragen, die er bestrafen will. Kudrun muss nun Ortrun beschützen, was aber 1507 ausführlich vorhergesagt ward. man weiss durch 1522 hinreichend was mit Gerlind geschah: 1524, 1. will es nur noch deutlicher machen. der sänger des echten liedes begnügt sich das schauderhafte nur anzudeuten. hier ist der gipfel von Wates tollheit. versöhnend und beruhigend treten sogleich die schlusstrophen 1529. 1530 heran: Herwig tritt in den sal und wird von Kudrun empfangen. dies ist die letzte echte strophe überhaupt, s. oben s. 36.

Es kommen eine reihe fremdartiger namen in dem gedichte vor und die verlangen jetzt unsere betrachtung. die echten lieder kennen nur die undeutsche form *Ormante*, das walisische *Karadîn* 610, und die orientalischen *Abakie* und *Alzabê* 673. 728. — Schon wurde aber der theil 1534 ff. wo die burg Ludewigs *Kassiâne* heisst, als unecht erkannt. möglich wäre es aber dass wie Mone HS. s. 47 schon vermutete, dieser name durch eine verwirrung aus dem *Kadsand* entsprang, das einst neben dem Wülpensande lag. — Der name von Hagens burg *Baliân* kommt auch nur in unechten strophen vor. zuerst 161. 288. 293. 441. 559; es wurde bemerkt dass 291 nicht echt sein konnte weil zu früh die waaren der eben gelandeten Hegelinge ausgelegt werden, was erst 324 geschieht. an jene strophe knüpft die folgende scene an, die aber zu keinem schlusse kommt: denn der burgemeister von Balian kommt geritten und fragt die prächtig gekleideten helden (die schönen kleider waren schon 289, 4 erwähnt) wo sie her sind; worauf Frute nur sagt sie seien kaufleute. der name verrät aber bekanntschaft walisisch-irischer sagen, da nach Ettmüller vorr. IX. *Ballyghan* in Irland häufiger ortsname ist. — Ganz

französisch ist der name *Wâleis*. er bezeichnet Morungs mark zuerst 641 [1]). dort ist er markgraf 1087. willkürlich wurde 465 der kampf Hetels und Hagens dorthin vom jüngern überarbeiter verlegt. 799 soll Hetel da gegen den morenkönig zu felde liegen; es müste also Herwigs land sein. 884 kommen Stürmen von Waleis vor; es wäre also Wates land. 208 wird es unter Hetels reichen aufgezählt. es sollte die zahl dieser nur noch nach 207 vermehrt werden, und die strophe wiederholt aus dieser, dass Hetel viele mage gehabt habe und unwahr ist ihre behauptung

er was ouch grimme küene; ofte schuof er sînen vînden lâge.

200 wohnt Hetel sogar neben Tenemark *ze Wâleis in dem lande.* so kannte also auch dieses land der erste sänger nicht. doch könnte es auch eine gewisse echtheit in der sage haben, wenn man nemlich annehmen dürfte, dass die vorliebe für solche modische worte dazu geführt hätte, einen französischen namen an die stelle eines ähnlichlautenden deutschen zu setzen. denn *Wâleis* erinnert an *Vahalis*, *Waal* und diese führt in die untre Rheingegend, das local der sage, wo Seeland und der Wülpensand sich zusammenfinden, und während des neunten jahrhunderts die Dänen hausten.

Auch in das nordwestliche Deutschland sucht San Marte s. 249 das *Gîfers* zu bringen, wo Horand nach 564 herr heisst, aber die Hegelinge später 1126 am magnetenberge im finstern meere festsitzen. es kann daher nicht das Jeverland sein, wenn auch eine solche monströse namenverdrehuug möglich wäre. es ist ein fabelhaftes mährchenland.

Ein ähnliches verhältnis findet mit *Matelâne* statt, der angebliche name der burg zu Hegelingen. eher noch als die bisherigen steht der name vielleicht mit einer würklichen localität Norddeutschlands in verbindung; denn wie Jac. Grimm in Haupts zeitschrift II. 3 und vor ihm Ettmüller vorr. IX. vermuten, ist das münstersche städtchen Meteln, früher *Matellia*, *Matilone* an der Vecht gemeint. nur kann die echte sage es nicht gewollt haben;

---

1) in dieser strophe wird Herwig auch ein land *Gâlays* beigelegt.

denn nicht nur nach dem ersten liede von Hilde und dem VII. abschnitt der Kudrun muss man sich die burg Hetels am meere denken, sondern im vierten stücke fahren Ludwig und Hartmut neben Ortland hin und landen, weil sie die burg Hildes am strande sehen 749. in allen verwanten sagen, die die see zum spielraum haben, liegen überhaupt die burgen am strande. aber gerade im vierten abschnitte begegnet zuerst der name Matelane, obwol anlass früher genug dazu da gewesen wäre.

Die strophen 757 bis 767 haben alle innre reime, wollen den empfang der boten Hartmuts bei Hilde ausführlich beschreiben, unter ihnen werden zwei reiche grafen genannt, von denen die reimfreien strophen nichts wissen. vgl. 771. die erste nennung des namen *Matelâne* gehört daher jedenfalls dem jüngern überarbeiter; aber gleich die nächsten strophen, die ausser 770. 772 dem ältern überarbeiter gehören, zeigen doch 771, 3, dass dieser name zuerst von diesem gebraucht ward. wenn 767, 1 aus 766, 1 ergänzt wird: *Dô si ze hove kômen, schenken man in hiez* u. s. w., so leuchtet ein, der dichter hat die scene ausgeführt wie die boten sich Hartmuts auftrags entledigen und von Kudrun abgewiesen werden. allein wer 753 richtig versteht, sieht bald dass der sänger des echten liedes diese gar nicht so ausführlich abhandelte: als Hartmut gelandet ist, lässt es sogleich seine boten fort reiten [1]); da ward Hilden und ihrer tochter gemeldet, dass wenn es angienge, er nach seiner liebe zu ihr handeln werde. widerredete sie aber, fährt Hartmut 756 fort, so sagt dass ich nicht als freund will empfangen werden; sondern ich werde in kurzer zeit der schönen Kudrun da recken augenweide machen. dieser lebhafte übergang in die directe rede würde nach 753 misverstanden, wollte man aus ihm folgern dass die boten sich noch auf dem sande bei Hartmut befänden. vielmehr geht das echte lied 774 gleich fort:

Dô brâhten disiu mære die boten an die stat
hin widere dâ si Hartmuot von im rîten bat.

1) ohne sich nicht wieder die herstellung unmöglich zu machen und das echte zu zerstören, durfte Ettmüller 753, 1 nicht *sân* lesen, statt *dan* jenes wort kommt in Kudrun auch gar nicht einmal vor.

und sie nennen nun nicht Herwigs namen wie man nach 769, 4 erwarten sollte. denn dieser muste Hartmut bekannt sein 732, 4. — Die echten strophen gewähren diesen zusammenhang: 732 kommt ihnen die nachricht von der abwesenheit Herwigs und Hetels. 736 beschliessen sie die fahrt [1]. sie nehmen 745 die schiffer an. 749 kommen sie hinüber nach Hegelingen. dann sendet Hartmut die boten ab: — diese heftigkeit der handlung und raschheit der erzählung verbietet nun gar eine feine höfische scene folgen zu lassen.

Ist diese scene eingeschoben, so begegnet Matelane nirgend mehr wo noch ein zweifel sein könnte über echtheit oder unechtheit der strophe. denn 777, 3. 4 ist offenbar später nachgetragen.

man kôs ûf Matelâne ir zeichen schînen verre.
dô sprach diu wol getâne 'wol mich, dâ kumet Hetel und mîn herre!'

das ist der ewige reim *Matelâne: wol getâne* 760. 763. 771. 852. 881. 1570. aus 779, 1 folgt dass nicht Kudrun, sondern Hilde muss gesprochen haben. die herstellung der strophe aber ist bedenklich.

Ein andrer name von Hetels burg ist im zweiten liede Campatille 235. auch er ist ganz welschfranzösisch, und erinnert an *Campodunum* u. s. w.; seiner endung nach an *Carduil.* Ettmüller vorr. IX. die echte sage kann Hetels burg nicht so genannt haben, wol aber ein halb gelehrter dichter. die strophe 235 enthält etwas im zusammenhange unentbehrliches; und doch wäre es wunderbar bliebe ein solcher name der einzige in dem echten liede. 232 wird Wate besendet und wundert sich was der könig von Hegelingen mit ihm will. in ein paar Nibelungenstrophen fragt er ob er zu einem heerzuge gerüstet kommen soll; und nachdem ihm geantwortet ist, lässt er seine mannen zu hause und hat nur kleine begleitung so kommt er nach Hegelingen; dies muste wenigstens, wenn das vorhergehende und nächstfolgende auch unecht sein sollte, im zusammenhang des echten bemerkt

1) 737 gehört dem älteren überarbeiter und mischt Gerlind ein. 748 ist wieder ältere interpolation, in widerspruch mit 736, 2, auch gegen den ton.

werden. und allzu sehr trägt das folgende die spuren der unechtheit. als Wate in Campatille einritt — das ist schon wiederholung des eben gesagten *er kam ze Hegelingen* — freute Hetel sich und eilte ihm entgegen:

er dâhte wie er Waten sînen alten friunt solde enphâhen.

eine zeile, die im echten liede unerträglich wäre, da sogleich 238, 4 folgt:

Hetele hete gedanke wie ern ze Irlande solde bringen.

es wird nun der ehrenvolle empfang beschrieben: Hetel grüsst Waten freundlich, bedauert dass er ihn solange nicht gesehen hat, und meint es sei lange zeit,

dô wir uns urliuges ûf unser widerwinnen vermâzen.

dieser zeile hat man die ehre angethan sie für eine anspielung auf andre ausserhalb gedichtes liegende thaten Hetels zu halten, obwol die echten lieder von keiner anspielung wissen und der überarbeiter genug hinzudichtet, das wie sage aussieht und doch nur sein machwerk ist. man erinnere sich dass er Hetels kriegerischen sinn auch 208, 4 behauptet, in widerspruch mit der darstellung des echten liedes. dem jüngern gehören 568. 569, wo dasselbe behauptet wird. die anspielung wäre überdies so allgemein, dass es begreiflich ist, wie Wate nun in der Nibelungenstrophe 237 auch nichts andres als ganz allgemeines darauf antwortet. Hetel nimmt ihn darauf bei der hand und 238 gehen sie sitzen. der zusammenhang des übrigen mit den Nibelungenstrophen ist so, dass man diese mit aufnehmen müste, wenigstens wenn man, wie Ettmüller, 236 billigt. es zeigt sich aber leicht, dass der überarbeiter hier wieder anlass genommen hat eine höfliche scene einzuschalten und so die handlung auszurecken. die erste halbzeile von 235

Er kam ze Hegelingen

und dann 238, 1[2] *und ander niemen mêr*

bildeten die erste zeile der echten strophe, die auf 232 folgte, und sagt nun kürzer und besser das, was 234 beabsichtigte.

Karadîe oder *Garadîe* kommt in den ersten zweihundert strophen vor, wie auch 610. der jüngere überarbeiter bringt es schon 702 mit den moren in verbindung, obgleich es sonst in die nähe

von Irland gehört. doch heisst aber auch in nicht durchgereimten interpolationen 1120. 1123. 1139. 1168. 1369. 1540. 1651. 1654. 1663 der könig von Morland auch der von Karadie ohne dass sein name Siegfried eher wieder genannt würde, als 1589.

Aber eben so wie diese ausländischen namen, wurden schon das vielleicht niederrheinishe Iserland 120. 191, Ditmarschen 208, die Friesen überall bis auf 231, wo sie Irold dienen, (481 dienen sie Morung), überall auch die Holsteiner (*Holzânelant* 1089 gehört Morung; *Holzsæzen* 1374 folgen mit Friesen Irold, 1415 Frute) aus den echten theilen entfernt und gewis brachte der erste überarbeiter sie schon in das gedicht.

Auf der einen seite verrät sich durch die anwendung solcher namen bekanntschaft der ritterlichen poesie, auf der andern die deutscher sagen und völker. überall ist gerne eine höfische scene eingeflochten, und der erzählung wird so gern eine höfische farbe gegeben, wie dies vor allen in der behandlung des abschnitts von Horand im zweiten liede hervortrat. die feste und empfänge, Hagens schwertleite, krönung und vermählung, auch das letzte fest in Hegelingen gehören hierher. die kostbaren ausrüstungen der schiffe 264. 1107, die kleidung der helden 331 ff. 1684, auch wol die beschreibung der herrlichen betten, in denen Kudrun und ihre frauen die letzte nacht schlafen, 1326. [1]) 1327 sind auch dahin zu rechnen.

Das *gabilûn* in 101, 1 erinnert auch an ritterepen. s. Jac. Grimm in Haupts ztschr. II. 1. aber wenn Hagen das blut des diesem ähnlichen, sonst unbenannten thieres trinkt und dadurch stärker wird, so erinnert das an deutsche sagen, wie Siegfrieds drachenkampf. dass die helden sich für verbannte ausgeben, ist auch, wie schon bemerkt ward, in ähnlichen sagen gebräuchlich. arzneikunde wird Waten 529 beigelegt, wie sonst andern in denen riesische natur hervortritt. mythol. [1] 243. 669. Saxo p. 122.

1) 1326, 4. *rôt von dem fiure golt schein ûz den sîden sûberliche* — ist ohne sinn; man lese *rôt gelîch dem fiure*, was aber immer noch sonderbar ist. es ist wol um des reims auf *fiure* willen hineingebracht.

Kielholt syltische antiquit. in Heimreichs nordfries. chron., herausgegeben von Falck II. 344. den grund warum Wate die kinder in den wiegen erschlägt 1503, kennt noch das spätere volkslied. Wunderhorn II. 175. Erlach II. 53. — Das beiwort Hagens *Vâlant aller künege* 168. 196, 4. 516, 1 konnte nach seinem character leicht erfunden werden, zumal der dichter von Hagen auch noch gern andre heldenthaten erzählen möchte 194. 195. —

Man hat grund diese züge für übertragungen aus andern sagen anzusehen, und ihnen in unserer sage keine grössere echtheit zuzugestehen, als jenen namen Wâleis, Matelâne u. s. w.

Freilich hat es das ansehen, dass Hergard, wenn sie dem alten sänger auch nicht bekannt war, doch aus der sage herausgenommen ward und keine neue erfindung ist. doch sind für diese wol hinreichende gründe angeführt, und wenn der überarbeiter scenen hinzu dichten konnte, die wären sie echt, durch ihre folgen die ganze sage umgestalten müsten, so wird man ihn auch jene erfindung zutrauen dürfen. dasselbe ist der fall wenn auf Hetels übrige kriegsthaten hingedeutet wird. auch kann es keine schwankung der lebendigen sage sein, wenn nach dem echten liede Hetel von Hagen unverwundet bleibt, der überarbeiter ihm aber verwundet werden lässt. die schwankung in der vertheilung der länder an die helden findet ihre würdigung am besten durch die beobachtung, dass sie nur in unechten strophen statt findet. es kann darnach dem ersten noch auch dem jüngern überarbeiter keine kenntnis der sage zugestanden werden, die über das schon in den echten theilen gesagte hinausgienge.

Die masse des hinzu gedichteten ist im ganzen sehr gross, mehr als drei viertel des ganzen gedichtes; gering ist darunter das, worüber mancher zweifeln möchte ob es nicht doch aus lebendiger sage noch geschöpft ist. durch die betrachtung der echten theile des gedichtes wird sich aber das urtheil befestigen und es nicht zweifelhaft bleiben, dass auch dieses wenige nicht dort herrührt, und nicht der erste dichter diese elemente nur bei seite liess oder nicht kannte. denn wenn dieser selbst

die sage bei seinen zuhörern nicht als durchaus bekannt voraussetzte und die überarbeiter mit ihm aus derselben heimat waren, so darf diesen nicht grössere kenntnis beigelegt werden.

Einzig und allein berufen die überarbeiter sich auf lebendige sage: 9. 166. 1430 *alsô uns ist geseit.* 874 *als ich vernomen hân.* 1500 *sô wir hœren sagen.* wer aber die stellen vergleicht, wird leicht erfahren, wie dies nur leere formeln sind die entweder den vers ausfüllen, oder erdichtungen beschönigen sollen; so will der dichter 874 vernommen haben, dass die moren auf dem Wülpensande sehr tapfer stritten; 38 hörte er sagen, dass Siegeband sitze und bänke einrichten liess. es dünkt ihn 950 dass das kloster auf dem Wülpensande in vielen ländern bekannt ward. vgl. 916, 4, eine jüngere strophe. es versteht sich dass als der überarbeiter sein werk begann, die Kudrun schon geschrieben, als ein mære vor ihm lag. auf dies den zuhörern wol bekannte mære beziehen sich 22, 4. 197, 1. *dâ bî man daz mære wol erkennet.* auch muss 617, 4 so erklärt werden: *dâ von man noch den recken wol erkennet.* so auch 288. 505, die aber beide sicherlich nicht dem ältern überarbeiter zuzurechnen sind. 505 verwundert sich einer mit recht über die erzählung des buches, dass Hetel nicht gleich von Hagen tot geschlagen sei. in 202 corrigiert einer eine, wie man annehmen muss, mündliche erzählung wegen der entfernung Baliâns von Hegelingen, als dem mære nicht getreu. — Wenn nun einerseits die berufungen auf die überlieferung nichts bedeuten, andrerseits sie sich nur auf die vorliegende liedersammlung beziehen, so gewinnt dadurch die ausgesprochene ansicht neuen halt, dass dem überarbeiter keine neue und umfassendere relation der sage zu gebote stand, als eben nur das was die echten lieder gaben; alles übrige aber seine eignen erfindungen und zusätze sind.

Er muss darnach ein mann von allerlei erfahrung und kenntnissen gewesen sein, wie sie zwar damals im 13. jahrhundert leicht zu gewinnen waren, dem aber doch auch keineswegs poetischer sinn mangelte, wie sinnreiche einfälle beweisen. aber seinen geschmack wird darum niemand im ganzen loben, noch sein geschick insofern

hoch anschlagen, da ihm die kraft oder der mut mangelte jene einfälle in die ihm vorliegende bearbeitung der sage hinein zu arbeiten, oder auch nur die auffallendsten widersprüche und unebenheiten zu entfernen. nur darf man schliessen dass wo er seine dichterische thätigkeit frei walten lassen konnte, er ganz schickliches zu stande zu bringen fähig war.

Hier wenden wir die untersuchung auf die ersten zweihundert strophen zurück. man konnte verleitet werden und in ihnen ein selbständiges lied von Hagens jugend suchen, das etwa mit 159 schlösse. allein beachtet man, dass wie oben s. 66 gezeigt ward, die erzählung mit 163. 165 ff. fortfährt und im allgemeinen erst die übrige zeit seiner jugend beschreibt, dann aber auf seine vermählung mit Hilde von Indien kommt, so sieht man wol dass dies das eigentliche ziel war. eben darum muste er die frauen in der höle finden, und die notwendig sich aufdrängende frage nach ihnen bliebe in einem liede, das mit 159 schlösse, ganz unbeantwortet. also sollte das ganze stück nur eine einleitung sein zu dem folgenden märe von Hagenen und Hetelen. es geht ganz an dieses heran, nimmt zuletzt die offenbarste beziehung darauf (wenn auch str. 200 jünger ist) so dass dem dichter dieses stücks notwendig das erste echte lied muss vorgelegen haben. die nächste vermutung ist dass wer sich die mühe machte zu diesem liede eine solche einleitung zu dichten, er derselbe sein wird der zuerst das ganze gedicht zu überarbeiten unternahm. in dem dichter, der hauptsächlich die einzelnen abschnitte verband, hätten wir den verfasser dieser strophen zu suchen. ihm sind auch der gröste theil der letzten partien des gedichtes, namentlich die vermählungen zuzuschreiben.

Nur regt sich ein bedenken. mehrere male begegnen lebhafte fragen mitten in der erzählung: 51, 3 *wer möhte des getrouwen?* 92, 3 *wes mohte er dô geniezen?* 96, 3 *waz mohte in dô gewerren?*, ferner 84 das seltne wort *sunderbâr* str. 84, 4. Biterolf 3231. Wack. ls. I. 813, 6, die später nicht wieder in den interpolationen sich zeigen. aber freilich spricht wieder sehr

für die vermutung, dass man in dieser wie jeder andern interpolation jene berufung auf die sage findet, ferner 50, *nu hœret wunder sagen*, endlich die häufigen parenthetische sätze 45, 2. 55, 3. 83, 2 [1]), die redensart *für ein wunder schrîben* 57. vgl. 1697, das in den echten theilen gemiedene wort *riezen* 92, 4. vgl. 982. 1215. u. s. w. dazu kommt eine durchgängige genauigkeit der reime. wir meinen würklich der dichter des abschnitts von Hagens jugend ist kein anderer als der erste überarbeiter.

Das was er hier vortrug, war offenbar neues. denn sobald er zu der nennung der schon bekannten namen Hagens und seiner tochter Hilde kommt, machte er darauf aufmerksam, dass man daran die geschichte wol erkennen werde, 22. 197, und sieht man nun das erzählte näher an, so bleibt nichts übrig als es für reine erdichtung anzusehen. deutsche sage war es niemals, dass ein kind von greifen entführt worden sei; einem dichter der mit welschen sagen bekannt war, ja auch einem mittelmässigen kopfe muste es um 1230 oder 40 leicht sein aus allerlei sagenelementen eine scheinbar neue zusammen zu setzen. so entstand später noch die sage von Heinrich dem löwen, ähnliches bot der ältere herzog Ernst. waren die greifen und die entführung eines kindes, seine rückkehr als held, mit einer braut, nach französisch welschem muster erfunden, — dazu mag man noch das kreuzlein als erkennungszeichen und das erscheinen eines gottesheers 88, 2 rechnen —, ja war das land Karadie, was noch später näher in betracht kommen soll, aus einer welschen quelle notwendig geflossen, so vereinigte sich damit leicht anderes aus deutscher sage. ein *Sigebant ûz Irlant* war gewis sonst bekannt, später kommt einer dieses namen in der Rabenschlacht HS. 211. 332 vor unter Ermenrichs helden, die fast alle den küsten der Nordsee und Norddeutschland angehören. ihn Hagen zum vater zu geben, war leicht genug, so wie auch ihm einen unter dem namen *Gêre*, der in der HS. so gewöhnlich ist. [2]) auch die Frideschotten und Norwegen

---

1) auch bei dem dichter der echten beliebt.
2) auch Stutfuchs bruder heisst so, und dieser ist nach Rosengarten C. von Irland. HS. 136. 138. 248.

fanden sich leicht; denn offenbar wuste der dichter, wie schon die namen *Matelâne*, *Baltân*, *Wâleis*, *Dietmers*, *Holzsæzen* beweisen, welchen gegenden und horizonte die sage angehörte. Ute war ja überhaupt nach epischem gebrauch der name für die heldenmütter wenn diese ihren ursprünglichen namen verloren hatten. es ist ihm mit dem namen sonderbar gegangen. denn in der ersten strophe heisst Siegebands mutter so; als er sich eine frau nimmt, bleibt diese eine gute weile namenlos, bis sie von 42 an auch Ute genannt wird; inzwischen ist über die mutter nichts weiter gesagt, noch wird auch die junge königin unter diesem namen besonders eingeführt. man darf darum aber wol keine interpolation suchen wollen.

In einer solchen composition ist eine gewisse geschicklichkeit nicht zn verkennen, so einfach sie auch sonst ist. die darstellung ist auch nicht übel; man lese 88 bis 93. 47 bis 59 (ausser 58). nur eine gute stufe niedriger steht der ganze ton als in den echten theilen. wo fände sich eine strophe wie 49? auch herrscht monotonie, wie sonst, in dem ton der strophen des ersten überarbeiters: die numerosität fehlt und allzu oft ist die letzte zeile ein vollständiger satz. man vergleiche mit dieser erzählung, die durch Ettmüller wenn auch nicht ganz glücklich hergestellten letzten partien des gedichtes. auch hier wird man das geschick des überarbeiters nicht verkennen und das ganze zeugt von gleicher erfindungsgabe.

Aber schon führte die untersuchung über die Nibelungenstrophe und überhaupt an mehreren orten innerhalb der ersten 200 strophen nicht nur auf einzelne mit innern reimen, sondern auch auf nicht durchgereimte jüngere zusätze. die Nibelungenstrophen in jenem abschnitt mögen fast alle einem zweiten überarbeiter gehören. und so hätten wir jetzt drei überarbeiter gefunden, indem der zweite sich von dem ersten abtrennt, und zwischen diesen und den jüngsten, der die innern reime hat, tritt. ihn zeigt auch der letzte theil des gedichtes. Ettmüller gibt die strophen des ersten überarbeiters für echt aus. mit 1650 schliesst die handlung: Ortwin und Ortrun, Hartmut und Hildeburg sind

vermählt. da fällt der Kudrun ein, auch dem fürsten von Karadie eine frau zu geben; eine namenlose schwester Herwigs, die man bisher gar nicht ahnte, wird herbei geschafft. es folgt eine weitere beschreibung des festes und endlich der abschied; man hat am ende das gefühl dass es noch eine weile so fortgehen könnte. so matt und elend, wie diese letzte partie, dichtete der erste überarbeiter keine. — Diesem zweiten überarbeiter wird auch die weitere einflechtung der Hilde von Indien in das erste lied gehören, namentlich jener empfang der helden aus Hegelingen von 327 ff. an. ihm kommt auch vielleicht die rohheit Ludwigs gegen Kudrun auf die rechnung. denn str. 966 die dem ersten überarbeiter gehört, schliesst sich nicht genau an 965. ihm gehört auch wol das abenteuer am magnetenberge, ihm 561 bis 573. einzelheiten übergehen wir.

In dem vierten abschnitte des ersten liedes wo Hilde Horanden einladet, bringt er aber 394, 4 auch noch Morung mit ihm zu ihr; sogleich 395, 1 heisst es aber nur: *Den helt bat si sitzen*; Horand hat allein in der handlung bedeutung. höfischer wird die scene von 392 an gemacht, wenn auch ein diener, *ein kamerære*, draussen stehen muss. dann kommt 411 der höchste *kamerære* herein, und erkennt in Morung und Horand ein paar nahe verwante, da er selbst von Hegelingen verbannt ist: er geht dann mit ihnen allein, ohne dass von Hilde abschied genommen ist, bespricht sich mit ihnen und will zum gelingen des plans beistehen. aber von diesem namenlosen kammerherrn weiss man später nichts. die art und weise der erfindung rät das stück dem zweiten überarbeiter beizulegen. durch diese einschaltung hat aber 425 gelitten:

Dô brâht si ûz dem hûse der listige man,
alsô daz der mære der künec sich nie versan,
dâ si zir herberge balde solden gâhen.
alsô getriuwer dienest dorfte dâ ze hove in niht versmâhen.

man sieht leicht der letzte theil der strophe passt am besten auf die helden von Hegelingen überhaupt, die bei Hagen gewesen waren. man lese *dô gieng ûz dem hûse der listige man.* so ist

alles geordnet und Horand ist gemeint, wie er gleich nach Hildes zusage 407 sie verlässt, um mit den andern helden zur herberge zurückzukehren. in 426, 1 änderte Ettmüller schon *Si sageten* in *Er sagete heimlichen dem alten Waten daz* u. s. w. und 426, 4 lese man *dô rietens mit dem degene*, wenn die änderung nötig ist. 427 muss wegfallen weil der ton gestört und keineswegs die beratung geschildert wird [1]). den beschluss derselben hat aber 428 die schlusstrophe des abschnittes im sinne:

Ditze starke mære gar verholen wart.

Wurde nun erst hier der beschluss gefasst, der im nächsten abschnitt ausgeführt wird, an den hof zu gehn nachdem alles zur abfahrt bereitet ist, und die frauen an den strand zu laden, kann Morung 408. 409. 410. Hilde nicht den ganzen plan schon mittheilen, noch auch sie sich mit dem *kamerære* darüber besprechen.

Diese beispiele beweisen zur genüge das verfahren dieses überarbeiters. auch den morenkönig liess er gerade sich vor allen angelegen sein, und auch wol Irold an einigen stellen des ersten liedes u. s. w. es zeigt sich leicht dass nur ihm und dem dritten jüngsten überarbeiter die inconsequente verwendung der namen Wâleis, Gîfers, Karadie u. s. w. zukommt, manches überhaupt, was früher unter dem ersten überarbeiter zusammengefasst wurde. denn der zweite verfuhr im ganzen ebenso wie dieser, nur dass er noch willkührlicher war. der erste gab Waleis nur für ein Hetel gehöriges land aus und setzte Morung darüber zum herren ein, kannte Gifers vielleicht gar nicht, Karadie aber nur bei Irland u. s. w. alles was darüber ist, gehört dem andern. die vorliebe für solche gewürzige namen führte darauf noch mehr von ihrer art einzumischen. der graf von Garadîe wird 110 erst von *Salmê* genannt. dem zweiten gehört auch Wigaleis an. s. oben s. 7. es wird 1248 ein stein aus *Abalie* erwähnt, von dorther ist das hemde, das Ludwig unter der brünne trägt, und das ihn 864 sonderbarer weise gegen den schwerthieb Wates schützt, obgleich beide helden nach der vorhergehenden echten strophe mit speeren

1) 427, 4 *klûs* so angewant wie hier, ist ein gemeiner ausdruck.

kämpfen. 264 wird seide aus *Arabé* und *Abakie* erwähnt. vgl. noch 1826. 1616. 1684. *Campalte* 332, 2 erinnert an Campatille, wie von der Hagen bemerkte. er kennt auch den cederbaum 26, 3. kamele 541 und holz aus Cypern (cupressus) 249. 583 wird Siegfrieds von Morland schwarzes gesicht bemerkt und 1664 gilt er für einen halbmenschen wie Feirefiz. vgl. Jac. Grimm in Haupts zschr. I. 10. durch die ihm hauptsächlich gebürende einflechtung der moren besteht das heer aus christen und heiden. 186. 908. 911. 913. 1133. das kann kein rest alter sage sein, etwa aus einer zeit, wie sie Dahlmann in den ersten büchern seiner geschichte von Dännemark beschreibt. dass auch im norden die sage von den Hiadningen in den jüngsten relationen an Serkland und Indien knüpft, wird nur denselben grund haben, der diese erscheinung in die deutsche sage von Kudrun brachte. ein anderer zusammenhang beider ist unmöglich und undenkbar.

Es sollte die handlung so viel als thunlich in die zeit der kreuzzüge gerückt, wenigstens mit sagenhaften elementen aus ihr versetzt werden. nicht nur gab der dichter der echten theile durch den morenkönig und durch Abakie und Alzabe schon dazu anlass: sondern es hatte der erste überarbeiter dies noch weiter getrieben. noch darüber hinaus gieng der zweite überarbeiter. schwierig ist es beider verhältnis genau auseinander zu setzen. der erste überarbeiter hatte die ertrunkenen 88 für kreuzfahrer ausgegeben. der zweite führte das schon 85 ff. weiter aus. s. oben s. 45. er aber macht zweifelsohne auch den grafen von Garadie und sein gesinde zu kreuzfahrern und pilgern. 110. 114. 135. 139. 142. 149. 160. alle strophen, in denen sie so genannt werden, sind unecht, wie der zusammenhang leicht ergibt. und 158, 3. 4 und 159, 1. 2 muss auch wol aus diesem grunde verworfen, und die übrigen hälften der strophen müssen in eine zusammengezogen werden. schon sind die meisten stellen verworfen die solche züge aus der zeit der kreuzfahrten enthalten. es muss bei einigen zweifelhaft sein ob sie dem ältern oder zweiten überarbeiter gehören. doch schreibt man diesem nun wol richtiger jenes kloster auf dem Wülpensande zu, jene pilger, denen Wate die schiffe nimmt. ihm ist auch folgendes zuzurechnen, je häufiger er sich

eine verstümmlung älterer strophen erlaubte. vergl. s. 63. 79. Als Horand 488 nemlich Hagens schiffe nahen sieht, wird nur gesagt, er erblickte

ein kriuze in einem segele, bilde lâgen drinne,

nicht aber, er sah schiffe. es können doch nicht wappenbilder in dem kreuz liegen, und dass sich bilder neben dem kreuze auf dem segel befanden, wird auch nicht bemerkt. hier ist corruption. man lese nach 853, 2 etwa:

schif mit rîchen segelen, bilde lâgen drinne.

wenn die letzte zeile lautet:

solcher pilgerîne hete Wate der alte lützel minne,

so ist der ironische ton unverkennbar, und durch ihn mag der ausdruck *pilgerîne* entschuldigt werden. aber auch an einer zweiten stelle ist dasselbe eingeschwärzt. die von Hegelingen kommen nach der erfindung des interpolators mit den den pilgern geraubten schiffen nach dem Wülpensande. 853 sieht *der marnære ûf den ünden wagen schif mit rîchen segelen.* er lässt es dem könige anzeigen.

dô daz gesach her Hartmuot und ouch al die sîne,
in den segelen wâren kriuze, si jâhen daz ez wæren pilgerîne.

854 hat innre reime. 855 fährt fort:

Si kâmen in nu sô nâhen, daz man die helme sach.
ab den schiffen schînen; sich huob ungemach
unde schade sêre Ludwîge und den sînen:
'wol ûf, (sprach dô) Hartmuot, hie kumcnt die grimmen widerwarte mînen.

der gleiche reim der beiden letzten hälften der strophen fällt auf; dazu findet sich innerhalb 855 ein hübscher zug, der ebenfalls denselben reim: *schînen* bietet. die letzte zeile ist ohne zweifel ausserdem echt; das übrige matt und reflectierend, und wiederholt worte und gedanken, der eben voraufgehenden echten strophe 848. wozu muss Hartmut erst seine feinde verkennen? die strophe war etwa diese:

Dô der marnære sach ûf den ünden wagen
schif mit rîchen segelen, hiez erz dem künege sagen.

si kâmen in sô nâhen, man sach helme schînen:
'wol ûf, sprach dô Hartmuot, hie kument die grimmen wider-
warte mînen.'

So sehr hatte er sich in diesen zug verliebt, dass er ihn noch einmal anbrachte, als Ludwig in die zinne seiner von den Hegelingen umlagerten burg tritt. auch er muss sie erst für pilger halten 1364 bis Hartmut ihn 1367 eines bessern belehrt. diesmal wird auch der zweite überarbeiter der verfasser sein.

Nun begreift sich auch was das für eine weise von *Amilê* ist, die Horand 397 vor Hilden singt,

die nie gelernte kristen mensche sît noch ê,
wan daz er si hôrte ûf dem wilden fluote.

am wenigsten ist sie das Hilden und Horand wol unbekannte märchen von Amicus und Amelius, wie San Marte meint, aber auch nicht ein gesang von meerweibern, wie Haupt vorr. z. Engelhard s. x. [1]) sondern das lied, das kein christ je hörte, als nur auf dem meere, wird nur ein saracenenlied sein, *ein wîse von Arâben*, wie 1588, 4 steht. in den orient führt auch der klang des namen *Amilê*.

Nach allem diesem könnte man wol annehmen, dass der dichter selbst einmal einen kreuzzug mit machte. ein frommer man war er jedenfalls. die ersten zweihundert strophen gaben ihm wieder gelegenheit auch seine frömmigkeit zur schau zu stellen, und daneben mit frecherer hand, als sein vorgänger, wieder die ihm schon vorliegenden ältern theile des gedichtes anzugreifen. dies ist auch ein zug der wol zu seiner frömmigkeit stimmt, und den wir bereits kennen. ihm ist die verstümmelung der strophen zuzurechnen, deren herstellung oben s. 44 versucht ward, überhaupt wol die meisten Nibelungenstrophen. er war ein jämmerlicher stümper. — Als Hagen eben den greifen entfallen ist, lautet 72, 4:

sît kam er ze trôste in Irlande manegem schœnen wîbe.

---

1) Ettmüller im glossar weiss, dass Horand von einem meerweibe im gesang unterrichtet sei. Ettmüller muss Kudrun sehr aufmerksam gelesen haben.

75, 1 *Do ez die frouwen sâhen slîchen an den berc* u. s. w. kann nicht darauf folgen, da weder das pronomen neutr. in der ganzen strophe einen sinn hätte, noch auch der hörer wuste was dies plötzlich für frauen und wo sie sind. str. 73. 74 sind aber von so verschiedenem ton, überdies ein Nibelungengesetz, womit der zweite überarbeiter es oft versah, mit einer Kudrunstrophe verbunden, dass es unmöglich ist, andres als ihren inhalt für echt zu halten. die worte der strophe können mit wenigen veränderungen beibehalten werden; nur eine halbzeile ergänzt man:

Von des grîfen sterke (sô wir hœren sagen)
drîer künege tohter wâren dar getragen.
daz edel kindel solde belîben niht aleine:
die minneclîchen meide sâzen dâ vil nâhen in einem steine.

hier in der letzten zeile hat die hs. *unde daz kint* statt *sâzen da vil nâhen*, was 73, 4 steht. auch wenn man *wonde* corrigieren wollte, bliebe es sinnlos, da Hagen jetzt erst zu ihnen geht. was aber von den strophen hinweg gefallen ist nichts als eine verwunderung über die menge der göttlichen wunder, und eine bedenklichkeit, die dem dichter des ganzen nicht wird in den sinn gekommen sein, wie die frauen so lange zeit sich das leben fristeten. sie sehen Hagen nun erst für ein zwerg oder ein meerwunder an; nachher kommt er ihnen so nahe: *jâ wart ez von in güetlîch enphangen.* folglich ist darnach wieder eingeschoben, wenn sie nun erst vor ihm in die höle weichen und er erst beweisen muss, dass er ein christ ist. auf 75 muss 80 folgen. — Dasselbe ist der fall als das schif von Garadie kommt und die leute die frauen am gestade für meerweiber halten, 109. wieder ist 111 von der gottes güte und Christi namen die rede, und 113 wird gefragt ob sie getauft seien. auf 109, 2 folgt 112 und 115. die verworfenen strophen machten die von Garadie auch zu pilgern. — 840, 4. 845 wird der verlust auf dem Wülpensande als eine folge und strafe für den raub an den pilgern angesehen. 1136 gehört den jüngsten überarbeiter. unecht sind auch 561. 1067. 1115 u. s. w. — Dem zweiten albernen überarbeiter gehört jedenfalls noch die verwandlung des verkündenden vogels in einen engel. 1169, 4. 1171, 1 gaben wieder anlass. 1167. 1168. 1170.

1177—1197 sind zu verwerfen, zum theil auch wegen ihres zusammenhangs mit 1184. 1185. ob aber innerhalb der echten strophen statt *engel hêre* überall gerade *vogel schœne* mit Ettmüller zu lesen sei, ist zu bezweifeln; doch schwer zu sagen, was einst das ursprüngliche war; vielleicht meist *bote vil hêre*; auf keinen fall aber *engel*. — Aus diesen zügen darf aber keineswegs geschlossen werden, der dichter sei ein geistlicher gewesen. der volkssänger ist erkennbar genug. sieh 1671 ff. und es ist hervorzuheben dass man niemals im gedichte zur kirche geht, noch dort die trauungen geschehen. vgl. Wackernagel in Haupts zschr. II. 549.

Wäre aber die vermutung richtig, dass der überarbeiter selbst einmal einen kreuzzug mit machte, so darf es nicht lange zweifelhaft sein, dass dies überhaupt der letzte war an dem die Deutschen theil nahmen, nemlich Friedrichs des zweiten. an seine zeit erinnern die aus christen und heiden gemischten heere. — Man hat eine bestimmte historische beziehung finden wollen. nach 219 geht Hetel Horand und Frute entgegen; 221 kommen sie aber vor ihn und er fragt, wie es in Teneland stehe; da antworten sie, der könig von Portugal sei ihnen ins land gefallen und sie hätten tapfer gestritten:

des wolde uns niht erlâzen der edel künic rîche.

bis 224 sind die strophen alle unecht und verwerflich. zwar San Marte sieht darin entweder eine anspielung auf den kreuzzug niederdeutscher ritter im jahre 1147, die Alphons Lissabon erobern halfen, oder den zug unter Wilhelm von Holland im jahre 1217, wo die kreuzfahrer auch den Portugiesen halfen. aber jene stelle ist misverstanden; denn der könig von Portugal ist ja feind, nicht einer dem sie beistehen. zu bemerken ist dass der überarbeiter wuste dass Gallizien zu Portugal gehört 1009. von dort sei Hildeburg; sie heisst auch in älterer strophe *von Galtzenlande* 1196. — Der spanische messe 1109, — ob messing? Nib. 419, 2 vom lat. massa — den die magneten nicht anziehen, möchte ihm sonst bekannt geworden sein. — Wichtiger scheint,

dass man Ditmarschen, Friesen [1]), Holsteiner, auch vielleicht bewohner von Stormarn, wenn man sie für die von Stürmen ansah, was keinenfalls richtig ist, zu Dännemark rechnet. das konnte am ehesten nach der zeit Waldemars des siegers geschehen, an den Friedrich der zweite das land nördlich der Elbe verschenkte. aber die kunde von diesen gegenden gehört dem ersten überarbeiter, da er die länder gerade nach anleitung der sage, die darauf führte, mit einander verband, aber freilich auch das französische Waleis, u. s. w. einmischt. Aus kenntnis nordischer sitte, schwerlich aus der sage, kann auch wol der zug entnommen sein, dass Frute und Wate ihre grauen locken mit goldborten durchflochten haben 341. 355. auch die rosse von Dännemark, *den die mane verre ûf die hüeve giengen*, 552, 3 werden erwähnt.

Allein die vergleichung des Otnit und Wolfdietrich beweist, dass alle jene bei beiden überarbeitern bemerkten phantastischen, halbgelehrten züge überhaupt in den volksgesang eingedrungen und seine elemente geworden waren, wie schon im zwölften jahrhundert die rohe spielmannspoesie ihre stoffe damit versetzte.

Das führte endlich zum untergang des edlen volksgesangs, der sich gerade im gegensatz gegen jene durch strenge und gemessenheit, durch treue gegen die überlieferung und verständnis seiner stoffe lange behauptet hatte. aus ihm giengen noch die lieder der Kudrun hervor. jener geschmack vermochte bald durch die willkür, mit der er verfuhr, die alten stoffen fast völlig zu durchdringen; das lehren die angeführten gedichte, ferner Ruther, Oswalt, Morolt, Orendel. doch ist aus den zusätzen zu den echten theilen der Kudrun es deutlich, dass diese sage nicht innerhalb des lebendigen volksgesanges, wie Otnit und Wolfdietrich zu jener umgestaltung gelangte, sondern dass ein geschriebenes buch allmälig mit der zeit immer mehr dem neuen geschmacke sollte angepasst und zugleich zu der ausdehnung gebracht werden, die nun einmal ein märe haben muste. und darin ist überall die

1) auch der Steier Ottokar nennt den könig von Dännemark *von Friesen und Norwæge* s. 839 b.

persönliche thätigkeit zweier oder dreier männer, nicht die fortbildende sage, erkennbar. noch mit mass und in geringem grade zeigt sich die gelehrsamkeit und frömmelei in einigen echten liedern der Nibelunge not und ihren zusätzen; äusserst gering ist auch derartiges in den echten theilen der Kudrun. massloser war schon der erste überarbeiter, der, was willkürliche erdichtung anbetrifft, es mit jedem der alten spielleute hätte aufnehmen können, wenn er sich auch vor ihren albernheiten hütete, und sinn bewies; ganz über alle massen gelehrt und willkürlich war der zweite. des dritten kenntnisse, waren offenbar äusserst beschränkt. ihn aber von dem zweiten zu trennen rät nicht nur die erscheinung, dass seine lieblingsworte s. 55 sich nicht bei diesem wiederholen, sondern auch dass seine durchgereimten strophen sich innerhalb der strophen befinden, die man dem zweiten überarbeiter zuweisen muss, und sich da als interpoliert ausweisen. man betrachte die stellen 561 bis 572. 835 bis 846. 913 bis 921. 947 bis 951. 959 bis 965. 1117 bis 1140. 1655 bis 1658 und vergleiche oben s. 86. es ist aber nicht zu verkennen dass ein innerer reim dem zweiten überarbeiter zuweilen entschlüpft. 85. 169. 380. 381. 411. 1125. 1658. und wie schwierig es daher oft ist, ja wie unmöglich beide dichter überall zu scheiden, leuchtet nunmehr ein.

Vergleicht man aber den Ortnit (und Wolfdietrich) mit diesen interpolationen, und hält dagegen die Nibelunge not, so wird die zeitbestimmung dieser interpolationen nicht schwer sein. denn gehört jenes gedicht in die zweite hälfte des dreizehnten jahrhunderts, die überarbeitete Nibelunge not aber gegen den schluss ihres ersten viertels, so wird eine vertheilung der drei überarbeiter auf die drei dazwischen liegenden jahrzehnte nicht weit vom wahren abirren, der erste also ungefähr um 1230, der zweite und der dritte etwa gegen 1250 zu setzen sein. dazu passen auch die, wenn auch nur scheinbaren historischen anspielungen.

III.

Nur wenige unechte stellen sind im laufe der untersuchung bis jetzt noch nicht berücksichtigt. was hinwegfallen muss, folgt schon zum grossen theile aus den aufgestellten gesichtspuncten. einiges wird sich noch bemerken lassen, ein letztes thun die angehängten bemerkungen. darum darf man von nun an die echten theile selbst zum gegenstande der betrachtung machen, und abermals versuchen nicht nur ihr verhältnis unter einander, sondern auch zu den interpolationen ins reine zu setzen, und näher nach dem dichter, dem orte und der zeit der entstehung des gedichtes fragen.

Das erste lied beginnt: In Tenelant zu Sturme in einer marke sei ein junger held aufgewachsen, und von seinen magen, die dort wohnten, erzogen worden. auch Ortland gehörte ihm. 204.[1]) Hier neben Ortland wohnte Hetel in Hegelingen; achtzig burgen besass er da und täglich dienten ihm die, die dieser pflagen 207[2]). Da rieten ihm die edelsten sich eine frau zu wählen, wie sie für ihn sich schicke. Morung von Nifland macht ihn auf Hilde von Irland, Hagens tochter aufmerksam. Da sendet Hetel boten nach Teneland zu Horand 216, der Fruten von Tenemark mit sich bringt. 219. Hetel erklärt um Hagens tochter botschaft senden zu wollen 225, aber Horand sagt 228[3]) das sei lebensgefährlich,

1) 205 beruht auf einem misverständnis von 204, 3. man müste nach 205, 4 glauben, Hetel befände sich noch in Wates hut. — 206 fällt mit 205.

2) 208 ist schon verworfen. 209 könnte seiner vierten zeile wegen nur echt sein, wenn 207 unecht wäre. der zusammenhang des rats der freunde mit der beschreibung der macht Hetels sah 209 nicht mehr ein.

3) 226 wiederholt nur 211 und 227 drückt nur anders und matter die frage Hetels in 225 aus.

und er selber könne nicht dahin gehen. Doch meint Frute 230, wenn nur Wate mit wollte, so werde es wol gelingen. Irold von Friesen wird 231 an Waten nach Sturmland gesendet; dieser kommt 232 und wird 238 noch näher characterisiert, als schon durch Frutes worte geschah.

Es wird also zuerst Hetels reich und macht nach den einzelnen ländern aufgezählt, die ihm gehören; dabei aber auch er als ein junger held vorgeführt; dann treten nach einander alle helden auf, die nur irgend in der sage vorkommen als Hetels leute, und mit gleicher genauigkeit wird jedem sein land beigelegt. auf gleiche weise wird von Hagen und von Hilde nachricht gegeben. eine solche ausführliche exposition war nur nötig wenn der sänger die sage nicht als bekannt voraussetzen durfte.

Dasselbe geschieht nun, sobald eine neue person eingeführt wird. so namentlich im anfange der Kudrun: Man hörte in Ormanie, dass Kudrun Hetelen tochter von allen frauen die schönste sei. ein junger könig dort hiess Hartmut; der wante ihr seine liebe zu. Dazu reizte ihn seine mutter, die hiess Gerlind. der junge herr folgte ihrem rate. sein vater hiess Ludewig von Ormanie; nach ihm santen sie, nachdem sie sich einig waren 587. 588. als die erzählung auf Herwig kommt, 630, wird zwar sein land nicht mit namen genannt, aber ausdrücklich bemerkt dass er Hetels nachbar gewesen sei. man vergleiche noch wie 668 Siegfried, 1037 Ortrun und 1060. 1061 Hildeburg in die erzählung tritt. Ortwin wird 885 gleich nach Hetels tode so eingeführt:

Sînen vater wolde rechen der küene Ortwîn.

ein widerspruch gegen die aufgestellte behauptung wäre, dass Irold 866 plötzlich auftritt, ohne dass ihm ein land beigelegt wird und er in der Kudrun früher oder später noch wieder vorkäme, wenn nicht eben auch aus dem anfang der Kudrun hervorgienge, dass der sänger bei seinen zuhörern auch Hetel und Hilde als bekannte voraussetzte. es wurde also, so schliessen wir, das lied von Hetel und Hagene, wo Irold vorkam, eher gedichtet und vorgetragen, als die Kudrun; ebenso, wie schon durchzuführen gesucht wurde dass die einzelnen folgenden abschnitte und lieder dieser sich immer wieder auf ein ihr vorhergehendes stützten.

diese ansicht findet aber nun erst darin ihren rechten halt, dass die echten lieder selbst zeigen, wie die sage den hörern nicht bekannt und geläufig war. keine anspielung auf etwas, was ausserhalb des vorgetragenen läge, kommt vor, keine hindeutung auf ein zukünftiges oder vorhergehendes, keine berufung auf die lebendige volkssage, etwa ein *sô wir hœren sagen*, wol aber in dem V. abschnitte, der fortsetzung der vier ersten, ein *als ich iu hân geseit* 834; *als wir iu sageten ê* 952: und 207, 1 *ich wil iu sagen daz.* wenn 204, 2 steht *daz ist wol erkant*, so ist das nicht eine berufung des sängers auf die bekanntschaft der zuhörer mit seinem stoffe, sondern vielmehr eine versicherung gegen sie von seiner eignen vollkommnen kenntnis desselben, so dass er ihnen gleichsam gewähr der richtigkeit und wahrheit des von ihm vorgetragenen gleich im anfange des liedes geben wollte.

Ueberdies bestätigt es die spärlichkeit der äussern zeugnisse, dass die sage von den Hegelingen keineswegs sich einer solchen bekanntschaft erfreute, wie die von den Nibelungen. die einzigen zeugnisse, die hier von wichtigkeit sind, wären die aus dem zwölften jahrhundert. denn während der ganzen zeit der blüte der mhd. literatur begegnet auch nicht ein einziges. spätere sollen nachher erwogen werden. aber gleich ist das zeugnis des pfaffen Konrads im Ruland 266, 19. HS. 59. 331 zweifelhaft:

und dû, helt Oigir,
vil wol getriuwe ich dir.
du bist des Waten kunnes:
dune weist niht übeles;
du hâst rehte eins lewen muot,
der niemen nichein leit entuot,
erne werde ergremt.

das passte allerdings ganz zu der schilderung von Wates character, die unsere lieder geben. unechte strophen 1416, 3 haben auch die formel *daz Waten künne.* allein der riesische Wate erscheint auch in andern sagen mitten in einem grossen geschlecht: er ist Wielands vater, Wittichs grossvater, des riesen Nordians bruder und oheim von

Widolf, Aspiliàn, Abendrot und Etgeir, nach der Thidrekssaga cap. 18 wo er einen von unserer sage ganz gesonderten mythus hat. — Noch zweifelhafter ist die stelle in Morolt 800.

wær ich alse wîse als dû Salomôn,
und wær ich alse schœne als Absalôn,
und sunge alse wol als Horant —

die vergleichung mit einer stelle Boppes HS. 331, wo auch Salomons weisheit, Absalons schönheit und Horands gesang ganz ähnlich zusammen gestellt werden, beweist die sprichwörtlichkeit dieser redensarten, und erregt den verdacht, dass wenn auch Morolt sicherlich im 12. jahrh. gedichtet ward, diese strophe doch im 13. jahrh. bei der überarbeitung nachgetragen wurde. das möchte der zusammenhang auch nur bestätigen.

Aber volle gewähr dagegen hat jenes zeugnis im Alexander 1830.

von einem volcwîge hôre wir sagen,
der ûf dem Wulpinwerde gescach,
dar Hilden vriedel [1]) tôt lach
in zwischen Hagenen unde Waten:
der ne mohte sich hie zo niht gegaten.
Herwich unde Ortwîn
ne mohten ime niwit gelîch sîn,
noh nehein man ander:
alsô freislich was Alexander.

die hauptabweichung von unserm gedichte besteht darin, dass Hagen, der nach der vermählung Hildes und Hetels verschwindet, hier aber noch einmal als verbündeter wie es scheint, und als kämpfer neben Waten bei der leiche des erschlagenen Hetel auf-

1) so muss gelesen werden. die hs. hat bekanntlich *vater*. die von Wilh. Grimm, Ettmüller und zuletzt von Jac. Grimm in Haupts ztschr. vorgeschlagene änderung des *Hagenen* in *Hetenen* ist schon darum bedenklich, weil der schreiber dann doch wenigstens eine gewisse kenntnis der sage haben muste, da Hagen ihr angehört; durch Hetenen aber wenn er nicht erschlagen würde, unendliche verwirrung entstünde. der schreiber kannte aber die sage nicht; denn er verschrieb auch *Ortwîn* in *Wolfram*, was der reim nicht duldet.

tritt. dem dichter schwebte eine schöne scene aus einem liede von der schlacht auf dem Wülpensande vor. denn dass ihm wol ein lied bekannt war, verrät die symmetrische gruppierung der kämpfenden helden, die gerade in ihrem höchsten grimme wie die helden vor Ilion bei Patroklos leiche, doch noch nicht seinem gewaltigen Alexander gleich kommen.

Jene ersten zeugnisse, wenn sie gelten sollen, führen entweder in die mitte Niederdeutschlands, oder an den Rhein; das zeugnis des Alexander auch in eine fränkische Rheingegend; alles gegenden, wo die heimat unsers gedichtes vergeblich gesucht würde.

Aber in der Klage und dem Biterolf werden personen erwähnt, die der sage von Kudrun angehören, HS. 329: Hartmut von Ormanie, sein vater Ludewig, Hildeburg, ja Kudrun selbst, und vielleicht auch Gerlind.

Aber Hildeburg ist nach Bit. 6463 die königstochter in Ormanie, nicht Ortrun. nur bei untersuchung der sage selbst kann die frage völliger beantwortet werden, in welchem verhältnis die mitleidige Ortrun und die mitdienende Hildeburg zu einander stehen, und welcher von beiden grösseres alter zukomme. hier sei es genug zu bemerken dass in der sage von Herbort, der die Hildeburg entführt, ein völlig selbständiger mythus erkennbar ist; dass sie eine jener in Deutschland so häufigen befreiungen göttlicher jungfrauen aus der gewalt ihrer väter und der gefangenschaft war, in der diese sie halten; dass, da sich besonders Hartmut in dem strengen zusammenhang dieses mythus gleich als eine überzählige müssige person zeigt, sein vater Ludewig aber schon seinem namen nach — andrer gründe zu geschweigen — nicht der ursprüngliche riesenvater kann gewesen sein, es folgt, dieser Herbortsmythus müsse später an die fürsten von Ormanie geknüpft sein, und zwar zu der zeit und da, wo sie in einem ähnlichen character aus einer andern sage bekannt waren; dies kann nur die sage von Kudrun gewesen sein.

In der Klage 1103 werden noch neben Hildeburg von Normandie, die *diu schanden vrî* genannt wird, eine *Goldrûn* und

eine *Herlint* aufgeführt, und zwar so dass Goldrun als die herrin und vorzüglichste erscheint, in dessen begleitung die beiden andern sich befinden. die schreiber stiessen an dem seltnen namen *Goldrûn* [1]) an, und änderten in *Gêrdrût* und *Winelint*. sie hatten keine ahnung davon, dass alle diese frauen an Etzels hofe in lebendigen selbständigen sagen müssen bedeutend gewesen und aus ihnen nur zur zierde des hofes und zur erhöhung seiner herrlichkeit können genommen sein. — Nach der verbindung der Goldrun mit Hildeburg ist es nicht zu viel behauptet, dass hinter jenem namen nur unsere *Kûdrûn*, *Gûdrûn* oder *Gundrûn* kann verborgen sein. dieser name ist noch seltner als jener; trotz mancher mühe ist es nicht möglich gewesen zu den von Mone HS. 68 angeführten beispielen neue belege ausser Meichelbeck I, 1. s. 351 aufzufinden. es darf nicht irren, dass in jener stelle der Klage Goldruns vater nicht Hetel sondern Lüdeger heisst; der aber als könig von Frankreich sonst ganz unbekannt ist, sondern immer in der deutschen heldensage, auch einer friesischen bei Richthofen rechtsq. s. 351, als mythischer volkskönig der Sachsen oder Dänen erscheint [2]). es ist dies vielmehr ein nicht unwichtiges zeugnis dafür, dass man auch noch später die Kudrunsage vielleicht ohne ihre verknüpfung mit der von Hetel und Hilde kannte; wenigstens mag dieser notiz, wenn sie auch aus einer wenig klaren und geordneten überlieferung geschöpft ist, — dahin führt die form Goldrun und dass Lüdiger von Frankreich heisst, — doch als eine dunkle erinnerung daran gelten. es lässt sich durch prüfung der sage selbst nachweisen, dass ihre verbindung keineswegs so jung sein kann, wie man nach oberflächlicher anschauung gemeint hat. — In der zweiten begleiterin Goldruns, Herlind, mag mancher Gerlind oder gar die Hergard erkennen wollen, da die zweite hälfte der namen häufig schwankt. allein sie heisst *von Kriechen*. eine Herlind wird im Ruther 1527. 1917 ff. der tochter könig Konstantins in Konstantinopel zur dienerin gegeben, das wäre eine aus Griechenland, und immer ge-

1) Meichelbeck I, 1, 458.
2) s. Nordalb. stud. I, 196.

hört der Ruther in den kreiss der mit der Kudrun verwanten sagen. man muss in Herlind jedenfalls eine jungfrau suchen, die diesen angehörte. ihre heimat kann schwanken und von unkundigen nach gutdünken beigefügt sein, wie bei Lüdeger. so sei hier auf die Herlind der Frideschottensage verwiesen, wahrscheinlich die tochter Schiltungs, Fridebrands von Schotten gemahlin, um deren willen er einen Hernand erschlug. Parcif. 25, 1 ff. 48, 18. auch in dieser sage kommt ein Lüdeger (Hiutigêr, wie ein Otnit) vor.

Wie unvollkommen nun auch immer der dichter kenntnis dieser sagen mag gewesen sein, und wie mangelhaft auch darum seine angaben sind, so wird doch eben genug gewährt um zu sehen wie unsere sage und die ihr verwanten in der gegend, wo der Biterolf und die Klage gedichtet wurden, im zwölften jahrhundert im ruf standen und man wenigstens eine ahnung von ihnen hatte. die beiden gedichte sind für die Kudrun von grosser wichtigkeit.

Lachmanns behauptung und Wilh. Grimms beweis, dass beide gedichte ihre vorliegende gestalt von einem und demselben verfasser erhalten haben, kann von keinem sonst bestritten werden, der nicht gerade glaubt über jede sache seine besondere meinung haben zu müssen. der dichter, vielleicht ein geistlicher, wenn man die geistlichen betrachtungen der Klage anschlägt [1]), 'gebildet dann, wie Lachmann sagt, in der schule fahrender sänger', machte sich im letzten jahrzehnt des zwölften jahrhunderts das geschäft zwei ältere gedichte, die nicht mehr dem neuen geschmacke und der neuen kunst entsprachen umzuarbeiten. er hatte bloss ein gefälliges talent verse zu bilden; dichterische kraft mangelte ihm. und seine kenntnis der sagen reichte kaum über das in seinen quellen eben erwähnte hinaus. wegen dieser schwäche konnte er nur diesen beiden folgen; die widersprüche und abweichungen beider gedichte, auch nach seiner überarbeitung, über

1) und die nur in diesen beiden gedichten vorkommende erfindung, dass Etzel ein heide sei. keine andre echte überlieferung weiss etwas davon. es ist des halbgelehrten überarbeiters eigner matter einfall.

dieselben puncte der sage sind nicht im geringsten zu verwundern [1]), sondern gehörten schon seinen quellen an.

Die Klage aber arbeitete er, wie Lachmann nachwies, ja nach einer sammlung alter strophischer lieder aus. oft springen noch die alten lebensvollen züge mitten unter dem wust matter klagen und betrachtungen in die augen. zwischen der auffindung und der bestattung der erschlagenen helden treten nun sechs und achtzig jungfrauen auf von denen nur sechs und zwar in keiner ordnung genannt werden; unter diesen die drei besprochenen. sie kommen, klagen und gehn, Klage 1147, ohne dass irgend etwas bedeutsames an ihnen zu finden wäre. entweder muss also diese scene nur ein älteres anhängsel an den anfang des folgenden oder den schluss des vorhergehenden liedes gewesen sein, das schon der überarbeiter vorfand, oder, was weniger wahrscheinlich ist, eine mit seinen eignen kräften von ihm selbst versuchte erweiterung. beides würde die unzulänglichkeit und geringe genauigkeit der angaben hinreichend erklären.

Ein ganz andres gedicht lag dem dichter aber im Biterolf vor. es gehörte zweifelsohne in reihe des Morolt, Laurin, Ruther, Oswald, Orendel. in seinem letzten theile zeigt es einen jener unseligen versuche die östlichen helden mit den westlichen zusammenzubringen, besonders Siegfried und Dietrich. dabei treten die eigentlichen helden des gedichtes Biterolf und Dietleib so sehr zurück, dass während des kampfes fast gar nicht von ihnen die rede ist, und man gar nicht mehr, sobald die Heunen und Amelunge vor Worms sind, sieht, dass ihretwegen der zug unternommen sei. — Den ersten theil seines gedichtes hat der kecke sinn des ersten dichters aber ohne zweifel selbst erfunden, wie Wilh.

1) man thut daher unrecht, wenn man wie noch Sommer in Haupts ztschr. III. 197, daraus auf ein geringes bekanntsein der sage in der heimat des dichters schliesst. es konnte da Siegfrieds hornhaut wie im norden unbekannt sein, HS. 132. aber wuste man überhaupt etwas von Siegfried, konnte z. b. die erwerbung des hortes, sein tod u. s. w. nicht fehlen. einem geistlichen konnte recht wol alles das unbekannt sein und er nur im allgemeinen wissen, dass häufig von Siegfried u. s. w. vor alten und jungen gesagt sei.

Grimm zeigte; es mangelt jede festere sagenmässige grundlage. doch zu einem solchen unternehmen kann er nur einen besondern grund gehabt haben. Nach allen süddeutschen überlieferungen sind Biterolf und sein sohn Dietleib aus Steiermark. auch am schlusse des gedichtes erhalten sie den beinamen *von Stîre* oder *Stîrære*, nachdem sie von Etzel mit dem lande belehnt sind. dass Biterolf in Spanien sass, sein land verliess und zu Etzeln zog, dass dann Dietleib noch ein kind seinen vater aufsucht und auf der reise an Etzels hof die ungeheuersten heldenthaten vollbringt, muss vom dichter erfunden sein, nemlich um den helden seiner heimat auf neue weise zu verherrlichen.

Denn wenn der dichter der Beiern feind ist, die sitten der Böhmen nnd Walachen, und den grund und boden des heunischen lands so wol kennt HS. 125, wird man schon mit notwendigkeit auf Oesterreich geführt, wenn aber nun gar nachdem Biterolf und Dietleib herren von Steier geworden sind, dieses landes herrlichkeiten mit topographischer genauigkeit aufgezählt werden — zwischen Elbe und meer gebe es kein besser land 13300 ff. — so muss Steier auch die heimat des dichters sein.

Die heimat der Klage und des Biterolf aber, ist auch die der ganzen Kudrun, sowol ihren echten theilen nach, als ihren erweiterungen. zwar giebt es im gedichte keine beziehung auf die heimat der dichter; nur wenn 861 pfeilschüsse mit einem schneegestöber verglichen wird, das winde *von den alben* herunter treiben, muss man schliessen dass es ein gebirgsland war. aber völliger beweis gibt die übereinstimmung des dialects.

Statt des strengmhd. *ûw* in *getrûwen*, *bûwen* ist der Kudrun allein *ouw* gemäss, wie die verbindung mit *frouwen*, *schouwen* lehrt. 1285 muss man *bouwen : getrouwen* lesen statt des üblichen *bûwen : getrûwen*. beispiele aus echten wie unechten strophen sind gramm. I [3]. 194 (vgl. 203) gesammelt. ganz gemeine aussprache verraten reime wie *kaume : saume* subst. 1603 (Ottok. 75 a.) in der guten zeit des mhd. bei Beiern schon bekannt; ferner *maure : untaure* statt *mûre : untiure* 790. auch *iuw* geht in *ouw* über *gerouwen* 499. 717. 738. dass diese reime steierisch

und österreichisch sind, zeigen jene gramm. I [3]. 194 angeführten beispiele. Klage und Biterolf, Walther, der nicht nur durch jenes ‚in Oesterreich lernte ich singen und sagen', sondern durchaus unzweifelhaft nach Lachmanns bemerkung durch die form *verwarren* statt *verworren*, vgl. Ottokar 36 b. 45 b. seinen dialect kund gibt, ferner Ulrich von Lichtenstein, endlich Ottokar (*Arragoun : geroun* 5 b; *getroun* 18 b *: schoun* 23 a, *geboun* 46 a; *getrouwen : frouwen* 54 b. 66 b. 69 a. u. s. w.) haben diese reime. sie finden sich auch bei Reinbote von Dorn. fast alle HS. 151 bemerkte spracheigenthümlichkeiten der Klage und des Biterolf begegnen in Kudrun: *handen* und *henden* nebeneinander 647. 686. 722. 783 (Ottokar 716); *gestên* und *stân* 1284. 1440; *mahte* statt *mohte : ahte* 742. 565; *süene* statt *suone* 834 : *küene* 1644; *vreide* im reim 495; das participium auf *-unt -unde* 616. 518 s. oben s. 13; so auch *vlande* und *vlnde* 846. 1451. gr. I [2], 367; accusativ der nomina propr. auf *e* neben dem adjectivischen acc. *Gêrlinde* 597. 1274. 1518; *hiete* statt *hete*, *hæte*, *hieten : rieten* 443: *verbieten* 1015. 136. 806. Biterolf 69. 1677. 3440. Ottokar 15 b. 25 b. 54 b. vgl. gr. I [2]. 451; *sint* neben *sit*, Kudrun 79. 136. 509. 585. 888. 722. 891; das seltne wort *versolden* 662. 1577; (Ulrichs von Lichtenstein frauendienst; Ottokar 24. 81 b;) das unorganische *herzenliche*, *herzenleit* neben *herzeleit*, Kudrun 50, 4. 883, 4. u. s. w. u. s. w. endlich dass *küniginne*, *zinne*, *helm*, *helt* u. s. w. schwach flectiert werden.

Diese form und manche andre der angeführten sind nicht nur den verglichenen gedichten und der Nibelunge not gemein; einzelne werden sich auch zerstreut bei andern namentlich Beiern aufweisen lassen. allein es kommt darauf an dass alle zusammen sich bei einem finden. weitere bestätigung wird sich noch unten ergeben, bei der betrachtung der reime; nicht umsonst ist früher schon zuweilen der Biterolf, die Klage und Ottokar verglichen worden. einiges bringen auch noch die anmerkungen.

Aber Wilh. Grimm HS. 326 macht auf noch nähere beziehungen zwischen diesen gedichten aufmerksam. es finden sich dieselben orientalisch klingenden und sein sollenden namen in bei-

den gedichten, (und sonst nirgend): Biterolf 1162 *daz wâren phelle ûz Azzabê;* so steht auch Kudr. 1696, 2 *Azzabê* geschrieben. an beiden stellen ist das gewöhnliche *Alzabê* zu lesen, die heimat Siegfrieds, königs von Morlande. sein andres land wird *Abakte* genannt, auch *Albakîn* 829, 4; dasselbe scheint *Agabî* 267, 3, *Abagîe* 1684, 3 zu sein, und vielleicht ist *Abalîe* 864, 4. 1248, 2, nichts andres. der letzte name begegnet auch Biterolf 1155 *wât von Abalîn*, ganz in der nähe von jenem *Azzabê* oder *Alzabê.* man vgl. noch Biter. 2202 *Kalîe*; Kudr. 397, 1. *Amilê* und Biter. 1362. *Gamalî*, die erlogene preussische stadt, dazu noch die häufige erwähnung von *Arâbî* in beiden gedichten Biter. 751. 4108. 7062. 8958 und Kudr. 1588 u. s. w. (vgl. Biterolf 4162. *Arjas* 7058. *Machsamî* 7090. 7562. *Angrân* 7565 *Ninivê.* Kudrun *Ikaria* u. s. w. s. oben s. 75 ff.)

Es ist ferner zu beachten dass die ausländische form *Ormanîe* im Biterolf 6462. 6466 auch in unserm gedicht die gangbare ist. ferner als Dietleib heranwächst, lässt er sich unterrichten von einem schirmmeister aus Irland. Biter. 2139. entweder standen diese würklich in besonderm rufe, oder kannte der dichter jene scene der Kudrun 354 ff.? aber auch umgekehrt konnte die sage in jenem rufe ihren grund haben.

Wichtiger ist, dass Biterolf 7049 auch ein land *Baradîn* erwähnt wird, wie auch Kudrun 115, 4. für *Karadîe*, *Karadîn* oder *Garadîe* geschrieben steht. beide gedichte Biterolf und Kudrun sind nur durch e i n e s schreibers hand gerettet; sehr möglich also dass er auch im Biterolf *Karadîn* hätte schreiben sollen.

Dies Karadie, eigentlich Karadoc ist das heutige Cardigan, ein schmaler, Irland gegenüber liegender landstrich von Wales. Jac. Grimm in Haupts ztschr. I, 8. er kann nur aus einem ausländischen märe in unsere sage gekommen sein. das beweist schon die ganz fremdartige form, und noch mehr, dass 610 Karadin mit Irland zu Hagens herrschaft gehörte, ja 130 steht, dass es Irland ganz nahe läge. in jenem märe müssen auch beide länder verbunden gewesen sein: sonst wäre eine solche geographische genauigkeit in unserer sage unbegreiflich. in dieser wird

Irland als Hagens reich gewis älter sein; aber Karadie eben so gewis sehr jung.

Sammelt man nun die fremden namen wie sie im Biterolf, der Klage (Poimunt, Machazên, Machmet, Isalde) und der Kudrun vorkommen, so sieht man leicht, wie sie in demselben horizonte liegen: Wales und Irland, Frankreich und der Orient. der erste theil des Biterolf aber ist offenbar nach einem welschfranzösischen vorbilde gedichtet; in welschen sagen ist es so häufig dass der sohn auszieht seinen vater zu suchen. so Lanzelet und Wigalois; selbst Parcifal nähert sich solchen sagen. wenigstens umfasst dieses gedicht auch jene gegenden. es wird also wahrscheinlich dass da wo Biterolf, die Klage und Kudrun entstanden, im 12. jahrhundert ein französisches märe bekannt ward, aus dem jene fremdartigen elemente flossen und in den volksgesang übergiengen, hauptsächlich in den gebrauch der rohern spielmannspoesie kamen, aber selbst zum theil in die echte sage von Kudrun eingang fanden. es ist sehr wahrscheinlich, dass nur der sänger des echten liedes selbst, weil er Siegfried von Morland für einen moren hielt, die länder *Albakte* und *Alzabé* erst hinein brachte und weil Karadie ihm als ein Irland benachbartes land bekannt war, er zuerst selbst dahin die lehen Ludewigs verlegte, ja es gehört überhaupt der ganze einfall, Hartmut wegen der abhängigkeit seines vaters von dem geschlechte seiner geliebten zurückzuweisen, nur einer späten zeit an; es wurde allerdings dadurch erst ein würklicher grund der abweisung geschaffen; denn ein solcher übermut wie ihn riesenväter und männer wie Hagen den freiern ihrer töchter gegenüber zeigen, würde Heteln übel stehen.

Wenn nun aber diese fremdartigen elemente noch zahlreicher in dem gedicht werden, besonders durch den ersten und zweiten überarbeiter, und doch alle in demselben umkreise bleiben, in denen die gelehrten flitter der Klage und des Biterolfs liegen — ja das *Abalin* des Biterolf kennt allein der überarbeiter — so sieht man ein langes fortleben derselben. schon wurden der erste und zweite überarbeiter als männer erkannt, die mehr oder minder dem geschmacke und der manier der rohen spielmannspoesie folgte; wo-

her ihre gelehrsamkeit geflossen, wird nun deutlich. es ist aber darnach und den sprachlichen gründen durchaus notwendig sie für jüngere landsleute des dichters der echten theile zu halten; und in kein andres land gehört auch der jüngste überarbeiter. — Die spärlichen spätern zeugnisse führen auch nur wieder auf rheinische gegenden und Oesterreich. spätere bekanntschaft der sage in Oesterreich wird aber nur auf unser gedicht sich stützen.

Die häufigen erwähnungen Frutes können nicht als zeugnisse für unsere sage gelten. denn nicht nur war er in einer selbständigen, wenn auch verdächtigen sage bekannt, HS. s. 256, sondern noch mehr ist er in sprichwörtlicher redeweise wegen seiner milde im munde der leute. mehrere male wird er deswegen mit Saladin zusammengestellt. zu den stellen die Haupt in der vorrede zu Konrads Engelhard s. XI. zusammenstellte, die theils aus Konrad selbst, theils aus Seifried Helbling und der Rabenschlacht genommen sind, also dem gesammten südlichen Deutschland angehören, kommt noch eine aus Sigehers loblied auf könig Wenzeslau von Böhmen MS. II. 221 b, und als die älteste eine aus Spervogel MS. 227 b. der nordische *Frôdhi hinn fémildi* war in Deutschland bekannt eben nur seiner eigenschaft der freigebigkeit wegen; und man brachte ihn nach gutdünken bald unter Ermenrichs helden, bald in den Rosengarten; dann knüpfte Konrad seine novelle an ihn. er wird also wol keine reiche eigentliche sage gehabt haben; jene schon angeführte stelle in HS. s. 256 steht auch dadurch in widerspruch mit allen überlieferungen, dass sie Frute als jung darstellt 1). aber offenbar wegen jener eigenschaft wurde Frute auch in unsere sage aufgenommen und ist deswegen der eigentliche kaufmann, geht aber, wie er überhaupt nur nebenperson ist, wunderlich als herr von Tenemark neben Horand her, der in unserer sage auf jenes land allein ein wahres recht hat. man sieht also wie jung er in dieser ist. jenes fast gewöhnliche beiwort *der milde* trägt er in unsern liedern nicht; nur der zweite überarbeiter 326. 1686 scheint es zu kennen.

1) über ihn mehr an anderm orte.

Dagegen beruhen die erwähnungen Horands auf würklicher kunde derselben, s. HS. 331. die stelle im Wartburgkrieg (und die im Morolt?) führt nach dem Rhein; denn dass dorthin jenes widerliche gedicht seinem grössten theile nach gehört, ist wol unzweifelhaft. der weinschwelg aber, von Wackernagel im leseb. jedenfalls zu spät gesetzt, gehört dem character der poesie nach, ganz in die reihe der gedichte, die seit Nithard bis an die zeit Rudolfs von Habsburg in Oesterreich entstanden. von jenem dichter gieng eben die richtung auf die darstellung des gewöhnlichen täglichen lebens aus, und man verschmähte nicht volksmässige anklänge, eine weise, von der sich die gleichzeitige oberrheinische gotfriedische schule und der Mainzer kreiss der gelehrten lyriker fern genug hielt. vielleicht gehört aber Boppe zu diesen; jenes zusammentreffen der stelle in Morolt und seine worte ist merkwürdig. sonst stand er in persönlicher beziehung zunächst zu einem markgrafen von Baden, besonders aber mit herren in Oesterreich, Tirol, Kärnden, s. MS. IV. 693. 697. es ist jedenfalls wahrscheinlich, dass diese dürftigen zeugnisse keinen andern gegenden angehören als die aus dem zwölften jahrhundert.

Man hat aber gemeint die Kudrun sei einmal in Niederdeutschland gewesen; ja man spürte lust dort für sie dialectische anknüpfung zu suchen. Hahn in hall. litteraturzeit. 1837. bd. IV. s. 94. allein die innern reime die man dafür anführte, sind keine reime, s. oben s. 58. wenn *roech* statt *rouch* in der späten handschrift geschrieben steht, so ist das eben so wenig eine niederdeutsche spur, als wenn statt *erhuoben erhueben* gelesen wird. *heiten* statt *heizen* 996, 4 *genot* statt *genóz* 1048, 3 sind, da alles übrige gegen die vermutung ist, nichts weiter als schreibfehler. der schreiber schrieb 1008, 2 *haitzen*. *antwerc* statt *hantwerc* ist nicht dialectische eigenthümlichkeit, sondern grammatisch richtige form.

In Steiermark und Oesterreich ward also das gedicht zuerst gedichtet, da wurde es überarbeitet; und wol nach einer handschrift des vierzehnten jahrhunderts, wenn nicht älteren, liess dort im anfange des sechzehnten keiser Maximilian sich die abschrift

anfertigen, die noch in Wien aufbewahrt wird. s. Haupts vorr. z. Erec. s. II. vor von der Hagens abdruck im jahre 1820 wurde aber das gedicht ausserhalb der gränzen Oesterreichs schwerlich je bekannt.

Diese beschränkung wäre gewis nicht so leicht möglich gewesen, wäre die sage von Kudrun so allgemein in Deutschland verbreitet und berühmt gewesen, wie die von den Nibelungen. man findet in alemannischen und beirischen gegenden wol die namen Hetel, Hagen u. s. w. ja bei Neugart cod. diplom. Alem. n. 571. a. 886. einen ort *Hetelingâ*, n. 626. a. 897 und n. 679. a. 911. *Hetiningâ*, n. 910. a. 1223 *Hettelingen* bei Winterthur und Andelfingen, also genau den namen, der dem nordischen und ags. *Hiadhningar* und *Heodeningas* entspricht, und der beweist, dass man früher die sage von Hetel und Hagen kannte. aber sie würde sich später, da die namen Hagen und Wate so leichte anknüpfung boten, nicht dem geschicke haben entziehen können entweder von der Nibelungen und Amelungen sage angezogen, oder gar von ihr verschlungen zu werden: ein geschick, dass mehr oder weniger die meisten auch noch so bedeutenden und selbständigen heldensagen erfuhren. es ist ferner durchaus unmöglich, dass die Kudrun- und Hetelsage, die die see zu ihrem spielraume hat und deren jüngste uns allein erhaltene darstellung noch ganz von ihrem hauche durchweht ist, sich lange und unverkümmert bis zu einer solchen frische wie sie unsere lieder zeigen, in Oberdeutschland halten konnte.

Dass sie aber existiere, wusten freilich Klage und Biterolf. aber ihre angaben zeigten theils unsicherheit theils merkwürdige abweichungen von unseren liedern, die noch auffallender würden, würde einer noch behaupten, die sage sei würklich im 12 jhh. in der heimat dieser gedichte gangbar und allgemein bekannt gewesen. und wäre dies der fall, so hätte der erste überarbeiter aus ihr jedenfalls schöpfen können, aber es zeigte sich auch nicht ein zug, der nicht entweder entlehnung aus andern sagen, ja meist aus ausländischen mären wäre, oder seine eigne offenbare erfindung. das neue beruhte meist auf einer ungefähren geographi-

schen kenntnis des schauplatzes der sage. wenn nun weder vor noch nach unsern liedern die sage in Steiermark würklich lebendig und volksmässig war, der sänger selbst sie vielmehr nicht als bekannt voraussetzte, so folgt dass sie erst durch ihn bekannt und eingeführt wurde.

Das local der sage selbst, wie schon bemerkt ward, ist an den mündungen der Schelde und des Rheins. dass in rheinischer gegend und nicht in Steiermark jener mythus von Herbort, den der Biterolf und die Thidrekssaga aufbewahrte, in seiner verknüpfung mit Ludwig und Hartmut von Ormanie eigentlich zu hause war, wird daraus deutlich dass nach der Thidrekssaga Herbort von Dietrich von Bern ausgesendet, und als er nun aus Ormanie mit Hildburg zurückkehrt, er von Dietrich und Hildebrand nach dem Biterolf angerannt wird und nach ihrer besiegung sich nach Worms an Gunthers hof begibt: jenes Bern kann nach dem zusammenhange des locals nicht das welsche Verona sein, sondern nur das rheinische Verona-Bonn. die confusion im Biterolf zeigt, dass der dichter dem local fern stand. dass aber Dietrich nach niederdeutschen sagen an den Rhein versetzt ward, beweisen manche beispiele, vor allen sein kampf mit Ecke und Fasold [1]. den kampf Herborts I. s. 173 mit Dietrich verschwieg die Thidrekssaga wol ihres helden wegen; in dem ersten theile ihrer erzählung aber zeigt sich deutlich, wie die Herbortssage in eine reihe gehört, die alle die see zu ihrem spielraume haben. ihrer aller inhalt ist die werbung um eine schöne tochter wilder väter, die entführung und glückliche erringung und behauptung derselben. das thema ist vielfältig variiert, und die stoffe, so viel wir sehen, wurden meist nur von jenen phantastischen spielleuten behandelt; auch der Herbortsmythus, wie ihn die Thidrekssaga enthält, ist offenbar durch ihre hände gegangen. oft früh von geistlichen händen, oft auch später wurden manche legendenartig umgebildet, jedenfalls mit alberner gelehrsamkeit erfüllt und durch willkürliche erfindungen zerrüttet. die beispiele solcher sagen sind die

---

1) s. Nordalbingische studien 1844. heft I. s. 173.

von könig Tirol und Fridebrand, die vom guten Gerhard, von könig Oswald, Orendel, Ruther, Morold, (Ortnit und Wolfdietrich). aus älterer zeit gehören hieher die im Beovulf erwähnte von Finn und dem geschicke seines geschlechts [1]), endlich die von Amleth bei Saxo, das seitenstück des Morold. als jüngstes beispiel sei hier genannt das ditmarsche volkslied: *her Hinrich und sîne brödre alle drê*, das Dahlmann Neoc. II, 569 nach Hans Detlef mittheilt; und jenes märchen, bei Grimm n. 6, vom getreuen Johannes. zur vergleichung kommen noch die nordischen Helgensagen.

Dass nun diese sagen, die einst die ganze küste der Nordsee umgaben, in rheinischen gegenden im letzten viertel des zwölften jahrhunderts im umlaufe waren, und dort von jenen spielleuten verarbeitet wurden, bezeugen die vorhandenen gedichte sowol durch ihren dialect, als durch örtliche anknüpfungen. alle diese sagen, so viel fremdartiges sie auch in den darstellungen die uns erhalten sind, an sich tragen, stehen aber doch ausser aller verbindung mit jenem grossen cyclus, der Gothen, Heunen, Burgunden und Franken umfasst. in ihre reihe gehört nach allen merkmalen ganz sowol die sage von Hetel und Hilde als die von Kudrun; an letztere schliesst sich eine Helgensage, Orendel und der gute Gerhard: in diesen begegnen frauen, die zur heirat eines ihr verhassten sollen gezwungen werden und ihrem rechten gemahl entführt sind, bis dieser kommt und sie befreit. nach rheinischen gegenden führten aber auch die meisten äussern ältern und jüngern zeugnisse für unsere sage. es ist also nichts wahrscheinlicher als dass der dichter unserer lieder seinen stoff auch von dort empfieng. die echten lieder der Kudrun sind darnach das einzige bekannte beispiel der behandlung einer ekkyklischen sage durch einen sänger aus der schule des edlen volksgesangs. weil aber diese sagen, mehr als andre, eine phantastisch willkürliche behandlung zu erfahren gewohnt waren, so begreift es sich noch eher, wie die überarbeiter zu ihrem unternehmen kamen.

1) s. Nordalbingische studien. 1844. I. 156 ff.

Nach einer solchen voraussetzung ist es nunmehr unumgänglich notwendig nachzuweisen, dass alle vorhandenen echten theile auch nur von einem verfasser herrühren. schon im ersten theile wurde gezeigt wie die einzelnen abschnitte und lieder sich auf einander stützten, und eins auf das andre sich bezogen. der nächste zusammenhang aller ergab sich. ungleichheiten, wenn z. b. ein held in einem theile vorkam, im andern nicht, wurden aus der annahme einer successiven entstehung der lieder erklärt: die composition war nicht von vorne herein entworfen. um dem einwurf zu begegnen, die einzelnen theile könnten später von einem zweiten verbunden sein, jene ungleichheiten nötigten mehrere verfasser anzunehmen, sollen hier noch, wenn jener zusammenhang der lieder nicht hinreichend beweist, einige durch alle theile der echten lieder gleichmässig hindurch gehende eigenthümlichkeiten des dichters erwogen werden.

Strenger als die ältern gedichte ihrer heimat ist die Kudrun im reime. überall unerhört ist *i : î*, *u : û*, *o : ô*, *u : uo*. (nur *ô : uo* möchte 827, 1. 2 statt finden, wo von der Hagen aus dem hschriftlichen *die*, *duo : fruo* herstellte; die verbesserung ist der in *dar zuo* des verses wegen wol vorzuziehen und stimmt sprachlich mit Klage, Biterolf, Ulrich von Lichtenstein u. s. w.) doch kommt *i : ie* einmal im echten liede vor 1325, 1 *lieht : iht* (1243, 1 *lieht : niht*) und der Beiern und Oestreichern eigenthümliche reim *ë : ê* (Ottokar *herren : kêren* 30 b. 59 b. 80 b. 81 b. vgl. gr. I 2. 449 [1]) begegnet in *vërre : sêre* 613; *mêre : hërre* 1690. vgl. gr. I 3, 141. *e : ë* oder *ë : e* ist allein unechten jüngern strophen eigen: *geste : gebrësten* (259) *: enwësten* (1159); *gebët : stet* (1133); *sëdele : edele* (1631) vgl. gr. I 3, 140, so auch Ottokar. der reim *ân : an* oder *an : ân* ist zwar durch das ganze gedicht verbreitet; ein mal nur (1090) *dar : jâr*. aber er kommt in den echten theilen siebzehn mal vor, während in der ganzen masse des unechten nur dreissig mal, ja vor 211 trifft man ihn gar nicht, er scheint mehr dem zweiten als dem ersten und drit-

1) man vgl. das schwanken der heutigen aussprache, z. b. von *vers*, bald *værs* bald *vers* lautend; von *herr* bald *hær* bald *herr* u. s. w.

ten überarbeiter zu gehören. die fälle sind: *an : getân* 1234. (1502.) *began : gân* 1324; *dan : getân* 753. (1124.) 1265. 1288. 1296. (1791) : *hân* (1145) : *stân* (1118) : *undertân* (1556) : *vertân* (545); *gewan : getân* (573) : *undertân* (1621); *man : getân* (305.) (326.) (342.) 357. (1425) : *hân* 211. (1050) : *lân* (382.) — ferner *Baltân : gewan* (293.) *gân : an* (1194) : *man* (821.) 923. 1329. 1454. 1466. (1554.) 1663); *lân : dan* 1281 : *gewan* (629) : *man* (917); *stân : began* 1303. (1475.) (1526) : *man* (292.) (1460.) (1601.) (1682); *getân : an* 1490 : *gewan* 1030. (1266) : *man* 818. (1034.) (1036). die eingeklammerten zahlen bezeichnen wieder unechte strophen.

Auch die fälle, wo ungleichheit des reims durch ungleichheit der consonanten entsteht, sind in den echten theilen häufiger als in den zusätzen. so reimt 1166 *tac : sprach.* das rechtfertigt kaum in 722 den reim *Herwîc : sît.* Die liquidae haben hier wieder grössern spielraum: *lb : ld* in *selben : melden* 848; *mm : nn grimmen : gewinnen* 920. (629); *n : m dienen : riemen* 1146. *niemen* 1226. 1484; *nn : ng mannen : ergangen* 1508. *küniginnen : bringen* 225. (635.) (925.) (1646.) *gedingen : gewinnen* (945). vgl. Ottokar s. 16 a. *ande : lange.* nur unechte strophen reimen *vernam : began* (49.) *man : genam* (218.) (856.) (894.) *sant : samt* (751) (vgl. gr. I², 386. Ottokar und Ulr. v. Lichtenstein erlauben sich auch diesen reim) und *ünde : künnen* (842). allzu gross ist aber wol die freiheit des echten liedes, sobald man 1489 die autorität der hs. anerkennt und *vînde : sîne* reimen lässt. für den rührenden reim, ausser etwa dem schon angeführten *began : gân*, wird man anführen können 664 *man* (genit. plur.) : *man* (dat. sing. maritus). vgl. z. NN. 95. dann (158) *sîn* (esse) : *sîn* (sui); (724) *kunden : kunden?* zu bemerken sind noch reime wie *lande : erkanden* (919) *mîle : îlen* 1392. die meisten sind zu entfernen, indem statt *künniginne : zinnen, rîche : -lîchen* die in Kudrun zulässige nebenform gewählt wird.

Ist nun auch die grössere manigfaltigkeit der freiheiten und zugleich die verhältnismässig grössere anzahl bei weitem auf der

seite der echten lieder, so mag doch auffällig sein, dass kaum eine freiheit ausser dem häufigen *á : a* sich wiederholt; ihr vorkommen ist, nicht im verhältnisse zu den zusätzen betrachtet, auch überhaupt selten. es fand also eine ähnliche entwicklung in der volkspoesie hinsichtlich des reims statt wie in der höfischen. es ist hier nur wichtig dass die wenigen fälle so ziemlich über alle echten theile gleichmässig verbreitet sind, und zwar nicht so, dass ein theil oder abschnitt reicher als der andre daran wäre.

Dasselbe resultat ergibt die betrachtung der strophe und der metrischen eigenthümlichkeiten. klingende reime wie das oben angeführte *sedele : edele*, (oder stumpfe wie *Hagene : degene*) sind sonst unerhört; die beiden letzten zeilen des gesetzes werden nur durch regelrechte klingende reime gebunden. regelmässig hat die achte halbzeile fünf hebungen. allein die fälle, wo ähnlich wie in der NN. statt vier drei hebungen eintreten, so hier statt fünf sich vier finden, erstrecken sich auch über das ganze gedicht. 219. 241. 354. 756, 780. 863. 872. 921. 974 u. s. w. auch den unechten theilen ist eine solche halbzeile bekannt. manche zeile wäre leicht durch flickworte auf die normale zahl der hebungen zu bringen und die herausgeber haben es auch versucht, je nachdem sie sich eben das schema der strophe zurecht gemacht hatten. es gibt aber eine reihe von fällen, wo sogar sechs hebungen begegnen. nur zweisilbiger auftakt ist den echten theilen gemäss, 407, 3. 521, 1. 885, 1. 2?. 895, 2 u. s. w. so auch in den unechten. dass aber sechs hebungen nicht gestattet seien, lehren die beispiele. deutlich sind müssige worte eingeschoben.

868, 4. *dô wart gerochen maneges* (küenen) *recken ande.*

976, 4. (in manegen künicrîchen)
do (*ne*) *hiez si fröude niht haben ir vil grôziu swære.*

1180, 4. *daz ich sîn armiu maget möhte wol geniezen.* l. *daz ich armiu maget sîn wol möhte geniezen. sîn* steht vor der apposition nicht an seinem orte.

1303, 4. *darumbe daz si in* (darnach) *genædec wære.*

Irren darf nicht ein fall, wie 207, 4; *die dienden im tegelich mit grôzer êre.* ähnliche überfüllung ist in echten strophen ge-

rade häufig. z. b. 1031, 4. *ir und állem ir künne;* 1303, 4. *ílten ir*; 1332, 2. *dâ súlt ir gedénken an* oder *dá sult ir?;* 1360, 4. *ir küene von Ormante;* 1535, 4. *du dróst mir in míme lánde gár ze sêre.* vgl. anmerkung zur Klage 27 und zum Iwein 309.

Vier hebungen in den ersten hälften der zeilen haben eine gleiche verbreitung 407, 4. 534, 3, und für die Kudrun braucht nur auf alle strophen verwiesen zu werden, in denen *Ludewíc* oder *Hildeburc* vor dem einschnitt zu stehen kommt. unechte strophen bieten diesen fall auch überaus häufig. z. b. (667. 698. 761. 959. 964. 1133.) u. s. w. in echten liedern steht nicht selten ein wort mit kurzsilbiger hebung im einschnitte, mit grösserer freiheit als in der NN. (s. anm. zu 118, 2 u. 698, 3.) und als in den unechten theilen; vgl. *nemen* Kudr. 433, 2. *riten* 440, 4. (*sweher* 504, 4.) *maget* 543, 1. *vater* 642, 3. *bestaten* 905, 3. *boten* 1077, 1. *tragen* 1281, 3. vgl. über *Wate* im einschnitt Haupts ztschrift II, 572. — Enjambement begegnet zuweilen (155, 3.) (343, 3.) (364, 2.) (397 2.) 859, 4. 1182, 4. 1234, 3. (*ofte* ist zu tilgen) (1248, 4.) (1342, 3.) 1439, 4. vgl. Hahns recens. s. 91, also häufig bei dem überarbeitern. — Verkürzungen in der letzten senkung wie 146, 1. 959, 1. *ân nôt* (vgl. NN. 580, 4.) sind in den echten theilen unerhört. *meistes teil slief* 1360, 1. muss geändert werden. — Beispiele dass einsilbige entweder verkürzte oder diphthongische wörter für hebung und senkung in der ersten stelle einer zeile stehen, gewähren alle theile des gedichtes: (vgl. z. NN. 371, 4. 46, 4.) *ir* 780, 3. *hie* 440, 4. *diu* 685. 1?. 732, 3?. *nie* 1393, 4. *in* 204, 1. *vil* 952, 2. *sol* 1298, 1. *an* 1331, 4. *vor* 1141, 2.

Mehr wissen wir kaum zu bemerken. dieselbe gleichmässigkeit bietet endlich auch die sprache. worte, wie *vreislích*, *wætlích* (vgl. jedoch z. NN. 34, 4) und andre die in der NN. so häufig sind, finden sich in Kudrun gar nicht: *mære* nur an zwei stellen 867, 1. 976, 3. sonst häufig bei dem archaisierenden jüngern überarbeiter s. s. 55 und vgl. anm. z. NN. 21, 3. so steht *urliuge* allein 1183, 4; denn 1181, 2 ist wahrscheinlich nachge-

tragen; aber das wort ist bei den überarbeitern überaus häufig (748. 755. 805. 833. 939, 1082. 1103 u. s. w.); *ritterschaft* allein 1338, 2. sonst (704, 2. 813, 1. 1469. vgl. 413, 4. 708, 2 u. s. w.) auch den in der NN. so gewöhnlichen ausruf braucht allein der jüngere überarbeiter *aht* (15. 675.) *hei* (96. 952. 1143. 1667.) vgl. 929, 1. in den zusätzen allein begegnen: *weidelîch* (140. 342. 476. 483. 493. 655. 1359. 1468.) *riezen* (92. 982. 1583. 1601. s. oben s. 84.) das abstractum *sige* (94. 1041. 1444. 1458.) *wîgant* allein (1587.) *hurte* (1410.) *trunzûn* (1398.) *vâlant* (168. 196. 516.) *vâlentinne* (629.) *wackerlîch* (1413.) *sigelâte*, *purpur*, *baldekîn*, *phelle* 301 und ähnliches; *kastelân* 303; seltne worte wie *versolt* s. oben s. 104. *vormâge* (1063.) *undâre* (1383. vgl. z. Iwein 2247 gr. 1^2, 340.) *tîchen* (1389, 3. vgl. Ottokar 158a. 508a.) endlich redensarten, wie *ein helt ze sînen handen* (20. 185. 348. 475. 506. 574). diese beispiele und manches andre im verlaufe der untersuchung angeführte zeigen hinreichend, wie der dichter eben so fern von archaismen, als allzu modern ritterlichen und gemeinen ausdrücken war. hier sei nur noch auf die durchstehende gleichmässigkeit der epitheta hingewiesen; was von bedeutung ist, da wie nachgewiesen wurde, keineswegs die sage zu den viel und oft gesungenen gehörte. *Kûdrûn diu hêre*, *diu schœne; Herwîc der edele*, *der herre* (nie *Ortwîn der edele*); *Wate der alte*, *der grîse* (nie *Wate der herre*, oder *Horant der herre*); *Hetele der herre*, *der künic Hetele; Ludewîc der küene*, *der alte; Gêrlint diu übele* u. s. w. kehren immer wieder in richtiger abwechselung: Hilde heisst *diu schœne* im ersten liede; später *diu edele* oder *frou Hilde*, *diu küniginne*. man vergleiche *diu gotes arme* 929, 4. 1171, 1. *daz Hagenen künne* 1030, 4. 1281, 1, und dass wol Wate, Frute, Hartmut, auch Herwig, *her Wate*, *her Fruote* u. s. w. genannt werden, nie aber die andern helden. überall ist nur die organische form *Hetele* gebräuchlich, niemals *Hettel*, die aber die überarbeiter anwenden 1525, 1 u. s. w. offenbar erlitt 587 die erste strophe der Kudrun überarbeitung, wie der innere reim zeigt. die herstellung ist schwierig. nur errät man, dass statt *niemen schœner wære* wol bestimmter gesagt ward, man habe keine schönere frau gekannt,

als Kudrun. — 780, 4 setze man den einschnitt nach *wolden* und 1000, 2 darf man: *daz Héttèlen kint*

wil dich und dîne friunde haben alsô smæhe

ändern in *ez wil das Hetelen kint;*

so ist keine strophe weiter da, die nicht die regel bestätigte.

Nichts kann aber mehr unserer behauptung stärke geben, als dass in allen theilen offenbar derselbe character der poesie und derselbe stil der darstellnng herrscht. die strenge und fast schroffheit die der Nibelungenstrophe bei ihrer kraft oft eigen ist, ist gänzlich abgelegt, sie hat sich zu einer neuen volltönenden prächtigen strophe voll milde und doch voll grossartigkeit entfaltet. es gibt nicht leicht numerosere strophen als z. b. 801—802. Wie *trûrec sie liezen* oder 1065, oder als 1392 *Nu nâhent ez dem strîte* u. s. w. überall sind solche strophen zu finden. auf demselben grade der entwicklung stand auch die sprache und der reim wie wir sahen. so auch die darstellung. man kann schon in jenem liede der NN. von Siegfrieds jagd einen übergang finden zu dem blühenden stil der Kudrun. man vergleiche stellen wie die von Horands gesange, von Wates hornblasen, seinem aussehen als er Gerlinde sucht, der besendung der fürsten durch Hilde u. s. w. überall weiss der dichter das malerische in vortrefflicher weise hervorzukehren; so auch die versöhnung Hildes und Hagens mitten unter den toten, der kampf und der abend und andre morgen auf dem Wülpensande, die umlagerung der burg in Ormanie und die darauf folgende teichoskopie, und vorher wie Kudrun am abend neben der schwertragenden Hildeburg nach hause geht, wie sie dann den abend verleben u. s. w. ein künstler fände hier herrliche süjets. nicht minder hat es der dichter in seiner gewalt seelenzustände darzustellen, namentlich die leidenschaftlicher bewegung; es sei hier verwiesen auf die schilderung Hagens im letzten theile des ersten liedes, und dagegen auf scene wie Kudrun und Herwig vermählt werden; dann auf Hildes trauer bei dem raube, auf ihr gespräch mit Wate voll tiefes schmerzes und bitteres rachegefühls; dann auf das ganze lied von Kudruns dienst in Ormanie, wo schmerz, trauer, hass, mitleid, tücke, edelmut sich wunderbar kreuzen; dann auf das wiederfinden am strande,

auf Ortruns bitte um Hartmut, und zuletzt die angstvollen worte Gerlinds. fast einen rhetorischen schwung nehmen oft die worte. man vergleiche Kudruns gespräch mit Hartmut, Ortwins meldung bei seiner rückkunft zu den helden. dagegen mangelt dem dichter auch nicht laune und ironie; man achte darauf, wie Wate im ersten liede, dann Ludewig, Herwig gegenüber, dargestellt ist. immer sind die worte der situation und dem character angemessen, und jede person spricht immer in ihrer bestimmten weise, wie dies an so scharf hervortretenden characteren, wie Gerlind, Wate, und dagegen bei Hartmut, Ortrun und Kudrun selbst am deutlichsten wird. ein edler hoher sinn des dichters lässt sich nirgend verkennen, als spüre man in ihm, will mir scheinen, etwas vom geiste Walthers.

Schon ist oft im verlaufe der untersuchung auf die art und weise der verteilung und symmetrische gruppierung des stoffes aufmerksam gemacht, wie auch auf den stufenmässigen fortschritt der erzählung. eine damit genau zusammenhangende beobachtung aber scheint gerade der annahme eines dichters zu widersprechen. es ergab sich nemlich dass die einzelnen abschnitte in einem merkwürdigen zahlenverhältnis hinsichtlich ihrer strophen zu einander stünden, aber wenn auch die grundzahl in der ganzen Kudrun dieselbe bleibt, dass doch in dem ersten liede nach einer andern getheilt werden müste. allein wenn wie nachgewiesen ward, beide theile nicht durch den sänger selbst verbunden wurden, so sollten sie ohne zweifel auch für zwei selbständige ganze gelten und konnten die form erhalten, die eben als dem stoffe bequem von dem dichter gewählt wurde. da sonst alles dafür ist, einen und denselben sänger für den verfasser unserer lieder zu halten, so kann aus dieser verschiedenheit nur folgen, dass als er das erste lied dichtete, er noch nicht an die Kudrun dachte, oder er es nicht bloss als ihren vorläufer wollte angesehen haben. dass aber das erste lied vor der Kudrun bekannt gemacht war, ward schon oben gefolgert, aus der weise wie im ersten abschnitt der Kudrun die geschichte Hetels und Hildes vorausgesetzt wird, Hartmut aber und Gerlind und Ludwig erst bekannt gemacht werden. doch weil jene auffallende erscheinung, dass die strophenzahlen

der einzelnen abschnitte in einem gewissen verhältnis zu einander stehen, erst nach der beendigung der untersuchung bemerkt ward, konnte sie auf diese selbst nur geringen einfluss üben, und nur da wo noch zweifel sich ohnehin befanden, als letztes mittel zur ausscheidung des unechten oder zur sicherung des zweifelhaften angewant werden. von diesen fällen geben wir getreulich rechenschaft.

Das erste lied besteht aus sieben abschnitten. es ist ohne zweifel das, das die grösste erweiterung erfahren muste, um einigermassen ein verhältnis zu der zweiten sage herzustellen. aber doch zeigte sich leicht, dass sein zweiter abschnitt, von der landung der Hegelinge und Frutes handel, nur aus sieben gesetzen bestand, der dritte von Wate aber aus zehn, der vierte von Horand aber aus siebzehn; der fünfte abschnitt hat wieder sieben, die entführung, die den sechsten ausmacht, hat wieder zehn und der siebente, der kampf und die versöhnung mit Hagen, wieder siebzehn. dass eine solche anordnung 7 : 10 : 17; 7 : 10 : 17 nicht zufällig sein kann, wird jeder zugeben. aber der erste abschnitt, offenbar länger als irgend einer der andern, liess keine theilung in die zahl siebzehn oder in sieben und zehn zu. 247 kann Horand nicht so grosse lust haben Hilden zu holen, weil er 228 ganz anders spricht. und wenn 257 Frute ihn besonders in die buden stellen will, so widerspricht das dem spätern liede. 250 und 249 sind leicht zu erkennen. so ist auch 244 nur eine wenig glückliche erweiterung, da 245 offenbar auf 243 folgen muss, und nicht erst förmlich nach Horand und Frute gesendet werden darf, auch nach der herstellung von 238 aus 235, 1 keine feierliche geheimsitzung zwischen Waten und Hetelen gehalten war. die unechtheit dieser strophen zeigte sich ohnehin; so auch dass 240 neben 242 nicht echt sein kann. aber 241 hätte man wol stehen gelassen. Hetel sagt 239 nur dass er boten an Hagen senden wolle und Waten sehr geeignet dazu halte. 241 sagt er erst bestimmt, dass er um Hilden werben lassen will. nun aber muss 241 um ein zahlenverhältnis herzustellen entfernt werden, und man sieht, dass Wate viel treffender sogleich nach jener ankündigung Hetels errät, was er in Irland soll. es besteht der ab-

schnitt nunmehr aus vierundzwanzig strophen, so dass sich die sieben abschnitte in diesem verhältnisse darstellen lassen: (7 : 17.) 7 : 10 : 17. 7 : 10 : 17. wer 241. 244. 251 billigen kann, hätte 27 statt 24 strophen, und damit allerdings auch ein glückliches verhältnis: (10 : 7 : 10.) 7 : 10 : 17. 7 : 10 : 17.

Ist im ersten liede siebzehn die theilungszahl, so steht in der Kudrun die zahl achtzehn durch oder ihre theile acht und zehn. das ganze gedicht selbst zerfiel schon in achtzehn abschnitte.

Es kann für die vermutung dass ihre vier ersten abschnitte zusammen ein lied ausmachten, keine erwünschtere bestätigung gefunden werden, als das symmetrische verhältnis ihrer strophen zu einander. denn wie der erste abschnitt Hartmuts werbung aus zehn und der zweite von Herwigs vermählung aus achtzehn strophen besteht, so besteht der dritte von Siegfrieds einfall in Herwigs land wieder aus zehn und der vierte, der raub Kudruns durch Hartmut, auch aus achtzehn gesetzen. der erste und der dritte, der zweite und der vierte entsprechen sich also vollkommen. und dass dieses lied durch die beiden folgenden abschnitte nur fortgesetzt werde, wird dadurch bestätigt, dass nicht dasselbe verhältnis sich in diesen findet, sondern dass der fünfte abschnitt aus acht strophen, der sechste von der schlacht auf dem Wülpensande aber aus sechsundzwanzig besteht; 857, sonst leicht verdächtig wird durch die nötige zahl gesichert, und wer sie nur recht liest und versteht, wird sie völlig im tone und im zusammenhange finden. also ist das verhältnis dieser abschnitte 8 : (18 : 8). — Und wieder machen acht strophen das siebente kleine stück aus, der grosse achte abschnitt aber von Kudruns dienst in Ormanie besteht aus zweimal achtzehn und zehn oder wenn 952 und 955 unecht sein sollten, aus zweimal achtzehn und acht oder sechsundvierzig strophen. der neunte abschnitt, der auszug der helden, hat wieder achtzehn; sollte mit 1116 ein absatz zu ende sein, kämen auf den ersten zwölf, auf den andern sechs strophen. diese theilung aber lehrt dass man den ganzen abschnitt doch als ein ganzes wollte betrachtet haben. s. s. 23 ff. der zehnte abschnitt dann, das lied von der verkündigung durch den vogel und

dem zusammentreffen auf dem strande hat wieder vier und vierzig. wäre nach 1194 ein abschnitt, so kämen auf ihn achtzehn und auf den folgenden sechsundzwanzig oder acht und achtzehn. durch jede theilung wird 1195 gesichert, man müste denn schon 1265 für echt halten wollen. s. oben s. 29. die fortsetzung dieses liedes, abschnitt XI, besteht aus zwei mal achtzehn gesetzen. abschnitt XII ist wieder eines jener später gedichteten; er hat acht gesetze, und der ihm gleiche dreizehnte abschnitt zehn.

Die fünf folgenden sollten wieder ein selbständiges lied sein; und wieder beweist dies die symmetrische ordnung und theilung der strophen. in diesem liede hat überhaupt der dichter seine ganze kunst entfaltet und den ganzen schwung seiner poesie. Hartmuts und Ortwins reiterkampf, vorauf die beschreibung des anrückens des heeres nach Wates signalen, nimmt dreizehn strophen ein; der kampf Herwigs und Ludewigs zu fuss hat eben so viel. der kleine sechzehnte abschnitt dann, wie Hartmut nach der burg zurück will, hat acht strophen; der siebzehnte, wie Herwig ihn auf Ortruns und Kudruns bitte von Waten rettet, hat dann vierzehn und der letzte achtzehnte wieder ebenso viel; so dass also nach der theilungszahl sich die strophen so ordnen (13 : 13 : 8 : 14 : 14) = (8 : 10 : 8 : 8 : 10 : 8 : 10.) zwei grössere sich entsprechende abschnitte sind verbunden durch ein kleineres mittelglied. dadurch aber dass sie nur zusammen genommen die theilung zulassen, wird es unmöglich den letzten abschnitt auch wenn eine kleine unebenheit zwischen beiden bleibt, s. oben s. 39, von dem vorletzten ihm ganz parallelen abschnitt zu trennen und eine verschiedene zeit ihrer entstehung anzunehmen. es ist wegen der ungleichheit der beiden ersten und der beiden letzten abschnitte eher möglich dass der dichter nach vollendung des ersten diese für sich einmal vortrug, und dann die fortsetzung begann, wenn sie zusammen nur die rechte rundung und geschlossenheit der handlung hätten und nicht zu sehr der folgenden bedürften um die erregte spannung zu befriedigen.

Dass die grösseren zusammenhangenden stücke oder die, deren abschnitte in einem strengen verhältnisse zu einander stehen,

würklich einzelne lieder sind, die erst später verbunden wurden, wird nach diesen bemerkungen wol nicht länger zweifelhaft sein. die ganze früher aufgestellte geschichte der entstehung der composition hat sich dadurch bestätigt.

Wenn aber der dichter sich jene mechanische regel auferlegte, um darnach seinen stoff zu vertheilen, so zeigt sich seine grösse dadurch dass jener mechanismus nie fühlbar wird. es ist wie mit griechischen reliefs und gebäuden, ja wie mit jedem kunstwerke: das dürre, mathematisch genaue schema, das der untersuchende kritiker später wieder aufdeckt, ist, wie in dem frommen das gesetz, zum leben geworden. er mochte aber solche eintheilung um so nötiger haben bei einem stoffe, der vor ihm noch nicht oder wenig bearbeitet war. und er muste um so leichter zu jenem mittel greifen, weil er schwerlich mit der feder in der hand arbeitete, sondern aus dem kopfe und nur für den vortrag. da half ein solches wie es scheint, so äusserliches gesetz um die masse zu ordnen und zu bewältigen und um das richtige verhältnis der einzelnen theile der handlung herzustellen, so dass jetzt die untergeordneten momente gegen die bedeutenden, wie sie müssen, zurücktreten. das ist z. b. am deutlichsten im ersten liede, wo von Frutes handel und Wates scherzkampf bis zu Horands gesange, der dem ganzen unternehmen die wendung gibt, ein stufenweiser fortschritt sichtbar ist, der sich sogleich noch einmal wiederholt. im zweiten liede hat schicklich die erste werbung Hartmuts grössere kürze, Herwigs vermählung wird ausführlicher behandelt; sie ist zu bedeutend für die ganze sage. Siegfrieds einfall nimmt dagegen wieder geringern raum ein, während die haupthandlung, der raub Kudruns, nun nicht so beschränkt werden durfte.

So zeigt sich überall ein feiner sinn und einem andern, ohne dass er sich einmal verraten hätte, würde es schwerlich eben so gut gelungen sein, als dem der in dieser weise eben begonnen hatte. ein und derselbe muss es auch zu ende geführt haben. überall zeigt sich auch dieselbe ausgebildete subjectivität des dichters, deren merkmale oben schon hervorgehoben wurden und sicherlich hat die Kudrun ihr sehr viel zu verdanken. wenn die sage

in die reihe jener rheinischen sagen gehört, so lag sie ihm zwar in allen ihren hauptpuncten und characteren vor; aber zu der lebendigen ausführung des ganzen half ihm keine oder doch nur geringe überlieferung innerhalb seiner sage selbst; denn sie gehörte nicht zu den viel gesungenen und gedichteten. die dichter der Nibelungenlieder konnten doch gewis meist ältere lieder und überlieferte gedanken benutzen. so herrlich die ausführung der seelenzustände und die schilderung malerischer situationen dem dichter nach seiner individualität gelingt, so zeigt andrer seits, ich will nicht sagen, die mangelhaftigkeit, aber doch die grössere dürftigkeit der schilderung der kämpfe sowol die grenze der fähigkeit des dichters als auch dass noch mehr sich dadurch jene behauptung bestätigt. wäre Kudrun vor unserm dichter oft gesungen und hätten ihm muster vorgelegen, so würden gerade die kämpfe, die lieblingsgegenstände des deutschen, wie jedes epos, ganz anders jenes beweisen. wol weiss der dichter die züge schön zu wählen und die kämpfer schön zu gruppieren, wie in der schlacht auf dem Wülpensande und bei dem kampf in Ormanie. geschickt und von wunderbarer würkung ist, wenn nur kurz weg gesagt wird, Hetel sei von Ludewig erschlagen. aber das lied, das dem fränkischen dichter des Alexander vorschwebte, kannte wol eine ganz andre ausführlichkeit der schilderung des kampfes um den toten und des todes Hetels selbst. in den kämpfen der NN. fühlt man ganz andre festigkeit und stärke der überlieferung. jeder hieb, jede wunde, jede bewegung eines recken scheint vorher bestimmt und ist nicht vom letzten sänger erfunden. die ausführlichkeit, sicherheit und lebendigkeit der schilderung eines kampfes wie der Dankwarts, Irings, Rüdegers, Dietrichs sucht man vergebens in Kudrun.

Doch sahen wir, wie alles in Kudrun dennoch die höchste reife der kunst des volksgesanges verrät. ein dichter unternahm es einen neuen stoff auf eigne hand zu behandeln und gestaltete ihn zu einer merkwürdigen composition. das letzte lied der NN. zeigt schon ähnliche kühnheit. die üppigkeit und pracht seiner darstellung mag oft ein lied dieses gedichts dürr, oder seine leichtigkeit und milde es sogar schroff und ungelenk scheinen lassen.

jede herbigkeit ist abgestreift, jedes archaistische ist fern; doch sind die alten regeln noch unvergessen, wenn gleich schon gelockert: der innere versbau hat nicht mehr die alte strenge und genauigkeit, s. oben s. 114 ff., noch fehlen die senkungen so häufig. die reime dagegen sind regelmässiger. es macht sich keine frechheit in erdichtungen, keine alberne gelehrsamkeit, keine rohheit bemerklich. adel, einfachheit bei aller pracht, scheu und treue gegen die überlieferung sind überall sichtbar.

Dadurch bleibt die zeit nicht länger zweifelhaft in der die echten lieder der Kudrun gedichtet wurden. die schöne blühende zeit der herrschaft babenbergischer herzoge wird auch sie gezeitigt haben. in Oesterreich entstanden die lieder der Nibelunge not, Walther und Hildegunde, (die guten theile des Alphart?); der edle volksgesang wird hier seinen hauptsitz gehabt haben. hier war die reichste, vielseitigste und schönste lyrik unseres MA. und die beispieldichtung vornemlich zu hause: Walther, Nithart, und der Stricker. beide musten hier besser gedeihen und mehr nahrung finden in jenen heitern festereichen jahren, als lange ritterepen.

Wenn die ausbildung der Kudrunstrophe Wolframs Titurel müste voraufgegangen sein, müste sie wenigstens vor 1215 schon gangbar gewesen sein, als der Willehalm schon begonnen war. nur bliebe übrig die möglichkeit eines zusammenhangs beider gedichte auch nur wahrscheinlich zu machen: es scheint nicht dass die Kudrunstrophe sonst gebraucht wäre, wenn auch die Rabenschlacht eine ähnliche strophe voraussetzt. wurde um 1210 die Nibelunge not in ihrer jetzigen gestalt fertig und fällt um 1230 der erste überarbeiter der Kudrun, ist dies zugleich das todesjahr Leopolds des „glorreichen‘ Babenbergers, so entstanden die lieder doch eher um 1210 oder 1212 als 1225, wenn wir uns über ihre merkmale nicht täuschen. der volksgesang steht in der Kudrun auf derselben stufe, wo die höfische poesie in dem gleichzeitigen Tristan Gottfrieds von Strassburg.

Nach diesen untersuchungen wird jeder sich die geschichte des gedichtes herstellen können. was sich nebenher für den land-

schaftlichen character der poesie in unserer mittlern zeit ergeben hat, was für die geschichte des volksgesanges insbesondere gewonnen ist, möge nicht nutzlos sein für die geschichte unserer literatur. was fortgesetzte untersuchungen, wie die angeregten fragen sie wol verdienen, auch mangelhaftes und ungenügendes an unserer arbeit finden werden, kann nur zum vortheil der sache gereichen: nur hoffen wir, dass unsere arbeit doch keine ganz vergebliche gewesen ist.

Nachträgliche berichtigung.

Die frage über das verhältnis der abschnitte IX. X. XI ist die schwierigste und wol zugleich die wichtigste von denen, die die entstehung und composition des gedichtes betreffen. eine abermalige prüfung der s. 23 bis 30 und s. 120. 121 geführten untersuchung liess die gründe schwach erscheinen die für die aufgestellte ansicht stritten. sie sind ohnehin in der minderzahl gegen die widersprechenden. ich hoffe jetzt der lösung des knotens näher gekommen zu sein. Es ward verkannt dass mit 1195 ein abschnitt (XI a) beginnt; der versuch ihn mit dem vorhergehenden stücke von der verkündigung durch den vogel in ein lied zusammen zu bringen muss aufgegeben werden. das stück von der verkündigung aber zerfällt in zwei abschnitte X a und X b; 1186 ist schlusstrophe und 1188 anfang. aber 1187 muss unecht sein, weil sie allein die trägheit der frauen bemerken will, sonst aber die gedanken von 1186 nur matter wiederholt. 1166 kann ferner nicht anfang X a sein, wie s. 25 behauptet ward. sie müste eine genauere bezeichnung der situation Kudruns enthalten; 1186, 1 beweist auch dass Hildeburg schon genannt war. daher muss 1165 beibehalten werden. Nunmehr aber enthält X a zwölf, X b sechs, zusammen also achtzehn strophen, es wiederholt sich also genau dasselbe verhältnis, das im vorhergehenden abschnitte IX stattfindet, wenn dieser in die s. 120 besprochenen theile IX a und XI b zerlegt wird. darnach muss die änderung in 1141, 2 auf s. 24 unnötig, ja fehlerhaft erscheinen. Die chronologische ordnung der handlung verlangt diese folge der abschnitte: IX a, X a, IX b, X b. wir zweifeln kaum dass der dichter auch dieser ordnung sie zuerst vorführte. wenigstens werden IX a und X a zugleich gedichtet und vorgetragen sein. aber augenscheinlich fand der erste

überarbeiter schon die abschnitte in dieser ordnung vor; denn er verband X a und X b, wie es scheint, und hätte schwerlich die umstellung gewagt, wenn sie nicht in dem ihm vorliegenden gedichte schon stattfand. wann und zu welchem zwecke fügte der dichter also IX b und X b ein? offenbar bereitet jenes stück XI a vor und das zweite bezieht sich auf XI b (dort droht Gerlind, hier will sie ihre drohung erfüllen), aber doch auch ebenso sehr auf XI a. gleich 1195, 2 beweist dass mit 1195 kein lied anfieng, sondern nur ein abschnitt der sich auf X b bezieht, wo Hildeburg vorkam. so werden IX b und X b vor XI a und XI b gedichtet sein, und eine allmälige von abschnitt zu abschnitt fortschreitende entstehung des gedichtes von IX a an ergibt sich damit. denn nichts hindert diese auch für die abschnitte von XII bis XVIII anzunehmen. nur wollte der dichter offenbar die fünf letzten für ein selbständiges ganze angesehen haben, und vielleicht sollte selbst XI a und XI b für ein besonderes lied gelten. Mit IX a und X a fasste der dichter den entschluss die ganze sage zu behandeln und zur vervollständigung dieses plans fügte er zwischen VI und VIII nachträglich abschnitt VII ein. — Die aus dieser auffassung folgende andere bezifferung der abschnitte ist neben der frühern in klammern eingeschlossen.

KUDRUN.

Die grösseren römischen ziffern bezeichnen die einzelnen lieder; die kleinern die abschnitte. eckige klammern [] schliessen die fortsetzungen ein; runde () aber die jüngern stücke, die zur verbindung der grössern lieder eingeschaltet wurden.

Hetele und Hagene.

I.

Ein helt der was erwahsen în Tenelant,
ze Sturme in einer marke: daz ist wol erkant:
dâ sâzen sîne mâge, die zugen in nâch êre.
im diende ouch Ortlant: jâ was er vil gewaltec unde hêre.

Hetele der rîche ze Hegelingen saz
nâhen bî Ortlande: ich wil iu sagen daz:
dar inne hete er bürge wol ahzic oder mêre.
die der phlegen solden, die dienden im tegelîch mit grôzer êre.

Dô rieten im die besten, er solde minne phlegen,
diu ime ze mâze kœme. dô sprach der junge degen
'ich enweiz deheine, diu zen Hegelingen
mit êren wære frouwe, noch die man mir ze hûse möhte bringen.'

Dô sprach von Nîflande Môrunc der junge man
'ich weiz eine maget, als ich vernomen hân,
daz keiniu lebt sô schœniu ninder ûf der erde.
wir suln ahten gerne, daz si dir zeiner triutinne werde.'

Er frâgte, wer si wære oder wie si sî genant.
er sprach 'si heizet Hilde und ist ûz Irlant.
ir vater heizet Hagene und ist küneges künne.
kumt si her ze lande, sô hâst du immer fröude unde wünne.'

Z.	204	207	210	211	212
H.	825	827	839	843	847

Dô hiez er boten rîten hin ze Tenelant,
dâ man Horanden sînen neven vant.
er enbôt dem recken, daz er in sehen solde
inner tagen sibenen, ob er im deheinen dienest leisten wolde.

An dem sibenden morgen kam er in daz lant.
er und sîn geselle truogen guot gewant:
dô der künec engegene gie den recken guoten,
dô sach er bî dem recken von Tenemarke den küenen Fruoten.

Hetele Horanden biten dô began
'ist dir daz mære künde, du solt mich wizzen lân,
wie stêtz umb froun Hilden die jungen küniginnen?
der wolde ich mînen dienest unde mîne botschaft heizen bringen.'

'Daz mac sich niht gefüegen' sprach dô Horant,
'ze boten rîtet niemen in daz Hagenen lant.
des enwil ich selbe nimer mich vergâhen:
swer umbe Hilden wirbet, den heizet man dâ slahen oder hâhen.'

Dô sprach der degen Fruote 'wolde Wate sîn
gegen Irlande nu der bote dîn,
sô möhte uns wol gelingen und bræhten dir die frouwen:
odr uns würden wunden ûf daz herze al durch den lîp gehouwen.'

Dô sprach der herre Hetele 'ich wil dâ hin
senden zuo den Stürmen: ân angest ich des bin,
Wate rîte gerne swar ich im gebiute.
heizet mir von Friesen komen Irolden unde sîne liute.'

Die boten riten gâhes ze Stürmen in daz lant,
dâ man Waten den küenen bî sînen helden vant.
man sagte im von dem künege, daz er im komen solde.
Waten hete wunder, waz sîn der künec von Hegelingen wolde.

Er kam ze Hegelingen und ander niemen mêr.
der künec der was rîche, Wate der was hêr
und ouch übermüetic zallen sînen dingen.
Hetele het gedanke, wie ern ze Irlande solde bringen.

216	219	225	228	230	231	232	238
863	875	899	922	919	923	927	951

Dô sprach der junge recke 'ich hân nâch dir gesant:
boten ich bedorfte in des wilden Hagenen lant.
nu enweiz ich niemen, der mir dar bezzer wære
dan du, Wate lieber friunt, du bist zer boteschaft vil redebære.'

Wate sprach mit zorne 'swer dir daz hât geseit,
ob ich hiute sturbe, daz wære im niht ze leit;
jâ hât dich ander niemen gereizet des gedingen, [bringen.
wan Fruot von Tenemarke, deich dir die schœnen Hilden müge

Ez ist in solher huote diu minneclîche meit.
Fruote unde Horant die ditze hânt geseit
daz si sî sô schœne, ich wil ê niht erwinden
du solt mich unt si beide in dînem dienste gnendeclîchen vinden.'

Wate der vil küene, do er Horanden sach
und ouch von Tenen Fruoten, wie schiere er dô sprach
'got lône iu helden beiden, daz ir der mînen êre
und mîner hovereise under wîlen muotet alze sêre.

Jâ sît ir vil genœte, daz ich bote bin,
nu müezet ir ouch beide mit samet mir dâ hin.
sô sul wir dem künege dienen wol nâch sînen hulden. [den.'
der mîns gemâches vâret, der sol selbe entriuwen mit mir dul-

'Wir suln' sprach her Fruote 'siben hundert man
die reise mit uns füeren. her Hagen niemen gan
deheiner voller êre: er dunkt sich sô vermezzen. [gezzen.
ob er uns wænet twingen, sô muoz er sîner hôchvart gar ver-

Wir suln füeren veile wâfen unde wât,
sît ez umb Hagenen tohter sô angestlîchen stât.
sît si niemen mac erwerben ern müeze umb si strîten,
nu kiese Wate selbe, welhe er mite welle heizen rîten.'

Dô sprach Wate der alte 'ich kan niht koufes phlegen.
mîn habe ist vil selten müezec her gelegen:
ich teiltes ie mit helden; daz ist noch mîn gedinge.
ich bin niht sô gefüege, daz ich kleinet schœnen frouwen bringe.

239	242	243	245	246	248	252	253
955	968	971	979	983	991	1007	1011

Ir helde, heizet gâhen: decken man uns sol
unser schif mit dillen; jâ muoz ez unden vol
wesen guoter recken, die uns helfen strîten,
ob uns der wilde Hagene mit gemach niht welle lâzen rîten.'

Gedillet und getrâmet diu schef man dô vant
gên wetere und gên strîte. schiere wart gesant
nâch den die varn solden nâch der schœnen frouwen:
dar zuo bat man niemen, wan den der künec wol mohte trouwen.

Dô hiez man allenthalben vil kleine nemen war,
swaz si füeren solden, daz siz hæten gar.
die helde sâhen selbe, ir schef diu wâren rîche.
nâch der schœnen Hilden sande er sîne boten lustlîche.

II.

Dô die von Hegelingen wâren hin bekomen
zuo der Hagenen bürge, dô wart ir war genomen.
die liute wundert alle von welher künege lande
si die ünde trüegen: si wâren wol gezieret mit gewande.

Her Wate iesch gedinges des landes herren biten.
man mohte dô wol kiesen an sînen hêren siten
den sîn gewalt gereichte, daz er dâ grimme wære.
Hagenen dem künege brâhte man die geste mit dem mære.

Er sprach 'mîn geleite unde mînen fride
den wil ich enbieten: er büezet mit der wide
der an iht beswæret die unkunden herren.
des sîn âne sorge: in sol in mînem lande niht gewerren.'

Dem künege dô si gâben wol tûsent marke wert
an rîchen kleinâten. er hete niht gegert
gên eime phenninge, wan daz si liezen schouwen,
swaz si dâ hêten, daz wol gezam rittern unde frouwen.

Zuo dem gestade si brâhten daz kreftige guot.
die dâ verborgen lâgen, die heten ofte muot,

255	269	275	289	295	296	297	321
1019	1075	1099	1155	1179	1183	1187	1223

daz si in herten stürmen gerner wolden strîten,
danne si gelückes nâch der schœnen Hilden solden bîten.

Fruote hiez ûf swingen sîner krâme dach.
von sô rîchem koufe daz wunder nie geschach
al umbe in den landen, daz ie burgære
gæben guot sô ringe: si möhten eines tages werden lære.

Der künec zallen stunden bôt vil michel guot.
die ûz erwelten recken die wâren sô gemuot,
daz si von niemen gerten nemen zeiner marke.
her Hagen der was rîche: ein teil in muot ir übermüete starke.

III.

Nâch site in Irlande vil ofte man began
maneger hande fröude. dâ von Wate gewan
den künec zeinem friunde. Horanden von Tenerîche
durch der frouwen liebe vant man vil ofte gemelîchen.

Des küneges ingesinde ze hove schilte truoc
kiule und buckelære; geschirmet wart genuoc,
gevohten mit den swerten, mit gabilôt geschozzen
vil ûf guote schilde: die jungen helden wâren unverdrozzen.

Der fürste Hagen frâgte Waten und sîne man,
ob in in ir lande wære iht kunt getân
schirmen alsô starke, alsam in Irrîche
die sînen helde phlægen: des smielte Wate versmâhelîche.

Dô sprach der helt von Stürmen 'ich gesach ez nie.
der aber mich ez lêrte, darumbe wær ich hie
bevollen zeinem jâre, daz ich ez reht kunde:
swer des meister wære, mîner miete ich im gerne gunde.'

Dô sprach der wilde Hagne 'gebet mir daz swert in hant.
ich wil kurzwîlen mit dem von Sturmlant,
ob ich in müge lêren diê mînen slege viere,
daz mirs der recke danke.' daz lobte dô der alte Wate schiere.

324	551	354	356	356	358	328
1295	1403	1425	1423	1427	1431	1447

Der gast sprach zem künege 'ich sol fride dîn
haben, fürste Hagene, daz du iht vârest mîn.
slüegest du mir wunden, des schamte ich mich vor frouwen.'
Wate kunde schirmen, daz sîn zer werlte niemen mohte trouwen.

Die liute sâhenz gerne durch ir beider kraft.
der künec vil schiere erkante die Waten meisterschaft:
ein teil begunde er zürnen, wærz im niht ân êre.
swaz man sach ir sterke, doch hete ir Hagen dâ bezeiget mêre.

Wate sprach zem künege 'lâzen wir nu sîn
unser beider schirmen: ich hân der slege dîn
gelernet nu wol viere. ich wil dirs gerne danken!'
er lônte im sît sô hôhe, sam einem wilden Sahsen oder Franken.

Dô sprach der fürste Hagene 'und hæte ich daz erkant,
sô wær daz schirmwâfen niht komen in mîn hant:
ich gesach nie jünger lernen alsô swinde.'
der rede wart gelachet von maneger edeler muoter kinde.

Do erloubte er den gesten, swâ mite si die zît
hin getrîben möhten. dô volgeten ime sît
die von Ortlande; dô si begunde verdriezen,
dô wurfen si die steine und begunden mit den scheften schiezen.

IV.

Daz kom an einem âbent, daz in sô gelanc.
dô von Tenemarke der küene degen sanc
mit sô hêrlîcher stimme, daz ez wol gevallen
muose al den liuten: dâ von gesweic der vogelîne schallen.

Daz hôrt der künec gerne und alle sîne man.
dâ von von Tenen Horant der fröude vil gewan.
ouch hete ez wol gehœret diu alte küneginne:
ez erhal ir durch daz venster, dâ si was gesezzen an der zinne.

Dô sprach diu schœne Hilde 'waz hân ich vernomen?
diu aller beste wîse ist in mîn ôren komen,

363	365	366	370	371	372	373	374
1454	1459	1463	1479	1483	1487	1491	1385

die ich ze dirre werlte von iemen hân erfunden.
daz wolte got von himele, daz si mîne kameræere kunden!'

Dô sprâchen Hagenen helde 'herre, lât vernemen:
niemen lebet sô siecher, im möhte wol gezemen
hœren sîne stimme, diu gêt ûz sînem munde.'
'daz wolde got von himele' sprach der künec 'daz ichs selbe kunde!'

Dô er drî dœne sunder vol gesanc,
alle die ez hôrten dûhte es niht sô lanc:
si hetenz niht geahtet einer hende wîle,
obe er solde singen, daz einer möhte rîten tûsent mîle.

Diu tier in dem walde ir weide liezen stên.
die würme, die dâ solden in dem grase gên,
die vische, die dâ solden in dem wâge vliezen,
die liezen ir geverte: jâ kunde er sîner fuoge wol geniezen.

Dô bat in ir gewinnen daz schœne magedîn,
daz ez âne ir vater wizzen vil tougen solte sîn,
noch daz ir muoter niemen sagte dez mære,
daz er alsô tougenlîche bî ir in ir kemenâten wære.

Den helt bat si sitzen. 'ir sult mich hœren lân,'
sprach diu maget edele 'daz ich vernomen hân.
des lüstet mich vil sêre, wande iwer stimme
diu ist vor aller fröude ob aller kurzewîle ein gimme.'

'Getörste ich iu singen, vil schœnez magedîn,
daz mir dar umbe næme niht daz houbet mîn
iwer vater der künec Hagene, mir solde niht versmâhen,
swâ ich iu möhte dienen, wæret ir mîns herren lande nâhen.'

Si sprach 'wer ist dîn herre, od wie ist er genant?
mag er haben krone od hât er eigen lant? —
ich bin im durch dîn liebe holt vil sicherlîchen.'
dô sprach von Tenen der küene 'ich gesach nie künec alsô rîchen.

Unde melde uns niemen, vil schœne magedîn,
sô sagete ich dir gerne, wie uns der herre mîn

383	385	389	391	395	396	401	403
1531	1535	1555	1563	1579	1583	1603	1607

von im scheiden lieze, do er uns her sande,
frowe, durch dînen willen ze dînes vater bürge unde lande.'

Si sprach 'lâz mich hœren, waz mir der herre dîn
ûz iuwerm lande enbiete. ist ez der wille mîn,
des bringe ich dich wol innen ê daz wir uns gescheiden.'
Horant vorhte Hagenen: im begunde dâ·ze hove leiden.

Er sprach zuo der frouwen 'so enbiutet er dir daz,
daz dich sîn herze minnet ân aller slahte haz.
nu lâz in geniezen, frowe, dîner güete:
er hât durch dich eine genomen von allen frowen sîn gemüete.

Si sprach 'nu sô gefüege dîn lieber herre sî,
ich wil gên im nimmer des willen werden frî,
ich gelône im der gedanke, die er hât nâch mînen minnen.
getörste ich vor dem vater mîn, sô wolde ich iu gerne volgen hinnen.'

Dô gieng ûz dem hûse der listige man,
alsô daz der mære der künec sich nie versan,
dô si zir herberge balde solden gâhen.
alsô getriwer dienest dorfte dâ ze hove in niht versmâhen.

Er sagete heimlîchen dem alten Waten daz,
daz diu maget edele minnete âne haz
den ir friunt Hetelen von den Hegelingen.
dô rieten die degene, wie si si im ze hûse solden bringen.

Ditze starke mære gar verholn wart.
si rihten sich vil tougen zuo ir widervart.
si sagtenz ouch den degenen die in den schiffen lâgen:
si hôrtenz niht ungerne: jâ mohte sî nu lange dâ betrâgen.

V.

An dem vierden morgen ze hove si dô riten.
iteniuwiu kleider ze wunsche wol gesniten
truogen an die geste: si wolden scheiden dannen,
si gerten urloubes vom künege und von allen sînen mannen.

403	404	407	425	426	428	430
1611	1615	1627	1699	1703	1711	1719

Her Hagene sprach zen gesten ‘wie lât ir mîniu lant?
alle mîne sinne ich dar zuo hete gewant,
wie ich iu geliebte mîn lant und mîn rîche.
nu welt ir von hinnen unde lât mich ungesellecliche!’

Dô sprach Wate der alte ‘nâch uns gesendet hât
der vogt von Hegelingen und wil niht haben rât,
er enbringe uns in sîn rîche. ouch jâmert nâch uns sêre
die wir dâ heime liezen: dâ von gâhen wir deste mêre.’

Dô sprach der wilde Hagene ‘sô ist mir nâch iu leit.
nu ruochet von mir nemen ros und mîniu kleit
golt und gesteine; ich sol iu alsô gelten
iwer grôze gâbe, daz mich die liute drumb niht durfen schelten.’

‘Wir hân eines dinges, her künic, an iuch muot.
daz dunket uns êre, ob ir daz gerne tuot,
daz ir daz sehet selbe, wie wir uns mügen verkosten:
biderber liute spîse wær uns in drîen jâren niht gebrosten.

Iwer schœniu tohter, mîn frouwe iuwer wîp
sol unser habe schouwen: des ist uns der lîp
getiuret ân ein ende. geschiht uns keiner êre,
edeler künic Hagene, sô bite wir iuch keiner gâbe mêre.’

Der wirt sprach den gesten gezogenlîchen zuo
‘nu ir niht welt erwinden, sô heize ich morgen fruo
satelen hundert mœre megeden unde frouwen:
ich wil ouch mit in selbe und wil iuwer schef gerne schouwen.’

VI.

An dem næhsten morgen nâch fruomesse zît
dô kleideten sich meide und wîp wider strît,
die Hagen füeren wolde zuo des meres sande;
hie mite riten wol tûsent recken guot ûz Irlande.

Dô si nu komen wâren dâ er diu schef vant,
froun Hilden und ir frouwen die huop man ûf den sant.

431	432	433	435	437	438	440	443
1723	1727	1731	1739	1747	1751	1759	1767

dô solden zuo den scheffen die minneclîchen frouwen: [wen.
die krâme stuonden offen, dâ diu küniginne mohte wunder schou-

Niemens ungemüete Waten dô wac.
er enruochte war daz kœme daz ûf der krâme lac:
die alten küniginne schiet man von der meide. [unt leide.
ûf sprungen die dâ lâgen; dô was dem künic Hagenen grimme

Uf zucten si die segele, die liute sâhen daz.
die si ûz dem schiffe stiezen, der wart vil maneger naz:
si swebten sam die vogele ime wazzer bî dem sande.
der alten küniginne wart nâch ir vil lieben tohter ande.

Dô der wilde Hagene die gewâfenten sach,
wie rehte grimlîche der helt mit zorne sprach
'nu bringet mir vil drâte die mînen gêrstangen:
si müezen alle ersterben, die ich mit mîner hende mag erlangen.'

Schône sprach her Môrunc 'nu sî iu niht ze gâch.
swaz ir durch strîten uns imer îlent nâch,
sî danne wol gewâfent tûsent iwer helde,
die kelle wir in den fluoten; wir geben in die wazzerküelen selde.'

Dô wolden es niht lâzen des küenen Hagenen man.
der grunt begunde erglîzen: strîten wart getân.
erzogen sach man wâfen und ouch mit spern schiezen, [fliezen.
si wurfen in diu ruoder: man sach die kochen von dem stade

Hagene ruofte lûte, îlen er dô hiez
daz liut allenthalben er ungeruowet liez,
ob er sîne geste möhte noch ergâhen:
die tâten im vil leide: er woldes alle slahen unde vâhen.

Dô kunde er niht gevolgen ûf dem wilden mer: —
vil schiere het er gewunnen ein vil michel her: —
diu schif diu wâren dürchel und vil unbereite, [seite.
diu dâ gâhen solden: dem wilden Hagen den schaden man dô

Done weste er wie gebâren, wan daz er ûf den griez
mit anderm sîme gesinde die wercliute hiez.

445	446	447	447	449	452	453	454
1779	1783	1787	1791	1795	1807	1811	1815

iteniuwer schiffe gâhen zuo dem fluote.
im kômen die dâ mohten: er gewan vil ziere degene guote.

VII.

Da ez âbenden begunde, dô sach von Tenelant
Horant der degen küene, ez was im wol bekant,
schif mit rîchen segelen, bilde lâgen drinne:
solher pilgerîne hete Wate der alte lützel minne.

Dô rihten sich ze strîte alle die ûf den sant,
mit Hilden komen wâren und die von Irlant
die maget heten gefüeret dem künige ze leide:
vil maniger gesunder gestuont sînes lîbes an der freide.

Nu was komen Hagene zuo in an den sant.
dô wurden sper geschozzen von guoter helde hant.
die ûf dem sande stuonden, die werten sich vil sêre
der von Irlande: dâ von geschach der wunden deste mêre.

Hagen in grôzem zorne sprang ûz in die fluot,
der degen grimme küene ze dem gestade wuot.
dô sach man ûf den recken, sam snêwes flocken winde,
schiezen dâ mit phîlen: daz tete von Hegelingen daz gesinde.

Hagene gefriesch bî im Hetelen daz kint;
manegen ungesunden frumten si dô sint,
die von Tenelanden und die von Hegelingen,
ze Hagenen dem wilden hiezen si Waten den alten dringen.

Dô hete sich gesamnet daz volc über al,
die fremden zuo den kunden: dô huop sich michel schal.
Wate unde Hagene zuo einander drungen.
die in dô mohten wîchen, die dûhte in wære wol gelungen.

Hagenen brast diu stange, die er in dem strîte truoc,
ûf dem Waten schilde, der was stark genuoc.
joch kunde baz vehten in deheinen rîchen
recken al deheiner: Waten wolde Hagene niht entwîchen.

488	495	498	503	509	513	517
1951	1959	1991	2011	2053	2051	2067

Dô sluog er durch houbet des künic Hetelen man
Waten den vil küenen, daz ûz dem helmen ran
daz bluot von sîner wunden; dô kuolten nu die winde:
ez was gegen âbent: man sach strîten allez daz gesinde.

Wate galt mit zorne den grimmen verschlac,
daz bluotiger zähere sô vil ûf im lac.
er sluoc den wilden Hagnen, daz von des helmen bougen
daz swert sêre erglaste: im gebrast des tages vor den ougen.

Hilte diu vil schœne ruofte trûreclîchen an
Hetelen den recken, daz er bræhte dan
ir vater ûz nœten von Waten deme grîsen.
er hiez nâch sîme venre daz volc ze dem herten sturme wîsen.

Hetele der herre vil hêrlîchen streit.
er kam ze Waten dem alten: daz was dem helde leit.
der recke ruofte an Hagenen 'durch iwer selbes êre
lât sich den haz verenden, daz unser friunde niht sterben mêre.'

Hagene frâgete lûte, grimme was sîn muot,
durch wen erz scheiden solde: dô sprach der helt guot
'diz bin ich Hetele von Hegelinge lande,
der sîne liebe mâge sô verre nâch froun Hilden het gesande.'

Hetele der fürste den helm abe gebant.
den fride hôrt man rüefen dô über al daz lant.
dô sprach vater der Hilden, daz ez gescheiden wære:
dô hôrten die frouwen in maneger zîte in nie sô liebez mære.

Dô sprach diu maget edele 'getörste ich dar gân, —
ich hân ab leider verre wider mînen vater getân,
daz ich mînen besten friunt niht getar enphâhen.
im und ouch den sînen wæn mîn gruoz harte müge versmâhen.'

Horant von Tenemarke wîstes bî der hant
und ouch der degen Fruote, dâ si den künic vant.
dô sprach er 'willekomen, Hilde vil rîche:
ich kan des niht gelâzen, ich engrüeze dich willeclîche.'

518	519	521	522	523	526	534	537
2071	2075	2083	2087	2091	2103	2135	2147

Dô wolden si die maget niht lenger lâzen dâ.
Hagene sprach ze Hilden 'wir suln anderswâ
in der zît belîben, unz man daz velt gerûme
von den manegen tôten: si hânt ir tages erbiten her vil kûme.'

Sît dô er dâ heime bî ir muoter saz,
der alten küniginne Hagene sagte daz,
er kunde ze niemanne sîn tohter baz bewenden;
hete er ir noch mêre, er woldes hin ze Hegelingen senden.

Kûdrûn.

I. 1.

Man gefriesch diu mære in Ormenîe lant,
daz niemen schœner wære danne was erkant
Hettelen tohter, Kûtrûn diu hêre.
ein künic der hiez Hartmuot, nâch ir wande er sîne minne sêre.

Daz riet im sîn muoter, diu hiez Gêrlint.
dô volgte ir lêre der junge voget sint.
sîn vater hiez Ludewîc von Normandîe lande:
dô sis ze râte wurden, nâch dem alten künege man dô sande.

'Wer saget iu daz' sprach Ludewîc 'daz si sô schœne sî?
wære si aller lande frouwe, sist uns sô nâhen bî
mit hûse niht gesezzen, daz wir si möhten werben:
boten under wîlen möhten durch ir liebe vil verderben.'

543	560	587	588	590
2171	2239	2347	2351	2359

Dô sprach aber Hartmuot 'ob ich ein michel her
nâch ir füeren solde erde unde mer,
daz tete ich willeclîchen. ich bin in dem sinne,
ich erwinde nimmer, unz ich der schœnen Hilden tohter gewinne.'

Hartmuot dô welte die er wolde dan
nâch der frowen senden sehzic sîner man.
die wurden mit wæte unde ouch mit spîse
bereitet vlîzeclîche: Ludewîc der alte der was wîse.

Si riten swaz si mohten die naht zuo den tagen,
unze daz si funden, dâ si solden sagen
daz in enboten wære von Ormanîe lande.
die wîle was Hartmuoten mit gedanken liebe und ouch ande.

Dô man ze Hegelingen die boten komen sach,
si fuoren in der mâze daz iegelîcher sprach,
daz si wæren rîche, wie sie dar komen wæren, [mæren.
man begunde ez dem künege ze hove bringen mit vil ganzen

Dô sprach der künic Hetele 'ez was iu niht ze guot,
daz iuch her hât gesendet der künic Hartmuot.
des müezet ir engelten, guote boten hêre:
der gedinge Hartmuotes müet mich und frowen Hilden vil sêre.

Dô sprach frou Hilde 'wie læge si ime bî?
ez lêch mîn vater Hagene hundert unde drî
sînem vater bürge dâ ze Karadîne.
diu lêhen næmen übele von Ludewîges hende di mâge mîne.'

Den boten den was leide, diu swære in niht gezam,
daz si sô manege tage in sorgen und in scham
muosten wider rîten ze Ormanîe verre. [vil sêre.
ir arbeit harte se erkômen; Ludwîc und Hartmuot klagten dô

II.

Nu lâzen wir belîben, wie ez im ergê.
dem küenen Herwîge was wol alsô wê,

595	596	598	603	608	610	613	630
2375	2383	2392	2211	2431	2431	2451	2521

alse Hartmuote nâch Kûtrûn der rîchen:
mit allen sînen mâgen versuohte erz an die maget vlîzeclîchen.

Er was ir nâchgebûre und hete bî ir lant.
hete er tûsent stunde eins tages dar gesant,
er vant dâ niht anders wan hôchvart unt versmâhen.
swie sêre si imz werten, sît gelac er Kûtrûnen nâhen.

Hetele bat in lâzen daz er wurbe umb sîn kint.
do enbôt er dem künege zorneclîchen sint:
er wolde niht erwinden, er sæhe im dâ mit schilden,
daz ez im schade wære und ouch der küniginnen frowen Hilden.

Ine weiz wer im daz riete: driu tûsent küener man,
die er ze friunde hête, Herwîc dô gewan.
dâ mit spilte er leide dâ zen Hegelingen
der, die in sîn dienest mit aller hande liebe wolde bringen.

Hetele sach ir dringen vaste gên dem tor,
dâ er gewesen wære ungerne vor,
Kûtrûnen vater swie küene er doch wære,
jâ erzurntèn in die geste: im hulfen sider sîne burgære.

Gewâfent wart dar inne ein hundert oder baz.
der wirt der streit selbe, mit willen tete er daz.
sîn volc daz was küene, daz mohte in gewerren:
man vant schaden starken, den Herwîc tete Hetelen dem herren.

Ofte sluoc ûz helmen den viurheizen wint
Herwîc der herre. daz sach des wirtes kint,
Kûtrûn diu schœne, daz hete si zougenweide.
der helt der dûhtes biderbe: daz was ir beidiu liep unde leide.

Hetele unde Herwîc für ir beider man
die guoten ritter sprungen. liuhten in began
der louc ûz gespenge, daz in dâ hie vor handen:
ez werte vil unlange, unz siz beide an einander wol bekanden.

Kûdrûn diu schœne diu sach und hôrt den schal: —
gelücke daz ist sinewel dicke alsam ein bal: —

631	632	633	642	643	644	647	649
2523	2527	2531	2567	2571	2575	2587	2595

do ez diu schœne frouwe niht anders mohte scheiden,
ir vater und dem gaste si wunschte, des si gedâhte in beiden.

Si begunde rüefen zuo im über den sal
'Hetele, vater hêre, nu fliuzet hin ze tal
daz bluot durch halsperge: dâ von sint uns die mûre
besprungen allenthalben: Herwîc ist ein übel nâchgebûre.

Durch den mînen willen sô sult jrz beide friden.
nu schaffet eine wîle dem herzen und den gliden
ruowe in dem strîte, unz ich iuch beide frâge,
wâ der fürste Herwîc habende sî die aller beste mâge.'

Dô sprach der ritter edele 'der fride ist ungetân,
ir lâzt mich ungewâfent, frouwe, für iuch gân:
sô wil ich iu künden von mînen besten mâgen.
hân ich fride die zîte, swaz ir welt sô mügt ir mich wol frâgen.'

Mit hundert sîner helde gieng er dâ er vant
gezweiet mit ir muote von Hegelinge lant
Kûtrûn die schœnen mit andern ir frouwen:
der ritter edel und guote mohte in volliclîchen niht getrouwen.

Herwîc sprach zer meide 'mir ist daz geseit, —
doch het ez mich gerouwen von mîner arbeit, —
daz ich iu versmâhe durch mîn lîhtez künne:
ofte bî den armen habent rîche liute guote wünne.'

Si sprach 'wer wær diu frouwe, der versmâhte daz,
der ein helt sô diende, daz si dem trüege haz?
geloubet mir' sprach Kûdrûn 'daz ez mir niht versmâhet;
holder dan iu wære, ist deheiniu maget die ir ie gesâhet.

Wolden mir des günnen die næhsten friunde mîn,
nâch iwer selbes willen wolde ich bî iu sîn.'
mit lieplîchen blicken er sach ir under dougen:
si truoc in ime herzen: daz reites vor den liuten âne tougen.

Frâgen sîne tohter nâch râte sîner man
Hetele dô begunde, obe si zeinem man

650	652	652	654	656	657	658	664
2599	2603	2607	2615	2623	2627	2632	2655

wolde Herwîgen, den edelen ritter guoten?
dô sprach die maget schœne 'ich wil mir niht bezzers friundes [muoten.'

Dô vestente man die frouwen dem recken an der stunt,
der si dâ krœnen solde: von ir wart im kunt
fröude und ungemüete, dô mans im gab ze wîbe.
daz geschach in kurzen zîten in sturme vil guoter recken lîbe.

III.

Dô besande sich Sîfrit, ein künec von Môrlant.
nâch schiffen hiez er werben, swâ er diu vant,
diu hiez er vaste rüsten mit wâfen und mit spîse:
ze schaden Herwîge er besande sich mit sînen friunden lîse.

Gein des meien zîten si kômen über sê
die helde ûz Abakîe und die von Alzabê,
sam si gewalteclîchen der werlte zende wolten:
vil gelpfer fuor dar under, die man sider quelte mit der molten.

In Herwîges lande wurfen si den brant.
swaz er dô helfe hête an friunden besant,
die bat er mit im rîten. si huoben stürme grimme,
si kouftenz mit dem verhe, swaz man in gap golt, silber oder [gimme.

Der strît werte lange: des lac dâ maneger tôt.
Herwîc der edele kam in grôze nôt,
daz er ûf sîne warte muose sît entrinnen.
daz lant rouch allenthalben: daz enbôt er Kûdrûn der küniginnen.

E daz die boten giengen für die schœnen meit,
dô sâhen dâ die liute wol ir herzenleit;
des troute niht erbeiten Kûtrûn diu hêre.
dô hiez si nâch in senden: si klagte vloren wære lant unt êre.

Von sedele stuont dô Kûtrûn diu vil schœne meit.
die schaden wurden beide dem künige geseit,
man slüege ir die liute und bræche de bürge wîten:
si bat ir vater Hetelen ze des küneges Herwîges helfe rîten.

665	668	673	674	676	681	685
2659	2671	2691	2695	2703	2723	2739

Mit weinenden ougen si ir vater umbeslôz
'hilfâ, künic hêre, mîn schade wirt ze grôz,
ez wellent dîne degene mit willeclîchen henden
helfen mînen friunden: jâ kan ez anders niemen wol geenden.'

'Daz enlâze ich durch niemen, daz wil ich dir sagen,
ine helfe Herwîge in vil kurzen tagen,
und wil den schaden grôzen, so ich beste mac verenden,
und wil nâch Waten dem alten und nâch den andern mînen helden senden.'

Von Hegelingen Hetele unde Herwîc,
die teten daz si kunden in hôchverten sît.
durchhouwen liehte schilde sach man vor ir henden:
der künic von den Môren vor den von Tenelande muose wenden.

Dô liezen die von Sturme ninder ûf den sê
die von Môrlande und die von Alzabê.
si muosten angestlîchen bî in dâ tûren:
an Waten und an Fruoten heten si vil übele nâchgebûren.

IV.

Dô îlten boten widere in Ormanîelant,
die Ludewîc und Hartmuot heten dar gesant:
die sagten in dâ heime diu lieben mære,
daz Hetele unde Herwîc vil unmüezec in dem strîte wære.

Ludewîc unt Hartmuot vereinten sich alsâ,
ob si hæten ritter zehen tûsent dâ,
daz si Kûdrûnen wol dannen möhten bringen,
ê Hetele wider kœme mit sînen helden hin ze Hegelingen.

Si bereiten sich drâte zuo in verre dan.
die guote schifliute Ludewîc gewan,
den die merstrâze ze rehte wâren künde:
si muosten arbeiten nâch dem hôhen solde durch die ünde.

Si muosten swie si mohten dar bekomen sint.
des kam in arbeite maneger muoter kint:

696	687	722	728	732	736	725	749
2743	2747	2887	2911	2927	2943	2979	2995

jâ truogen si die ünde neben Ortlanden
hin ze Hegelingen, daz si die Hilden bürge wol erkanden.

Hartmuot hiez rîten sîne boten dan.
dô wart der schœnen Hilden schiere kunt getân
und ir lieben tohter, möhtez sich gefüegen,
sô teter nâch ir minne, daz sich in beiden möhte wol genüegen.

'Widerrette si ez danne' sprach dô Hartmuot,
'sô saget, daz ich næme deheiner slahte guot:
ich bringe ez ûf die zîte, ê ich von hinnen scheide,
daz ich der schœnen Kûdrûn wil machen recken ougenweide.'

Dô brâhten disiu mære die boten an die stat
hin widere, dâ si Hartmuot von im rîten bat:
er lief in engegene und frâgte, wiez ergienge,
ob si diu edele Kûdrûn durch sîniu mære iht frœlîch enphienge.

Der einer sprach zem recken 'iu ist alsô verseit,
ez habe einen friedel diu hêrlîche meit,
dens inme herzen minne vor aller slahte diete:
welt ir ir wîn niht trinken, sô schenket man iu heizez bluot ze miete.'

Ludewîc und Hartmuot sich huoben mit ir schar
mit vanen ûf gerihtet vil zorneclîchen dar.
man kôs ab der bürge ir zeichen verre schînen:
'ez kument grimme geste nâch Kûdrûn der lieben tohter mînen.'

Die von Hegelingen sprâchen Hilten zuo
'swaz Hartmuots gesinde hiute hie tuo,
des sul wir si letzen mit vil tiefen wunden.'
dô hiez diu küneginne diu bürgetor versliezen an den stunden.

Des wolden niht volgen die küenen Hetelen man,
die des landes huoten, die hiezen binden an
ir herren zeichen: zuo in ûz der veste
Hetelen degene wolden slahen die vil werden geste.

Mit ûf geworfen swerten vant man dô der vor
wol tûsent oder mêre die vant man vor dem tor.

753	756	774	775	777	779	780	782
3011	3023	3095	3099	3107	3115	3119	3127

dô was ouch komen Hartmuot wol mit tûsent mannen:
si erbeizten an die heiden: man hiez die ros schiere ziehen dannen.

Ludewîc und Hartmuot kômen in daz tor,
vil manegen sêrwunden liezen si dervor: —
des begunde weinen ein juncfrouwe sêre: —
in der Hetelen bürge wurden der grôzen schaden dannoch mêre.

Der künec von Ormanîe der was frô genuoc,
dô er und sîne recken sîns landes wâfen truoc
vür den sal künic Hetelen. obene durch die zinnen
liez man den vanen weiben: des trûrte diu vil hêre küniginne.

Hartmuot der snelle ze Kûdrûnen gie.
er sprach 'maget edele, ich versmâhte iu ie.
mir und mînen friunden solde ouch nu versmâhen,
daz wir hie niemen viengen, wir soldens alle slahen unde hâhen.'

Dô rette si niht mêre wan 'owê vater mîn,
soldest du daz wizzen daz man die tohter dîn
gewalteclîchen füeret ûz dînem lande, [schande.'
mir armen küniginnen geschæhe niht der schade noch diu

Diu burc diu was zebrochen, diu stat diu was verbrant.
dô hete man gevangen die besten sô man vant,
zwô und sehzic frouwen, vil minneclîcher meide,
die fuorten si von dannen: dô was der edelen Hilden herzeleide.

Wie trûric si dô liezen des wirtes wine stên!
dô îlte diu küniginne in ein venster gên,
daz si nâch den megeden her nider möhte schouwen:
noch liezens in dem lande klagende vil manege schœne frouwen.

V.

[Dô sach von Tenemarke der degen Horant
Hilden boten rîten zuo in in daz lant.
er sprach zuo dem künege 'uns kument niuwiu mære:
got gebe, daz uns helden dâ heime niht schade grôziu swære.'

791	792	796	797	801	802	814
3163	3167	3183	3187	3203	3207	3255

Der künec gieng in engegene selbe dâ er sach
die boten ungemuoten, gezogenlîche er sprach
'willekomen sît ir herren her zuo disem lande:
wie gehabet sich mîn frou Hilde? saget uns, wer iuch her sande.'

'Daz tete mîn frouwe, diu hât uns her gesant:
dîn bürge sint zebrochen, verbrennet ist dîn lant,
Kûdrûn ist gefüeret hine mit ir gesinde:
schaden alsô grôzen, ich wæne, dîn lant niht überwinde.'

Er frâgte, wie er hieze der ez het getân.
dô sprach zuo dem künege einer des recken man
'der eine heizet Ludewîc von Ormanîe rîchen,
der ander heizet Hartmuot: die kômen uns mit helden schedelîchen.'

Dô sprach Wate der alte 'nu vermeldet niht.
swaz uns an friunden schade nu geschiht,
des müge wir uns erholn her nâch mit maneger wünne:
vil trûrec wirt gesetzet Hartmuotes unde Ludewîges künne.'

Hetele dô frâgte 'wie sol uns daz ergân?'
dô sprach Wate der alte 'dâ sul wir fride lân
den von Môrlande, dem künege und sîme gesinde:
sô füeren wir die degene nâch der schœnen Kûdrûn dînem kinde.'

Dô sprach der küene Herwîc 'nu ist gerâten wol.
bereitet iuch sô hiute wie man morgen sol
gebâren mit den vînden, daz wir daz lâzen schouwen.
swie wir hinnen scheiden, mir ist leit unmâzen nâch den frouwen.'

Alsô kamz ze süene, als ich iu hân geseit.
dô giengen zuo einander die recken gemeit:
an einander butens dienest die ê vînde wâren,
ir haz der was versüenet, si riten den von Ormanîe ze vâren.

VI.

Ez was ein wert vil breiter und hiez der Wülpensant,
dâ heten die von Ormanîn, ûz Ludewîges lant,

815	816	818	825	826	828	834	848
3259	3263	3271	3298	3303	3317	3335	3391

baz gemach gefüeget ir rossen und in selben.
daz sich ir schade muose nâch ir gemache grimmeclîche melden!

Dô der marnære sach ûf den ünden wagen
schif mit rîchen segelen, hiez erz dem künege sagen.
si kâmen in sô nâhen, man sach helme schînen:
'wol ûf' sprach dô Hartmuot 'hie kument die grimmen widerwarte mînen!'

Ludewîc und Hartmuot truogen schilt enhant.
si wæren ê vil sanfter komen in ir lant,
wan daz sî ir ruowe trouc ein teil ze sêre:
si versâhen sich zir vînden: Hetele der hâte niht der mâge mêre.

Lûte ruoft dô Ludewîc an alle sîne man —
ez was gar ein kintspil swes er ie began —
'nu muoz ich allerêrste mit guoten helden strîten:
ich gerîche immer, der ir tar under mîme vanen erbîten.'

Hartmuotes zeichen truoc man ûf den sant.
diu schif sô nâhen wâren, daz sî si mit der hant
mit scheften mohten langen bî in an dem grieze:
ich wæn, her Wate der alte sînen schilt niht müezec lieze.

Man vant ein sperwehsel. diu wîle diu was lanc,
ê si daz lant gewunnen. der alte Wate spranc
zuo den vînden sêre: si wâren im sô nâhen,
er was sô grimmes muotes, daz si sînen willen wol gesâhen.

Ludwîc von Ormanîe der lief Waten an
mit eime sper vil scharpfen schôz er ûf den man,
daz diu stücke hôhe sprungen in die winde.
Ludewîc der was küene: dô kam ouch Waten ingesinde

Hartmuot unde Irolt zuo einander spranc:
ir ietweders wâfen ûf dem helme erklanc,
daz man ez mohte hœren durch die schar verre.
Irolt was vil biderbe, küene was ouch Hartmuot der herre.

Herwîc von Sêwen, ein mærer helt guot,
der enmohte niht vollangen: jâ spranc er in die fluot,

851	857	858	859	862	863	866	867
3411	3427	3431	3435	3447	3451	3463	3467

er stuont unz an die üehsen tiefe in einer ünde:
herter frouwen dienest wart dô Herwîge künde.

Disen recken guoten wolden in der fluot
ertrenken sîne vînde: manegen schaft vil guot
sach man ûf im zebrechen; im was gâch zem sande
nâch sînen vînden: dô wart gerochen maneges recken ande.

Grôzer arbeiten wart nie helden kunt.
ez wart nie helt als maneger gedrücket an den grunt.
lant si mohten erben, die âne wunden sturben:
die in dâ schaden tâten, ich wæn, si allenthalben dâ verdurben.

Mit ungefüegem dienste urborte sich ir hant.
die von Ormanîe und von Hegelinge lant
man sach die Tene küene sô hêrlîchen strîten:
swer genesen wolde, der dorfte ir nimmer dâ erbîten.

Der âbent seic ie nâher, dâ von der künec gewan
schaden deste mêre. die Ludewîges man
tâten swaz si solden; si enwesten war entrinnen.
si sluogen wunden wîte: alsô werten sî die küniginnen.

Hetele unde Ludewîc die truogen hôch enhant
ir vil scharpfiu wâfen: ir ietweder vant
mit kreften an einander rehte wer er wære.
Ludwîc sluoc dô Hetelen: des wurden dô herzeleidiu mære.

Sînen vater wolde rechen der küene Ortwîn.
dô kam mit grôzer menege Horant und di helde sîn.
der tac was verendet, nahten ez begunde:
dô wart alrêrst verhouwen von den helden manic tiefiu wunde.

Lûte ruofte Herwîc 'hie wirt mort getân,
sît daz wir niht lenger des tages mügen hân,
wir slahen alle einander die fremden zuo den kunden. [funden.'
swiez wert unz an den morgen, hie wirt niht der dritte lebendec

Die grimme müelîchen liezen dô den strît.
mit vil müeden handen schieden si sich sît.

868	870	872	878	880	885	888	891
3471	3470	3487	3511	3510	3559	3551	3563

si beliben bî einander dannoch alsô nâhen,
swâ diu fiwer brunnen, daz si ir helme und ouch ir schilde sâhen.

Dô riet in listen Ludewîc 'nu leget iuch ze tal,
iur houbet ûf die schilde, und habet grôzen schal:
sô mügen niht wænen die von Hegelingen,
ob ichz kan gefüegen, daz ich iuch von hinnen künne bringen.'

Man hôrt dâ allenthalben gebraht unde wuof.
do verbôt man den kinden den weinenden ruof,
die des niht wolden lâzen, daz man di alle ertrancte
swelhe man gehôrte, daz man di in die ünde sancte.

Mit alsô grôzen listen kômens ûf den sê,
die von Ormanîe. den frowen den was wê,
daz si verswîgen muosten daz varn von ir mâgen.
des westen niht die helde, die noch ûf dem Wülpenwerde lâgen.

E in der tac bekœme, dô wârens ûf den wegen.
die von Tenemarke strîtes wânden phlegen:
Wate hiez lûte sîn herhorn erschellen:
dô wolde er zuo in gâhen, die er mit tiefen wunden wolde vellen.

Ze rosse und ouch ze fuoze von Hegelinge lant
daz volc sach man allez sîgen über sant
nâch den von Ormanîe Ludwîge und sînen mannen,
mit den si wolden strîten: dô wâren sî gevarn verre dannen.

Des wolde dô gerne volgen Wate der alte man.
Fruote bî dem lufte kiesen began:
er sprach zuo den recken 'waz hilfet, ob man île?
merket nu vil ebene, si sint von hinnen wol drîzec mîle.

Nu heizet die wunden zuo den schiffen tragen
und suochet ouch die tôten die uns sint erslagen.
und heizet die bestaten ûf den wilden griezen: [zen?'
si hânt hie vil der friunde: war umbe solden si des niht genie-

Dô sprach der degen Irolt 'man sol ouch die begraben
die uns den schaden tâten; oder sol man si die raben

893	895	897	898	899	903	905	911
3591	3579	3587	3591	3595	3611	3619	3639

und die wilden wölve ûfem werde lâzen niezen?'
dô rieten daz die wîsen, daz si ir deheinen ligen liezen.

Dô si dô müezec wurden nâch ir maneger nôt,
den künic si begruoben, der den werden tôt
durch friunde-liebe hête genomen ûf dem sande.
swie si geheizen wâren, sam tet man in von iegelîchem lande.]

VII.

(Wate reit mit vorhten in daz Hilden lant
hin ze Hegelingen: sîn kraft und ouch sîn hant.
het übele gehüetet in volcstürmen grimmen:
er entroute niht sô gâhes die Hilden hulde wider gewinnen.

'Owê' sprach frou Hilde 'wie ist ez nu ergân?
dürchel schilde füerent des alten Waten man;
die mœre unsanfte giengen geladen harte swære,
si gehabent sich übele: ich weste gerne wâ der künic wære.'

Dar nâch in kurzer wîle, dô si daz gesprach,
dô kam Wate der alte. manegen man dâ sach,
die von ir lieben herren und friunden wolden frâgen.
dô sagete er in diu mære: des iegelîchen mohte wol betrâgen.

Dô sprach Wate von Stürmen 'ich mag iuch niht verdagen,
noch sol iuch niht betriegen: sî sint alle erslagen.'
des erschrâken sêre die alten zuo den kinden:
man enkunde nimmer sô rehte trûrec ingesinde vinden.

Dô sprach Wate der küene 'frowe, lât daz klagen.
si kument niht her widere noch nâch disen tagen.
sô uns die liute erwahsent hie in diseme lande,
sô tuo wir Ludewîge unde Hartmuote ouch alsam ande.'

Dô sprach diu trûrende 'hei, solt ich daz geleben,
allez daz ich hæte wolt ich drumbe geben,
daz ich errochen wurde swie sô daz geschæhe,
und daz ich vil gotes armiu mîne tohter Kûdrûn gesæhe.'

912	921	923	924	925	928	929
3647	3683	3691	3695	3699	3711	3715

Dô sprach Wate der alte 'ez kan niht ê geschehen,
die wir dâ hân ze kinden unz daz wir gesehen,
daz si sint swertmæzic. vil manic edel weise,
si gedenkent an ir mâge und helfent uns vil gerne zuo der reise.'

Dô sprach diu küniginne 'daz lâze uns got geleben.
mir vil armer frouwen ist der tac ze lanc gegeben.
swer an mich gedenket und an Kûdrûn die armen,
dem muoz ich wol getrouweu, daz er sich übr uns lât erbarmen.)

VIII.

(Dô si gescheiden wâren, als wir iu sageten ê,
vil manegem recken den was von wunden wê.
die si in den stürmen wunde heten lâzen,
daz muosten sît die weisen beweinen in ir landen âne mâzen.

Dô hulfen in die winde in des fürsten lant.
daz liut ûz Ormanîe fröute sich ze hant,
daz si noch komen solden zir kinden und zir wîben:
die wolden ê wænen, daz sie dort müesten tôt belîben.)

II.

Ludewîc der küene sîne bürge sach.
der von Ormanîe ze Kûdrûnen sprach
'seht ir die bürge, frouwe? ir müget iuch fröude nieten:
welt ir uns sîn genædec, wir wellen iuch mit rîchem lande mie-
[ten.'

Dô sprach vil trûreclîche daz edel magedîn
'wem möhte ich sîn genædic? wan diu gnâde mîn,
von der bin ich sô verre leider nu gescheiden,
ich wæn et harte verre: des belîbe ich alle tage in leiden.'

940	943	952	955	956	957
3759	3771	3807	3819	3823	3827

Dô sprach aber Ludewîc 'lât iu niht wesen leit.
minnet Hartmuoten, den recken gemeit.
allez daz wir sîn habende, daz wellen wir iu bieten:
ir müget iuch mit dem degene êre und wünne immer mêre nieten.'

Dô wâren die geste komen in die habe.
allez daz si brâhten daz wart gefüeret abe:
si wâren zuo ir lande komen frœlîchen,
wan Kûdrûn und ir gesinde, die fuoren dâ vil trûriclîchen.

Hartmuot der snelle si fuorte bî der hant.
möhte ez sich gefüegen, si hæte ez gerne erwant.
jâ nam ouch diu arme den dienst von im durch êre,
dô tet ab erz vil gerne unde swaz er dienen kunde mêre.

Mit ir giengen dannen wol sehzec magedîn
deme gelîch, si solden in hôhen zühten sîn
komen ûz ir lande: si wâren ê vil mære:
done hiez si fröude niht haben ir vil grôziu swære.

Dô sprach diu alte Gêrlint, daz Ludewîges wîp
'wanne sol iu Kûdrûn den Hartmuotes lîp
den jungen künec edelen mit armen umbesliezen?
er mac sich ir gelîchen: wolde si, sin dorfte es niht verdriezen.'

Diz erhôrte Kûdrûn diu ellende meit.
si sprach 'frou Gêrlint, ez wær iu lîhte leit,
der iuch eines nôte: von dem ir iuwer mâgen
sô manegen vlorn hætet, jâ möht iuch ime dienen wol betrâgen.'

Dô sprach ze Hartmuote diu übele Gêrlint
'die wîsen sullen ziehen alsô diu tumben kint:
welt et ir, her Hartmuot, mich si ziehen lâzen,
ich trouwe ez wol gefüegen, daz si sich ir hôchvart müeze [mâzen.'

Die schœnen Kûdrûnen, ê daz er dannen gie,
der künec junge ze zühte sîner muoter lie.
die jungen küniginnen gemuote ez harte sêre:
si wolde ir doch niht glouben, swie si tete, der Gêrlinde lêre.

958	974	975	976	988	989	993	995
3831	3895	3899	3903	3951	3955	3971	3979

Dô sprach diu tiuvelinne wider die schœnen meit
'wiltu niht haben fröude, sô muostu haben leit.
nu sich et allenthalben, wer dir daz wende:
du muost mîn phiesel heizen, unde muost ouch selbe schürn die brende.'

Dô sprach diu maget edele 'dâ kan ich wol zuo.
swaz ir mir gebietet, daz ich allez tuo,
unz mir got von himele mîne sorge wende:
iedoch hât vil selten mîner muoter ir tohter geschürt die brende.'

Ze hove gienc mit zorne diu übele Gêrlint.
si sprach ze Hartmuote 'ez wil daz Hetelen kint
dich und dîne friunde haben alsô smæhe:
ê ich daz hœren wolde, ich wolt ê, daz ichs nimmer mêre gesæhe.'

Dô sprach ze sîner muoter Hartmuot der degen
'swie daz kint gebâre, frowe, ir sult sîn phlegen
alsô güetlîche, deich iu sîn müge gedanken.
ich hân ir getân sô leide: sî mac wol von mînen diensten wanken.'

Dô sprach diu küniginne 'swaz ir iemen tuot,
si volget niemanne: sist sô harte gemuot,
man wende sis mit übele, si kumt dir zeinem wîbe
ze rehter mâze nimmer; daz tuon ouch ich, ê sî es âne blîbe.'

Dô wurden dô gescheiden diu schœne magedîn,
daz si einander lange muosten fremde sîn.
die mit grôzen êren herzoginne wæren,
die muosten garn winden: si sâzen sît in ungefüegen swæren.

Eines fürsten tohter, der bürge het unde lant,
die muoste den oven heizen mit ir vil wîzen hant,
sô Gêrlinde frouwen in die stuben giengen:
daz si in alsô diende, daz si ir daz zem besten niht verviengen!'

Werc diu vil smæhen, daz ist alwâr,
des phlâgen dâ die frouwen vierdehalbez jâr,
unze daz her Hartmuot ûz drîn herreisen
was komen heim ze lande: dannoch dienden allez dâ die weisen.

996	997	1000	1001	1002	1005	1006	1011
3983	3987	3999	4003	4007	4019	4031	4043

Dô si im gienc engegene, der junge künic sprach
'Kûdrûn, schœniu frouwe, welhez ist dîn gemach,
sît ich und mîne degene schieden von dem lande?'
si sprach 'dâ muose ich dienen, daz ir sîn habet sünde unde schande.'

Dô sprach aber Hartmuot 'wie habet ir sô getân,
Gêrlint, liebiu muoter? ich het si iuch doch verlân
ze huote ûf die genâde, daz ir diu grôze swære
an aller hande dingen geringet in diseme lande wære.'

Si sprach ze Hartmuote 'baz unde baz
wil ich si haben gerne.' dô enweste daz
niht der recke küene, daz siz in allen enden
wirs dan dâ vor hæte: daz moht der armen leider niemen wenden.

Si leiste güetlîchen allez daz man si hiez
tuon, diu maget edele, wie lützel si des liez!
siben jâr bevollen leit si in fremden rîche
die grôzen arbeite: man het si küneges kinde niht gelîche.

Dô ez dem niuwen jâre nâhen began,
Hartmuot der was wîse, der helt sich versan,
deiz im und sînen friunden wære gar ein schande,
daz er niht krône trüege und doch herre hieze ob küneges lande.

Dô rieten sîne friunde, ez liep oder leit
sîner muoter wære, daz er die schœnen meit
in sînen willen bræhte swâ mite er kunde:
er möhte mit der frouwen geleben noch vil manege liebe stunde.

Dô sprach diu maget schœne 'des hân ich ninder muot;
wan mir diu übel Gêrlint sô vil ze leide tuot,
daz mich niht mac gelüsten deheines recken minne:
ir und allem ir künne bin ich vînt von allen mînen sinnen.'

'Daz ist mir leit' sprach Hartmuot 'ob ichs niht gedienet hân.
swaz iu mîn muoter Gêrlint ze leide hât getân,
des wil ich iuch ergetzen nâch unser beider êre.'
dô sprach diu maget edele 'ich wil iu getrouwen nimmer mêre.'

1013	1014	1018	1021	1022	1025	1027	1028
4051	4055	4071	4083	4087	4099	4107	4111

Dô sprach von Ormanîe Hartmuot daz kint
'ir wizzet daz wol, Kûdrûn, daz mîn eigen sint
diu lant und die bürge unde ouch die liute: [briute?'
wer hienge mich darumbe, ob ich iuch mir gwünne zeiner

Dô sprach diu Hetelen tohter 'daz hieze ich missetân.
dar zuo ich keine sorge entriuwen nie gewan.
ez spræchen ander fürsten, sô si des hôrten mære,
daz daz Hagenen künne in Hartmuotes lande kebese wære.'

'Waz ruochte ich waz si tæten?' sprach dô Hartmuot,
'ob et ez iu, frouwe, eine diuhte guot,
sô wolde ich künic werden und ouch ir küniginne.'
si sprach 'sît âne sorge, daz ich iuch immer gerne minne.

Ir wizzet wol, her Hartmuot, wie ez darumbe stât,
waz iwer baldez ellen mir geschadet hât,
dô ir mich dort vienget und mich fuortet dannen,
und waz iuwer recken schaden teten an mînes vater mannen.

Nu ist ez wol künde, daz ist mir leit genuoc,
daz iwer vater Ludewîc mînen vater sluoc:
ob ich ein ritter wære, er dorfte âne wâfen
zuo mir komen selden: warumbe sold ich danne bî iu slâfen?'

Si woldenz baz versuochen. ze hove hiez man gân
die vil schœnen Ortrûn, ein maget wol getân.
die solde mit ir zühten sî mit ir gesinden
eines guoten willen die armen Kûdrûnen überwinden.

Des sagte dô genâde diu maget wol getân
'daz ir mich sô gerne gekrœnet sæhet stân
bî Hartmuot dem künege, und daz ich lebte in êre,
des lône ich iu mit triuwen: doch müejet mich mîn ellende sêre.

Ir wizzet wol, her Hartmuot, swie iwer wille stât,
daz man mich bevestent einem künege hât
mit vil stæten eiden zeime êlîchen wîbe:
ez ensî daz er sterbe, ich gelige nimmer bî eines recken lîbe.'

1024	1030	1031	1032	1033	1037	1040	1043
4115	4119	4123	4127	4131	4149	4159	4171

Daz tete si alsô lange daz sîn den künec verdrôz.
er sprach 'frou Kûdrûn, ich wære wol genôz
des fürsten Herwîges, den ir für michel êre
nemet iu ze friunde: jâ strâfet ir mich dicke alze sêre.'

Diu alte wülpinne sprach ir vîntlîchen zuo
'ich wil daz mir den dienest diu Hilden tohter tuo.
nu si sich durch ir übele dunket alsô stæte,
nu muoz si mir dienen, daz si mir sus nimmer anders tæte.'

Dô sprach diu maget edele 'swaz ich dienen mac
mit willen und mit henden naht unde tac,
daz sol ich vlîzeclîchen tuon in aller stunde,
sît mir mîn ungelücke bî mînen friunden niht ze wesene gunde.'

Dô sprach diu übel Gêrlint 'du solt mîn gewant
tragen aller tegelîche hin nider ûf den sant,
unde solt daz waschen mir und mîme gesinde,
und solt daz behüeten, daz man dich deheine wîle müezec vinde.'

Dô sprach diu maget edele 'vil rîches küneges wîp,
sô schaffet daz man mich lêre, daz ich den mînen lîp
dar zuo müge bringen, daz ich iu wasche kleider.
ich sol niht haben wünne: ich wolde, daz ir mir noch tætet leider.'

Dô hiez si eine ander tragen daz gewant,
diu si dâ lêren solde, mit ir ûf den sant.
disiu arbeit smæhe diu gieng in allen nâhen,
dô si ir edelen frouwen alsô jæmerlîchen waschen sâhen.

Dô sprach in ir triuwen Hildeburc diu meit
'ez mac si riuwen alle, gote sî ez gekleit,
die mit Kûdrûnen kômen her ze lande:
si erbeitet reste kûme, nu sî stêt selbe waschende ûf dem sande.

Ir sult durch got den rîchen, mîn frou Gêrlint,
si eine niht lâzen, si ist eins küneges kint.
ouch truoc mîn vater krône: daz wil ich noch volbringen,
lât mich mit ir waschen, lât uns übele oder wol gelingen.'

1048	1052	1053	1054	1055	1057	1060	1062
4191	4207	4211	4215	4219	4227	4239	4248

Dô sprach diu übel Gêrlint 'sô wirt dir ofte wê.
swie herte sî der winter, du muost ûf den snê
und muost diu kleider waschen in den küelen winden,
sô du dich ofte gerne in dem phieselgademe liezest vinden.'

Si erbeite harte kûme, daz ez âbenden began;
dâ von diu frowe Kûdrûn einen trôst gewan:
zuo ir gie frou Hildeburc in ein kemenâten:
klagen si dô beide von ir dienste herzelîche tâten.

IX. (IX a.)

Daz was zen wîhen nehten: dô kunte si den tac,
den, die daz solden rechen, daz Hetele tôt gelac.
dô bat siz allen kunden ir friunden und ir mannen,
daz man ir liebe tohter ûz Hegelinge lande fuorte dannen.

Dô îlten Hilden boten in Herwîges lant.
er weste wol, warumbe sie wæren dar gesant.
dô gienc er hin engegene dâ si si komen sâhen:
dô gruozters flîzeclîchen, dô si im Hilden boteschaft verjâhen.

'Du bote solt mit vlîze ir mînen dienest sagen.
jâ wirt ez Hartmuote nimmer vertragen,
daz er mîne frouwen sô lange hât gevangen;
baz dan anders iemen, sô mac mich der arbeit belangen.' —

Hilten der schœnen helfe wære nôt:
hin ze Tenemarke ir friunden siz enbôt,
daz die snellen recken niht lenger solden bîten,
die ze Ormanîe nâch der schœnen Kûdrûn wolden rîten.

Si hiez ez sagen Horande, daz er gedæhte dran,
er wæres küneges künne er und sîne man,
daz si ir lieben tohter in liezen erbarmen,
ê si gelæge immer an des künec Hartmuotes armen.

Dô sprach der degen küene 'froun Hilden solt du sagen,
daz ichz alsô süene mit maneges wîbes klagen:

1064	1065	1075	1077	1080	1083	1084	1085
4255	4259	4299	4307	4319	4331	4335	4339

ich kume zuo ir gerne ich und allez mîn gesinde,
man hœrt noch drumbe weinen in dem lande maneger muoter [kinde.' —

Die boten riten balde gegen Ortlant,
dâ man ûf dem plâne den jungen degen vant
bî einem breiten phlûme, der was vogele rîche:
mit sînem valkenære beizte dâ der künec vil kündeclîche.

Die valken liez er fliegen, dô reit er balde dan,
dâ er in kurzen zîten trüeben muot gewan.
die boten er dô gruozte; wie schiere si im daz kunden,
daz si die küniginne ze allen zîten weinende funden.

Si sageten im ir dienest triuwe unde guot:
swie dâ der recke dar umbe wære gemuot
od swen er sîner manne dar wolde bringen,
si solden herverten hin zOrmanîe von den Hegelingen.

Dô sprach der degen Ortwîn 'du hâst mir wâr geseit.
ich wil hinnen füeren michel unde breit
ein her mit guoten helden, mit zweinzic tûsent mannen;
die wil ich dar füeren, ob ir deheiner nimer kume dannen.' —

Man sach in allen enden rîten in daz lant,
nâch den frou Hilde boten hete gesant.
wie si der wol gedienden, des vlizzens sich durch êre,
die helde die ir kômen, der was sehzec tûsent oder mêre.

Genuoge mit in fuoren, den ir vater was erslagen:
die biderbe weisen wolden ir schaden niht vertragen.
joch weinde vil der frouwen dâ ze Hegelingen,
wanne in got von himele ir liebiu kint solde wider bringen.

(IX b.)

(Die segele hiez man lâzen nider in al dem her:
einen berc si sâhen vor in dem mer,
und ouch vor dem berge einen walt vil wîten.
dar beguude râten Wate sînen helden an den zîten.

1096	1098	1099	1100	1101	1116	1141
4385	4393	4397	4401	4405	4465	4565

Dô sprach Wate der wîse 'traget uns ûf den sant
schilde unde wâfen und iuwer wîcgewant.
tuot iuch selbe unmüezec, die knehte heizet dienen:
diu ros sol man baneken, ir heizet halsperge unde helme riemen.'

'Wir solden boten senden,' sprach dô Ortwîn,
'die uns erfüeren mære von der swester mîn
und von den ellenden, ob lebten noch die meide.
swenne ich an si gedenke, sô ist mir dicke herzenlîche leide.'

Dô sprach der künic Herwîc 'wilt du der ander wesen,
ich wil bî dir sterben ode bî dir genesen;
was diu maget dîn swester, man gab si mir ze wîbe:
ûz ir dieneste ich nimmer einen tac belîbe.'

Dô si beide wolden in botschefte dan,
dô hiezens in gewinnen ir mâge unde ir man,
daz si mit in retten, daz si ir vesten eide
nimer mêre solden vergezzen an den küenen recken beiden.

Des gâben si ir triuwe den fürsten an ir hant,
die aller besten drunder, daz si ir eigen lant
mit willen noch mit muote niht wolden beschouwen,
sin bræhten mit in widere ûz Ormanîn die ellenden frouwen.)

IIII. X. (Xa.)

Nu swîgen wir der degene; ich wil iuch lân vernemen,
die wol mit fröuden wæren, wie den daz mac gezemen,
daz si muosen waschen in dem fremden lande:
Kûdrûn unde Hildeburc die wuoschen alle zît ûf einem sande.

Ez was in einer vasten umb einen mitten tac.
ein vogel kam geflozzen: Kûdrûn dô sprach
'owê vogel schœne, du erbarmest mir sô sêre,
daz du sô vil gefliuzest ûf disem fluote,' sprach diu maget hêre.

1146	1152	1155	1158	1162	1165	1166
4585	4609	4621	4633	4649	4661	4665

Dô sprach der vogel schœne 'du maht dich wol versehen,
maget vil ellende, dir sol grôzez liep geschehen!
wilt du mich frâgen von dîner mâge lande,
ich bin ein bote der dîne, wan mich got ze trôste dir her sande.'

Dô sprach diu gotes arme 'sît Krist dich hât gesant
uns vil ellenden ze trôste in ditze lant,
du solt mich lâzen hœren, bote du vil guoter,
lebet noch inder Hilde, diu was der armen Kûdrûnen muoter?'

Dô sprach der vil hêre 'ich wil dir verjehen:
Hilden dîn muoter hân ich gesunt gesehen,
dô si dir ein here grœzer frumte her ze lande,
dan witewe oder künne durch lieber friunde willen ie gesande.'

Dô sprach diu maget edele 'bote du vil hêr,
lâ dich des niht verdriezen, ich wil dich frâgen mêr:
lebet noch inder Ortwîn, der künec von Ortlande,
und Herwîc mîn friedel? diu mære ich harte gerne erkande.'

Dô sprach der vogel schœne 'daz tuon ich dir kunt.
Ortwîn unde Herwîc die sint wol gesunt,
die sach ich in den ünden ûf des meres muoder:
die ellenthaften degene zugen vil gelîche an eime ruoder.'

Si sprach 'sô hôrte ich gerne, hâstu daz vernomen,
sol von Tenemarke Horant her komen
mit den sînen helden, die mich in sorgen liezen?
den weiz ich alsô biderben, deich armiu maget sîn wol möhte geniezen.'

'Dir kumet von Tenelande Horant der neve dîn
ûf urliuge starke er und die recken sîn.
er sol daz Hilden zeichen tragen in sînen handen,
sô die Hegelinge kument zuo den Hartmuotes landen.'

Dô sprach aber Kûdrûn 'kanstu mir gesagen,
lebet noch Wate von Sturmen, sô wold ich niht klagen.
des fröuten wir uns alle, swenne daz geschæhe,
daz ich ouch Fruoten den alten bî mînem zeichen sæhe.'

1169	1171	1172	1173	1174	1180	1181	1182
4677	4685	4689	4693	4695	4721	4725	4729

Dô sprach aber der bote 'dir kumt in ditze lant
Wate von den Stürmen: der hât an sîner hant
ein starkez stiurruoder in eime kiel bî Fruoten:
bezzer friunde deheinen darftu niht bî urliuge muoten.'

Dô muoste von in scheiden der bote vil hêr.
die ellenden frouwen frâgeten dô niht mêr;
jâ was in in gedanken lieb unde swære,
die in dâ helfen solden, wâ daz vil werde ingesinde wære.

(X b.)

(Der tac hete ende, ze hûse solden gân
die ellenden magedîn; dô wart in getân
zornlîchez strâfen von der übelen Gêrlinde:
daz liez si vil selten, si zurnte mit dem edelen ingesinde.

Si sprach zu den frouwen 'wer gît iu den rât,
daz ir seine waschet die sabene und ander wât?
mîne wîze phelle die bleichet ir ze seine.
diu ez niht behüetet, wæn daz ez etelîchiu noch beweine.'

Dô sprach diu frou Hildeburc 'wir tuon swaz wir gemügen.
ouch sult ir iwer zühte, frowe, an uns gehügen:
uns armez ingesinde friuset vil sêre:
wæren warme winde, wir wüeschen ofte iu deste mêre.

Dô sprach aber Gêrlint in übelîchen zuo
'jâ sult ir iuch niht sûmen swie daz weter tuo,
ir waschet mîne sabene fruo unde spâte.
als ez betaget morne, sô sult ir gên von mîner kemenâten.

Uns nâhent hôchzîte, daz habet ir wol vernomen,
der palmetac ist nâhen, uns sullen geste komen:
und gebet ir mînen helden niht wîz ir kleider, [leider.'
sô geschach nie waschen mêre in küneges selden noch zerwerlde

Von ir si dô giengen. si legten von in naz
die wât die si truogen — man solde ir phlegen baz! —

1193	1186	1188	1189	1190	1191	1192	1193
4733	4745	4753	4757	4761	4765	4769	4773

niwan zwei salwiu hemde: sus kunde si bedenken
Gêrlint diu vil übele liez si ligen âne küssn ûf herten benken.)

(III. IX a.)

Kûdrûn diu arme vil dicke unsanfte lac.
si erbiten beide kûme, wanne ez wurde tac,
und sliefen deste minre: wæn si dar an gedæhten,
wanne in diu vogelîn hin zOrmanîe guote rîter bræhten.

Nâch ir gewonheite giengens ûf den sant.
si stuonden unde wuoschen aber daz gewant,
daz si getragen hêten nider zuo den griezen:
ir hôhes gedingen mohten si vil übele nu geniezen.

Dô si gewarten lange, dô sâhens ûf dem sê
zwêne in einer barken und ander niemen mê.
dô sprach frou Hildeburc ze Kûdrûn der rîchen
'dort sihe ich fliezen zwêne, die mügen dînen boten wol gelîchen.'

Dô sprach diu gotes arme 'ich enweiz waz ich tuo:
trût gespil Hildeburc, râte mir dar zuo:
sol ich von hinnen wîchen od lâzen mich hie vinden
in disen grôzen schanden, ê wolde ich imer heizen ingesinde.'

Dô kêrten si sich umbe und giengen beide dan.
dô wâren ouch sô nâhen dise zwêne man,
daz si die schœnen frouwen bî dem stade sâhen.
si wurden des wol innen, daz si wolden von den kleidern gâhen.

Si sprungen ûz der barken und ruoften in hin nâch
'ir schœnen wescherinne, war ist iu sô gâch?
wir sîn fremde liute, daz müget ir an uns kiesen.
scheidet ir von hinnen, sô mügt ir die vil rîchen sabene vliesen.'

Si giengen in ir hemeden, diu wâren beidiu naz —
den vil edelen frouwen was ê gewesen baz! —
ir vahs daz was zerfüeret von merzischen winden.
ez regent oder ez snîwet, wê was den vil armen ingesinden.

1195	1205	1207	1209	1211	1212	1216
4781	4821	4829	4839	4845	4849	4865

Herwîc der edele in guoten morgen bôt
den ellenden kinden; des wære in dicke nôt,
wand ir meisterinne diu was vil ungehiure.
guoten morgen, guoten âbent was den minneclîchen meiden tiure.

'Lât iuch niht verdriezen und nemet unser golt,
guoter bouge viere, daz sî iwer solt,
daz ir, schœne frouwen, iuch niht lât betrâgen,
die geben wir iu gerne, daz ir uns saget des wir iuch wellen frâgen.'

'Got lâze iu iuwer bouge beiden sælec sîn!
wir nemen von iu niht miete' sprach daz magedîn.
'nu frâget wes ir wellet: wir müezen scheiden hinnen,
siht man uns bî iu beiden: daz ist mir leit von allen mînen sinnen.'

'Wes sint disiu erbe und diz rîche lant,
und ouch die guoten bürge? wie ist er genant,
der iuch âne kleider lât alsô swache dienen?
wold er iht haben êre, sô solde imz für guot vervâhen niemen.'

Si sprach 'der fürsten einer heizet Hartmuot:
dem dienent lant diu wîten und veste bürge guot;
der ander heizet Ludewîc von Ormanîe rîche:
im dienent vil der helde, die sitzent in ir lande lobelîche.' —

'Wir sæhen si vil gerne' sprach dô Ortwîn
'müget ir uns bescheiden, vil schœniu magedîn,
wâ wir die fürsten beide in ir lande vinden?
wir sîn zuo ir gesendet: jâ sî wir eines küneges ingesinden.'

Kûdrûn diu hêre sprach den helden zuo
'ich lie si in der bürge hiute morgen fruo
ligende an ir bette wol mit vierzic hundert mannen;
daz ist mir ungewizzen, sint si inder inder zît geriten dannen.'

Ofte erblicte Herwîc die juncfrouwen an.
si dûhte in sô schœne und ouch sô wol getân,
daz ez ime in sîme herzen siuften brâhte;
er gelîchete si ze einer, der er vil ofte güetlîch gedâhte.

1220	1224	1225	1226	1227	1228	1229	1234
4881	4897	4901	4905	4909	4913	4917	4937

Dô sprach aber Ortwîn 'ist iu iht bekant,
umb ein hergesinde, daz kom in ditze lant?
in starker herverte brâht mans in daz rîche;
die ellenden frouwen kômen her ze lande jæmerlîche.'

Si sprach 'die ir dâ suochet, die hân ich wol gesehen
in grôzen arbeiten, des wil ich iu verjehen.'
jâ was sîz der eine die Hartmuot dar brâhte:
ez was selbe Kûdrûn; wæn sî der mære deste baz gedâhte.

Dô sprach der fürste Herwîc 'nu sehet, her Ortwîn,
sol iwer swester Kûdrûn inder lebendec sîn
in deheinem lande od ûf allem ertrîche,
sô ist daz diu selbe: ine gesach ir nie deheine sô gelîche.'

Si sprach 'swie ir sît geheizen, ir sît lobelîch.
einen den ich erkande, dem sît ir anelîch:
der was geheizen Herwîc und was von Sêlanden:
ob der helt noch lebte, so erlôste er uns von disen starken banden.'

Dô sprach der ritter edele 'nu sehet an mîn hant,
ob ir daz golt erkennet, sô bin ich Herwîc genant.
dâ mite ich wart gemahelet Kûdrûn ze minnen:
sît ir dan mîn frouwe, sô füere ich iuch minneclîch von hinnen.'

Si ersmielete in ir fröuden: dô sprach daz magedîn
'daz golt ich wol erkande, hie bevor dô was ez mîn.
nu sult ir sehen ditze, daz mîn friedel sande,
dô ich vil armez magedîn mit fröuden was in mînes vater lande.'

Er blicte ir nâch der hende: dô er daz golt ersach,
Herwîc der edele ze Kûdrûnen sprach
'dich truoc ouch anders niemen, ez wære küneges künne:
nu hân ich nâch manegem leide gesehen mîne fröude und mîne wünne.'

Er umbeslôz mit armen die hêrlîchen meit.
in was ir beider mære liep unde leit;
er kuste in weiz wie ofte die küniginne rîche,
sie unde Hildeburc die ellende maget minneclîche.

1235 | 1237 | 1238 | 1241 | 1247 | 1249 | 1250 | 1251
4941 | 4949 | 4953 | 4965 | 4987 | 4997 | 5000 | 5005

Dô sprach der herre Herwîc 'des muge wir jehen,
daz uns an dirre verte ist alsô wol geschehen,
daz uns nimer kunde alse wol gelingen:
nu sule wir des gâhen, daz wir si von den vesten bringen.'

Den ellenthaften degenen was vome gestade gâch.
Kûdrûn diu arme ruofte Herwîge nâch
'ê was ich diu beste, nu hât man mich zer bœsten:
wem lâst du mich oder wes sol ich mich armer weise trœsten?'

'Du bist niht diu bœste, du muost diu beste sîn.
vil edeliu küniginne, verhil die reise mîn.
ê morgen schînt diu sunne, ich bin vor disen selden, [den.'
daz habe ûf mînen triuwen, mit ahzec tusent mînen küenen hel-

XI. (XI b.)

[Dô sprach diu frou Hildeburc diu maget ûz Irlant
'wes lât ir, küniginne, ligen diz gewant,
daz ir niht enwaschet Ludwîges man diu kleider?
und wirt des Gêrlint innen, si getet mit slegen uns noch leider.'

Dô sprach diu Hilden tohter 'dar zuo bin ich ze hêr,
daz ich Gêrlinde wasche nimmer mêr.
dienest alsô schwachez sol mir nu versmâhen: [vâhen.
mich kusten zwêne künege und ruochten mich mit armen umbe-

Ich wil disiu kleider tragen zuo der fluot.
si suln des wol geniezen' sprach diu maget guot
'daz ich mac gelîchen einer küniginnen:
ich wirfe si ûf die ünde, daz si vrîlîche vliezen hinnen.'

Swaz Hildeburc gerette, Kûdrûn truoc dan
die Gêrlinde sabene: zürnen si began:
si swanc si von den handen verre zuo den ünden:
si swebten eine wîle, ine weiz ob sî si immer mêre fünden.

Dô nâhente ez der nehte, daz in des tages zeran.
Hildeburc gie swære zuo der bürge dan,

1255	1263	1264	1267	1268	1271	1272	1283
5021	5053	5057	5069	5073	5085	5089	5093

sî truoc andriu kleider und siben sabene rîche:
diu Ortwînes swester gienc bî Hildeburge ledeclîche.

Dô sprach diu wülpinne 'wâ sint diê sabene mîn?
daz du alsô gewunden hâst die hende dîn
sô rehte müezeclîche gewunden in dînen gêren:
und lebe ich deheine wîle, ich wil dich ander dienest lêren.'

Dô sprach daz Hagenen künne 'ich hân si ligen lân
dâ nidene bî der flüete. dô ich si wolde dan
mit mir her ze hove tragen, si wâren mir ze swære;
beschouwet ir si nimmer, daz ist mir ûf mîn triuwe vil unmære.'

Dô sprach diu tiuvelinne 'jâ geniuzest du sîn niht.
ê daz ich entslâfe wie leide dir geschiht!'
dô hiez sis ûz ziehen, ûz dornen besemen binden:
der ungefüegen zühte wolde dô frou Gêrlint niht erwinden.

Mit listen sprach dô Kûdrûn 'daz wil ich iu sagen:
wird ich mit disem besemen hînt hie geslagen,
gesiht mich immer ouge gestên bî künegen rîchen
daz ich trage krône, ez wirt sîn gelônet sicherlîchen.

Dar umb ir mich der zühte müget vil gerne erlân.
sô wil ich ê minnen den ich versprochen hân,
ich wil daz künicrîche ze Ormanîe bouwen.
wirde ich gewaltec immer, sô tuon ich des niemen mac getrouwen.'

Dô sprach diu frou Gêrlint 'sô lieze ich mînen zorn.
und ob du tûsent sabene hætest mir verlorn,
die wold ich verkiesen, ez kæme ouch dir ze guote,
ob du von Ormanîe minnen wilt den fürsten Hartmuoten.'

Die sô die rede hôrten, die liefen balde dan.
dem snellen Hartmuote wart ez kunt getân.
bî im sâzen mêre die sînes vater manne:
dô sagte im einer mære, daz er ze Kûdrûnen gienge danne.

Der sagete im offenlîchen 'gebet mir daz boten brôt!
der schœnen Hilden tohter ir dienest iu enbôt,

1274	1280	1281	1282	1284	1285	1286	1289
5097	5121	5125	5129	5137	5141	5143	5157

daz ir komen ruochet zuo ir kemenâten;
si wil iuch niemer fremden, si hât sich bezzer dinge sît berâten.'

Dô sprach der ritter edele 'du liugest âne nôt.
wæren wâr dîniu mære, ich gæbe dir boten brôt
guoter bürge drîe und dar zuo huobe rîche
und sehzec bouge goldes: jâ wolde immer leben wünneclîche.'

Dô sprach ein sîn geselle 'ich hân ez ouch vernomen,
die gâbe wil ich teilen, ir sult ze hove komen.
ez sprach diu maget edele, daz si iuch gerne minne,
ob ir des geruochet, si werde hie ze lande küniginne.'

Hartmuot der sagete dô dem boten danc.
wie rehte frœlîchen er von dem sedel spranc!
er wânde, daz in minne got hæte berâten.
mit allen sînen mannen gienc er zer meide zuo der kemenâten.

Dâ stuont in nazzem hemede daz hêrlîche kint.
mit weinenden ougen gruozte si in sint.
si gienc im hin engegene und stuont im alsô nâhen,
daz er mit sînen armen wolde Kûdrûnen umbevâhen.

Si sprach 'neinâ Hartmuot, des entuot noch niht.
jâ wîzent iuz die liute swer sô daz ersiht:
ich bin ein armiu wescherîn, ez mac iu wol versmâhen:
ir sît ein künec rîche: wie gezæme ich iu mit armen zumbevâhen?'

In sînen grôzen zühten er stuont ûf hôher dan.
er sprach ze Kûdrûnen 'maget vil wol getân,
nu du mich ruochest minnen, ich wil dich hôhe mieten;
mir und mînen friunden mahtu swaz du selbe wilt gebieten.'

Dô sprach diu juncfrouwe 'mir wart sanfter nie.
sol ich vil gotes armiu nu gebieten hie,
so ist mîn gebot daz êrste nâch grôzer arbeite,
ê daz ich hînt slâfe, daz man mir ein schœnez bat bereite.

Mîn gebot daz ander sol ditze sîn,
daz man mir balde bringe mîniu magedîn,

1290 | 1291 | 1292 | 1293 | 1294 | 1296 | 1297 | 1298
5161 | 5165 | 5169 | 5173 | 5177 | 5185 | 5189 | 5193

swie man si vinde under Gêrlinde wîben:
in ir phiselgademe sol ir deheiniu mê belîben.'

'Daz schaffe ich willeclîche' sprach her Hartmuot.
dô suohte man ûz dem gademe manege maget guot,
die mit strûbendem hâre und in schwachen kleiden
hin ze hove giengen: diu übele Gêrlint was vil unbescheiden.

Dô kâmen drî und sehzec: dô Hartmuot si sach,
Kûdrûn diu edele gezogenlîche sprach
'nû schouwet, künec rîche, welt ir daz hân für êre?
wie sint erzogen die meide?' dô sprach er 'ez geschiht in nimmer mêre.'

Ich sol sehen gerne bî iu gekleidet stân.'
bades flîzeclîchen gâhen man began.
ûz Hartmuotes künne wart maneger kamerære,
si îlten ir alle dienen, darumbe daz si in genædec wære.

Dô si gebadet wâren, dô brâhte man in wîn,
daz in Ormanîe niht bezzer möhte sîn,
mete den vil guoten brâhte man den frouwen:
wiez gedanket wurde, wie solde des her Hartmuot getrouwen?

Von dannen gienc dô Hartmuot. schenken man in dô schuof
unde truhsæzen; dô was vil kleiner ruof:
man hiez dâ haben goume der stolzen meide rîche.
mit trinken und mit spîse phlac man der ellenden flîzeclîche.

Dô sprach von Hegelingen ein vil schœniu meit
'sô wir dar an gedenken, sô wirt uns dicke leit,
sul wir bî den belîben die uns her brâhten,
uns selben âne wünne: des wir uns doch selten ie gedâhten.'

Si begunden weinen, dâ ir frouwe saz,
dô der kinde mêre gejehen heten daz.
si gedâhten in ir sorgen ir ungemaches sêre,
si weinden sumelîche: des erlachete Kûdrûn diu hêre.

Si wânden, daz si solden iemer dâ bestân:
dô was der frowen wille ninder sô getân,

1299	1300	1303	1305	1316	1317	1318	1319
5197	5201	5213	5221	5265	5269	5273	5277

daz si belibe gerne bî in tage viere.
dô kam ez an die zîte, daz sî ez Gêrlinden rûnten schiere.

Kûdrûn ir gesinde frâgen dô began,
ob ir gebettet wære, si wolde slâfen gân.
si was die naht aleine gescheiden von ir swære.
dô giengen mit der meide des künec Hartmuotes kameræere.

Diu kint von Ormanîe diu truogen ir diu lieht:
si heten ir gedienet dâ vor vil selten iht.
man vant dâ gerihtet wol drîzec oder mêre
vil sûberlîcher bette, dâ solden ligen der ritter tohter hêre.

Dô sprach diu maget edele 'jâ sult ir slâfen gân,
ir Hartmuotes helde, wir wellen ruowe hân
ich und mîne frouwen doch dise naht aleine.
sît wir her bekômen, sô gewunne wir mêr deheine.'

Swaz dâ was der fremden, die sach man dannen gân,
die wîsen mit den tümben, die Hartmuotes man
die îlten ze ir gemache ûzer frouwen kemenâten.
von mete und ouch von wîne die armen wâren flîzeclîch berâten.

Dô sprach diu Hilden tohter 'besliezet mir die tür.'
starker rigele viere schôz man dar für.
ouch was daz gadem veste: swes man drîn begunde,
daz ûz der kemenâten bescheidenlîchen niemen hœren kunde.

Dô sâzens allerêrste und trunken guoten wîn.
dô sprach diu küniginne 'frô müget ir wol sîn,
alle mîne megede, nâch starkem iwerm leide:
ich lâze iuch morgen schouwen an iwer vil lieben ougenweide.

Ich hân geküsset hiute Herwîgen mînen man
und Ortwîn mînen bruoder. dâ sult ir gedenken an:
swelhiu wil werden rîche von mir ân allez sorgen, [gen.'
diu sî des genœte, daz sî uns nâch der naht verkünde den mor-

Dâ mit leiten si sich slâfen: frô was ist der muot.
si westen, daz in kœme manic ritter guot,

1324	1325	1328	1329	1330	1331	1332	1334
5297	5301	5313	5317	5321	5332	5329	5337

die in gehelfen möhten von ir grôzen sorgen. [morgen.]
dar zuo stuont ir gedinge, daz sî si sæhen an dem næhsten

XII.

(Nu hœren wir ein mære, des habe wir niht vernomen.
Ortwîn und Herwîc wâren balde komen,
dâ si ir recken funden noch ûf dem wilden sande.
dô liefen in engegene die helde ûz Hegelinge lande.

Aller di dâ wâren, der kam michel kraft.
dô wurdens umbestanden mit grôzer rîterschaft.
dô sprach der degen Ortwîn 'nu bringe ich iu mære, [bære.
möhte ez sich gefüegen, der ich vor mînen friunden gerne en-

Hœret michel wunder, daz ist hie geschehen.
Kûdrûn mîn swester die hân ich gesehen,
unde Hildeburgen die maget von Irrîche.'
dô er in daz sagete, dô heten ez für lüge sumelîche.

'Nu frâget Herwîgen, der hât si ouch gesehen,
und alsô daz uns kunde leider niht geschehen:
gedenket, al ir mâge, ob uns daz sî ein schande: [sande.
wir funden Hildeburgen und froun Kûdrûnen waschen ûf dem

Welt ir Kûdrûnen helfen ûz der nôt,
sô sult ir nâch der wîze diu kleider mâchen rôt,
diu dâ habent gewaschen ir vil wîze hende.
dâ mit sult ir ir dienen; sô mac si komen ûz ir ellende.'

Dô sprach Wate der alte 'daz kan ich râten wol.
ich getrouwe ir vor der halden gedienen als ich sol,
gelebe ich die zîte, daz ich in kume sô nâhen.
ir helde, ir sultz hie rûmen unde sult gên Ormanîe gâhen.

Der luft ist sô heiter: sô rîch und sô breit
der mâne schînet hînte, des bin ich gemeit.
nu gâhet von dem sande, ir tiwerlîchen helde,
ê ez tage morgen, daz wir sîn ze Ludewîges selde.

1335 | 1338 | 1339 | 1349 | 1343 | 1345 | 1346
5341 | 5353 | 5357 | 5365 | 5373 | 5381 | 5385

Si wurden harte unmüezic durch den Waten rât,
ê si zen schiffen bræhten ir ros unde ir wât.
si îlten swaz si mohten des nahtes zuo dem lande.
ê daz ez tagen begunde, si wâren vor der bürge ûf dem sande.

XIII.

Ez was der morgensterne hôhe ûf gegân
dô kam ein maget schœne in ein venster gestân.
dô sach si liuhten helme und vil der liehten schilde:
diu burc was besezzen; von gewæfen lûhte allez daz gevilde.

Dô gienc si hin widere, dâ si ir frowen vant
'wachet, maget edele, allez ditze lant
und disiu burc veste mit vînden ist besezzen:
unser friunt dâ heime habent unser armen niht vergezzen.'

Dô si daz gerette, — daz liut noch meistez slief, —
Ludewîges wahter krefteclîchen rief
'wol ûf, ir stolzen recken, wâfen, herre, wâfen!
ir küene von Ormanîe, jâ wæn ich, ir ze lange habt geslâfen.'

Ditze erhôrte Gêrlint, Ludewîges wîp.
dô liez si ligen slâfen des alten küneges lîp.
dô gâhtes harte balde selbe in eine zinnen.
dô sach si vil der geste: unmâzen leit was dô der tiuvelinnen.

Si îlte hin widere, dâ si den künic vant.
'wachâ, herre Ludewîc, dîn burc und ouch dîn lant
daz ist umbemûret von gesten ungehiure:
daz lachen Kûdrûne koufent dîne recken hiute tiure.'

Dô liez er ligen slâfen alle sîne man.
Ludewîc unde Hartmuot die zwêne giengen dan
schouwen in diu venster, dâ si diu here sâhen.
schiere sprach dô Hartmuot 'si ligent mîner bürge ein teil ze nâhen!

Dort sihe ich vanen einen, der ist wîzer danne ein swan, —
guldîniu bilde muget ir kiesen dran —

1347	1355	1357	1360	1361	1362	1366	1372
5389	5421	5429	5441	5445	5449	5465	5489

den hât mîn swiger Hilde gesendet über ünde:
der haz der Hegelinge wirt ê morgen âbent vil wol künde.

Noch sihe ich hie bî weiben einen vanen, der ist breit,
von wolkenblâwen sîden; daz sî iu geseit,
den briuget uns her Herwîc dâ her von Sêlanden:
sêbleter swebent drinne: er wil hie vaste rechen sînen anden.'

'Nû wol ûf' sprach Hartmuot 'alle mîne man,
wan ich den grimmen gesten der êre niht engan,
daz si ze mîner bürge geriten sint sô nâhen:
wir suln si vor der porten mit swertslegen wol enphâhen.'

Dô sprungen von den betten die man noch ligende vant.
si ruoften daz man bræhte ir liehtez wîcgewant.
si wolden deme künege helfen wern daz rîche:
wol vierzec hundert degene garten sich dar inne sûberlîche.)

IV. XIV.

Nu nâhent ez dem strîte; der helt ûz Sturmlant
begunde ein horn blâsen, daz man ez über sant
wol von sînen kreften hôrte drîzec mîlen.
die von Hegelingen begunden zuo dem Hilden zeichen îlen.

Dô blies er ander stunde: daz tete er umbe daz,
daz iegelîcher recke in den satel saz
unde ir schar schicten, dar si wolten kêren.
man gefriesch in den strîten nie alten recken alsô hêren.

Er blies ze dritten stunden mit einer krefte grôz,
daz im der wâc erwagete und im der wert erdôz,
daz eckesteine möhten ûz der mûre rîsen.
dô hiez er Horanden daz Hilden zeichen dannen wîsen.

Si vorhten Waten sêre: dô wart niemen lût.
man hôrte ein ros ergrînen. das Herwîges trût
stuont oben in der zinnen: statelîche rîten
sach man die küenen, die mit Hartmuote wolden strîten.

1373	1375	1376	1392	1393	1394	1395
5493	5501	5505	5569	5573	5577	5581

Nu was komen Hartmuot und ouch sîne man
ze flîze wol gewâfent ûz der porten dan.
von fremden und von kunden durch die venstersteine
erglasten in die helme; jâ was ouch Hartmuot dâ niht eine.

Dô sach man den küenen rîten vor der schar.
ob er ein keiser wære, sô kunde er nimmer gar
flîzeclîcher werben: ez lûhte gên der sunnen
allez sîn gewæte: im was noch hôhes muotes unzerunnen.

Dô het Ortwînen Hartmuot erkorn.
swier sîn niht erkande, doch hiw er mit den sporn
sîn ros, daz spranc vil wîte: er reit ûf Ortwînen.
ir sper si neigten bêde, dâ vor man sach liehte brünne erschînen.

Diu ros ûf sprungen: dô huop sich michel klanc
von der künege swerten; man mohte in sagen danc,
daz si den strît erhuoben sô rehte ritterlîchen.
si wâren beide küene, si wolden an einander niht entwîchen.

Dô sach von Tenen Horant Ortwînen wunt.
dô begunde er frâgen, wer iht ungesunt
het gemachet in dem strîte sînen lieben herren?
Hartmuot der lachte: jâ wârens von einander vil unverren.

Ortwîn sagete im selbe 'daz tete her Hartmuot.'
dô gap daz Hilden zeichen von im der degen guot,
daz er wol kunde bringen nach maneger grôzer êre
ze schaden sînen vînden; des dranc er nâch Hartmuoten sêre.

Hartmuot bî im hôrte ungefüegen schal.
er sach daz bluot rilîchen fliezen hin ze tal
vil manegen ûz den wunden nider-zuo den füezen.
dô sprach der degen küene 'den schaden sol ich mînen helden büezen.'

Dô kêrte er sich hin umbe, da er Horanden sach.
von ir beider ellen balde daz geschach,
daz fiwer von den ringen in drâte für die ougen:
sich bugen swertes ecke von ir handen ûf den helmbougen.

1396	1403	1407	1409	1420	1421	1422	1423
5585	5613	5629	5637	5681	5685	5689	5693

Er wundete Horanden, als ouch ê geschach
dem küenen Ortwînen, daz im ein rôter bach
flôz ûz sînen ringen von Hartmuotes handen.
er was sô rehte biderbe: wer solde muoten dô nâch sînen landen?

XV.

Lûte ruoft dô Herwîc 'ist iemen daz erkant,
wer ist jener alte? der hât mit sîner hant
sô vil der tiefen wunden alhie gehouwen
von sînem starken ellen, daz ez beweinen müezen schœne frouwen.'

Daz erhôrte Ludewîc, der vogt ûz Ormandîn
'wer ist der in der herte hât gefrâget mîn?
ich bin geheizen Ludewîc von Ormanîe rîche.
möhte ich mit den vînden gestrîten wol, daz tet ich sicherlîche.'

'Ich bin geheizen Herwîc: du næme mir mîn wîp.
die muost du geben widere od unser eines lîp
muoz dar umbe sterben, dar zuo der recken mêre.'
dô sprach der künic Ludewîc 'du drôst mir in mînem lande gar ze sêre.

Du hâst mir dîne bîhte âne nôt getân.
ir ist hie noch mêre, den ich genomen hân
ir guot unde ir mâge; des soltu mir getrouwen:
ich sol ez alsô schaffen, daz du nimmer küssest dîne frouwen.'

Nâch dem selben worte liefens einander an,
dise zwêne rîche künege. swer dâ guot gewan,
der holte ez unsanfte von ir jungelingen:
von ir beider zeichen sach man manegen guoten zuo in springen.

Herwîc was biderbe unde küene genuoc.
der vater Hartmuotes den jungen künic sluoc,
daz er begunde strûchen vor Ludewîges handen.
er wolde in hân gescheiden von sînem lîbe und von sînen landen.

Wære niht sô nâhen die Herwîges man,
die im mit flîze hulfen, sô kunder nimmer dan

1424	1431	1432	1435	1436	1437	1437	1439
5697	5727	5729	5741	5745	5749	5753	5757

unze an sîn ende von im sîn gescheiden.
alsô kunde Ludewîc der alte den kinden bî im leiden.

Die hulfen Herwîge, daz er dô genas.
dô er sînes valles wider komen was,
dô blicte er harte schiere ze berge gên der zinnen,
ob er inder sæhe dar inne stên sîns herzen triutinnen.

Er gedâhte in sînem muote 'ach, wie ist mir geschehen?
ob mîn frowe Kûdrûn ditze hât gesehen,
gelebe wir daz immer, daz ich sie sol umbevâhen,
si tuot mir itewîze, sô ich bî mîner frowen lige nâhen.

Daz mich der alte grîse hie nider hât geslagen,
des scham ich mich vil sêre.' sîn zeichen hiez er tragen
hin nâch Ludewîge mit den sînen mannen.
si drungen nâch den vînden, si wolden in lâzen niht von dannen.

Ludewîc der hôrte hinder im den schal.
dô kêrte er wider umbe gegen im ze tal.
dô hôrte er ûf den helmen swerte vil erdiezen:
die dâ bî im wâren, die mohte ir beider grimmes wol verdriezen.

Der Kûdrûne friedel under helm unde rant
erreichete Ludewîgen mit ellenthafter hant.
er wundete in sô sêre, daz er niht moht gestrîten.
dâ von muoste Ludewîc des grimmen tôdes dâ vor im erbîten.

Er sluoc im an der stunde einen vesten swanc,
daz des küneges houbet von der ahsel spranc.
er hete im wol vergolten, daz er was gevallen: [len.
der künic was erstorben: des muosten schœniu ougen überwal-

XVI.

Dô sprach ze sînen recken Hartmuot der degen
'nu wendet mit mir dannen, ir ist hie vil gelegen,
die uns slahen wolden in den herten strîten.
nu kêret zuo der bürge, unz wir bezzer wîle dâ erbîten.'

1440 | 1441 | 1442 | 1443 | 1445 | 1446 | 1450
5761 | 5765 | 5769 | 5773 | 5781 | 5785 | 5801

Si heten vil der degene hinder in verlân.
wære daz lant ir eigen, si enkunden hân getân
niht bezzers in dem strîte. si wolden zuo der selde:
dô hete Wate starke gesamnet sich mit tûsent sîner helde.

Er was unz an die porte mit grôzer kraft gegân,
dâ Hartmuot hin wolde mit den sînen man.
si kundenz niht verenden, in zowetes harte kleine,
si sâhen ab der mûre werfen mit manegem lassteine.

Dô sach in her Hartmuot vor dem bürgetor.
er sprach 'daz wir verdienet haben hie bevor,
daz wil sich hiute wærlîch vaste an uns erzeigen.
die gesunden haben sorge; jâ lît uns hie harte vil der veigen.

Ich mac niht gefliegen, veder hân ich niht.
ich enmac ouch under derde, swaz anders mir geschiht.
wir kunnen ouch vor den vînden niht zuo den ünden:
den besten mînen willen wil ich iu bescheidenlîchen künden.

Sîn kan niht anders werden, ir edele ritter guot,
erbeizet von den rossen und houwet heizez bluot
ûz den liehten ringen: des lât iuch niht verdriezen.'
si stuonden von den satelen, diu ros si hinder rücke stiezen.

'Nu zuo, ir küenen recken' sprach dô Hartmuot
'gêt nâher zuo der selde, ez sî übel oder guot,
ich muoz ze Waten der alten, swie mir dâ gelinge:
ich wil doch versuochen, ob ich in hôher von der porten bringe.'

Mit ûf geworfen swerten begunden si dô gân
Hartmuot der küene und ouch sîne man.
dô bestuond er Waten, daz was dem helde ein êre.
dô hôrt man swert erklingen: dô starp guoter rîter deste mêre.

XVII.

Schiere kam Ortrûn von Ormanîelant
diu junge küniginne mit windender hant

1453	1454	1456	1436	1464	1465	1466	1478
5813	5817	5825	5853	5857	5861	5865	5913

ze frowen Kûdrûnen, diu junge maget hêre,
si viel ir für die füeze; si klagte ir vater Ludewîgen sêre.

Si sprach 'lâ dich erbarmen, edelez fürsten kint,
sô vil mîner mâge, die hie erstorben sint,
und gedenke wie dir wære, dô man sluoc den vater dînen.
edel küniginne, nu hân ich hiute vloren hie den mînen.

Nu sich, maget edele, diz ist ein grôziu nôt:
mîn vater und mîne mâge sint allermeiste tôt:
nu stêt der recke Hartmuot vor Waten in grôzer freise:
verliuse ich den bruoder, sô muoz ich immer mêre sîn ein weise.

Und lâz mich des geniezen' sprach daz edel kint
'sô dich niemen klagte aller die hie sint,
du hetest friunde niht mêre danne mich vil einen, [weinen.'
swaz dir iemen tete ze leide, sô muost ich zallen zîten umb dich

Dô sprach diu Hilden tohter 'des hâstu vil getân.
ich enweiz niht wie ich müge den strît understân,
ich wære danne ein recke, daz ich wâfen trüege:
sô schiede ich ez gerne, daz dir dînen bruoder niemen slüege.'

Si weinte angestlîche, wie tiure si si bat!
unze daz frou Kûdrûn in daz venster trat.
si wincte mit der hende und frâgte si der mære,
ob von Hegelingen iemen nâhen dar komen wære.

Des antwurte Herwîc, der edel ritter guot
'wer sît ir, juncfrouwe, diu uns frâgen tuot?
hie ist von Hegelingen nâhen bî iu niemen. [dienen?'
wir sîn her von Sêwen: nu sagt uns, maget, waz sül wir iu

Sît ir ez Kûdrûn, diu liebe frowe mîn,
sô sol ich iu gerne iemer diende sîn;
sô bin ich ez Herwîc und kôs iuch mir ze trôste, [gerne lôste.'
und lâz iuch daz wol schouwen, daz ich iuch von allen sorgen

Sie sprach 'welt ir mir dienen, ritter ûz erkorn,
sô sult ir uns vervâhen daz für deheinen zorn:

1479	1480	1481	1482	1483	1484	1487	1488
5917	5921	5925	5929	5933	5937	5949	5953

mich bitent flîzeclîche hie die schœnen meide,
daz man Hartmuoten ûz dem strît vom alten Waten scheide.'

'Daz sol ich gerne leisten, vil liebiu frowe mîn'
lûte ruoft dô Herwîc zuo den recken sîn
'nu bringet Waten vînde hin diu zeichen mînen.'
dô sach man dringen sêre Herwîgen unde al die sînen.

Sîn herter frowen dienest wart von im getân.
Herwîc ruofte lûte den alten Waten an:
er sprach 'Wate, lieber friunt, gunnet, daz man scheide
disen strît vil swinden; des bitent iuch die minneclîchen meide.'

Wate sprach mit zorne 'her Herwîc, nu gêt hin.
solt ich nu frouwen volgen, war tet ich mînen sîn?
sold ich sparn die vînde, daz tet ich ûf mich selten.
des volge ich iu nimmer: Hartmuot muoz sîner vrevele engelten.'

Durch Kûdrûne liebe zuo in beiden spranc
Herwîc der küene, der swerte vil erklanc.
Wate was erzürnet: er kunde daz wol leiden,
daz in strîte niemen von sînen vînden in getorste scheiden.

Dô sluoc er Herwîge einen tiuren slac,
der dâ wolde scheiden, daz er vor im lac.
dô sprungen sîne recken und hulfen im von dannen:
genomen wart dô Hartmuot von Waten unt von allen sînen mannen.

XVIII.

Wate tobete sêre. dô gienc er für den sal
gegen der porten hôher. manegen enden schal
hôrte man von weinen und von swerte klingen:
Hartmuot was gevangen: dô muoste ouch sînen helden misselingen.

Swie dicke man si schiede von der bürge dan
mit werfen und mit schiezen, Wate doch gewan
die burc mit grimmen stürmen. sît wurden ûf gehouwen
die rigel ûz der mûre: daz beweinten dô die schœnen frouwen.

1489	1490	1491	1492	1493	1494	1496
5957	5961	5965	5969	5973	5977	5985

Horant von Tenemarke daz Hilden zeichen truoc —
im volgeten vil der recken, der het er dâ genuoc —
für einen palas wîten ûf den turn allerbesten,
den die Hegelinge inder dâ in der bürge westen.

Dô wart ûf gehouwen vil manec rîchez gadem.
dô hôrte man dar inne vil ungefüegen kradem.
joch wâren die geste niht in einem muote: [guote.
genuoge sluogen wunden, die andern wurben vaste nâch dem

Bluot in manegem ende ûz den gademen flôz.
ir friunde die daz sâhen, wie sêre si des verdrôz!
dô kam vil sorclîche Ortrûn diu hêre
dâ si nach Kûdrûnen; jâ vorhte si des grôzen schaden mêre.

Dô neigte si ir houbet für die schœnen meit.
si sprach 'frou Kûdrûn, lâz dir wesen leit
mînen starken jâmer und lâ mich niht verderben. [ersterben.'
ez enstê an dînen tugenden, ich muoz von dînen friunden hie

'Ich wil dich nern gerne, ob ich mit rehte kan,
wan ich dir aller êren und alles guotes gan.
ich wil dir fride gewinnen, du maht lebendec wol belîben.
sô stant mir deste nâher her mit dînen meiden unde wîben.'

'Daz tuon ich harte gerne' sprach Ortrûn daz kint.
mit drî und drîzec meiden ernerte si si sint.
zwên und sehzec degene stuonden bî den frouwen:
wærn die niht entwichen, si wæren von den gesten gar zerhouwen.

Dô kam ouch dar gegâhet diu übel Gêrlint.
diu bôt sich für eigen für daz Hilden kint
'nu ner uns, küneginne, vor Waten und sînen mannen.
ez enstê an dir aleine, ich wæne, ez sî umbe mich ergangen.'

Dô sprach diu Hilden tohter 'nu hœre ich iuch gern,
daz ich iu sî genædic: wie möhte ich iuch gewern?
ich bat iuch nie zer werlde, des ir mir woldet volgen.
ir wârt mir ungenædic: des muoz ich iu von herzen sîn erbolgen.'

1497	1499	1504	1505	1506	1507	1508	1509
5989	5997	6017	6021	6025	6029	6033	6037

Dô wart ir Wate der alte in der zît gewar.
mit grisgramden zenden ze hant er huop sich dar
mit sehenenden ougen, mit ellenbreitem barte:
alle die dâ wâren vorhten den helt von den Stürmen harte.

Er vienc si bî der hende und zôch si von in dan.
Gêrlint diu übele trûren dô began.
er sprach in tobeheite 'küneginne hêre,
iu sol mîn juncfrouwe iuriu kleider waschen nimmer mêre.' —

Si heten nu gemüezet des strîtes über al.
dô kam der künic Herwîc ze Ludewîges sal
mit sînen walgenôzen nâch bluote var gegangen: [gen.
als in ersach frou Kûdrûn, dô wart er von ir minneclîch enphan-

Sîn swert der degen schiere von der sîten bant.
dô schutte er sîn gewæfen in den schildes rant.
dô gie er îsenvarwer dâ stên zuo den frouwen:
er hete durch ir liebe daz wal des tages dicke durchhouwen.

1510	1522	1529	1530
6041	6097	6117	6121

Anmerkungen.

Die anmerkungen sollen nur rechenschaft geben von den hauptsächlichsten abweichungen unseres textes von der hs. sie holen zugleich einiges in der zusammenhangenden untersuchung fehlende nach. weil es aber allein unser zweck war, durch den abdruck der lieder dem leser es leichter zu machen, sich an den ton des echten zu gewöhnen, um dadurch vorweg, ehe er an die untersuchung selbst geht, seine zustimmung zu gewinnen, so schien es notwendig alles was an die überarbeiter erinnerte, so weit es irgend gelingen wollte, zu entfernen oder zu verbergen. eine kritische textausgabe war darum noch nicht die absicht. einige der änderungen werden jedoch wol für immer dem texte würklich zu gute kommen, wenn auch sonst die grössere menge der unbedenklich aufgenommenen nur durch jene absicht des abdrucks überhaupt gerechtfertigt wird. geschicktere hände hätten glücklicher oft das richtige getroffen oder doch wenigstens etwas dem echten ähnlicheres an die stelle des falschen gesetzt. die hier gegebenen versuche bitten um einige nachsicht.

H. bezeichnet herrn von der Hagens; Z. Ziemanns; E. Ettmüllers verbesserungen. die Hahns und Haupts stehen a. d. oben s. 2. a. o. herr prof. Wilh. Grimm ist so gütig gewesen mir zu erlauben mehrere verbesserungen, wie er sie im sommer 1841 in seinen vorlesungen über Kudrun vortrug, in den text aufzunehmen; sie sind mit WG. bezeichnet.

I. 204, 3. *nach grosser ere* E. 207. 4. *phlegen solden* ist anstössig weil 210, 1. gleich die redensart sich wiederholt. 210, 2. *die mir ze masse* H. 211, 1. *Nîflant* soll ohne zweifel Livland sein, wo die Dänen besitzungen hatten, und das in der livländ. chronik durchgehends jenen namen trägt; 2. *maget* fehlt; 4. *gerne* ist verdächtig wegen des übellauts, der durch das eben vorauf gehende *erde* entsteht; *euch zu* alle helden duzen den könig vgl. 212, 4. zu 239, 4. anm. zu NN. 84, 3. 4. 212, 3. *des kunne* WG. 219, 3. *dô* fehlt; 4. die zeile hat gelitten, die wiederholung *bî dem recken, den recken guoten* kann nicht dem dichter gehören; die strophe ist sonst echt. Frute kann nicht 230 aus

den wolken fallen. 225, 2. *künde* als adjectiv s. zu 745, 4. 228, 1. *dô* fehlt; 3. 4. *des will ich mich nimmer vergahen, den haysset man da hahen oder slahen* WG. 230. 4. *als* E. 231, 1. *Hettel der herre sprach ich wil dahin* WG. 238, 1. s. s. 79. 239, 4. *danne ir ir seydt.* 243, 2. *Horant und Frute* E; 4. *gnediclichen* E. 245, 2. *von Tenen* ergänzte Z; 3. *eren;* 4. *alse.* 246, 4. *gefaret der sol die selben treu* Z. 255, 1. *her künig* Wate duzt sonst den könig. über *dillen* s. WG. zu Rulant 147. 269, 3. *wolten.*

II. 289, 4. *wie sy die* H. 295, 1. *haisst*, 3. *geruchte* Haupt. 296, 4. *des sîn âne sorge* gr. IV, 208. 321, 3. *gerne* H. 324, 4. *sine möhten?* vgl. Iwein 3428 ff. Ruther 1972 ff.

III. 358, 2. *iu* erg. E; 4. *von seinen helden gephleget* von Z. vielleicht nicht ganz glücklich verbessert. 358, 4. *darumbe gerne.* 363, 3. *vor den frawen* E; 4. *in der welte* WG. 366, 1. *lâz ane fride sein*, wer str. 367 einschob, änderte widersinnig unsere stelle. 370, 1. *Do sprach aber Hagene.* 368 ist unecht, Hagen ihrzt Waten; auch 369 fällt weg. daher ist 370, 1. eine änderung wol nötig. 371, 3. *Nortlande* s. Jac. Grimm in Haupts ztschr. II, 5; *begunde* in z. 4. wiederholt, ist vielleicht zu ändern: *dô si tete verdriezen.*

IV. 372, 2. *daz* z. 1 ist auf die vorige scene zu beziehen. *daz* kann nicht in drei zeilen viermal wiederkehren; 3. *so mit* Wackernagel les. s. 519. 384, 1. *helden.* die schwache form ist hier sehr übelklingend. 384, 3. *geahtet* fehlt. 389, 2 *dâ* fehlt. 391, 3. *ir muter Hilden* s. oben s. 6; 4. *bî ir* fehlt. 397, 2. *ich ee vernomen.* 396, 1. *er sprach;* über Horands duzen s. gr. IV, 305. in den unechten strophen schwankt die anrede grundlos 398. 405. 1378. 1381. 1385. 1387. 407, 4. *von dem vater mein* Wackernagel les. s. 527. 425, 1. *Do brachte sy* s. oben s. 86. 426. 1. *sy sagten;* 3. *Hettelen den ir freundt* Z; 4. *rieten sy mit dem* s. s. 87; *in* E.

V. 430, 2. *in newe* Z; *beschniten* Z. 431, 4. *von hinnen scheiden.* 432, 3. *er bring es zu ainer suene.* s. oben s. 60; 4. bedarf wol noch der besserung? 433, 2. *ruochet von mir nemen,* nicht *ze nemene* gr. IV, 99. vgl. oben s. 115; *mîniu vor* E. 435, 4. man spricht *bidérbe* und *bíderbe.* 644, 4. 866, 4. 1116, 2. 1180, 4. 1424, 4. 1438, 1. vgl. 206, 2. 227, 3. 757. 968. und dazu anm. zu Iwein 3752; hier duzt Wate nicht, weil er sich Hagen in ganz anderer stellung gegenüber befindet. 437, 1. *unde mein frau.* 438, 4. *mit euch.*

VI. 442, 1. *dâ er* vielleicht *dâ man.* 445, 4. *beide vil grimme* E. 447, 2. *rehte* ergänzte Z; 4. *mag* erg. E. 448, 3. *sî* erg. Z; 4. *in die fluot* WG. 452, 1. *Er ruofte harte* E. 451 ist unecht, weil Hagen gar nicht fortgieng, sondern ihm die

gerstange bringen hiess. 453, 4. *diu* ergänzte H. 454, 1. *weste er niht wie er solte* Z. E; 3. *der fluote;* 4. *schiere vil ziere* WG.

VII. 488, 1. *ain creutz in ainem segele* s. oben s. 89. 495, 3. *maget* erg. E. 503, 2. *aus erkorne* s. oben s. 56; 3. *dem recken sam schnee weyss flog winde geschossen* WG. vgl. 851. 1417. 1455. Biterolf 1594. 10190. *phîle die sach man an der wîle sô dicke von der sene gân, sam oft der snê hât getân, den dâ trîbet der wint;* 4. *Hegelinge land* E. 509, 2. *frumte er?* 517. 3. *auch;* 4. *Wate wolte Hagenen.* 519, 4. in *erglaste* steckt wol ein fehler. *vor des helmen bougen daz swert sêre erklacte?* 522, 4. *lât sich den haz verenden* gr. IV, 328. 523, 1. *Hagene dô;* 4. *het gesande* gr. IV, 395. 534, 3. *laider nicht.* 537, 2. *den künic* erg. WG. 538, 3 *dô sprach er* fehlt; *willekomen tohter;* 4. *ich han des niht gelassen, ich gruesse* Haupt. *euch* statt *dich.* vgl. oben s. 65. 543, 1. *die mage* H. *suln* erg. H. 560, 3. *er kunde ze niemanne sîn tohter baz bewenden* hat an sich nichts ironisches. Nibel. 2098.

II. I. *Do gefriesch man* s. oben s. 7; über *Ormenie* oder *Normanie* s. Jac. Grimm in Haupts zeitschr. II, 5. und Haupt ebendas. III, 187; *Chutron, Chutrum, Chuothrun, Chautruomb, Chautruon, Chautrun, Chaudruon* sind die schreibungen des namen, die wie *Chreimhilt* auf *Krîmhilt*, auf *Kûtrûn* oder *Kûdrûn* führen. man brauchte vielleicht auch eine form wie *Kûtruon.* 594, 1. das *aber* lässt sich wol rechtfertigen; *erde unde mer* Klage 1482, 2. gr. IV, 621. 596, 3. 3. *die wurden wol berait mit wat und mit speyse und wurden wol belait.* 598, 3. *dem lande;* 4. *vil liebe und auch vil ande.* 608, 4. *die frawen.* 613, 1. 2. *in nicht wol gezam das sy so manige tageweide* vgl. s. 115; 3. *muosten sy.*

II. 630, 1. *im* in *in* zu verändern schien unnötig. 631, 3. *mit versmahen* E. 532, 1. *daz er iht* WG. 633, 2. *die gewan* Haupt. 643, 3. *Hettelin tet Herwick dem herren* vgl. 644, 2. *den* erg. H. 644, 4. *ir* erg. H. 647, 3. vgl. Biterolf 9211. *dô hurte der fürste Dietrîch ûf den helt vil lobelîch, alsô daz in vor den handen ab den schildes randen drâte daz gespenge;* 4. *unz sy bede.* 649, 2. *sam als* Z; 4. *gedachten* WG. 650, 3. *die halsperge* E. 652, 4. *die* fehlt. 654, 2, 3. *Chautrun von Hegelinge lant enphienge in mit anndern frawen* E. 656, 1. *frawen;* 3. *lîhtez künne* arm. Heinr. 1170; 4. *offt bey den reichen haben arme leute* E. 658, 1. *Wolten die mirs* E; 3. *under dougen* 1463. *under derde.* 664, 1. 2. s. oben s. 57. zur scene vergleiche man NN. 1622. 665, 1. 2. s. oben s. 57.

III. 668, 1. *der künig.* 673, *komen wolten* E; 4. *quelte mit der molten;* ob *in der molten?* vgl. 448, 4. *die kelle wir in den fluoten.* 1149. 4. *diu ros, diu sich heten verstanden, Wate hiez si*

queln (hs. küelen). *queln* heisst elendiglich töten. 1057, 4. gilt die heutige bedeutung. 674, 1. zu dem plural *lande* vgl. 803, 4. 1085, 4. anm. zu Iwein 8121. 676, 4. *kuniginne* E. 681, 2. *da sahen do* Z; 4. *sy klaget daz verloren war ir lant und ir êre.* ist *sy klagte* glossem des verfassers der folgenden zeile? hängt der letzte satz ab von *erbeiten?* soll man lesen *dô si hiez?* dagegen spricht die folgende strophe. wie aber hat man jene zu verstehen? 685, 1. *vil* erg. H. treten mit dieser zeile nicht die boten erst ein? und soll man lesen *der küniginne* (nicht künigîn) *geseit?* 3. *prachen die purgen.* 686, 2. *hilffe* H. *also groz* WG.; 3. 4. *handen anders so wol geanden* Haupt: *sô wol genden.* 687, 4. *mînen helden* fehlt. 722, 1. *und herr Seyfrid* s. oben s. 71. wir wusten uns nicht anders zu helfen, als durch zulassung des ungesetzlichen reims; 4. *der muosse von den von Tenelande wenden.*

IV. 732, 1. s. oben s. 15. 736, 2. *ritter* erg. H. die zahl ist unnötiger weise, vielleicht wegen 781, 3, von E. geändert; 4. *mit den.* 745, 3. 4. s. oben s. 57; ein adjectiv *künde* statt *kunt* (vgl. ahd. unkundî, antkundî Graff IV, 418) begegnet (135) 867. 1372. 225, 2. 1033, 1. vgl. NN. 378, 2? leseb. 218, 15. 749, 3. *Hortlanden;* 3. 4. *unde: ee Hetel es erfunde* E. versteckt den innern reim. 753, 4. *sich wol in baiden ze rechte mochte.* 756, 2. *ich (nicht) næme deheiner slahte guot:* ich will keine gastliche aufnahme. NN. 1310. Biterolf 8309. 774, 3. *do lief er in; wie es im* E. 777, 1. *huben sich auf.* E.; 3. 4. s. oben s. 78. 780, 1. 4. *Hetels.* vgl. 552, 4. 792, 3. 808, 4; 3. *sy wolten zuo in* E. 782, 4. es fällt auf dass das fortführen der rosse erwähnt wird, und daneben doch die übrige erzählung ganz in dem kurzen hastigen tone bleibt. 783 bis 790 wird niemand für echt halten. 781 ist ältere interpolation; 780 ist das thor schon offen, und braucht nicht erst jetzt geöffnet zu werden; unverständlich oder ungeschickt ist die vierte zeile. wäre 781 echt, wer wären dann die, die 782 sich vor dem thore befinden? 792, 2. *unde ouch die sîne: Ormanie.* vgl. Biterolf 1540. 797, 3. s. oben s. 57. 802, 1. *dô* erg. Z. 3. *möhte* erg. H; 4. s. oben s. 18. Z.

[V. 814, 2 *die Hylden reyten;* 4. *schade ware* WG. 816, 1. *Er sprach* E 818, 3. *recken.* 825, 2. *schaden,* so schreibt E. auch 848, 4. gegen die hs. 826, 1. *daz* Z.; 2. *fride* erg. H. 828, 2. *Ormanie* so auch Z. E; 3. *gefüeget was gemache* Z.; *sich selben* Hahn. 853, 1, s. oben s. 89. 859, 4. *ich wil* Haupt. vgl. zeitschr. II, 572 und unten 1182, 4. 862, 1. *man vant* scheint sonderbar. 866, 1. *Hartmuot und Irolt spranc.* vgl. 792, 2. 885, s. d. NN. 543, 4. 867, 2. *niht* fehlt. Wackernagel in den fundg. I, 305 fordert die doppelte negation; 4. *herter frouwen dienest* 1490, 1. die letzte halbzeile ist wol verstümmelt. 868, 4. *maniges küenen recken* E. 870, 3. *ain lant;* doch bleibt

der ausdruck sonderbar. *werben*, *erwerben* liegen dem *erben* nahe. 872, 2 *und die von*. 878, 4. *wunden wite* ergänzte Z. wol nicht ganz glücklich; *die kuniginne*. 885, 2. *Horant und die helde sin* ist verdächtig: *er kam — er und d. h. s.?* 4. *vil tieffe wunde*. 888, 3. *alle an einander*. 891, 1. *sy liessen* Z. 891, 3. *dannoch al* erg. H.; 4. *wol sahen* 893, 1. *er riet in seinen listen;* 2. wenn die leute wie schlafende 1348, 4. auf den schilden liegen, wird Ludewig sie schwerlich fortbringen können. hier muss wol verderbnis sein. die list stand ohne zweifel in bezug auf das vorher erwähnte, dass man helme und schilde habe sehen können; 4. *also kunne*. 895, 4. *man da gehorte*. 898, 2. *mit den die* E. 899, 1. *die von* E.; 2. *man* fehlt; 4. *verre gefarn von dannen* E. 903, 4. erg. Z. 905, 3. statt *bestaten* ist weder *bevilhen* noch *beserken* nötig. s. oben s. 115. vgl. Kl. 1167. 1181. 911, 1. *der degen* erg. H.; 4. *der christen ainen nicht* s. oben s. 88. 912, 3. *genomen hette*, ob *hiete?* *der werde tôt* ist nur der ehrenvolle tod. Klag. 1181. *die degene wurden werde bestat in manegem sarke;* 4. *da in*.]

(VII. 921, 2. *die anndern nicht geborsten*. s. s. 68; 4. *also gahes* Z. 923, 2. *es füerent dürchel schilde;* 3. *unsanffte giengen de more; geladen harte swære*. Biterolf 475. 3863. 924, 2. s. oben s. 57; 3. *gerne wolten*. 925, 1. *Sturm;* 4. *en* fehlt; *nimmermere* s. oben s. 57 anm. 943, 4. *dem wais wol getrawen der* H. in den anm. vermutete: *den weiz ich wol getriuwen, der sich ü. u. l. e.* so auch Z. E. doch ist dadurch schwerlich der rechte sinn getroffen; unser versuch kommt wol der absicht des dichters näher.)

(VIII 952, 2. *von vil manigem*. s. oben s. 20. 955, 3. *ir kunden*; 4. s. oben s. 21 anm.; *dort tot muesten*. vielleicht ward der Wülpensand in dieser zeile genannt, unsere änderung ist notbehelf.)

II. 956, 1. s. oben s. 57. 958, 4. *immer mêre* erg. WG. 974, 1. *auch die geste;* 4. *wan on Chaudrun*. 975, 3. *der arme den dienst von ir* E.; 4. *er aber es*. 976, 4. *mære in manigen kunigreichen*. 988, 3. *künig reichen* E.; 4. *wol geleichen*. 889, 2. *villeichte;* 3. *mage* E. gr. I², 1078. Hahn rec. 993, 1. *ze Hartmuote* erg. H; *die edele* E. 995, 1. *er* erg. H. vielleicht unnötig. 996, 1. *übel tiefelin* es kommt nur *tiuvelinne*, *küniginne* vor. ein epitheton ist z. b. auch 1280, 1 eingeschoben; 4. *hayten meinen phiesel* Hahn; *schürn selbe* E. 997, 4. *mein muter eur tochter* Haupt. hall. jahrb. 1839, s. 1064. 1000, 2. 3. *des Hettelen kindt wil dich* s. oben s. 117; 4. *daz ich sy nymmermer übersahe* WG. 1006. s. oben s. 50; 4. *irs*. über die sklavendienste s. RA. 350 ff. 1011, 4. *da alles das arme ynngesinde unde waysen* Z. 1013, 4, *das muoz* Z; *und ich schande*. 1014. 2. *si* erg. E. 1021, 3. *frembden* E; 4. *sy und kuniges kind*. 1022, 1. *neundten* s. oben s. 23. 1025, 1. zu d. NN. 1775, 2; 4.

geleben mit der frawen noch vil liebe manige stunde. 1027, 4. *alle ir.* 1032, 4. *und* erg. E. 1037, 2. *schonen frawen* Haupt. 1052, 3. *nu so sy*; 4. *getate.* 1055, 2. *daz man lere mich daz ich den leib; 3. bringen künne* E; *dicke wasche* E. 1057, 1. *einer andern waschen tragen* E; Ettm. erkannte auch die zweite hälfte von 1059 als echt, jene begleiterin ist offenbar eine von Kudruns frauen. 1060, 2. *alle reuwen* E. zum notbehelf; 4. *die arbeitent* WG.

IX. (IX a.) 1075, 3. *ir freunde* E; 4 *ûz Hegelinge lande* fehlt. 1077, 4. *die gruste er vil vleissiglichen.* 1080, 1. *mit vlîze* erg. Z. es geht aber eben *flîzeclîche* vorher. 1083, 2. *ir friunden* erg. WG. vgl. 1089, 2. 1084, 2. *des kuniges*; 3. *die ir* Z; *sy wolte ee selber ersterben ee sy gelage* ein streckvers, wie 745, 4 und andre, dessen erste hälfte weder auf Hilde noch auf Kudrun bezogen werden kann. 1085, 1. 2. den innern reim wusten wir nicht zu beseitigen; *mære* ist in Kudrun kein gangbares epitheton; *edele* und dgl. passt nicht; 2. *wîbes* erg. H. 1096, 4. *küniglei̇che* E. 1098, 1. *dô* erg. Z. 1099, 2—4. *wie do der recke darynn ware gemuot oder wen — hin zün Hegelingen* Haupt. 1100, 2. *von hinnen* E.; 4. *von dannen.* 1101, 2. *boten* fehlt. 1116, 3. *auch* vgl. 517, 3. (IX b.) *einen pauch* H. *bouc* könnte sich zu *bühel* verhalten, wie *houc* zum nhd. *hügel;* doch ist die änderung vorzuziehn; 4 *dahin* Z. 1146, 1. *so trag* eben vorher sprach Irold nemlich in einer unechten str.; 4. über *ir heizet* gr. IV. 204. 1152, 3. *noch lebten.* 1155, 1. *ich wil der ander wesen* wenn 1154 unecht ist, ist die änderung nicht zu vermeiden; E. unterlässt sie jedoch; 2. *bî dir* fehlt. 1158, 2 *in* erg. Z; *pesten trewen nymmer vergessen an den recken baiden.* H. vermutete *ayden;* Z.: *vesten — nimmer mêre;* E.: *solden — küenen.*

IIII. X. (X a.) 1166, 2. *geflossen hina.* über den vogel myth. [2], 399 ff. 1169, 1. *engel here* E. die anreden *bote du vil guoter*, *bote den vil hêre* (zweimal), dann 1176, 1. 1186, 1. *der bote hêre* führen auf ähnliche ausdrücke, doch eine häufung des epithetons entsteht. 1171, 2. *heer in ditz lannd* E.; 3. *bote nu vil.* 1172, 3. 4. *ain heer grosse — daz witewe* Z. 1174, 1. *der engel hêr*; 2. *die* erg. E. 1180, 4. *daz ich sein arme magt möhte wol geniessen.* 1181, 1. *Tenemarche.* 1182, 2. *von den*; 4. *gesæhe.* (X b.) 1188, 2. *die magedin vil ellende* E; 3. *zornliches* E. 1189, 4. *behüeten welle, ich wil* vgl. 859, 4; *noch* fehlt. 1190, 3. *armes ynngesinde — offte vil* E. entfernte reim; doch ist eher die letzte zeit umgebildet. (**IIII.** XI a.) 1195, 3. 4. *wanne sy daran gedachten wann in die vogelin gute riter brachten.* 1207, 4. *dînen boten* könnte auffallen, wenn dieser abschnitt gleich auf X a folgte: hier verkündigte der vogel nichts von der ankunft der boten; 1184. 1135 sind augenscheinlich unecht. aber nahm IX b ursprüng-

lich eine stelle zwischen Xa und XIa ein, so hat jener ausdruck nichts wunderbares. 1209, 1. *Ich vil gotes arme ja.* die strophe ist trotz der nötigen änderung der fast gleichen 1208, die einen mittelreim hat, vorzuziehen, weil Kudruns unentschiedenheit und dann ihr entschiedener entschluss zurückzuweichen voraussetzt, dass sie nicht wuste dass boten kämen. die ankunft von boten erwartet aber 1208. 1211, 4. s. oben s. 57. 1212, 2. *ir vil.* 1216. s. oben s. 64. 1218, 4. *es schneibte* Hahn; *wee was den vil edlen kinden.* 1217, 2. steht gleich *den ellenden kinden; edele* kann auch nicht zweimal gut epitheton in einer strophe sein. die ganze zeile hat keinen rechten sinn und ist verderbt. es mochte regnen oder schneien, Kudrun und Hildeburg musten aushalten oder draussen waschen, oder, so erhielten sie doch nie bessere kleider: diese echte halbzeile fiel aus und ein abschreiber oder überarbeiter H. ergänzte nachher. 1220, 4. *und guten abent; meiden* erg. E. *alze tiure.* 1226, 3. *ainer cleider* Z.; *also* fehlt; *yemen. einem ez für guot versâhen* oder *ze guote*, *für zorn* ist ein lieblingsausdruck des dichters. 700, 4. 1006, 4. 1488, 2. 1227, 3. *Ormanie der reiche* Haupt. 1228, 1. *do* fehlt; 3. *möchten finden* E. 1234, 1. *erblicken* heisst die augen aufschlagen; 3. *offte seufftzen*. dreimal *ofte* kann nicht richtig sein. enjambement wird auch in der gemeinen lesart der NN. z. b. 443, 3 oft getilgt; 4. *sy vil zu.* 1235. s. oben s. 44. 1237, 3. *siz der eine* s. Hahn rec. s. 92; 4. *ich wan sy.* 1249. 2. *do es was.* 1250, 2. *der ellende* s. oben s. 58. 1251, 3. *er kuste es ich ways nit wie offte* Wackern. in Hoffm. fundgr. I, 300; 4. *ellende* erg. E. 1255, 4. vielleicht *der vesten?* die seemänner meinen hier das feste land. 1264, 4. *mînen, küenen* fehlt.

[XI. (XIb.) 1267, 3. *niht* fehlt; 4. *so noch nie* s. oben s. 53. 1271, 1. *nu wil ich.* der wegfall der unechten strophe hat die änderung wol zur folge; 4. *von hynne.* 1272, 2. *si* erg. H. 1273, 3. *siben sabene* fällt auf. 1280, 1. *ubel wulpinne;* 2. *bei dem fluote.* 1282, 3. *prechen und aus dornen;* 4. *die frawe* E. 1292, 4. *in frœlichem synne* s. oben s. 58. unsere ergänzung stützt sich darauf, dass im folgenden die leute Hartmuts alle um Kudrun beschäftigt sind. 1294, 2. *so* erg. E. 1298, 4. *mê* erg. Z. 1299, 4. *vil* erg. E. 1303, 3. *ûz* fehlt; 4. *ze dienen — dar nach genædig* s. oben s. 114. 1316, 3. *goume der* erg. Z.; *die.* 1319, 4. *die zeit* vgl. 652, 4. 1345, 3. 1325, 2. *iht: lieht* gr. I³. 206. 208; 4 *ligen solden.* 1330, 3. *also veste;* da. 1331, 2. *aller herriste* s. oben s. 58; 3. *frawen* E.; 4. *ewren.*]

XII. 1335, 2. *waren nu.* 1338, 1. s. oben s. 31. 1339, 1. *Nu hæret;* 3. *und Hildeburg.* 1341, 1. *den han ich auch;* 3. *nu gedenket.* 1343 muss Ortwin gehören, denn 1342 kann nicht echt sein, wo zweimal *mâge*, zweimal *alte*, *alten* vorkommt,

und die helden weinen. s. oben s. 24. 1345, 2. *ich getrawe in.* 1346, 1. so Hahn rec. s 93; 4. *morgen tage* E.)

(XIII. 1365, 1. *Nu was.* 1366, 3. *sach sy* E. 1357, 2. *sy sprach* E. tilgte. 1360, 1. *maists tail;* 2. *wahter* Iwein 5804; *venre* 521. 1111. gr. II, 130. 1361. 1. *kunig Ludwiges.* 1372, 3. *gesendet hat* E. Hildes so bedeutsame schneeweisse fahne erinnert an die schneeweisse fahne der Lodbrogssöhne, die der rabe hiess, weil der Wodansvogel beim siege in ihr hervortrat. myth. ², 1066; über Herwigs fahne mit den blättern der wasserlilie, dem heutigen wappen noch der niederländischen Seelande, s. myth. ², 620. 1375, 3. *porten;* 4. *vierzec hundert* vgl. 1229.)

IV. XIV. 1393, 4. *recken* erg. WG. 1294, 2. *der wert er wagete und in der werdt* Z.; 3. *Ludwiges egkstain* vgl. Ruland 10, 5—20. 1395, 2. *ein ros ergrînen* Tac. Germ. 10. myth.,² 624. 1067. 1403, 1. *Hartmuoten*; 2. *keiser* ist den NN. fremd. anm. z. 504. vgl. Biterolf 2824. *und wære ræmischer künec sô gar gewâfent.* 1407, 2. *sîn* erg. Z.; *haute* so auch Z. E. in 1416 2. !; 3. *eins ros.* 1409, 1. *auf-gesprungen* WG.

XV. 1432, 4. *gestreiten mit den veinden wol.* 1436, 4. *niemer* erg. H. 1437, 3. *von ir ungelingen* ist ohne sinn. *jungelinc* wird nur in unechten strophen gebraucht 908, 4. 1145, 1. *guot gewinnen* kann doch nur aufs sold nehmen gehen; *manegen guoten* wäre unverständlich wenn nicht ein substantiv voraufgienge. 1439, 3. *unze* erg. Z. 1443, 4. *da ir.* 1445, 1. vgl. Biterolf 9275. *zwischen helm unde rant het in erlanget daz swert: daz houbet spranc im hinwert.*

XVI. 1450, 1. *mannen : dannen* E. s. oben s. 57; 4. *dâ* erg. E. 1453, 1. bezieht sich genau auf 1450, 1. 2. daher muss 1451 unecht sein; 2. *nicht getan*; *hân* fehlt; 4. *Wate samnet sich starke mit tausent seiner helde* E. 1454, 3. *in zurnte es harte claine* Haupt; über *lassteine* Biterolf 1594. gr. I ², 416. anm. II, 526; 4. *si sâhen ab der mûre* verlangt wol noch verbesserung; es ist zu matt. 1463, 2. Wackern. in fundgr. I, 278; 4. *in* erg E. (1462 wird von E. gebilligt; aber Hartmut kann von seinen helden hier nicht in der dritten person sprechen.) man vgl. Beov. 700. 1464, 2. *er paysset zu der erden : werden;* 3. *niht.* 1465, 1. *ir mæren helde* vgl. oben s. 55; 4. *in* erg. H.; *porte.* 1466, 3. *Waten den grymmen* E.

XVII. 1483 4. *in vaterlannde* vgl. Herwigs antwort; *nâhen* erg. E. 1484. 4. *nu dienen* Haupt. Kudrun beantwortet nun erst 1485 die eine frage, dann muss Herwig noch einmal nach ihrem namen fragen; dann wird die bitte Hartmut zu retten noch einmal wiederholt. das ganze unerträgliche hin und herreden hält E. für

echt. 1487, 1. *er sprach.* ein satz ist frage und vordersatz wie in 1209. 1343. 1489, 3. *nu bringent meine zaichen Waten veinde.* Zs. verbesserung scheint die leichteste. 1490, 2. *da laute*; 3. *er sprach* erg Z. 1491, 4. fehlt vielleicht ein wort. 1492, 2. *der küene* erg. H.; 4. *torste* erg. H. 1493, 4. *von Herwige* Z. man kann einwenden, dass zuviel gesagt werde, sobald Hartmut nicht Waten allein, sondern auch allen seinen mannen genommen wird.

XVIII. 1494. 4. *seinen helden bey dem kunige misselingen* Z. 1497, 4. *in der bürge* erg. Z. 1499, 3. *auch* Z. vgl. 519, 3. 1504, 4. *grózen* erg. E. 1506, 4. *mit maiden und mit weiben.*

ZUR KUDRUN.

Eine demnächst erscheinende ausgabe der Kudrun veranlasst mich, eine anzahl punkte, die der anlage der ausgabe gemäss in der einleitung und den anmerkungen nur andeutungsweise berührt werden konnten, hier einer eingehenderen erörterung zu unterziehen. Die folgenden bemerkungen sollen namentlich dazu dienen, den standpunkt zu rechtfertigen, welchen ich in meiner ausgabe den fragen der höheren wie der niederen kritik gegenüber einnehme. Keineswegs aber bezwecken sie eine zusammenhängende neue untersuchung über die entstehung und die schicksale des gedichtes. Eine neue theorie den bereits bestehenden hinzufügen zu wollen, liegt mir fern. Vor allem kommt es mir vielmehr darauf an, die wenigen äusseren anhaltspunkte, welche uns die gegenwärtige gestalt der Kudrun an die hand gibt, in einheitlicherer weise für die kritik der dichtung zu verwerten, als dies bisher geschehen ist.

I. Nibelungenstrophen und cäsurreime.

Wilmanns eröffnet seine aussergewöhnlich scharfsinnige und anregende untersuchung über die entwickelung der Kudrundichtung[1]) mit dem satze: 'Die folgende untersuchung setzt als feststehend voraus, was Ettmüller richtig erkannt und Müllenhoff überzeugend bewiesen hat, dass die Kudrun ein stark überarbeitetes gedicht ist, und dass cäsurreime und Nibelungenstrophen einer jüngeren entwickelungsepoche der dichtung angehören'. Dem ersten teile dieser voraussetzung

[1]) Die entwickelung der Kudrundichtung untersucht von W. Wilmanns, Halle 1873.

wird kaum einer, der sich mit unserem gedichte näher beschäftigt hat, ernstlich widersprechen. Die zustimmung zu dem zweiten teile derselben wird man jedoch von einer näheren erklärung abhängig machen müssen. Diese gibt Wilmanns s. 2 mit wünschenswerter unzweideutigkeit. Dort heisst es: 'von den beiden äusseren kennzeichen des jüngeren ursprungs sind die cäsurreime das wichtigere insofern, als sie häufiger begegnen, die Nibelungenstrophen insofern, als sie ein zuverlässigeres kriterium sind. Denn aus einer vorliegenden echten Kudrunstrophe eine Nibelungenstrophe zu machen, konnte keinem bearbeiter in den sinn kommen, wol aber ist denkbar, dass er gelegentlich einer echten strophe den schmuck eines cäsurreimes geschenkt habe. Der fälle sind jedoch nicht viele; ein deutlicher beweis, dass das hauptinteresse der bearbeiter nicht auf die form, sondern auf den inhalt gerichtet war.' Im verlaufe der untersuchung glaubt Wilmanns sich denn auch zur athetese jeder strophe mit Nibelungenschluss oder mit innerem reim berechtigt, auch wenn keine bestimmenden inneren gründe zur verwerfung der betreffenden strophe vorhanden sind. Einige male betrachtet auch er einen cäsurreim als später nachgetragen, aber dies ist nur ganz ausnahmsweise der fall. Irre ich mich nicht, so ist dieser standpunkt für die sicherheit der resultate Wilmanns' verhängnisvoll geworden. Die annahme, dass Nibelungenschluss und cäsurreim an sich den jüngeren ursprung einer strophe bezeugen, bedarf notwendig eines beweises, bevor man sie als operationsbasis brauchen kann. An und für sich ist sie weder geboten noch auch nur wahrscheinlicher als eine andere. Von den cäsurreimen gibt Wilmanns selber zu, dass sie gelegentlich nachgetragen sein können. Die möglichkeit, dass sie in ihrer grossen mehrzahl nachgetragen seien, ist nicht abzuleugnen. Ebensowenig ist die möglichkeit anzuzweifeln, dass ein bearbeiter manche Kudrunstrophen zu Nibelungenstrophen umgebildet habe. Wilmanns hat auf eine untersuchung dieser fragen verzichtet, sei es nun, dass er sie nach Müllenhoff für nicht mehr notwendig hielt, sei es, dass er sie verhältnismässig unwichtig erachtete. In beiden fällen könnte ich ihm nicht beipflichten. Müllenhoff hat eine zusammenhängende untersuchung weder für die Nibelungenstrophen noch für die

cäsurreime geführt. Von hervorragender wichtigkeit ist diese untersuchung aber aus dem naheliegenden grunde, dass erst die stellung, die wir den formellen eigentümlichkeiten des gedichtes gegenüber einnehmen, der höheren kritik eine feste grundlage bietet, von der aus sie weiter schreiten kann. Mit Wilmanns (Beitr. zur erkl. und gesch. des Nibelungenliedes s. IV) glaube ich, dass es unmöglich ist, 'mit den kleinen mitteln des philologischen handwerks' die geschichte der Kudrun oder der Nibelungen zu construieren. Allein ich glaube nicht weniger fest, dass diese kleinen mittel erschöpft sein müssen, ehe man zu grösseren greifen sollte. Für die Kudrun hat Wilmanns meiner überzeugung nach die rein philologische untersuchung verschmäht, und diese unterlassungssünde ist das πρῶτον ψεῦδος seiner untersuchung. Dass in der tat die voraussetzung, von welcher Wilmanns ausgeht, eine teilweise unrichtige ist, hoffe ich im folgenden zu zeigen. Es wird zunächst nötig sein, das tatsächliche fest zu stellen.

Unsere überlieferung der Kudrun bietet im ganzen 102 Nibelungenstrophen. Unter diesen sind die strophen 474 [476][1]) und 1143 bloss fehlerhaft überliefert und von Bartsch richtig als Kudrunstrophen hergestellt. Mit geringerer sicherheit lässt sich auch für die Nibelungenstrophe 110 dasselbe behaupten (vgl. Bartsch Germ. 10, 169). Für die strophen 1621 und 1692 kann ich jedoch nicht mit Bartsch (a. a. o. 222. 224) überlieferungsfehler annehmen. Somit bleiben 99 strophen übrig, die das mass der Nibelungenstrophe haben und sich nicht durch leichte änderungen in die unserem gedichte eigentümliche strophenform umwandeln lassen. Diese strophen sind sehr ungleichmässig über das gedicht verteilt. Sie sind im anfang am zahlreichsten: in str. 1—100 kommen 22 Nibelungenstrophen vor, str. 101—200: 16, str. 201—300: 13, str. 301—400: 8. Von da an werden sie seltener und nehmen nur gegen das ende hin stellenweise wider etwas zu: str. 401—500: 4, str. 501—600: 4, str. 601—700: 1, str. 701—800: 5, str. 801—900: 2,

[1]) Ich citiere nach meiner demnächst erscheinenden ausgabe. Wo meine strophenzählung jedoch von derjenigen abweicht, welche die existierenden ausgaben, speciell die Martin'sche, nach der handschriftlichen reihenfolge bieten, habe ich letztere in eckigen klammern hinzugefügt.

str. 901—1000: 0, str. 1001—1100: 4, str. 1101—1200: 1, str. 1201—1300: 6, str. 1301—1400: 1, str. 1401—1500: 8, str. 1501—1600: 1, str. 1601—1705: 3.

Weit bedeutender ist das vorkommen der cäsurreime in unserem gedichte. Es kann fraglich erscheinen, wie weit der begriff des cäsurreims ausgedehnt werden darf. Davon nachher noch ein wort. Hier sind im allgemeinen nur reine reime gerechnet, von assonanzen mit wenigen ausnahmen, in denen die absicht unleugbar ist, nur solche, die ihre analogie in den endreimen des gedichtes finden. Wenn wir die Kudrun in teile von 50 strophen zerlegen, also in 34 teile, deren letzter 55 strophen umfasst, so lässt sich das tatsächliche vorkommen der cäsurreime am einfachsten und übersichtlichsten durch nachstehende tabelle veranschaulichen.[1]) Die erste spalte enthält die zahl der in ihrer vorderen hälfte auf der cäsur gereimten strophen, die zweite die zahl derjenigen, deren hintere hälfte diesen schmuck trägt, die dritte die zahl der durchgereimten strophen, die vierte die summe der reimpaare mit cäsurreim. Die beiden folgenden spalten geben die anzahl der vorkommenden Nibelungenstrophen überhaupt sowie der vorkommenden Nibelungenstrophen mit cäsurreim an. Es schien wünschenswert aus gründen, die sich ergeben werden, in diese tabelle auch die ungenauigkeiten des endreims aufzunehmen. Von diesen ist freilich die differenz eines *n* im klingenden reim in der hs. fast ausnahmslos ausgeglichen. In vielen fällen kann in betreff der herstellung des ursprünglichen reims gar kein zweifel sein, in andern aber allerdings. In zweifelhaften fällen bin ich nicht von der hs. abgewichen, wodurch meine zählung der reime mit überschlagendem *n* sich erklärt.

[1]) Die anwendung dieser methode verdanke ich Zarncke, der sie bereits vor jahren in seiner vorlesung über die Kudrun angewant hat. Mit gewohnter güte überliess er mir damals seine notizen zur benutzung.

Strophe	Caesurreime				Nibelungenstrophen		Ungenaue reime		
	Vorderreime	Hinterreime	Durchgereimt	Summe d. Reimpaare	überhaupt	m. cäsurreim	Ueberschlagendes *n*	*an : ân*	Auffallendere reimungenauigkeiten.
1—50	4	1	1	7	6	3	2	—	vernam : began 49.
51—100	1	—	—	1	16	—	—	1	
101—150	2	1	—	3	10	—	1	2	
151—200	—	1	—	1	6	—	2	2	
201—250	2	—	—	2	7	—	3	2	man : genam 218. küniginne : bringen 225.
251—300	—	4	—	4	6	1	3	2	
301—350	3	1	—	4	6	—	3	3	
351—400	1	1	—	2	2	—	1	2	
401—450	2	1	1	5	3	1	2	1	
451—500	22	11	5	43	1	—	4	—	
501—550	16	7	2	27	3	2	4	1	
551—600	8	9	2	21	1	1	3	1	bringen : küniginne 594 [592].
601—650	11	3	4	22	—	—	4	1	verre : sêre 613 (?). grimme : vâlentinne 629. küniginne : bringen 635.
651—700	10	6	3	22	1	1	5	—	ringe : küniginne 692.
701—750	11	8	14	47	—	—	9	—	
751—800	10	8	5	28	5	1	4	2	
801—850	5	8	—	13	2	—	5	2	selben : melden 848.
851—900	7	3	5	20	—	—	4	—	vernam : man 856. 894. misselingen : gewinnen 877.

Strophe	Caesurreime: Vorder-reime	Hinter-reime	Durch-gereimt	Summe d. Reimpaare	Nibelungen-strophen: über-haupt	m. cäsur-reim	Ungenaue reime: Ueber-schlagen-des *n*	*an : ân*	Auffallendere reimungenauigkeiten.
901—950	10	5	2	19	—	—	3	2	nn : ng 906. 945. mm : nn 921. phlegen : gegeben 916.
951—1000	15	5	3	26	—	—	5	—	
1001—1050	6	4	3	16	3	—	8	5	
1051—1100	12	4	3	22	1	—	3	—	dar : jâr 1088 [1090].
1101—1150	10	2	4	20	1	—	2	3	gesteine : heime 1131. dienen : riemen 1146.
1151—1200	10	6	1	18	—	—	4	1	(tach : sprach 1166.)
1201—1250	4	4	2	12	5	—	5	1	dienen : niemen 1226.
1251—1300	1	2	—	3	1	—	4	4	
1301—1350	2	2	2	8	—	—	4	3	
1351—1400	6	2	1	10	1	1	6	—	
1401—1450	7	1	1	10	4	—	4	1	
1451—1500	4	2	2	10	4	—	2	5	niemen : dienen 1484. selben : engelden 1491.
1501—1550	3	—	—	3	1	—	4	2	mannen : ergangen 1516 [1508]
1551—1600	4	1	—	5	—	—	7	2	
1601—1650	5	2	1	9	1	—	2	2	küniginne : bringen 1646.
1651—1705	3	2	—	5	2	—	7	3	mêre : herre 1690. (?) Matelâne : wolgetânes 1700.

Bereits aus dieser tabelle ergibt sich, dass Nibelungenstrophen und cäsurreime nichts mit einander zu schaffen haben. Während jene im anfang in grosser anzahl vorkommen, dann aber allmählich seltener werden und stellenweise ganz verschwinden, hat gerade der anfang des gedichtes nur vereinzelte cäsurreime, welche erst ungefähr von str. 450 an häufig werden und von da an bis etwa str. 1200 geradezu herrschen. Gegen das ende des gedichts nehmen sie ab. Die tabelle beweist aber noch etwas weiteres. Vorausgesetzt, dass Nibelungenstrophen und cäsurreime beide von einem interpolator oder bearbeiter herrühren, so kann keinesfalls eine und dieselbe hand beide tätigkeiten vollführt haben. Die Nibelungenstrophen entbehren im ganzen des cäsurreims. Wo sich Nibelungenstrophen in den stark mit cäsurreimen geschmückten teilen des gedichts finden, stehen die mit cäsurreim in proportioniertem verhältnis zu den echten Kudrunstrophen mit cäsurreim. Es müssen also die Nibelungenstrophen bereits im gedichte gewesen sein, bevor die cäsurreime hineinkamen, denn sie können weder gleichzeitig noch jünger sein. Im ersteren falle müsten wir mehr Nibelungenstrophen mit cäsurreim erwarten, im letzteren gar keine oder doch noch weniger.

Diese rein äusserliche betrachtung soll vorläufig bloss die berechtigung dartun, Nibelungenstrophen und cäsurreime von einander getrennt zu erörtern. Die erklärung der einen formellen eigentümlichkeit in unserem gedichte ist unabhängig von der erklärung der andern.

1. Die Nibelungenstrophen.

Ziemann (einl. s. VI) meinte, dass die Nibelungenstrophen aus einer anderen bearbeitung der Kudrun in die unsrige sich eingeschlichen hätten: er bezeichnete sie alle, mögen sie nun entbehrlich sein oder nicht, mit einem kreuze, und Vollmer hat sich ihm hierin angeschlossen. Ettmüller (einl. s. IV) schreibt sie seinem vierten überarbeiter Δ zu, der seine zusätze 'in der strophe der Nibelunge Nôt' gegeben haben soll, da er nicht geschickt genug gewesen sei die schwierigere Kudrunstrophe zu verfertigen. Müllenhoff dagegen (s. 43 ff.) leugnet die möglichkeit, die Nibelungenstrophen auf éinen dichter zurückzuführen: 'dass sie da sind, ist nur verwilderung und

schuld daran ist die ungeschicklichkeit der dichter'. Martin (einl. s. XXI) und Wilmanns teilen im allgemeinen die ansicht Müllenhoffs. Insofern stimmen demnach Ettmüller und Müllenhoff überein, dass beide die Nibelungenstrophen als kennzeichen jüngerer bearbeitung betrachten. Eine abweichende ansicht hat Bartsch (Germ. 10, 154) aufgestellt. Bartsch meint, der dichter habe sich nicht gleich in die neue form der Kudrunstrophe überall finden können und er habe deshalb hie und da, namentlich im anfang, einstweilen die einfachere form der Nibelungenstrophe verwant. Bei einer letzten durchsicht wären diese unebenheiten vom dichter wol beseitigt. Das vorkommen der Nibelungenstrophen ist also für Bartsch kein grund zur annahme mehrerer verfasser, sondern nur ein anzeichen dafür, dass dem werke 'die letzte feile noch fehlte'. Etwas ähnliches scheint Wilken anzudeuten in seiner recension von Wilmanns' schrift (Germ. 20, 250).

Für die ansicht von Bartsch könnte auf den ersten anblick zu sprechen scheinen, dass die Nibelungenstrophen in der tat nur im anfang häufiger vorkommen. Rein theoretisch würde man aus diesem umstande auch auf eine ältere bearbeitung der Kudrun in Nibelungenstrophen schliessen können. An sich betrachtet, wäre letztere annahme sogar die wahrscheinlichere, denn, wie Martin mit recht gegen Bartsch bemerkt hat, eine solche dichtungsweise, wie Bartsch sie voraussetzt, ist bei keinem mhd. dichter nachzuweisen und würde eine ungeschicklichkeit bekunden, die sich mit der glänzenden poetischen gestaltungskraft in anderen teilen des gedichtes nicht vereinbaren lässt. Indes, wenn man die sache genauer betrachtet, ergibt sich, dass weder das eine noch das andere möglich ist. Die Nibelungenstrophen der Kudrun können weder von dem dichter des ganzen gedichts noch aus einer älteren bearbeitung stammen. Sie müssen einem jüngeren verfasser, sei es nun einem interpolator oder umarbeiter, angehören. Dies wird durch äussere und innere eigentümlichkeiten erwiesen. Ich fange mit den äussern an.

Die beobachtung, dass die reime der Nibelungenstrophen weniger ungenauigkeiten aufweisen als die der Kudrunstrophen — es findet sich blos *an : ân* 151, 1. 1475, 3. 1621, 3 —, ist ohne belang. Die stumpfen reime bieten eben weniger ver-

anlassung zu reimungenauigkeiten. Auffallend dagegen ist die eintönigkeit der reime in den Nibelungenstrophen: unter im ganzen 198 reimpaaren findet sich elfmal *wê* als reimwort verwant, neunmal kommen reime vor auf *-ôt*, einundzwanzigmal auf *-ant*, das 1235 sogar durch alle vier zeilen der strophe geht, siebenundzwanzigmal auf *-an* und *-ân*. — Uebergang der construction aus der einen strophe in die andere findet sich in der Kudrun, deren strophe ihren abschluss so ungleich schärfer hervortreten lässt als die Nibelungenstrophe, naturgemäss nur selten. In drei fällen von den fünf[1]), in welchen diese verletzung des gesetzes der strophischen poesie sich bemerkbar macht (73/74. 257/258. 274/275. 466/467 [467/468]. 1326/1327), ist die eine der beiden strophen eine Nibelungenstrophe. Auch in den beiden übrig bleibenden liegt eine bearbeitung vor. —

Die metrische form der Nibelungenstrophe bietet keine besonderen eigentümlichkeiten. Auffallend ist nur die harte apokope des gen. plur. *lant* (: *hant*) 21,3.[2]) Sie erklärt sich am einfachsten durch die umarbeitung einer Kudrunstrophe zur Nibelungenstrophe.

Desto mehr eigentümlichkeiten bietet stil und sprachgebrauch der Nibelungenstrophen. Manche ausdrücke, welche nicht allgemein in der mhd. poesie vorkommen, finden sich in der Kudrun nur in diesen. Von den synonyma von *ros* kennen die Kudrunstrophen blos zweimal *mœre* (438,3. 923,3) und einmal *kastelân* 303,1. In den Nibelungenstrophen findet sich *mœre* noch zweimal (15,2. 65,1), ausserdem *zelter* 65,1 und die der sprache des volksepos angehörigen *marc* 65,1 und *vole* 1408,4.[3]) Wie bei *marc*, so stimmen die Nibelungen-

---

[1]) Martin einl. s. XXI behauptet irrtümlich, diese verbindung komme nur an zwei stellen vor.

[2]) Hildebrand Zs. f. d. Ph. 4,360 leugnet die apokope und fasst vielmehr *drîzic künege lant* zusammen als genitiv. Allerdings finden sich dergleichen fälle, dass ein gen. nach einem andern von ihm regierten gen. seine flexion spart (Haupt zu Neidh. 75,17, zu Erec[2] 8124). Es handelt sich aber in diesen fällen stets um einen gen. sing. Von einem gen. plur. ist mir kein beispiel bekannt.

[3]) *marc* ist in den Nibelungen im reime nicht selten, im Bit. sehr gewöhnlich (doch nicht im eingange 1—1988); die Klage kennt das wort

strophen in ihrem wörterschatze auch sonst gegen die anderen teile der Kudrun zu den Nibelungen: *wirtschaft* 'fest' 61, 1 (Nib. 269, 1.[1]) Kl. 163), *tiefe mentel wît* 333, 2 (vgl. Nib. 1309, 2), *hermüede* 546, 1 (Nib. 315, 4, auch 253, 4 Bartsch. Die Kudrunstrophen kennen *wazzermüede* öfter, *sturmmüede* 653, 2), *hergesinde* 1235, 3 (Nib. 1125, 2 CD ebenfalls als stn.), *ze wunsche wol getân* 191, 4 (Nib. 45, 3), *undertân* von frauen 1621, 4 (Nib. 47, 4);. ferner in manchen redensarten: *eines dinges aht wizzen* 1444, 3 (Nib. 1316, 2), *er was ouch ein recke* 1470, 1 (vgl. Nib. 108, 1), *des gienc in wærlîchen nôt* 546, 4 (Nib. 71, 4 und öfter). Str. 1470, 3. 4 erinnert sehr an Nib. 2295, 4. — Andere eigentümlichkeiten der Nibelungenstrophen stimmen mehr mit dem stil der höfischen gedichte überein: *ahî* 15, 4 (die gewöhnliche interjection der Kudrun ist *hei; ahî* nur noch 675, 2 in einer strophe mit durchgeführtem cäsurreim), *ritterlîche meit* 14, 1, *tjoste* 183, 3 [184, 3], *zêderboum* 26, 3 und *ziperboum* 249, 2, *gernder muot* 268, 2, *hehse* 1408, 2. — Wider andere nur in den Nibelungenstrophen vorkommenden wörter und redensarten scheinen vorzugsweise der jüngeren volkspoesie anzugehören: *Sigebandes vriunde greif* [*griffen* hs., gebessert von W. Grimm] *disiu leide nôt* 60, 1, wozu Martin mit recht auf Rabenschl. 916, 1. 955, 1. 2. verwiesen hat, *er hete manegen gedanc* 101, 4 (vgl. Amelung zu Ortnit 98, 2), *griulîchen* 77, 4. — Ich stelle noch eine reihe teilweise seltener wörter und ausdrücke zusammen, die nur in den Nibelungenstrophen unseres gedichtes vorkommen: *magetlîchen* 30, 1. *silber ungewegen* 65, 3 (dagegen *âne wâge* 496, 3). *an ein mære grîfen* 67, 2. *unerstorben* 68, 1. *bitterlîch* 83, 2. *trût* 'sohn' 82, 2 (häufig dagegen von der geliebten.[2]) *gabilûn* 101, 1. *sæliclîche* 127, 4. *tjoste trîben* 183, 3 [184, 3] (*trîben* in diesem sinne ist jung: Lexer 2, 1509). *zam* c. gen. 217, 2. *siule* 249, 4 und *segelboume* 1126, 4 für 'maste' (aber *masboume* 1119, 1). *erwallen* vom überfliessen

---

(vgl. Lachmann zu Kl. 1774), im Alphart findet es sich nur 443, 1, ferner im Ortn. und Wolfd. A, sowie Laurin 132 nach Müllenhoffs vermutung. — Ueber *vole* s. Jänicke zu Bit. 2784.

[1]) Die Nibelungen sind, wenn nichts besonderes bemerkt ist, nach Lachmann citiert, die Klage nach Bartsch (nach kurzzeilen).

[2]) *die sîne trûte* 501, 3 'seine mannen' ist flickwerk des cäsurreimers. Klee, Germ. 25, 400 vergleicht dazu Klage 1322.

der augen 416,3. *under einem schœnen huote* 480,1. *olbende* 541,3. *in brüsten tragen* 787,3 [786,3]. *spilgeselle* 787,4 [786,4]. *mit den baren vüezen* 1204,3 (dagegen *barvüeze* 1197,4. 1199,4). *dâ herte wider . herte in dem sturme ergal* 1444,2. *ungezogen* 1475,3. Auffallend ist ferner die construction von *dienen* 21,1 (*im dienten sîne huobe daz kreftige guot,* falls nicht etwa *daz kreftige guot* apposition zu *huobe* ist), das bloss 67,3 vorkommende praesens historicum (vgl. Zupitza zur Virg. 60,5), die eigentümliche form des ἀπὸ κοινοῦ 214,2.3 (an sich ist die construction in der Kudrun nicht selten: 92,2. 478,4. 483,4. 538,2. 654,3. 752,2. 1194,4 in meiner ausg.), *zuo* als reimwort 258,2.[1])

Ich bin keineswegs der ansicht, dass diese zusammenstellung an sich beweiskräftig ist, allein die gesammtheit der vorgeführten eigentümlichkeiten in etwa 100 strophen den mehr als 1600 Kudrunstrophen gegenüber scheint mir über den blossen zufall hinauszugehen.

Dennoch sind es vorzugsweise innere gründe, welche uns zwingen die Nibelungenstrophen einer jüngern hand zuzuweisen. Drei kategorien lassen sich unterscheiden. Die Nibelungenstrophen sind entweder entschieden störend und verwerflich, oder sie sind wenigstens sehr entbehrlich und leicht auszuscheiden, oder endlich sie sind zwar aus ihrer nächsten umgebung nicht loszulösen, müssen aber trotzdem erst durch bearbeitung hineingekommen sein. Wir wollen nach diesen drei gesichtspunkten die strophen einer musterung unterziehen.

Zur ersten kategorie gehört gleich die erste Nibelungenstrophe str. 6. Nach der hs. lautet vs. 4.

der edelen küniginne was nâch Sigebanden wê, was sich bloss mit Bartsch (in den früheren ausgaben) erklären lässt 'sie konnte ihn nicht entbehren'. Diese behauptung wird aber gleich widerlegt durch 7,1, wo Uote selber ihrem sohne den rat erteilt sich zu verheiraten. C. Hofmann (Sitzungsberichte der k. bair. akad. philos.-philol. cl. 1867, s. 223) hat diesen widerspruch bemerkt und will deswegen lesen *den edelen küniginnen*: er meint die königstöchter, die Sigebant gerne zum

---

[1]) *zuo* fehlt in der hs., ist aber von Haupt ohne jede frage richtig ergänzt und von allen herausgebern aufgenommen.

gemahl gehabt hätten. Martin und Bartsch haben die besserung aufgenommen. Mir scheint Hofmanns änderung sehr gezwungen: im anfang der str. ist die rede von Uote, im anfang der folgenden ebenfalls, ein vernünftiger dichter springt da nicht plötzlich auf den gemütszustand noch gar nicht genannter und völlig gleichgültiger prinzessinnen über. Der dichter von str. 6 meinte in vs. 4 ganz gewiss Uote, ohne den zusammenhang zu beachten. Str. 7 schliesst sich ohne lücke an str. 5 an.

Dass die beiden strophen 14 und 15 den zusammenhang unterbrechen, wird allgemein anerkannt (vgl. die bemerkung W. Grimms bei Martin zu 14, 1 und Wilmanns s. 136). Auf str. 13 sollte str. 16 folgen. Vielleicht aber sollten nach der absicht des interpolators die beiden Nibelungenstrophen auf str. 16 folgen statt ihr voranzugehen. Dass in vielen fällen die verwirrung der überlieferung durch die annahme falscher reihenfolge der strophen zugleich einfach und befriedigend erklärt wird, ist von Wilmanns manchmal überzeugend nachgewiesen und wird von mir unten im zusammenhange erörtert werden. Häufig, aber nicht immer ist die verwirrung durch falsche einreihung jüngerer interpolationen veranlasst. Vielleicht, wie gesagt, ist dies auch hier der fall. Nehmen wir an, dass nach der absicht des interpolators die reihenfolge sein sollte 13. 16. [14. 15] 17 ff., so wird die erzählung ziemlich angemessen. Die braut wird an der grenze empfangen. Nach kurzer rast folgt der officielle empfang mit dem verlobungskuss, wobei stark *gedrungen* wird. Am folgenden morgen wird dann die reise fortgesetzt. Die Nibelungenstrophen 14. 15 führen die empfangsfeierlichkeiten weiter aus: nach str. 13 sind sie also unbrauchbar, nach str. 16 zwar höchst entbehrlich, aber wenigstens nicht unverständig.

In der reihe von Nibelungenstrophen 60—69 ist str. 69 in ihrer jetzigen verbindung unentbehrlich, aber sie allein. Wilmanns bemerkt s. 130 mit recht, dass die ersten verse von str. 69 unmittelbar auf str. 59 gefolgt sein können. Die lang anhaltende festfreude nach der entführung Hagens (str. 60—66) ist unpassend. Schlimmer aber und geradezu empörend ist die erkünstelte fassung der mutter, die mit dem hinweis auf gottes fügung (62, 3. 4) die gäste einladet sich durch das geschehene nicht weiter stören zu lassen. Str. 67. 68 führen auf

Hagen zurück. Offenbar sind 60—68 interpoliert, und die letzte Nibelungenstrophe 69 aus einer älteren, die an 59 anschloss, umgestaltet.

Die abenteuerliche erzählung von dem *gabilûn* und dem löwen str. 101 und 102 verrät die hand des interpolators auf den ersten blick. Auch Wilmanns, der s. 120 die vier strophen 100—103 ausscheidet, zweifelt, ob 101. 102 nicht noch jünger sind als 100. 103. Gewiss knüpft 103,1 viel besser an str. 100 an als an str. 102. Wie die strophen überliefert sind, muss man annehmen, dass Hagen 102,1 die haut des getöteten *gabilûn* über den ringpanzer anzieht, mit welchem er sich 90,1 gerüstet hat. Die erwähnung des *gabilûn* ist ganz nach der art des verfassers der Nibelungenstrophen, der auch mit cedern und cypressen prunkt.

Str. 184 unterbricht den genauen zusammenhang zwischen 183,4 und 185,1. Man sieht weder was die vierundzwanzig recken sollen noch wozu die *tjoste* erwähnt wird, da ja gerade ein *buhurt* geschildert wird. Ich habe übrigens die str. 184 vor 183 gestellt, für welchen platz sie der interpolator offenbar bestimmte: dies hat schon Wilmanns s. 128 erkannt.

Ganz besonders schlecht ist str. 390, welche nach der vortrefflichen schilderung der wirkung, die Horants gesang hervorbringt (str. 372. 389 s. unten), den eindruck fast zu vernichten droht. Die erste zeile ist aus 384,2 entlehnt.

Auch die strophen 416. 417 sind entschieden verwerflich. Die ganze episode, welche die störung der zusammenkunft von Horant und Hilde durch den höchsten kämmerer (411—424) erzählt, hat dem gedichte gewiss nicht ursprünglich angehört. Die beiden Nibelungenstrophen 416 und 417 sind aber wol noch jünger als die sie umgebenden. Auffallend ist schon, dass Morunc 416,3 zu weinen anfängt, obgleich nach 414 Horant dem kämmerer nahe verwant ist. Unsinnig aber ist die an Hilde gerichtete bitte 417,3.4 *nu helfet, daz genesen dise helde beide,* denn 413 hat gerade Hilde die gleiche bitte an den kämmerer gerichtet, so dass die rettung ganz in seiner hand liegt. Str. 418 knüpft an 415 gut an, und 416. 417 haben blos den zweck, der rührung freien lauf zu lassen.

Die Nibelungenstrophe 502 (in meiner ausgabe 503) ist zwischen 501 und 503 einfach unmöglich. Hagen beginnt

502 schon den kampf mit Hetel, während er erst 503 ins wasser springt. Es ist klar, dass beide strophen ihren platz wechseln müssen (Wilmanns s. 79). Die verwirrung, in welcher der ganze abschnitt 501—511 überliefert ist (s. unten), findet teilweise ihre erklärung in der interpolierten Nibelungenstrophe 502, die falsch eingereiht worden ist. Scheidet man sie aus, so geben 501. 503. 504 eine tadellos fortschreitende erzählung.

Die Nibelungenstrophe 773 hat durch das volksmässige ihrer letzten zeilen manche irre geführt. Diese sind nach 775, 4 gebildet. Die strophe kommt hier zu spät. Nachdem die boten sich förmlich verabschiedet und die geschenke verschmäht haben, ist die herausfordernde rede in 773 nicht mehr passend. An 772, 4 muss sich sogleich 774, 1 anschliessen. Auch hier erhebt sich übrigens die frage, ob nicht str. 773 nach der absicht ihres verfassers vor 772 stehen sollte.

Auch str. 800 erweist sich deutlich als eine interpolation. Hartmuts befehl, das plündern zu unterlassen, streitet gegen str. 797 [795]. 798, 1. 808, 2. 3, und der grund, den er vs. 3 dafür angibt, ist sehr wunderlich. Die letzte zeile

gewalt der Ludewîges tete Kûdrûnen wê

füllt bloss die strophe und hat den beliebten schluss der Nibelungenstrophen.

Die beiden Nibelungenstrophen, welche die 21. âventiure eröffnen, str. 1042. 1043 [1041. 1042] stehen weder unter sich noch mit ihrer umgebung im zusammenhang. Die erste gibt in nuce einen überblick über den ganzen inhalt der âventiure, die zweite ergeht sich in falschen angaben. Es wird sich weiter unten ergeben, dass der ganze abschnitt 1029—1050 uns in äusserst verwirrter gestalt überliefert ist. Hier lässt sich jedoch nachweisen, dass die Nibelungenstrophen nicht den anlass zur verwirrung gegeben haben, sondern diese bereits voraussetzen.

Dass die bisher besprochenen Nibelungenstrophen den zusammenhang aufheben und nicht gleichzeitig mit den sie umgebenden Kudrunstrophen entstanden sein können, wird nicht geleugnet werden. Im allgemeinen jedoch arbeitete der dichter der Nibelungenstrophen sorgfältiger und wuste seine zusätze

geschickt genug dem zusammenhang einzufügen. Allein auch unter den strophen dieser art findet sich eine ziemliche anzahl, welche, ohne geradezu störend zu sein, doch bloss nebensächliches berühren, völlig entbehrlich sind und ohne mühe ausgeschieden werden können. Einige beispiele werden genügen.

Zuweilen wird in einer Nibelungenstrophe eine rede fortgesetzt, ohne dass es einer solchen fortsetzung bedarf, z. b. str. 30. Oder es wird eine antwort erteilt, wo eine antwort nicht im sinne des ursprünglichen dichters war. König Hetel heisst str. 236 Wate willkommen: in der Nibelungenstrophe 237 antwortet dieser, was hier überflüssig ist. — Hagen richtet str. 555 beim abschied an Hildeburg die bitte, auch in der fremde ihre liebe für seine tochter zu bewahren. In einer Nibelungenstrophe (556) gibt Hildeburg günstigen bescheid. Dieser ist an sich überflüssig. Dass aber der ursprüngliche dichter ihn nicht bezweckte, erhellt aus str. 558. Auch Hilde antwortet nicht auf Hagens abschiedsworte an sie. — Str. 1079 bereitet Herwigs antwort in höchst unnötiger und weitschweifiger weise vor; str. 1080 genügt völlig. — Da Kudrun, wie sie am strande die kleider der bösen Gerlint wäscht, die boten aus der heimat nahen sieht, überfällt sie das gefühl ihrer erniedrigung mit voller gewalt. Sie will fliehen, und in ihrer ratlosigkeit wendet sie sich an die treue genossin ihrer schmach 1209, 3. 4

'sol ich von hinnen wîchen oder lâzen mich hie vinden
in disen grôzen schanden? ê wolte ich immer heizen ingesinde.'

Eine antwort erwartet sie nicht, kann sie nicht erwarten denn sie hat sich bereits entschieden. Dennoch antwortet Hildeburg in einer Nibelungenstrophe (1210). — Da Kudrun am vorabend ihrer erlösung, um der drohenden entehrenden strafe zu entgehen, scheinbar dem drängen ihrer peiniger nachgibt, Hartmut zum gemahl zu nehmen, da ist es dem dichter meisterhaft gelungen, auch unter der hülle der gebrochenen willenskraft den stolz der königstochter in das rechte licht zu stellen (s. vor allem str. 1284 f. und dazu die bemerkungen von Hildebrand, Zs. f. d. ph. 2, 475 f., der freilich in seiner ausdeutung zu weit geht). Gerlint äussert 1286 ihre freudige überraschung über Kudruns endliche einwilligung. Ein paar

von Hartmuts mannen bringen 1288 ihrem gebieter die freudenbotschaft. Dazwischen gibt Kudrun in einer Nibelungenstrophe (1287) noch einmal mit dürren worten ihre absicht kund, Hartmut zu heiraten. Der alte dichter wollte diese unzweideutige klarheit eben vermeiden.[1])

Hie und da enthalten die Nibelungenstrophen bemerkungen des dichters oder ausführlichere schilderungen, welche gleichfalls entbehrlich sind. In str. 154. 155 ist die freude von Sigebant und Uote über Hagens wunderbare rettung gewiss nicht unnatürlich, auch die tränen könnte man sich gefallen lassen. Aber die strophen sind für den fortschritt der handlung ohne bedeutung. — Str. 213. 214 sind sogar nicht unbedenklich. Hetel will eine königin für sein volk wählen. Morunc preist Hilde von Irland als die schönste jungfrau auf erden (211. 212). Hetel erwidert 215,1 '*ich wil dir volgen, nu si sô schœne sî*'. Dazwischen stehen die beiden Nibelungenstrophen 213. 214. In ihnen äussert Hetel seine besorgnis: er habe gehört, dass Hagen seine schöne tochter keinem freier geben wolle. Morunc rät, Horant kommen zu lassen. Da Horant und Fruote aber erscheinen, weiss Hetel nichts von den schwierigkeiten, die sich seinem plane entgegenstellen, bis Horant ihn auf sie aufmerksam macht (227. 228). — Str. 268 vermehrt die pracht der ausrüstung noch mit einigen zügen. Die durchaus entbehrliche strophe ist ebenso in die form der rhetorischen frage gekleidet wie die Nibelungenstrophe 1672. — Völlig entbehrlich sind auch die folgenden Nibelungenstrophen, ohne dass sich gegen ihren inhalt etwas wesentliches einwenden liesse: 142. 217. 233. 234. 280 [281]. 287. 336. 364. 787 [786]. 788. 1004. 1204. 1219. 1444. 1452.[2]) 1470. 1672. 1692. Die gleichfalls entbehrlichen Nibelungenstrophen 258. 274 zeigen die mechanische anfügung schon dadurch an, dass die construction aus einer strophe in die andere übergeht (vgl. oben s. 9). Von den genannten strophen ist noch besonders bemerkenswert str. 1470, deren zweite zeile *der berc von den tôten lac allenthalben vol*

---

[1]) Die strr. 1289—91 finden ihre ausreichende begründung in str. 1285. Dies bemerke ich gegen Wilmanns s. 39.

[2]) Diese strophe muss wahrscheinlich vor str. 1451 stehen, da sie die rede des Hartmut in str. 1450 fortsetzt.

deutlich zeigt, dass der verfasser der interpolation keine lebendige anschauung von der situation hatte. Von einem berge war nirgends die rede.

Endlich gibt es eine reihe von Nibelungenstrophen, die sich nicht so einfach aus ihrer umgebung loslösen lassen. Sie bilden anscheinend ein wesentliches glied in der erzählung und sind jedesfalls in dem zusammenhange, in welchem sie jetzt überliefert sind, unentbehrlich. Indes auch bei diesen erheben sich vielfach zweifel in betreff der ursprünglichkeit des gegenwärtigen zusammenhangs. Auch hier müssen beispiele genügen.

Nachdem Sigebant den ritterschlag empfangen hat (18. 19), feiert der dichter str. 20 seine königlichen tugenden und berichtet str. 22 Hagens geburt, *dâ von man daz mære wol erkennet*. Die dazwischenstehende Nibelungenstrophe 21 rühmt die *milte* der königin. Sie ist sehr überflüssig und nach form und inhalt gleich schlecht. Allein 22, 2 nimmt durch das *si* auf dieselbe bezug. Vermutlich hat der interpolator von str. 21 den anfang der folgenden strophe angetastet. Oder er hat eine Kudrunstrophe zur Nibelungenstrophe umgearbeitet (vgl. oben s. 9).

Deutlicher lässt sich erkennen, dass in str. 26. 27 eine ähnliche arbeitsweise das ursprüngliche vernichtet hat. Str. 26 (eine Nibelungenstrophe) hebt an:

> eines tages Sigebant ûf einer grêden saz.
> sîn wîp diu küniginne mit im redete daz.

Mit recht hat Wilmanns s. 131 bemerkt, dass man nun die worte der königin erwarten sollte. Gewiss. Statt dessen folgt eine zweite ortsbestimmung *under einem zêderboume*, und dann erst die worte der Ute '*wir haben êren vil. mich wundert einer mære, der ich verdagen niht enwil*'. Die epitheta 'unbestimmt, zusammenhangslos und inhaltsleer', die Wilmanns dieser rede gibt, sind gewiss nicht unverdient. Erst, nachdem Sigebant 27, 1 nähere auskunft erbeten hat, drückt sie sich verständlicher aus. Vielleicht hat Ettmüller, der 26, 1. 2 und 27, 3. 4 zu einer strophe verbindet, das richtige getroffen. Die cäsurreime in str. 27, 3. 4 sind später eingeführt und lassen sich einfach beseitigen, wenn man z. 4 statt *helden* ein sinnverwantes

wort, etwa *recken,* einsetzt.[1]) Auf die herstellung kommt aber überhaupt nichts an, sondern auf die erkenntnis der verwirrung.

Ebenso ist an anderen stellen die gewaltsame an- oder einfügung klar, aber die herstellung nicht mehr möglich oder höchstens zu vermuten. Str. 58. 59 erzählen Hagens entführung durch den greifen. Die erstere ist eine Nibelungenstrophe. 58, 1. 2 und 59, 3. 4 sind notwendig, 58, 3. 4. 59, 1. 2 dagegen ohne wesentlichen inhalt. Hier genügt es aber nicht, die zwei unentbehrlichen strophenhälften zu einer strophe zu verbinden, vielmehr scheint 58, 2^b geändert. Ettmüller verbindet 57. 59, was unmöglich ist. Es liesse sich vermuten, dass die éine strophe, aus welcher 58. 59 erweitert sind, ursprünglich gelautet hat:

Der grîfe lie sich nidere und beslôz daz kindelîn
in sîne klâwe, daz ez lûte begunde erschrîn. (vgl. 59, 1)
dô kêrte er gegen dem lufte zuo den wolken verre.
daz muoste dô beweinen ûzer Îrlande der herre.

Dass str. 60—68 interpoliert sind, ist s. 13 bemerkt. Str. 69 ist unentbehrlich, aber nur in ihrer ersten hälfte, die unmittelbar auf 59 gefolgt sein wird (Müllenhoff s. 45. Wilmanns s. 131). Wie die dichtung vor der interpolation dann fortfuhr, lässt sich nicht mehr ermitteln.

Den unursprünglichen zusammenhang von str. 73 und 74 zeigt schon der übergang der construction aus der Nibelungenstrophe in die Kudrunstrophe an, mehr noch der inhalt. Wenn es 74, 4 heisst *die minneclîchen meide vant daz kint in einem holn steine,* so muss dies notwendig die erste erwähnung der geraubten königstöchter und es darf nicht bereits in sechs zeilen von ihnen die rede gewesen sein. Ich bezweifle nicht, dass es vor der anfügung von 73 in 74, 4 hiess *drî minneclîche meide:* wie aber 74, 1. 2 ursprünglich lauteten, kann man nicht mehr wissen. Müllenhoff s. 91 reconstruiert eine strophe aus fragmenten von 72. 73 und 74, die wol kein mhd. dichter so gedichtet haben wird.

Ebensowenig ist es irgendwie möglich, die Nibelungen-

---

[1]) Hier und sonst setze ich für einen augenblick die resultate voraus, die sich aus der untersuchung der cäsurreime ergeben.

strophen 77. 82. 83. 86 ohne willkür aus ihrer verbindung loszureissen. Für die strophen 107. 108 hat es Müllenhoff s. 44 versucht. Im anfang seiner arbeit hat der bearbeiter es sich eben mühe genug kosten lassen, einen festen zusammenhang zwischen seinen zusätzen und den älteren bestandteilen herzustellen. Aber von der form abgesehen, verraten sich seine zusätze dennoch durch die eintönigkeit des ausdrucks und des gedankens. Gottes güte und das anstandsgefühl der jungfrauen sind ihre angelpunkte. Nicht selten auch finden sich kleine incongruenzen zwischen ihnen und den älteren strophen. — Man hat bemerkt, dass die reise von vierundzwanzig tagen *durch den tan,* um an das meer zu gelangen (108, 1), sich nicht mit str. 88 verträgt. Ebenso ist Wilmanns' bemerkung s. 123 völlig berechtigt, dass die frage des grafen an die mädchen 117, 3

wer si sô rehte schœne bræhte zuo dem sê

ungereimt sei, denn zum see habe er sie selbst gebracht. Die antwort der frauen 118 ff. zeigt denn auch, dass der graf sie ursprünglich nach ihrer heimat gefragt hat. Es liegt hier ein deutliches beispiel dafür vor, wie mir scheint, dass eine Kudrunstrophe mittelst eines der beliebten reime mit *wê* in eine Nibelungenstrophe umgewandelt worden ist.

Aehnliche widersprüche oder ungereimtheiten sind auch in den späteren teilen des gedichts selbst bei denjenigen Nibelungenstrophen bemerkbar, welche scheinbar sehr fest mit den sie umgebenden strophen verbunden sind. — Da Hetel die trostlose nachricht erhält, dass seine tochter entführt, sein land verwüstet und sein schatz geraubt sei, fühlt er, bevor ein wort der trauer oder des zornes über seine lippen kommt, das bedürfnis seine abweisung Hartmuts in einer Nibelungenstrophe (819) zu rechtfertigen:

'dar umbę daz ich verzêch
im mîne schœne tohter: wol weste ich, daz im lêch
dem künege ûz Ormanîe Hagene sîn lant.
dar umbe wære Kûdrûn hin ze im nâch êren niht gewant.'

Es ist ganz und gar dieselbe ausdrucksweise, wie sie in einer andern Nibelungenstrophe (1079) Herwig in den mund gelegt wird:

'ich weiz wiez drumbe stât,
daz Hartmuot mit vrevele mîn trût gevangen hât
durch daz si im versagete und mich ze vriunde erkôs.
dar umbe ouch mîn vrou Kûdrûn ir vater Hetelen verlôs.'

Gewiss ist beide male diese reflexion sehr übel angebracht. Dieselbe hand ist in beiden strophen nicht zu verkennen. Str. 1079 ist eine einfache interpolation. Dagegen muss str. 819 etwas älteres verdrängt haben. Deutlich erkennt man, dass auch die beiden ersten oder wenigstens die erste zeile von str. 820 von der bearbeitung ergriffen ist, denn der beschluss Hetels '*man sol unser vînde disiu mære gar verdagen*' greift dem rate des alten Wate 825, 1 vor.

Sehr schwierig ist eine entscheidung in betreff der Nibelungenstrophen 1235 und 1242, deren erste vier gleiche reime hat. Dass beide in beziehung auf einander gedichtet sind, ist wol kaum zu leugnen. Wilmanns wagt s. 30 einen geistreichen versuch, ihre ursprüngliche verbindung herzustellen.[1] Jedoch glaube ich nicht, dass damit das richtige getroffen sei. Eine widerherstellung ist unmöglich. Doch lässt sich vermuten, dass str. 1242 aus einer Kudrunstrophe umgearbeitet sei. Die letzte halbzeile *ist in grôzen arbeiten tôt* lässt sich leichter mit fünf als mit vier hebungen lesen. Vielleicht stand ursprünglich das flectierte praedicative adjectiv *tôte* und dazu ein anderes reimwort. In betreff der str. 1235 wage ich keine vermutung.

Auch die Nibelungenstrophe 1359 lässt sich nicht einfach streichen. Man hat aber erkannt, dass ihre jetzige gestalt nicht alt sein kann. Denn wie kann Kudrun *rîche segele* auf dem meere entdecken, da die Hegelinge schon in der nacht vor Ludwigs burg sich gelagert haben? Und wie verträgt sich ihre weiche stimmung mit 1377, 4 '*der vert lachte, den lât hiure weinen*'? Der interpolator scheint den anfang der folgenden strophe umgestaltet zu haben: *dô si daz geredete* 1360, 1 hat ohne 1359 keine genügende beziehung.

Auffallend ist die behauptung der Nibelungenstrophe 1405, 3, dass Hartmuot Hetel erschlagen habe, die doch wol eine blosse

---

[1]) Mit recht verwirft Wilmanns die von Ettmüller und Müllenhoff angenommene verbindung von 1235, 1^{a}. 2^{b}. 3 + 1236, 3. 4 zu éiner ursprünglichen strophe.

flüchtigkeit ist und nicht aus einer andern fassung der sage stammt.

Andere strophen dieser letzten kategorie lasse ich unbesprochen. Es hält nicht schwer, bei jeder einzelnen derselben irgend eine vermutung über die ursprüngliche verbindung zum besten zu geben, aber eine herstellung ist unmöglich, sobald man sich der grenzen wissenschaftlicher kritik bewust bleibt. Nur die möglichkeit, die unursprünglichkeit der überlieferten verbindung nachzuweisen oder wenigstens wahrscheinlich zu machen, ist nahezu bei allen vorhanden. Einen kühneren versuch, zu ermitteln, wie das ursprüngliche gelautet haben könnte, will ich nicht zurückhalten, ausschliesslich zur exemplification. Str. 753 sendet Hartmuot boten an Kudrun und ihre mutter, welche entweder Kudruns einwilligung entgegennehmen oder aber ihr seine feindschaft ankündigen sollen. Sein auftrag lautet in unserer überlieferung:

'möhte ez sich gevüegen,
sô tæte er nâch ir minne, des si wol beide [ze rehte] möhte genüegen.[1])
754 Ob si in minnen wolte, als er ir ê enbôt
— im was mit gedanken vil dicke nâch ir nôt —,
daz wolte er immer dienen die wîle er möhte leben.
sînes vater erbe wolte er Kûdrûnen geben.
755 Ob si des niht entæte, sô wære er ir gehaz.'

Die beiden möglichkeiten, welche in betracht kommen, werden 753, 4 und 755, 1 so deutlich hervorgehoben, dass die Nibelungenstrophe 754 mit ihrer leeren parenthese in der zweiten und ihrem übermässigen versprechen in der vierten zeile gewiss überflüssig genannt werden darf. Allein die worte *ob si des niht entæte* 755, 1 können sich an 753, 4 in ihrer jetzigen gestalt nicht anschliessen. Ich glaube nun aber nicht, dass 753, 4 ursprünglich so gelautet hat. Genau betrachtet, sind doch die worte

möhte ez sich gevüegen,
sô tæte er nâch ir minne u. s. w.

recht sonderbar. Man erwartet nicht zu vernehmen was Hartmuot tun will, sondern was Kudrun tun soll, und diese soll

[1]) So nach Vollmers besserung. Die hs. liest *mynne daz sich wol in baiden ze.*

Hartmuot ihre hand reichen. Es ist demnach glaublich, das vor der interpolation von str. 754 der schluss von 753 lautete:

möhte ez sich gevüegen,
si hête in ze minne, des si wol beide[1]) möhte genüegen.

Dazu hätte 755, 1

ob si des nicht entæte, sô wære er ir gehaz

den erforderlichen gegensatz gegeben. —

Diese widerholte untersuchung der Nibelungenstrophen in der Kudrun wird, wie ich hoffe, ergeben haben, dass die ansicht von Bartsch über ihre entstehung sich nicht halten lässt, dass vielmehr jene strophen, wie bereits Ettmüller annahm, durch bearbeitung in unser gedicht hineingekommen sind. Es sind zum teil frei erfundene interpolationen, zum teil haben sie jedoch ältere strophen verdrängt oder umgestaltend auf die unmittelbar vorhergehenden Kudrunstrophen gewirkt, so dass an eine widerherstellung des ursprünglichen zusammenhanges in vielen fällen nicht gedacht werden kann. Zugleich, denke ich, wird die untersuchung wahrscheinlich gemacht haben, dass die Nibelungenstrophen für sich betrachtet werden müssen. Die annahme, dass ein und derselbe bearbeiter seine zusätze bald in der strophenform der alten dichtung, bald in der Nibelungenstrophe verfasst habe, wird durch äussere und innere merkmale als unstatthaft erwiesen. Von vornherein hat eine solche annahme nicht viel glaubliches. Derselbe umstand, den Martin mit recht Bartsch entgegenhält, dass eine arbeitsweise, wie dieser sie für den Kudrundichter annehme, unerhört sei in der geschichte der mhd. dichtung, spricht auch gegen seine eigene ansicht oder die von Müllenhoff. So wenig wie der ursprüngliche dichter, wird auch ein bearbeiter sich eines solchen strophengemisches bedient haben.

Wol drängt sich die frage auf, ob alle Nibelungenstrophen von derselben hand zugesetzt sind. Diese frage, übrigens von untergeordneter bedeutung, wird sich kaum mit bestimmtheit beantworten lassen. Doch scheint manches für eine entscheidung in bejahendem sinne zu sprechen. Auf das fortwährende

[1]) Kudrun und Hartmuot: 'damit könnten beide zufrieden sein, so wäre ihnen beiden geholfen'.

vorkommen gleicher reimklänge und auf manche eigentümliche ausdrücke, welche auf einen verwanten sprachgebrauch deuten, ist bereits hingewiesen. Häufig sind ferner wendungen mit *wê,* ferner mit *genuoc* (*starc genuoc, küene genuoc, biderbe genuoc, küene und biderbe genuoc*); vgl. auch *dâ wart ez wol getân* 183,2 [184,2], *er hete ez lobelîche ... dâ getân* 503,4 [502,4], *er ... tet in strîte wol* 1470,1. Die auffallende ähnlichkeit in der anlage und dem ausdruck der strophen 819 und 1079 wurde bereits erwähnt (s. 19f.). Bemerkenswert ist, dass 1042,4 [1041,4] *des vlôs den sic her Ludewîc, dô er mit Herwîge vaht* wörtlich widerholt wird 1444,4, gleichfalls in einer Nibelungenstrophe: beide male ist der gedanke ziemlich unpassend. Die halbzeile 556,4 *ê si iuch ze vriedel ie erkôs* kehrt ähnlich 1079,3 wider. Gottes güte und gottes willen spielen in den Nibelungenstrophen eine bedeutende rolle, und sie zeichnen sich aus durch ein äusserst lebhaftes anstandsgefühl (vgl. str. 107. 114. 117. 1219,4 u. s. w.). Diese bemerkungen reichen zum beweise, dass die Nibelungenstrophen von éinem verfasser herrühren, keineswegs aus. Da jedoch reimkunst, versbau, stil und poetische begabung keine merklichen verschiedenheiten aufweisen, wird es gestattet sein, einstweilen an der einheit des verfassers festzuhalten. War dieser verfasser vielleicht derselbe, der die âventiurenüberschriften hinzufügte? Man kommt zu dieser vermutung, wenn man darauf achtet, wie die Nibelungenstrophe 1042 [1040], die den zusammenhang auf das störendste unterbricht, den inhalt der 21. âventiure zusammenfasst.

Bevor ich meine betrachtung schliesse, noch eine bemerkung. Man hat auch aus dem grunde die annahme, dass die Nibelungenstrophen durch bearbeitung in unser gedicht hineingeraten seien, unwahrscheinlich gefunden, weil die wahl der Nibelungenstrophe einen 'reactionairen geschmack' der bearbeiter voraussetzen würde (Wilken, Germ. 20,249). Der einwurf bedárf keiner ernstlichen widerlegung. Die geschichte der mhd. volkspoesie beweist ja zur genüge, dass die Nibelungenstrophe gerade in der jüngeren entwickelung des volksepos widerum die herrschende kunstform geworden ist. Zwischen der alten form der Nibelungenstrophe, wie das Nibelungenlied und der echte kern des Alphart sie kennt, und dem Hilde-

brandstone, wie die auf uns gekommenen bearbeitungen des Rosengartens und der Wolfdietrich D ihn bieten, liegt eine übergangsform, welche die verkürzung der achten halbzeile nicht mehr als eine ausnahme von der regel, aber auch noch nicht als bestimmtes erfordernis betrachtet. Die jüngeren teile des Alphart, der Ortnit und der Wolfdietrich A zeigen diese übergangsform. Dass diese entwickelung der Nibelungenstrophe in unmittelbarem zusammenhange mit einem umschwung in der vortragsweise der epischen gedichte steht, kann nicht bezweifelt werden; dass sie etwa um das zweite viertel des 13. Jahrhunderts anhebt, darf man vielleicht aus der abfassungszeit des Ortnit schliessen (vgl. Müllenhoff, Zs. f. d. a. 13, 186 ff. Amelung, Deutsch. heldenb. 3, XXI ff.). Die Nibelungenstrophen der Kudrun zeigen die verkürzung der achten halbzeile erst in geringen spuren (vgl. str. 60. 86? 117. 126. 183 [184]? 773. 1126. 1287 in der überlieferung.[1]) Ihr verfasser wurde wol hauptsächlich zur wahl der Nibelungenstrophe für seine zusätze durch bequemlichkeit veranlasst, sowie durch seine offenbar ziemlich genaue bekanntschaft mit dem Nibelungenliede.

2. Die caesurreime.

Weit schlimmer als durch die interpolation der Nibelungenstrophen ist das gedicht durch die cäsurreime geschädigt. Die oben gegebene tabelle versucht ein bild ihres vorkommens und ihrer verteilung über das gedicht zu entwerfen. Es soll jetzt der versuch gemacht werden, die entstehung des cäsurreims in der Kudrun zu erklären und seine bedeutung für die kritik des echten zu erörtern. Gelingt es, zu einem festen ergebnis zu gelangen, so wird für die kritische behandlung des gedichts wenigstens in dieser beziehung ein sicherer anhaltspunkt gewonnen sein.

Müllenhoff hat die frage nach dem ursprung der cäsurreime nicht im zusammenhange untersucht, und demgemäss

---

[1]) In meiner ausgabe ist, wie in den früheren, das ursprüngliche mass der Nibelungenstrophe auch in diesen fällen durchgeführt, da die beschaffenheit unserer überlieferung keine entscheidung gestattet, wo die verkürzung der letzten halbzeile absicht war, wo sie blos zufällig ist und in der schlechten überlieferung ihren grund findet.

kann man der art und weise, wie dieser forscher den inneren reim für die höhere kritik verwertet hat, den vorwurf der inconsequenz nicht ersparen. Zwar betrachtet Müllenhoff gereimte cäsuren, wie Lachmann in den Nibelungen, auch in der Kudrun als kriterium des unechten. Wo aber eine strophe mit innerem reim unentbehrlich ist, wird der cäsurreim als später nachgetragen angesehen.[1]) Müllenhoff hat unter den 425 strophen, die er (die alten fortsetzungen mitgerechnet) für echt erklärt, 30 mit innerem reim beibehalten, abgesehen von einigen mit aller wahrscheinlichkeit nach beabsichtigter assonanz in den cäsuren. Martin (einl. s. XXI) hat die Müllenhoffsche behandlung der strophen mit cäsurreim folgendermassen ausgedrückt: 'in den meisten fällen ist der cäsurreim gewiss vom verfasser der strophe beabsichtigt, in einzelnen aber erweist er sich als erst von den abschreibern eingeführt', vgl. s. X. Auch Wilmanns, der die frage als von Müllenhoff erledigt betrachtet, findet es zwar denkbar, dass ein bearbeiter einer echten strophe den schmuck eines cäsurreims gelegentlich geschenkt habe, aber er fügt gleich hinzu, 'der fälle sind jedoch nicht viele'. Als kriterium des unechten betrachtet Wilmanns die cäsurreime wie Müllenhoff und Martin. Und er handhabt dies merkmal entschieden mit grösserer consequenz. Zahlreiche strophen werden als zusätze ausgeschieden, bloss, weil sie den verpönten schmuck tragen. Ein einzelnes mal, wenn eine strophe mit cäsurreim gar nicht entbehrt werden kann, nimmt indes auch Wilmanns seine zuflucht zu der annahme, dass der cäsurreim später eingeschwärzt sei.

Am eingehendsten hat Bartsch die cäsurreime erörtert (Germ. 10, 76 ff. vgl. s. 160). Für ihn handelt es sich bloss darum, ob der innere reim von dem ursprünglichen dichter herrührt oder durch eine formelle überarbeitung hineingekommen ist. Als kennzeichen eines jüngeren ursprungs der ganzen strophe kommt er für ihn nicht in betracht. Bartsch ist nun zu folgendem resultate gelangt: in sehr vielen fällen rühre der cäsurreim nicht von dem ursprünglichen dichter her, sondern von

[1]) Vgl. namentlich s. 58: 'nach diesen beispielen ist die annahme unbedenklich, dass überall in den echten teilen der innere reim nachgetragen sei.'

einem überarbeiter, manchmal vielleicht erst von dem schreiber der Ambraser handschrift. Dass er aber dem ursprünglichen dichter auch schon zukomme, lasse sich durch nichts widerlegen. Mit dieser ansicht hat Bartsch eine hypothese verknüpft in betreff der assonanzen in der cäsur: sie sollen vom dichter der Kudrun aus seinen quellen, liedern des 12. jahrhunderts in reimpaaren von vier hebungen, in die strophische bearbeitung herübergenommen sein. Die unreinen cäsurreime, wie *scheffen : offen* 442, 3. 4, *gespenge : unlange* 647, 3. 4, *edele : vrevele* 1079, 1 u. s. w., sollen also in den quellen des dichters unreine endreime gewesen sein. Natürlich könnte man durch eine derartige annahme auch die reinen cäsurreime zum teil erklären. Das tut denn auch Bartsch (s. 86), will aber damit die einführung des inneren reims an manchen stellen von einer späteren hand nicht ausgeschlossen wissen.

Soweit Bartsch. Mir scheint eine erneute untersuchung geboten. Zuvor aber möchte ich die zuletzt angedeutete hypothese von Bartsch, dass die cäsurreime, namentlich die ungenauen, aus den assonierenden quellen des dichters stammen, aus der discussion entfernen. Es ist das so ziemlich dieselbe ansicht, die Bartsch auch für die ungenauen caesurreime des Nibelungenliedes aufgestellt hat (Untersuchungen über das Nibelungenlied s. 52 ff.).[1]) Ich glaube nun, dass Paul (diese Beiträge 3, 436 ff.) überzeugend nachgewiesen hat, dass die ungenauen inreime des Nibelungenliedes zum bei weitem grössten teile zufällig sind und keinesfalls schlüsse auf ein original in assonierenden versen gestatten. Pauls argumente gelten auch für die Kudrun. Von einer genaueren erörterung kann ich hier füglich absehen, da sie für meinen nächsten zweck entbehrlich ist.

Eine andere frage aber ist die, wie weit wir den begriff des cäsurreims ausdehnen dürfen, mit anderen worten, ob und, so ja, welche reimungenauigkeiten in der cäsur in gleicher weise wie die reinen cäsurreime beurteilt werden dürfen. Martin meint s. X, dass man schwerlich in den cäsurreimen eine grössere freiheit anerkennen dürfe als diejenige, welche

[1]) Mit dem unterschiede allerdings, dass die cäsurreime dort schon einer älteren strophischen form angehört haben sollen.

in den endreimen erscheine. In der oben gegebenen tabelle habe ich mich im allgemeinen an dieses kriterium gehalten. In der tat ist es unwahrscheinlich, dass ein dichter sich in der cäsur einer ganz anderen reimtechnik bedient haben wird, als in den endreimen. Sind aber die cäsurreime grösstenteils in ältere strophen eingeschwärzt, so ist es ebensowenig glaublich, dass ein überarbeiter sich diese abweichung von der form der älteren dichtung gestattet haben wird. Dazu kommt, was Paul a. a. o. s. 439 betont hat, dass in jedem grösseren in langzeilen abgefassten gedichte eine beträchtliche anzahl ungenauer inreime zu erwarten ist. Auch finden sich in der Kudrun ungenaue reime zwischen den cäsuren des zweiten und dritten, sowie des ersten und vierten verses der strophe. Zwischen der zweiten und dritten zeile kommen in den ersten 850 str. folgende vor[1]): *helden : Hilde* 177, *helden : solden* 164, *solte : milte* 172, *ungesunden : Tenelanden* 508, *gesunden : Sturmlande* 830, *geringet : jungen* 126, *sprungen : gespenge* 647, *burgære : êre* 319, *sêre : wæren* 459, *hêre : wæren* 772, *wære : herre* 507, *wâren : êren* 568, *lære : Mœren* 670, *ervüere : wæren* 112, *vüeren : êre* 248, *nâhen : enphliehen* 102, *niezen : besæzen* 322, *hête : rîten* 674, *arbeite : gemücte* 284, *liute : erbeiten* 681, *guotes : zîten* 730, *sinen : Kûdrûnen* 726. — *mâgen : genâden* 121, *krâme : wâren* 444, *meiden : gesteine* 41, *ûlen : sîden* 267, *nâhen : hâre* 135, *tieren : enphliehen* 167, *helden : gesellen* 171, *gesinde : Hegelingen* 559, *gesendet : engelden* 608, *alde : Môrlande* 826, *ingesinde : willen* 763, *steinwenden : gruntwelle* 85, *kunden : tugende*[2]) 342. Zwischen der ersten und vierten zeile kommen in demselben teile des gedichts folgende assonanzen vor, die im 12. jh. gewöhnlich sind: *alde : selden* 465, *alte : solte* 344, *zorne : gerne* 133, *einander : wunder* 507, *êre : kamerære* 549, *suone : versüenet* 834[3]), *mêre*

[1]) Absichtlich führe ich in diesem verzeichnis nur solche assonanzen auf, die in dichtungen des 12. jhs. häufig sind. Die verzeichnisse von Bartsch, Germ. 10, 81 ff. und Unters. über das Nib. 54 ff. sind dazu zu vergleichen, ferner Paul, Beitr. 3, 440 f.

[2]) Vgl. z. b. *tugende : wunden* Rolandslied 159, 3. Bartsch, Unters. 58.

[3]) Natürlich wäre diese wie andere assonanzen im 12. jh. unmöglich. Sie ist aber ganz analog. Mit *mêre : gerüeret* 817 lässt sich z. b. vergleichen *ruore : bechêre* Fundgr. 2, 99, 43, *fuoren : chêren* Diemer 47, 14. Bartsch, Unters. 57.

: gerüeret 817, *getrâmet : niemen* 269, *nâher : hôher* 524, *phlâgen : geswîgen* 763, *drâte : arbeiten* 745, *meide : lîden* 482; — *belîben : Ludewîges* 800, *Hetele : vrevele* 229, *wâren : vrâgen* 117, *sorgen : zorne* 784, *küniginne : singen* 376, *Hegelingen : küniginne* 779, *ingesinde : schilde* 356, *Hilde : gesinde* 561, *sande : allenthalben* (?) 201. Ich habe mich auf die erste hälfte des gedichts beschränkt; aus der zweiten liessen sich leicht noch mehr anführen, da in den reichlich mit beabsichtigten cäsurreimen zwischen dem ersten und zweiten oder dem dritten und vierten verse oder zwischen beiden reimpaaren geschmückten strophen, welche sich zum grössten teile innerhalb der ersten hälfte des gedichts finden, die gelegenheit zu zufälligen cäsurassonanzen zwischen der zweiten und dritten oder der ersten und vierten zeile naturgemäss geringer ist. Bei den hier aufgeführten assonanzen wird nun gewiss keiner an absicht denken, denn irgend ein technisches prinzip, welches assonanzen oder reime zwischen den cäsuren in der reimstellung *a b b c* oder *a b c a* anbrächte, ist meines wissens noch nicht nachgewiesen. Aus diesen beobachtungen ergibt sich, dass nichts im wege steht, auch die assonanzen zwischen den cäsuren der ersten und zweiten sowie der dritten und vierten zeile in den meisten fällen als rein zufällig zu betrachten. Man darf sogar unbedenklich annehmen, dass der dichter oder der überarbeiter sie kaum empfunden hat.

Als cäsurassonanzen, die in gleicher weise wie die reinen cäsurreime beurteilt werden müssen, dürfen also nur diejenigen gelten, welche in den endreimen des gedichtes wirklich noch vorkommen oder doch allenfalls in den volkstümlichen gedichten des 13. jhs. noch im versschluss hätten angewant werden können.[1]) Diese stelle ich hier mit den belegen aus dem endreim zusammen. Dazu sind die verzeichnisse von Bartsch, Germ. 10, 81 ff. und von Martin einl. s. X zu vergleichen.

[1]) Vor allem kommen Biterolf und Klage in betracht, in betreff welcher gedichte ich mich der chronologie von Bartsch nicht anschliessen kann, erst in zweiter linie Laurin, Rabenschlacht, Dietrichs flucht und die werke Albrechts von Kemenaten. Stumpf reimende gedichte (Alphart, Ortnit, Wolfdietriche, Rosengärten) können nichts analoges bieten. — Viel freier ist in mancher beziehung Wolfram von Eschenbach, von dem ich hier absehe.

Ungemein häufig ist, wie im endreime, so auch im cäsurreime *e : en*: 6,3. 18,1. 85,1. 183,3. 265,3 u. s. w., im ganzen 44 mal. In der hs. sind diese reime meist geglättet.

Von vocalischen reimungenauigkeiten ist *e : ë* auch im endreim gesichert (s. die stellen Germ. 10,87). Im cäsurreime findet sich *engegene : dëgene(n)* 467,1 [468,1]. 1105,3. 1573,1. 1587,3, vielleicht auch 219,3. *geste : gebrësten* 330,1. *gesten : brësten* 505,3 [508,3]. *veste : enwëste* 747,3. *phelle : wëlle* 1189,3.

Andere sind sehr unsicher. *e : i* (*Hilden : helden* 412,1. *helden : schilde* 1348,3) findet sich im endreim nicht, wol im Bit., aber nur vor *zz* und *ck* (vgl. Deutsches heldenbuch I,IX).[1]) — *a : e* (*hende : Îrlande* 52,1. *alte : selten* 253,1. *gespenge : unlange* 647,3. *hende : lande* 1483,3) wird kaum als reim empfunden sein. Im endreim erscheint die bindung nicht, doch vgl. *krefte : nôthafte* Bit. 12295. *swester : laster* Kl. 947, wo C ändert. — Gewiss ist *a : o* (*walde : solden* 389,1) blosser zufall.[2]) — Dagegen wird man *stuonden : kunden* und *Hegelingen : enphiengen* 342,1. 984,3 als beabsichtigte reime gelten lassen dürfen wegen des charakters der strophen, in denen sie auftreten. Analogien bietet der stumpfe reim in der Kudrun nur für *i : ie* (1243. 1325, vgl. Nib. 581,1. 1682,3), *u : uo* findet sich in der Kudr. auch im stumpfen reime nicht, häufig dagegen im Bit., auch in den Nib. und der Klage. —

Zahlreicher sind die consonantischen ungenauigkeiten in der cäsur. Tönende verschlusslaute unter einander:

b : g. *gelouben : ougen* 468,1 [466,1], wie Kl. 1109. *belîben : Herwîge* 630,1. *Herwîgen : wîben* 667,1. *degene : lebene* 625,1. *degene : lebenes* 1160,1 (vgl. im endreim *phlegen : gegeben* 916,1. *tage : habe* Bit. 8567. *erslagen : haben* Kl. 3337. *tagen : begraben* 2703, aber nicht in C). — *rb : rg*. *berge : werben* 1142,1, wie *Bergen : werben* Bit. 1629.

b : d. *ungenâde : gâbe* 258,1 (vgl. *Dietleibe : beide* Bit. 5557). — *lb : ld*. *selbe : velde* 714,1. *welde : selben*, wenn der cäsurreimer *welt* und nicht *werlt* sagte, 169,3 (vgl. im end-

---

[1]) Vgl. aber auch Klage 755 f., wo der reim *henden : winden* auf wahrscheinlicher conjektur beruht. Hier citiere ich nach Edzardi's text.

[2]) Vgl. aber *Boppen : knappen* Bit. 7709.

reim *selben : melden* 848, *: engelden* 1491). — *rb : rd. werden : werben* 1691, 1 (?).

g : d. wâge : ungenâde 1539, 1 (eine analogie hat weder der endreim der Kudr., noch Bit. und Kl., doch im stumpfen reim vgl. z. b. *erslagen : schaden* Alph. 256, 3. *geladen : tragen* 324, 1. 385, 1). — Als beabsichtigte cäsurreime wird man auch gelten lassen dürfen im dreisilbig klingenden reim, der sich überhaupt leicht grössere freiheiten gestattet: *geligere : widere* 723, 1. *segele : edele* 1359, 1, wol auch *edele : vrevele* 478, 1. 1079, 1.

Nasale unter einander werden in der cäsur gebunden: *m : n. iemen : dienen* 499, 1. *dienen : niemen* 1057, 3. *râme : getâne* 653, 3. *Kûdrûnen : kûme* 881, 3. 1060, 3 (auch im endreim *gesteine : heime* 1131. *dienen : riemen* 1146, *: niemen* 1226. 1484). — *mm : nn. gewinne : grimme* 1498, 3 (im endreim *grimme : vâlentinne* 629. *grimmen : gewinnen* 921). — Von nasalverbindungen ist *nn : ng,* im endreime sehr häufig (225. 594 [502]. 635. 692. 877. 906. 945. 1516. 1646), auch in der cäsur gewiss absicht: *bringen : küniginne* 663, 1. *spinnen : dingen* 1006, 1. *tiuvelinne : twingen* 1382, 1. — Dagegen sind *mm : ng* (*grimmen : dingen* 999, 3, *: erklingen* 1466, 3) und *nn : nd* (*sinne : gesinde* 561, 3. *tiuvelinne : ingesinde* 1004, 1. *gewunnen : wunden* 1498, 1) zweifelhafter. Beide begegnen nicht im endreim, auch nicht in Bit. und Kl.[1]). Sie sind aber in den späteren gedichten des spielmannsmässig gefärbten epos zu belegen: *grimme : ringe* Rab. 243, 5. 453, 1. *manne : landen* Laur. 65. *versunnen : gebunden* 1221. Dem überarbeiter der Kudrun sind sie wol zuzutrauen.

Endlich sind noch einige ungenaue inreime da, denen man die absicht entschieden anmerkt. Sie lassen sich wol erklären aus dem ganzen charakter des cäsurreims, wie die untersuchung diesen aufzeigen wird. Auslautendes *s* des éinen reimwortes wird vernachlässigt: *leides : meide* 1046, 3 [1039, 3] (auch im endreim *Matelâne : wolgetânes* 1700), auslautendes *r*: *kunde : drunder* 1304, 3. Andere rohheiten im auslaut bei gleicher reimsilbe sind: *gâhes : nâher* 841, 3. *gîsel : gewîset* 849, 1. *geduldet : hulden* 979, 3. *schœnen : gehœnet* 626, 1, wol

---

[1]) *gewunnen : kunden* Kl. 4423 (Edz.) ist unrichtig.

auch *vunden : hundert* 841, 1. *unmüezic : gebüezet* 1095, 1. *müezic : gegrüezet* 1429, 1. Hierher gehört auch *biderbe : widere* 607, 3. 757, 1. 1088, 1 [1090, 1]: *nidere* 968, 1 hs.

Beabsichtigt scheinen auch die reime von *d : t*: *tageweide : arbeite* 599, 1. *geleite : galeide* 1657, 1. *engerten : Wülpenwerde* 883, 3. *Hetele.: edele* 725, 1 (häufig in der Virginal s. DHB 5, XVI, auch Dietr. fl. 1143 *bîtet : lîdet*, ähnlich *vînde : hînte* Dfl. 8969, Rab. 516, 1). Noch notiere ich *gâhten : nâhen* 751, 3. *vorhten : getorsten* 921, 1. *ruowe : Fruote* 1151, 1: alle drei gewiss nicht zufällig, aber keineswegs altertümlich, sondern nur sehr roh. —

Nachdem so die ausdehnung des begriffs 'cäsurreim' für unser gedicht erörtert ist, lässt sich eine erklärung für das auftreten desselben versuchen.

Es muss zunächst die frage erwogen worden: beruhen die cäsurreime der Kudrun auf blossem zufall? Die frage ist unbedingt zu verneinen. Von allem andern abgesehen, schon ihre menge schliesst jeden zufall aus. Im anfang, etwa bis str. 456, wäre zufall denkbar. In dieser partie kommen 15 cäsurreime zwischen der ersten und zweiten zeile, 10 zwischen der dritten und vierten, bloss 2 durchgereimte strophen vor, im ganzen also 29 reimpaare mit inneren reim auf 910 reimpaare überhaupt. In derselben partie finden sich zwischen der zweiten und dritten strophenzeile die reinen cäsurreime *lâzen : mâze* 44, *selden : helden* 253, *lernen : gerne* 368, *edele : Hetelen* (siehe oben) 426, zwischen der ersten und vierten zeile *kristenlîchen : rîchen* 179, *Hortlande : gewanden* 273, *bescheiden : eiden* 286, *swingen : ringe* 324 (*küniginne : singen* 376), die gewiss zufällig sind. Allein in der partie von etwa 456—1200 treten die cäsurreime so massenhaft auf, dass von zufall keine rede mehr sein kann. Im ganzen sind von den 1705 strophen der Kudrun 401 mit cäsurreimen geschmückt: von diesen haben 217 innere reime in der vorderen, 117 in der hinteren hälfte, 67 sind durchgereimt. Nach reimpaaren berechnet, kommen also auf 3410 reimpaare überhaupt 468 mit cäsurreim, so dass das verhältnis der reimpaare mit cäsurreim zu den reimpaaren des gedichtes überhaupt ist 1 : $7\frac{67}{234}$. Die bedeutung dieser zahlen wird klar durch eine vergleichung mit andern strophischen gedichten verwanter art. Im Nibelungenliede haben B* und C*

gemeinsam 46 reine[1]) cäsurreime (Bartsch, Unters. s. 59 f. hat sie zusammengestellt), die man dem original wird zuerkennen dürfen. Darunter sind nur drei ganz durchgereimte strophen (bei Bartsch str. 1. 17. 102, deren letztere in AIdh fehlt). Das verhältnis ist also 1 : 103 (die bruchzahlen vernachlässige ich fernerhin). Im B* allein stellt sich das verhältnis nicht wesentlich anders. In C* allein ist dagegen das verhältnis 1 : 54, und in den plusstrophen von C* finden sich nicht weniger als 23 reine inreime, so dass innerhalb dieser das verhältnis der reimpaare mit cäsurreim zu den reimpaaren überhaupt ist 1 : 5.[2]) Im Alphart kommen 157 reimpaare mit cäsurreim auf 934 reimpaare überhaupt, darunter 19 durchgereimte strophen. Das verhältnis ist etwa 1 : 6. In der nach der ansicht des herausgebers ganz unechten fortsetzung str. 306—467 ist das verhältnis kein wesentlich anderes. Von interesse ist endlich noch eine vergleichung des Ortnit und Wolfdietrich A. In jenem gedichte ist das verhältnis 1 : 46, in diesem (str. 1—505, denn der schluss ist unzweifelhaft von anderer hand, s. Amelung DHB 3, XLIII ff.) 1 : 60. Aber weder im Ortnit noch im Wolfdietrich findet sich eine durch alle vier zeilen gereimte strophe. Es werden diese beispiele genügen. Bei den beiden an letzter stelle angeführten gedichten ist an eine überarbeitung nicht zu denken: die cäsurreime treten ungesucht und unabsichtlich auf. In den meisten fällen glaube ich eher, dass sie vom dichter so wenig bemerkt wurden wie vom leser, als dass jener sie 'als willkommenen schmuck' (DHB 3, XXXVI) verwante. Ebenso wird in der ursprünglichen bearbeitung der Nibelungen höchstens bei den durchgereimten strophen von absicht die rede sein können, wie auch in den von Bartsch, Unters. s. 53 angeführten inreimen der ältesten minnesinger gewiss der blosse zufall waltet. Anders in der redaction C* des Nibelungenliedes, im Alphart und in der Kudrun. Am klarsten lässt sich das eindringen des cäsurreims bei der

---

[1]) 'rein' in dem sinne, wie wir es in der Kudrun annehmen. Mitgerechnet sind also reime wie *mannen : handen* Nib. 962, 1, *inne : ingesinde* 1869, 3 u. dgl. Daher zähle ich ein paar mehr als Bartsch.

[2]) Als argument für die unursprünglichkeit der strophen, welche C* mehr hat, ist dieser umstand hervorgehoben von Rieger, Zur krit. der Nib. s. 94 und von Bartsch, Unters. s. 311.

bearbeitung C* der Nibelungen verfolgen. Hier wissen wir, dass überall da, wo in B* die entsprechende strophe keinen cäsurreim hat, er vom überarbeiter eingeführt sein muss, denn die umgekehrte annahme, dass in diesen fällen der ursprüngliche text den cäsurreim gehabt, der bearbeiter von B* ihn aber aus abneigung gegen diesen strophenschmuck getilgt habe, ist deswegen unmöglich, weil auch B*, wenn auch nicht gerade häufig, cäsurreim hat, wo er der entsprechenden strophe in C* fehlt. In den strophen, die er selber verfasste, wante der bearbeiter der *liet*-redaction den cäsurreim mit vorliebe an, aber nur, wenn der zusammenhang es ohne schwierigkeit zuliess. Er zeigt sich eben auch in diesem punkte als einen geschmack- und talentvollen mann. Nach alledem kann es keinem zweifel unterliegen, dass das massenhafte auftreten des cäsurreims in Alphart und Kudrun einer jüngeren entwickelungsepoche dieser dichtungen angehört, wenn schon immer die möglichkeit bestehen bleibt, dass in einer verschwindend kleinen anzahl von fällen der cäsurreim schon dem ursprünglichen dichter entschlüpft sein kann. Beim Alphart hat sich der herausgeber auf denselben standpunkt gestellt wie bei der Kudrun. Die cäsurreime waren ihm kennzeichen der unechten strophen (DHB 2, XIII. XXXII), aber an einzelnen stellen muste doch der cäsurreim beseitigt werden, um die unentbehrliche strophe beibehalten zu können. Dabei galten ihm cäsurreime wie *Heime : beine* 272, 3, *einander : wîganden* 159, 3 nicht als solche, obgleich sie dem ungenau reimenden dichter des Alphart resp. der zusätze wol zuzutrauen sind. Ich glaube nun, dass die gleichen resultate, welche sich für die cäsurreime in der Kudrun ergeben werden, auch für die des Alphart gelten, doch lasse ich dies gedicht jetzt zunächst bei seite.[1])

[1]) Auch von den 78 erhaltenen reimpaaren des Walther und Hildegunde (Zs. f. d. a. 2, 216 ff.) haben wenigstens 15 cäsurreim. Vier strophen sind ganz durchgereimt, vier haben vorderreim, drei hinterreim. Bei einzelnen hindert die lückenhafte überlieferung eine sichere entscheidung. Ohne zweifel sind auch diese fragmente stark überarbeitet. Ausscheiden lassen sich aber die strophen mit cäsurreim nur zum teil, die durchgereimten allerdings. — Aus den von Weinhold gefundenen kleinen bruchstücken (Zs. f. d. a. 12, 281) ist nichts weiteres zu entnehmen.

Für die Kudrun ist die richtige fragestellung diese: ist der cäsurreim kennzeichen der unechtheit einer strophe und genügt sein vorhandensein in einer strophe zur athetese derselben? Oder ist nicht vielmehr in weitaus den meisten fällen der cäsurreim erst nachträglich von einem überarbeiter in ältere strophen eingeführt, so dass sein vorkommen für die echtheit oder unechtheit einer strophe an sich nichts beweisen kann?

Die verschiedene art des inneren reims ist nicht zu übersehen. Am häufigsten tritt er nur in der vorderen hälfte der strophe auf (217 mal). Es ist dies also eine ähnliche ausschmückung, wie der dichter des jüngeren Titurel sie Wolframs fragmenten gegenüber anwante. Weniger häufig ist er in der hinteren strophenhälfte (117 mal). Darin lässt sich ein künstlerisches prinzip kaum wahrnehmen. Drittens ist in 67 fällen die strophe ganz durchgereimt, und sie erhält so ein völlig bänkelsängerisches gepräge. Durch die durchgeführten cäsurreime wird die Kudrunstrophe in wirklichkeit zu einer achtzeiligen, welche sich nur durch die verschiedene ausdehnung der zeilen von der in dem s. g. heldenbuche Kaspars von der Roen gangbaren strophe unterscheidet. Es läge deswegen nahe, anzunehmen, dass die durchreimung das kennzeichen noch jüngerer interpolation oder bearbeitung sei, aber man muss diesen gedanken fallen lassen. Die drei kategorieen des cäsurreims, auch die durchgereimten strophen, treten in derselben partie des gedichts auf. Die zahl der ganz durchgereimten strophen steht in richtigem verhältnis zu der der bloss in éiner hälfte gereimten. Und endlich — was entscheidet — der charakter der reimungen ist überall derselbe, der cäsurreim ist überall durch die gleichen mittel zu stande gebracht.

Nun ist dieser charakter ein von den übrigen teilen nicht nur des gedichtes überhaupt, sondern auch der durch den cäsurreim angetasteten strophen in wesentlichen punkten abweichender. Eine möglichst vollständige zusammenstellung dieser eigentümlichkeiten der cäsurreime erscheint daher vor allem notwendig. Zwar ist manches einschlägige von Müllenhoff, Kudr. s. 55 ff. und in grösserer vollständigkeit von Bartsch, Germ.

10, 80 ff. angemerkt worden, aber alle für die beurteilung in betracht kommenden punkte finden sich weder hier noch dort.

Zunächst hat Bartsch hervorgehoben, dass im inreim eine menge reimklänge erscheinen, die der endreim nicht kennt, aber auch umgekehrt. Er hat diese s. 80 f. gesammelt. Ein grosses gewicht wird man darauf nicht legen dürfen. Bemerkenswert sind nur die häufigen dreisilbig klingenden reime in der cäsur, wie *edele : sedele* u. s. w. (Bartsch s. 81), von denen im endreim nur zwei beispiele begegnen: *engegene : degene* 1120, 3. *sedele : edele* 1631, 3.[1]) Natürlich ist in solchen reimen, sobald sie nicht, wie aus den Nibelungen bekannt, zwei volle hebungen tragen, nichts altertümliches zu sehen. Aber ihr häufiges vorkommen deutet allerdings auf eine andere handhabung der technik. Während dreisilbige reime bei Gottfried und seinen nachahmern z. b. überaus vielfach vorkommen, meidet sie Hartmann fast gänzlich.[2]) — Weitere beobachtungen aus den reimen, namentlich die genauigkeit der in- und endreime betreffende, sind misslich, da nach dem oben erörterten nicht mit völliger bestimmtheit gesagt werden kann, wo bei den ungenauen cäsurreimen absicht, wo zufall waltet. Es genüge daher, auf die zusammenstellungen s. 29 ff. zu verweisen. Rührenden reim hat das gedicht im zeilenschlusse, abgesehen von denen in — *lîch(e)*, nur in der bekannten beschränkung (Bartsch s. 88, Martin s. VIII) mit ausnahme von *kunden : kunden* 724 und *êre : êre* 441[3]), beide male in strophen, die durch den cäsurreim stark entstellt sind: 441 ist ohne zweifel eine junge interpolation. In der cäsur findet sich noch rührender reim erlaubter art *sorclîche : tegelîche* 278, 3 und *mæren : mæren* 702, 3, unerlaubter art *verre : verre* 957, 3, wo die herausgeber ihn beseitigen; auch *geleite : galeide* 1657, 1 (vgl. oben s. 31) mag hier erwähnt werden.

Wichtiger sind unterschiede in grammatischen formen. Das

[1]) 1489, 3 bei Bartsch beruht auf conjectur.

[2]) Ob die wenigen bei diesem dichter vorkommenden fälle wirklich als stumpfe reime gemeint sind (Lachmann zu Iw. 617), mag dahingestellt bleiben.

[3]) Die herausgeber seit Ziemann ändern in z. 4 das überlieferte *seiner tochter ere* in *sîne tohter hêre*. Sie verbessern damit nicht den schreiber, sondern den dichter dieser str.

praeteritum von *wizzen* ist im endreim zweimal belegt *westen : gesten* 1150,4, *: besten* 1497,4. Im cäsurreim begegnet zwar auch *weste : gesten* 184,4 [183,4]: *veste* 747,2, vgl. auch 1076,2, aber daneben *wisten : kisten* 692,2. 972,2 und *wesse : messe* 441,2. In den nah verwanten Bit. und Kl., die zuweilen verglichen werden müssen, finden sich im endreim *weste* und *wiste,* nicht *wesse,* vgl. die stellen DHB 1,XI. — Das praeteritum von *haben* ist im endreim *hiete* (*hieten : rieten* 443,3. *hiete : gebieten* 1015,4), daneben brauchte der dichter jedesfalls *hete,* wol auch *hête* (Bartsch s. 91). Im inreim begegnet *hiete : riete* 633,2, aber auch *hæten : tæten* 985,1. Zwar bietet die hs. beide male *hette,* aber unzweifelhaft ist cäsurreim beabsichtigt. — Das praeteritum von *mac* ist im endreim nicht belegt. In der cäsur reimt *mahte : ahte* 742,1: die hs. hat freilich *mochte.* In Bit. und Kl. ist *mohte* die geläufige form, *mahte* reimt Kl. 2042, *mehten* Bit. 3981. — Im endreim steht einmal 376,3 *âbunden : ervunden*, ebenso in der cäsur *âbunde* (*abents* hs.) *: gunde* 47,4[1]), *: wunde* 518,3. Nur in der cäsur kommt vor *weinunde : stunde* 616,1 (in der hs. *wainende,* das hier auch von Martin durch die reimende form ersetzt wird).[2]) Dagegen kennt nur der endreim die volle form *vîanden : anden* 846,3, *: handen* 1451,3 (in der hs. beide male *veinden*), obwol sich mehrfach in der cäsur reime auf *-ande* finden (vgl. 671,2. 776,2. 992,2). Auf ein frühes alter, wie Bartsch s. 80 will, deuten nun diese reime allerdings nicht. Sie finden sich noch in Rab. und Dfl. (DHB 2,LVII), ja noch viel später (vgl. Weinhold, Mhd. gr. § 20. 384; Paul, diese Beitr. 3,436), namentlich bairisch. Ebensowenig vermag ich aber mit Martin s. XXXII. 87 in ihnen eine gesuchte altertümlichkeit, eine archaistische liebhaberei zu sehen. Es sind formen, die sich in der volkspoesie hielten, am längsten, wie es scheint, im südosten. —

---

[1]) In meiner ausgabe ist *wider âbendes* beibehalten, weil ich es nicht für angezeigt hielt, eine seltene ausdrucksweise die richtig sein kann (s. Wackernagel, Basl. hss. 22ª. Lexer 1,10) in einer ausgabe zu entfernen. — Auch 518,3 hat die hs. nicht *âbunde,* sondern *abent.* Müllenhoff und Martin behalten *âbent* bei, aber der dativ von *âbent* ist *âbende* oder *âbunde.* Gewiss war erstere form die urspüngliche, letztere die vom cäsurreimer an deren stelle gesetzte.

[2]) *weinende : umbe* 1387,1 in der cäsur beabsichtigt wol keinen reim.

Die formen *süene* (*: küene*) 1644, 1 und *itewizzen* (*: vlizzen*) 331, 2 in der cäsur finden ihre analogie im Biterolf (DHB 1, IX. XII). Der endreim der Kudrun kennt sie nicht, aber auch nicht *suone* und *itewîzen* (letzteres wort ausser reim 1565, 3. 1633, 1).

Ein bedeutende anzahl von ausdrücken findet sich nur oder doch vorzugsweise im cäsurreim. Ein paar hat Bartsch s. 81 aufgeführt. Manche dieser ausdrücke sind durch ihren charakter nicht gleichgültig. Zuvörderst epische beiwörter: *nôtveste* 621, 1 (häufig im Bit., vgl. Jänicke zu Bit. 872). *vermezzen* 724, 2. 1113, 2. 1138, 4. 1160, 4 (doch einmal im endreim 1097, 3, in einer strophe mit cäsurreim). *ûz erkorne* 502, 2 [503, 2]. 1156, 2 (*ûz erkorn* auch im endreim 1302, 1. 1488, 1). *diu edele und diu milde* 491, 2. *diu aller hêrste* 1331, 2. *der vrîe* 956, 1 (vgl. Müllenhoff, Kudr. 21. anm., Jänicke zu Bit. 3453).[1]) Ohne bestimmtes gepräge sind: *ungebüezet* 486, 2. *unversunnen* 729, 4. *unverborgen* 784, 2 (Bit. 11476). *strîtgeziuge* 497, 1. *enphüeren* 510, 3. *klieben* 514, 4. *gevristen* 542, 4. *sorgebære* 589, 4. *tageweide* 599, 1. 613, 2 (vgl. Bit. 11378). *trâge* 546, 4 und *træge* 599, 4. *erværen* 619, 2. *jungen* swv. 675, 4. *kiste* 692, 1. 972, 1. *strîtgenôz* 699, 4. *schaffære* 764, 1 (vgl. zu Bit. 5412). *albe* 861, 2. *limmen* 882, 2. *unstæte* subst. 979, 2. *erkrachen* 1119, 2. *linde* 1194, 2. *genôte* adv. 1203, 3. *halde* 1345, 2. *bleichen* 1416, 4. Bemerkenswerter sind auffallende wendungen, welche die reimnot ihres urhebers abspiegeln: *mit witzen* 274, 4. *mit tumplîchen witzen* 224, 2. *lernen* in eigentümlicher verwendung 473, 2. 594, 4 [592, 4]. 646, 2. *die sîne trûte* 'seine mannen' 501, 2. *ez rüeren* 701, 2 (vgl. auch 817, 4. 510, 4. Jänicke zu Bit. 8448). *ze unsanften mæren komen* 702, 3. *des jach im manic zunge* 716, 2 (doch s. zu Bit. 280). *des nam si vil untûre* 790, 2 (vgl. Bit. 6545. 12669). *in des tôdes lâge*[2]) 919, 2 (vgl. Kl. 2714. 840. 1062 f.). *die breite und die lenge* 1149, 2 (= Bit. 9216). *in widerstrîte* 1217, 2. *under sînen handen* 1625, 4. —

Manche ausdrücke, die sonst im gedichte sparsam und

---

[1]) Martin verweist noch auf Virg. 98, 6. Das epitheton in allgemein lobender bedeutung ist mnl. nicht selten: z. b. *Walewein, die riddre vri* (*: bi*) Walew. 7938. — Auch von Christus: *Jhesum den vrien* (*: Marien*) Maerlant Rymbybel 416.

[2]) So ist mit Bartsch zu lesen statt des handschriftlichen *auf t. l.*

verständig verwendet werden, häufen sich in den cäsurreimen bis zum unerträglichen: so z. b. *selde, geste, genôz* in abgeblasster bedeutung, *guot, schœne, biderbe, hêr, wol getân, ingesinde, mâze, alt* (*alte : gewalte*), *gâhen, gedenken, gern* (*gerten : werten : swerten*), *wolten : solten* und dgl. mehr.

Aus dem bisher erörterten scheint mit einiger wahrscheinlichkeit der schluss gezogen werden zu dürfen, dass die einführung der cäsurreime von anderer hand herrühren muss, als von derjenigen, welche die grosse menge der strophen gedichtet hat. Alle diese nur in den cäsurreimen hervortretenden eigentümlichkeiten führen auf einen überarbeiter, der sich die ausschmückung des bereits fertig vorliegenden, sachlich und formell schon vielfach bearbeiteten und interpolierten, gedichts mit inneren reimen zur aufgabe gemacht hat. Die grosse menge der cäsurreime ist nachgetragen. Dieses aus der betrachtung der formellen eigentümlichkeiten gewonnene resultat findet aber seine nachdrückliche bestätigung durch andere beobachtungen. Es ist weder von Müllenhoff s. 55 ff. noch von Bartsch, Germ. 10, 76 ff. (vgl. auch Martin einl. s. X) unberücksichtigt geblieben, dass der innere reim in manchen fällen sich mit völliger bestimmtheit als späteren ursprungs erweisen lässt. Allein weder Müllenhoff noch Bartsch haben die frage erschöpfend behandelt, und beide sind aus diesem grunde, wie wir bemerkten, zu keinem sichern resultate gelangt. Indem ich hier übersichtlich die verschiedenen fälle zusammenzustellen versuche, in denen sich der cäsurreim als eingeschwärzt ergibt, widerhole ich auch die von Müllenhoff und Bartsch beigebrachten stellen. Ich scheue eine gewisse ausführlichkeit nicht in der hoffnung, die frage teilweise wenigstens erledigen zu können.

An einigen stellen ist die strophe durch einschiebung einer halbzeile mit cäsurreim gänzlich zerstört.[1])

724, 2—4 daz si ritterschaft,
sô man es an si gerte, niht wol gegeben kunden.
[mit spern noch mit swerte]
si werten ir herberge, sô si aller bezziste kunden.[2])

---

[1]) Den einschub mache ich durch eckige, das in der hs. fehlende durch runde klammern kenntlich.

[2]) Der rührende reim ist sehr auffallend (oben s. 35). Vermutlich

745, 2—4 die guote schifliute Ludewîc gewan,
den die merstrâze ze rehte wâren künde.
[den lônte er âne mâze]
si muosten arbeiten nâch dem hôhen solde durch die ünde.

812, 3. 4 an dem sibenden morgen si kômen dâ si sâhen
[in ir grôzen sorgen]
die (von) Hegelinge(n) bî den Mœren (ligen) harte nâhen.

1449, 3. 4 sîn vater und manic (tumbe), die ir mâge wâren.
[er weste niht warumbe]
dô hôrte er in der bürge lûte schrîȩn und angestlîche gebâren.

Ueberladungen des verses zur herstellung innerer reime finden sich ebenfalls. So ist 854,3.4 das metrum völlig zerstört, vgl. Bartsch a. a. o. s. 197. Der grund der verderbnis ist die einführung des inneren reims, zu dem der überarbeiter die alten reimworte *selten : engelten* wählte. Hierdurch wurde ein neues reimwort *êre* nötig, dem ein entsprechendes *sêre* in z. 4 angeflickt wurde. Die herstellung von Bartsch ist unzweifelhaft richtig. — 613,2 *daz si sô manege tageweide,* mit in der Kudrun nicht nachweisbarem dreisilbigen auftakt. Bartsch hat *mîle* hergestellt. — 843, 1

die pilgerîne klageten und fluohtȩn: des gienc in nôt.
swaz si im ir dinges sageten, er ahte ez niht ein brôt.

So lauten die zeilen in unserer überlieferung. Ettmüller, Vollmer, Bartsch streichen *und fluohten.* Gewiss mit unrecht. Mit Müllenhoff (s. 57) und Martin ist *klageten und* zu streichen, vgl. 933, 4. Entfernt man diesen einschub des cäsurreimers, so erhält man den alten text: *die pilgerîne fluohten* (oder *im fluohten*)*: des gienc in michel nôt.* — Ebenso ist 883, 1 *Swaz tâtȩn die helde guote* (*: bluote*)*,* wie schon Vollmer erkannte, ein unursprünglicher ersatz für die leichter lesbare halbzeile *Swaz die helde tâten.*

In andern fällen ist eine herstellung des ursprünglichen sehr einfach:

1. durch tilgung des einen reimwortes, beispielsweise 8, 1. 2

sîner muoter lêre diu behaget im wol;
der begunde er volgen [sêre], als man vriunden sol.

---

ist die strophe, welche auch in z. 1. 2 cäsurreim hat, noch weiter entstellt. Martins herstellungsversuch trifft aber wol kaum das richtige.

Ebenso in den von Bartsch s. 77 angeführten stellen 689,2. 702,3 (?). 1358,3.[1]) Dasselbe ist wol auch der fall 794,3.4 [797,3.4]

daz man die tohter mîn
gewalticlîchen vüeret [von hinnen] ûz dînem lande,
mir armen küniginne geschæhe niht der schade noch diu schande.

2. durch einsetzung von synonyma. Dieser fall liesse sich ungemein häufig annehmen, aber nicht immer ergibt sich diese nächstliegende herstellung als die richtige. Es wäre beispielsweise unrichtig, den beliebten cäsurreim *helde : selde* durch änderung des ersten reimwortes wegzuschaffen: gerade *selde* steht oft nahezu sinnlos, der überarbeiter wird vielfach beide halbzeilen geändert haben. Dagegen wird man z. b. 743,1.2

Ludewîc ze Hartmuote sînem sune sprach:
'nu gedenke, degen guote, wir müezen ungemach
haben' u. s. w.

unbedenklich annehmen dürfen, dass ursprünglich ein anderes epitheton statt *guote* stand. Desgleichen 1538,2.3 [1537,2.3]

vil manegen ritter guoten (: Fruoten) man ûz der bürge truoc
sêre verhouwen mit tiefen verchwunden,

ferner 1554,1.2. So lässt sich 778,2 ursprünglich ein synonymum statt *swære* vermuten; 956,1 statt *Ludewîc der vrîe* (s. oben) etwa *der küene*, wie Müllenhoff schreibt; 1323,2 *vrouwen* oder *meiden* statt *wîben*; 1498,4 statt *grimme* vielleicht *alte*; 1573,1 *recken* oder *helde* statt *degene*, ebenso 1587,4, und so öfter.

3. durch herstellung des richtigen mhd. ausdrucks für einen dem cäsurreim zu liebe eingeführten, der dem guten mhd. sprachgebrauche nicht entspricht, z. b.

741,1.2 râten alle stunde mit vlîze man began,
wie manz gevüegen kunde u. s. w.

Statt *kunde* ist *möhte* mhd. sprachgebrauch gemässer. Ganz ebenso 770,3. 1304,3 (vgl. auch Wilmanns s. 40), 1656,1.

---

[1]) Bartsch meint auch, 547,2 sei einfach *weise* zu streichen. Allein die ganze halbzeile lenkt vom thema ab und hat wol eine ältere fassung verdrängt, in der Hagens begleitung erwähnt wurde.

1055, 2. 3 sô schaffęt, daz man mich lêre, daz ich den mînen lîp
dar zuo bringen künne[1]) (: wünne)

statt *dar zuo müge bringen* oder *bringen müge.* — 1292, 4 verlangt der sprachgebrauch, wie schon Ettmüller bemerkt hat, *in vrœlîchem muote.* Der cäsurreimer änderte *muote* in *sinne* (: *minne*), vergass jedoch die präposition *in* zu ändern in das in verbindung mit *sinne* erforderliche *mit.*

Dass 510, 4 statt des unverständigen *gerüeret* (: *enphüeret*) zu lesen ist *gerêret,* hat C. Hofmann (Münchner Sitzungsberichte 1867. II. s. 368) bemerkt. Aber nicht mit recht hat er den fehler dem abschreiber zur last gelegt. Vielmehr lässt sich hier die einführung der cäsurreime besonders deutlich erkennen. Die beiden zeilen lauteten ursprünglich wol

daz im enphüeret wâren die minneclîchen meide.
dô wart gerêret manic rinc. im was harte grœzlîche leide.

Der überarbeiter stellte in beiden zeilen um *wâren enphüeret* und *manic rinc gerêret,* und ersetzte *gerêret* durch *gerüeret* als reimwort zu *enphüeret.* Die stelle gehört demnach nur teilweise in diese categorie, teilweise in die folgende. Wie hier ist nämlich auch sonst das ursprüngliche leicht herzustellen

4. durch umstellung.

367, 1. 2 dô si den vride liezen belîben under wegen,
der sal begunde diezen von ir beider slegen,

lies: *belîben liezen.*

879, 1. 2 diz werte in grôzen sorgen, unz inz diu naht benam,
von einem vruomorgen.

lies: *von einem morgen vrüeje,* vgl. 108, 2. 1349, 1.

955, 3. 4 daz si noch komen solten zir kinden und zir wîben,
die ê wænen wolten, daz u. s. w.

lies: *die wolten ê wænen* (vgl. Müllenhoff s. 21 anm.).

1091, 1. 2 Wate ouch wol gedâhte, der helt ûz Sturmlant.
sîne helfe er brâhte.

---

[1]) Martin liest freilich *bringen müge* ohne bemerkung in den lesarten, aber der abdruck von der Hagens hat *künne* ohne nachträgliche angabe, dass die hs. anders habe. Auch Gärtner's collation Germ. 4, 106 ergibt keine abweichung, ebensowenig wie Martin's eigene Bemerkk. s. 6.

lies: *er brâhte sîne helfe*, oder wol besser *wie er bræhte sîne helfe.*

1218, 1. 2 mit strûbendem hâre sâhen si si gân.
swie in diu houbet wâren beiden wol getân.

Auch hier liesse sich durch umstellung der cäsurreim leicht beseitigen: *swie in diu houbet beiden wâren w. g.*, doch scheinen 1216,3—1218,2 ein einschub des cäsurreimers.[1])

Ueberall ist nun freilich der cäsurreim nicht so einfach zu entfernen. Häufiger liesse er sich nur durch willkürliche änderungen wegschaffen. Allein diese fälle sind leicht noch beweisender, da gerade da, wo ein innerer reim nicht so rasch herzustellen war, der gesuchte, gezwungene ausdruck dessen spätere einschwärzung noch deutlich verrät. Solch wüste reimerei lässt sich überhaupt keinem zutrauen, der im stande war eine strophe in gutem, oft vortrefflichem ausdruck zu verfertigen. Eine auswahl der auffallendsten beispiele mag genügen. Ein commentar ist überflüssig.

184, 4 [183, 4] die man gesunde weste (: gesten), die buhurdierten (vor den vrouwen) alle.

224, 2 mit tumplîchen witzen (: sitzen) begunden reden sît
von edeler vrouwen minnen Hôrant unde Fruote.

Der gleiche cäsurreim begegnet noch viel auffälliger 274, 3. 4

er gienc dâ er sitzen den alten Waten vant.
dô die helde mit witzen solten rûmen daz lant.

458, 1. 2 ob du mich niht triegest, vil lieber bote mîn,
und mir daz niht liegest

481, 4 ir lop man möhte krœnen (: schœnen)
504, 2 die in dâ slahen gerten (: swerten), vgl.
512, 4 die im dâ helfen gerten (: swerten)
540, 2 er wart der sorgen vrîe (: erzenîe),

vgl. 735, 2 *daz mich sô sorgen vrîen* (: *Ormanîe*) *hôchgedinge tuot!*, aber auch im endreim 1703, 4 *des bin ich immer mêr diu sorgen vrîe.*

596, 3. 4 die wurden wol bereitet mit wæte und mit spîse
und wurden wol beleitet.

619, 1. 2 swie der helt gebârte, swaz boten drumbe reit,
daz man der dâ vârte, daz was im grimme leit.

---

[1]) Vgl. noch 243, 2.

646, 1. 2 dô si hêten gerne die porten zuo getân,
dô muosten si daz lernen durch schumpfentiure verlân.

Vgl. *vreude lernen* (: *gerne*) 473, 2. *die strâze lernen* (: *gerne*) 594, 4 [592, 4].

690, 1. 2 boten riten gâhes, die dâ santẹ diu meit.
si westen niht sô nâhes.

729, 1. 2 Hetele swuor des eide, er kœme nimmer dan
und rûmte in niht die heide

785, 4 si kunden wunden vâren (: wâren)

817, 3. 4 dîn schaz ist gevüeret zuo vremeden künicrîchen.
dîn hort ist an gerüeret

919, 1. 2 die Hetelen mâge heten lâzen hie
in des tôdes lâge,

womit zu vergleichen ist 1323, 4 *wâ kœme ich in ir lâge* (: *mâge*).

985, 1. 2 dô si gemuozet hæten ab dem wilden mer,
swaz dô die liute tæten, daz Hartmuotes her
daz wart dô gescheiden

1039, 1. 2 [1047, 1. 2] sô si der künic ie gruozte und irz schône bôt,
wie lützel daz ir buozte!

1068, 1. 2 diu vreuden was beroubet (: erloubet)

1071, 1. 2 nu lâzen wir belîben, wie si dienten hie
mannen unde wîben

1140, 1. 2 Hôrant der snelle oben in die keibe gie.
er sach manege wellen.

1161, 3. 4 daz ir hie iht lâzet die ellenden vrouwen,
ê ir iuch strîtes mâzet.

Häufig sind es störende allgemeine bemerkungen, namentlich parenthesen, welche den cäsurreim vermitteln:

482, 3. 4 die aller besten sîden, die man mohte vinden
— daz mohten si wol lîden —, die sach man an den tugentlîchen kinden.

493, 1. 2 dô weinten unde klageten diu wætlîchen kint.
diu schif vil sêre wageten.

533, 1. 2 dô sprach Wate der alte: 'ich bin ir arzât niht
— ich wer ez mit gewalte — unze u. s. w.

656, 1. 2 Herwîc sprach zer vrouwen: 'mir ist daz geseit
— doch hât ez mich gerouwen von mîner arbeit —,
daz ich iu versmâhe

675, 3. 4 unze er gar tungte daz velt mit den tôten.
die altẹn ez alsô jungte. dâ wart gesunder houbte vil verschrôten.

719, 1.2 er begunde râten mit den von Karadê
— wie gerne si ez tâten und die von Alzabê —

730, 1.2 diu spehe Hartmuotes was dar gesant
— si goumten dâ niht guotes — von Ormanîelant.

731, 1.2 si sâhen, sunder scheiden hie besezzen lac
— daz mohte im vil wol leiden — naht unde tac
der künic ûz Karadîne.

Vgl. ferner 797,2.4 [795,2.4]. 803,2 = 963,1,2. 1070,4. 1113,2. 1177,2 u. s. w.

Flickwörter sind im cäsurreim gewöhnlich: *zewâren* (: *jâren*) 568,2, wendungen mit *mâze* 584,1. 799,2. 746,1. 1041,2 [1049,2]. 827,3. 1106,3. *ze stunde* 616,2. 664,2. *offenlîchen* (: *rîchen*) 1045,1 [1038,1] und dgl. mehr.

An einzelnen stellen ist der ausdruck unsinnig und einem ursprünglichen dichter unmöglich zuzutrauen.

342, 1.2 vor ir gesidele stuonden die wætlîchen man,
die manege zuht kunden.

Die fremden sind 341,4 von Hilde zum sitzen aufgefordert, sie sitzen 343,3. 344,2. Es rührt die erste halbzeile in dieser fassung doch wol vom cäsurreimer her. Anders urteilt Wilmanns s. 58. — Die halbzeile

881, 4 ez wart gescheiden kûme (: Kûdrûnen)

kann ich trotz der erklärungsversuche von Bartsch und von Hildebrand (Zs. f. d. ph. 2,475) in diesem zusammenhange nur für unsinn halten. S. auch Martin z. d. st.

1355, 3.4 si spehete, wanne ez wære, daz ez tagen solte,
dâ mite si grôze miete an vroun Kûdrûnen dienen wolte.

So lesen die herausgeber seit Vollmer, natürlich mit recht. Die hs. hat statt *miete* aber *mære*. Möglicherweise ist der cäsurreim hier nicht beabsichtigt, sondern *mære* aus 1354,4 in den text geraten. Wenn beabsichtigt, wäre der innere reim hier besonders störend.

Endlich hat die einführung der cäsurreime hin und wider sachliche ungehörigkeiten veranlasst.

861, 1.2 si wâren allenthalben an daz stat gestân.
nâch winden von den alben sach man nie snê gân u. s. w.

861,1 stört den in dieser partie sonst vortrefflichen zusammenhang. Die zeile lässt sich nur so verstehen, dass in ihr ausgesagt wird, die Hegelinge wie die gegner hätten sich jetzt am ufer gegenübergestanden. Im folgenden aber wird erst geschildert, wie die Hegelinge mit der grössten anstrengung das jenseitige ufer erreichen: 862,1.2. 867. 869,1.2. Die durchgereimte strophe kann sehr wol nachgetragen, aber die ungehörigkeit kann auch erst durch die einführung der cäsurreime veranlasst sein.

Deutlicher tritt die durch die nachträgliche einschwärzung des cäsurreims hervorgerufene verkehrtheit an anderer stelle hervor:

1151,1.2 die naht si heten ruowe unz an den næhsten tac.
Wate und ouch her Fruote des küneges râtes phlac.

Unter dem könige ist Ortwin verstanden. An der folgenden beratung beteiligen sich aber nicht Ortwin, Wate und Fruote, sondern, wie es die sache verlangt, Ortwin, Wate und Herwig, s. 1155,1. 1157,1. Fruote wird gar nicht erwähnt. Das ursprüngliche war

Wate und ouch her Herwîc des küneges râtes phlac.

Der cäsurreimer setzte *Fruote* (*: ruowe*) ein. Ist diese annahme richtig, so wäre zugleich erwiesen, dass der cäsurreimer auch schlimmere reimungenauigkeiten zur erreichung seines zweckes nicht scheute. — Ebenso ist Fruote, der leicht zur herstellung eines inreimes verwendbar war, 1467,2 dem susammenhang zuwider angebracht:

dô Wate Hartmuoten zuo im dringen sach
— den vanen truoc her Fruote —, der helt mit zorne sprach.

Nicht Fruote trägt die fahne, sondern Horant vor wie nach seiner verwundung: 1112,2. 1421,2. 1497,1. Indes glaube ich nicht, dass hier das ursprüngliche hergestellt würde, wenn man *Hôrant* statt *Fruote* schriebe: der ganze leere zwischensatz scheint vielmehr nachgetragen zu sein.

Hierher könnte auch die wunderliche stelle 611,1.2 gehören:

er [sc. Ludewîc] gesaz in Frideschotten. dô gediente er daz,
daz im des küneges Otten bruoder wart gehaz.

Die motivierung von Hetels ablehnendem bescheid auf Hart-

muots werbung (str. 610. 611) ist allerdings auffallend, aber nicht schlechthin verwerflich. Der mangel echter sage kann den dichter zur erfindung eines motivs veranlasst haben, das in der erzählung von Hilde entbehrlich, aber bei der widerholung des gleichen zuges innerhalb desselben gedichts nicht wol zu umgehen war. Das lehensverhältnis wird auch vielleicht 959,3 vorausgesetzt: ganz deutlich nimmt str. 819 auf dasselbe bezug, das ist aber eine interpolierte Nibelungenstrophe. Ettmüller und Müllenhoff haben str. 610 beibehalten, auch Wilmanns s. 141 verwirft sie wenigstens nicht unbedingt. Was soll aber in str. 611,2 die plötzliche erwähnung des königs Otte, dessen ungenannter bruder gleichfalls Hagens lehnsmann war? Die verweisung auf einen Otte an Etzels hof Bit. 1239 hilft uns ebensowenig wie die ziemlich unmotivierte annahme einer anspielung auf sagen von könig Otto und seinem bruder Heinrich (Bartsch z. d. st). Ich vermute, dass *Otten* aufs geratewol vom cäsurreimer eingeschoben ist. Hiess es vor der überarbeitung letzter hand *daz im des küneges bruoder wart gehaz*, oder mit besserer cäsur *daz im des küneges bruoder schiere wart gehaz* (oder ähnlich), so hat sich *des küneges bruoder* wol auf einen jüngeren bruder Ludwigs bezogen. Indes das ursprüngliche kann auch viel weiter von der überlieferung abliegen. Nur bin ich überzeugt, dass *Otten* erst vom cäsurreimer eingeflickt ist.

Ebenso ist glaublich, dass in dem zeilenpaare 744,1.2

si teilten grôze gâbe wider unde dan,
daz man dâ ze Swâben solhez nie gewan

ze Swâben erst dem cäsurreim zu liebe eingetreten ist für ein älteres *ze Ormanîe* oder *zer werlte*. Gewiss ist man nicht berechtigt, den cäsurreim als eine anspielung auf Berthold V von Zaeringen zu deuten (Jänicke, DHB I, s. XXVII), noch viel weniger, darin einen fingerzeig für die bestimmung der heimat des dichters oder auch nur des dichters dieser strophe zu sehen (Ettmüller einl. s. IV). Dass dem überarbeiter A. Heinr. 1419 ff. vorschwebte (Martin einl. s. XXXIV), ist wol glaublich. —

Das resultat unserer untersuchung der cäsurreime in der Kudrun ist demnach dieses, dass in weitaus den meisten fällen

der innere reim nachgetragen ist. Technik, grammatische eigentümlichkeiten, abweichungen im sprachgebrauch, vor allem aber die gezwungenheit und gespreiztheit des ausdrucks, die sich in sonst unerklärlicher weise von den anderen teilen der strophen abhebt, führen zu der annahme, dass der cäsurreim von einem überarbeiter herrührt, dessen interesse ausschliesslich auf die form gerichtet war und dessen tätigkeit vorwiegend in der formellen umgestaltung fertig vorliegender strophen bestanden hat. Beachtenswert ist in dieser beziehung noch der umstand, dass gerade in den teilen der dichtung, welche am sichersten als spätere zusätze oder ganz junge interpolationen erkannt werden können, der cäsurreim nur sporadisch auftritt: so in der einleitung (1—203) und im schlusse von 1651 an, in der wunderlichen episode wie der *hœhste kamerære* Horant und Morunc in Hilden kemenâte überrascht (411—424), in der 11. âventiure von Hartmuots heimlichem besuche an Hetels hof (617—629), in der stark überarbeiteten teichoskopie (1368—1374), in der an der stelle, wo sie erzählt wird, sehr verdächtigen episode von der rettung Kudruns durch Hartmuot (1471—1477) und sonst. Umgekehrt darf man sagen, dass eine ganze reihe sachlich unanstössiger strophen ausschliesslich des cäsurreims wegen von den kritikern als jüngere zusätze ausgeschieden worden sind. Trotz alledem und trotz der leichtigkeit, mit welcher über wol und weh der strophen im volksepos entschieden zu werden pflegt, hat Müllenhoff, wie bereits hervorgehoben wurde, wenigstens 30 strophen mit cäsurreim beibehalten müssen und für diese die gleiche erklärungsweise gebilligt, welche ich im vorstehenden als die methodisch allein brauchbare für alle strophen mit innerem reim zu erweisen gesucht habe.

Ich sage: die methodisch allein brauchbare. Nur hierauf kommt es an. Dass manche strophen mit cäsurreim interpoliert sind, soll nicht geleugnet werden. Für einzelne lässt es sich mit bestimmtheit nachweisen. Beispielsweise ist die durchgereimte strophe 441 als interpolation leicht kenntlich: die fremden sind schon am vorigen abend zu den schiffen geritten (439), sie können also schwerlich frühmesse in Baljân hören. In der partie des gedichts, die den empfang der entführten Hilde durch Hetel erzählt

(456—487)[1]), sind gewiss viele strophen interpoliert, unter diesen auch die durchgereimte 473, welche auch im endreim wunderlich ist (*aller tegelîch* in z. 2 ist kaum verständlich). Dergleichen findet sich öfter. Aber selbst in solchen strophen, die unleugbar jüngere zusätze sind, kann der cäsurreim noch jünger sein. Er braucht es freilich nicht, denn es ist nicht abzusehen, weshalb der cäsurreimer nicht auch einmal eine strophe frei erfunden haben soll. Für die kritische methode kommt es auf eins heraus, ob der cäsurreimer bloss ältere strophen formell überarbeitet oder gelegentlich auch einmal eine strophe frei eingeschaltet hat, sobald sich erweisen lässt, dass sein eigentlicher zweck das erstere war. Ist dies erwiesen, wie ich glaube, so wird man für die höhere kritik der Kudrun den folgenden grundsatz anerkennen müssen: Der cäsurreim darf niemals an sich als kennzeichen des jüngeren ursprungs der strophe gelten, in welcher er begegnet. Er ist für die höhere kritik des gedichtes somit ohne wert.

Es erübrigt noch die erwägung der frage, ob sich die zeit und der ort dieser formellen überarbeitung annähernd bestimmen lässt. Bartsch hat gemeint, dass die inneren reime auf *-unde* auf ein zu frühes alter hindeuteten, als dass man sie einem jüngeren bearbeiter zuweisen dürfte (Germ. 10,80). Diese ansicht ist bereits zurückgewiesen.[2]) Diese reime beweisen nichts, weder gegen die annahme eines bearbeiters noch für das alter desselben. Für ein verhältnismässig spätes alter liesse sich mit grösserem rechte der cäsurreim 1106, 1.2 anführen:

---

[1]) Müllenhoff s. 11 hat die ganze strophenreihe 455—487 verworfen: die cäsurreime und 'die leere des inhalts' sind seine gründe zur athetese. Nur der zweite kommt in betracht. Ein empfang der braut und der heimkehrenden helden war aber gewiss unumgänglich nötig, wenn nicht nach unserem gefühl, so doch gewiss nach den sitten des mittelalters. Vielmehr liegt uns der abschnitt augenscheinlich in doppelter überarbeitung vor. Die ältere, sachliche, hat viele strophen zugesetzt. Die jüngere, formelle, hat sich im allgemeinen auf die einführung von cäsurreimen beschränkt, mag aber auch noch die eine oder die andere frei erfundene strophe hinzugefügt haben. Ueberdies sind mehrer zusätze falsch eingeordnet. S. unten unter II.

[2]) S. oben s. 36.

die Hilden kiele wâren wol bereit dar zuo,
ob si solten *varen* des næhsten tages vruo.

Bereits Ziemann stellte um *varn solten,* und das ist gewiss das ursprüngliche. Ist cäsurreim beabsichtigt, so deutet der innere reim mit seiner vernachlässigung der quantität auf spätere zeit. Aehnlich findet sich Alph. 276, 1.2 in der cäsur *wâgen : klagen* (vgl. Martins anm.). Im endreim kommen solche reime im bairisch-österreichischen wol vereinzelt schon im anfang des 13. jahrhunderts vor (Weinhold, Bair. gr. § 36), am frühsten vielleicht in der Krone Heinrichs v. d. Türlin.[1]) Häufiger werden sie erst in der zweiten hälfte des jahrhunderts, z. b. bei Ottacker und dem s. g. Seifried Helbling, sodann im Walberan (vgl. DHB 1, 290). Indes macht das vereinzelte vorkommen eines derartigen cäsurreims die annahme, dass er von dem formellen überarbeiter herrühre, etwas bedenklich. Wie leicht kann es einem späteren abschreiber, wenn nicht gar dem schreiber der Ambraser hs. eingefallen sein, seine schöpferische tätigkeit in einem solchen reime zu bekunden. Andererseits freilich steht nichts im wege, dem cäsurreimer einen reim *wâren : varen* zuzutrauen. Auch die zerstörung des strophenbaues durch einschiebung einer halbzeile oder überladung des verses weisen ihn in eine zeit, da das formelle feingefühl sich bereits zu verlieren anfing.

Beachtenswert sind sodann die überraschenden übereinstimmungen zwischen der Kudrun und dem Biterolf. Sie finden sich auch in den andern teilen des gedichts, wie von Martin in den anmerkungen zu seiner ausgabe nachgewiesen ist (vgl. die einl. zu derselben s. XXXIII): in den bemerkungen zu meiner ausgabe sind diese parallelstellen noch vermehrt. In den cäsurreimen häufen sie sich aber derartig, dass der zufall ausgeschlossen wird. Auf übereinstimmungen im metrischen und grammatischen sowie im sprachgebrauch ist bereits widerholt hingewiesen (vgl. s. 28 ff. 36 ff.). Hier seien noch einige stellen angeführt, die übrigen sind in der ausgabe angemerkt: 542, 3. 4 *die mit deheinen listen heilen ieman kunde, die mohte ouch er gevristen;* vgl. Bit. 11459 ff. *swaz man ir kunde vristen*

[1]) Reime wie *hazzen : mâzen* Parz. 427, 29 sind natürlich anders zu beurteilen.

mit erzenîe listen. 653,3 *nâch harnasches râme* (*: wol getâne*) *si wuoschen sich mit brunnen;* vgl. Bit. 1809 *si badeten harnaschrâm von in,* 12406 f. *daz si an den stunden mit brunnen badeten ab den râm.* 790,2 *des nam si vil untûre* (*: mûre*); vgl. Bit. 12669 *des mac iuch nemen untûre* (*: mûre*), 6545 *mich nœme des untûre* (*: nâchgebûre*). 904,3.4 *'nu lât iu mîne lêre', sprach Fruote, 'niht versmâhen; waz welt ir rede mêre?';* vgl. Bit. 8336 ff. *'iu sol daz niht versmâhen, ir volget mîner lêre. ich wil noch reden mêre ...'* (vgl. Müllenhoff s. 19 anm.). 1149,2 *die breite und die lenge* = Bit. 9216. 1216,4 *si wârẹn in swacher koste;* vgl. Bit. 836 f. *er vuor ... in koste harte rîche.* Noch vgl. man Kudr. 1468,3 mit Bit. 10422. 11332. Auch das s. 45 f. besprochene *Otten* 611,2 mag aus Bit. 1239 stammen. Ich denke, die annahme, dass der cäsurreimer den Biterolf gekannt habe, wird genügend gerechtfertigt sein. Die umgekehrte annahme, dass dem verfasser des Bit. die Kudrun mit ihren cäsurreimen bereits vorgelegen habe, ist an sich unwahrscheinlich, wird aber bestimmt widerlegt durch die beobachtung, dass die übereinstimmungen sich ebensowol auf das hauptgedicht als auf die später zugesetzten beiden ersten aventiuren des Bit. (vs. 1—1988, s. Jänicke, DHB 1,XV—XX) erstrecken. Die jetzige gestalt des Biterolf fällt am wahrscheinlichsten in das zweite jahrzehnt des 13. jahrhunderts: für den cäsurreimer ist dies der terminus a quo.

Seine heimat ist gewiss da zu suchen, wo die Kudrun selber, wo der Biterolf und der Biterolfeingang, sowie die Klage entstanden sind. Zu diesen quellen stimmen die mundartlichen eigenheiten der cäsurreime: *gerouwen* (*: vrouwen*) 656,2. *getrouwen* (*: juncvrouwe*) 1168,2. *süene* (*: küene*) 1644,1. *hiete* (*: riete*) 633,2. Sie weisen nach Oesterreich. Wäre die steirische heimat des Bit. erwiesen, so würde man auch den dichter der Kudrun wie den cäsurreimer nach Steiermark versetzen müssen. Wie bereits früher Weinhold, hat aber neuerdings R. von Muth die steirische heimat des Biterolf in zweifel gezogen (Zs. f. d. a. 21, 182 ff.)[1]), nicht ohne grund, wie mir

[1]) Zu den weiteren behauptungen dieses aufsatzes vgl. meine bemerkungen Taalk. Bydragen 1,309 ff. 2,113 f. Dagegen R. v. Muth, Zs. f. d. a. 22,382 ff., vgl. Sitzungsberichte der Wiener akad. phil.-hist. cl. bd. 89, s. 646 ff.

scheint. Wir werden uns auch für die Kudrun vorläufig bei der österreichischen heimat im allgemeinen beruhigen müssen und darauf verzichten, sie einem bestimmten gebiete österreichischer mundart zuzuweisen. Müllenhoff s. 103 hat aus 861, 2, wo pfeilschüsse verglichen werden mit einem schneegestöber, das winde *von den alben* herunter treiben, auf ein gebirgsland als heimat des dichters geschlossen. Allein die stelle, wenn sie überhaupt etwas beweist, liesse sich nur für die bestimmung der heimat des cäsurreimers verwenden (vgl. oben s. 44 f.). Auch von diesem können wir aber mit genügender wahrscheinlichkeit nur behaupten, dass er ein Oesterreicher war.

II. Echte und unechte strophen. — Verbesserungen der überlieferten strophenfolge.

An der doppelten übertünchung, welche die Kudrun erst durch die interpolation der Nibelungenstrophen, wodurch ältere strophen verdrängt oder umgestaltet worden sind, dann durch die einführung der cäsurreime erfahren hat, scheitert von vornherein jeder versuch den alten kern des gedichtes widerherzustellen. Auf anderem wege ist der letzte kritiker, der sich mit der frage nach der entwickelung der Kudrundichtung beschäftigt hat, zu demselben resultate gelangt. 'An eine widerherstellung der ursprünglichen dichtung', erklärt Wilmanns s. VIII, 'ist gar nicht zu denken.' Nur darum kann es sich handeln, die entwickelung der dichtung zu begreifen und die überlieferte gestalt zu erklären.

Eine kurze principielle erörterung ist hier nicht zu vermeiden. Dass die Kudrun in der tat ein stark überarbeitetes gedicht ist, setze ich, wie Wilmanns, als feststehend voraus. Dass nicht nur die bisher besprochenen formellen überarbeitungen die ursprüngliche dichtung entstellt, sondern, dass bereits vor der interpolation der Nibelungenstrophen und vor der einführung der cäsurreime ein oder mehrere bearbeiter teile hinzugedichtet haben, halte auch ich für sicher. Dass es aber möglich wäre, mit den uns zu gebote stehenden mitteln zu einigermassen gesicherten resultaten über die zusammensetzung und entwickelung der dichtung zu gelangen, muss ich entschieden bestreiten.

Wilmanns s. 1 geht aus von der voraussetzung, die mir stets sonderbar vorgekommen ist, es sei willkürlich und irreführend, jede strophe in den Nibelungen oder der Kudrun für echt und ursprünglich zu halten, wenn man das gegenteil nicht überzeugend nachweisen könne. Dieser grundsatz sei wol angebracht bei einem werke Hartmanns oder Wolframs, nicht aber bei einem werke, an dem zu verschiedenen zeiten verschiedene verfasser gearbeitet haben. Hier sei es zunächst ebenso wahrscheinlich, dass eine strophe von einem interpolator hinzugefügt sei, als dass sie zu dem alten kern gehört habe. Bei jeder strophe müsse erwogen werden, welche von den beiden möglichkeiten die wahrscheinlichere sei, jeder anstoss in der verbindung der teile müsse sorgfältig beachtet, und nicht nur das anstössige, sondern auch das überflüssige und entbehrliche bei seite geschoben werden. — Dass sich, auf diesen voraussetzungen fussend, eine vielfach anregende und fördernde untersuchung führen lässt, hat Wilmanns durch sein buch allerdings gezeigt, welchem auch derjenige, der von den resultaten nicht im mindesten überzeugt ist, scharfe beobachtung, woltuende consequenz und musterhafte darstellungsweise nachrühmen muss. Sichere resultate aber dürfen von einer untersuchung, die auf solchen voraussetzungen beruht, schlechterdings nicht erwartet werden. Sie kann sich nur in zirkelschlüssen bewegen. Worauf kann die überzeugung, dass verschiedene verfasser zu verschiedenen zeiten an einem werke gearbeitet haben, beruhen, wenn nicht auf dem nachweise, dass nicht alle strophen, nicht alle teile dieses werkes von éiner hand herrühren können? Und lässt sich ein derartiger nachweis im einzelnen erwarten ohne bestimmte äussere oder innere kennzeichen? Heisst es nun aber nicht, die sachlage umdrehen und sich in einem labyrinth von unbewiesenen und unbeweisbaren hypothesen verlieren, wenn man, von der voraussetzung ausgehend, ein gedicht sei überarbeitet, sich aus diesem grunde für berechtigt hält, ohne überzeugenden nachweis bald diese, bald jene strophe als unecht und unursprünglich auszuscheiden? 'Das anstössige, selbst das überflüssige und entbehrliche muss bei seite geschoben werden.' Aber wer will entscheiden, was vor fünf oder sechs jahrhunderten für überflüssig und entbehrlich galt, wer sogar, was anstoss erregte?

Ist es wirklich die aufgabe des kritikers, seine ästhetischen wünsche als berechtigte forderungen in die würdigung unserer mittelalterlichen dichtung hineinzutragen, und darf er hoffen, auf diesem wege zu ergebnissen zu gelangen, die nicht nur ihm, sondern auch anderen richtig und sicher erscheinen werden?

Es genüge an dieser stelle, diese bedenken anzudeuten. Ihre betonung bezweckt nur, die stellung zu rechtfertigen, die ich in meiner ausgabe den fragen der höheren kritik gegenüber eingenommen habe. Dem zunächst nur praktischen zwecke derselben gemäss habe ich ausschliesslich die bearbeitung letzter hand, d. h. nach einführung der cäsurreime, geben wollen. In den kurzen anmerkungen habe ich bisweilen auf die wahrscheinlichkeit einer interpolation oder einer weiter gehenden überarbeitung hingewiesen. Einige dieser kurzen hinweise sollen hier, soweit nötig, ihre begründung oder erläuterung erhalten. Doch mag eine kurze andeutung vorhergehen der gründe, welche, abgesehen von den eben berührten principiellen, für die Kudrun speciell eine auch nur einigermassen sichere entscheidung über die entwickelung und zusammensetzung der dichtung meiner ansicht nach unmöglich machen.

1. Aeussere kennzeichen des jüngeren ursprungs sind nicht in genügender anzahl vorhanden. Die cäsurreime dürfen nicht dafür gelten, wie oben wahrscheinlich zu machen versucht wurde. Die Nibelungenstrophen sind als interpolationen nachgewiesen, welche teilweise einfach auszuscheiden sind, teilweise aber älteres verdrängt oder umgestaltet haben. Nur in den vier ersten aventiuren haben sie aber grossen einfluss auf die ältere dichtung ausgeübt, und nur in diesen lassen sich, wo sie auftreten, auch im inhalt deutliche spuren einer überarbeitung erkennen.[1]) Uebergang der construction aus einer strophe in die andere findet sich, abgesehen von den fällen, wo die eine der beiden strophen eine Nibelungenstrophe ist, nur zwischen 466/467 [467/468] und 1326/1327 (s. oben s. 9). An beiden stellen hat der cäsurreimer sein wesen getrieben. Andere kennzeichen der strophen,

[1]) Vgl. Wilmanns s. 137.

die für jünger gehalten werden, sind zum teil dieselben, die Lachmann für die Nibelungen angewant hat (vgl. Müllenhoff, Zur gesch. d. Nib. Nôt s. 2 f.): nichtigkeit der vierten zeile, zusammenbetteln der ausdrücke aus den nächst vorhergehenden oder nächst folgenden strophen. Man kann diese kennzeichen zum teil ja wol noch zu den äusseren rechnen, und in manchen fällen wird man namentlich dem letzteren eine gewisse bedeutung wol beimessen dürfen. Das erstere (vgl. Wilmanns s. 265) kann an sich nicht viel entscheiden, denn die inhaltsleere der letzten strophenzeile braucht keineswegs immer 'in der schwierigkeit der aufgabe, in ein fertiges gedicht strophen einzuschalten' ihre erklärung zu finden. Die verwendung der strophenform für das epos bringt diese gelegentlich begegnende geringere sorgfalt mit sich. Auch in Wolframs Titurelfragmenten bemerkt man deutlich, wie der dichter mit der schwierigkeit, das strophenmass zu füllen und doch den gedanken nicht zu weit auszuspinnen, ringt.

2. Metrik, reim und sprachgebrauch geben für die unterscheidung älterer und jüngerer teile keine handhabe. Metrik und reim zeigen, von den Nibelungenstrophen und cäsurreimen abgesehen, überhaupt innerhalb des gedichtes keine wesentlichen verschiedenheiten. Denn, wenn Wilmanns s. 266 sagt, 'dass mehrere reime, welche dialektische eigentümlichkeiten der dichter bekunden, nur in den jüngeren strophen vorkommen', so ist diese bemerkung teils nicht genau, da von den angeführten reimen einige (*mahte : ahte, süene, weinunde*) cäsurreime sind (s. oben s. 36 f.), teils ohne alle beweiskraft. Gewiss haben wir das recht, wo Nibelungenstrophen und cäsurreime auftreten, diese dialektischen eigentümlichkeiten neben anderen zu einem beweise zu verwerten. Wo aber auf rein subjektive gründe hin strophen als unecht verworfen worden sind, was soll da ein späterer nachweis bedeuten, dass in diesen vom kritiker verworfenen strophen 'dialektische eigentümlichkeiten' vorkommen? Von den 33 strophen, die im reim das 'österreichische *ou* st. *û*' zeigen, sind zunächst zwei (51. 1687) anfänglich nicht von Wilmanns beanstandet. Sie werden nachträglich (s. 266 anm. 4) als 'verdächtig' bezeichnet. Dies ist der reine zirkelschluss. Zwei weitere (656. 1168) haben es nur in der cäsur. Von den 29 übrig bleibenden hat

Müllenhoff sechs (1285. 269. 363. 654. 1305. 1436) als echt betrachtet. Der reim *ieht : lieht* 1325 findet sich in einer von Wilmanns verworfenen, von Müllenhoff beibehaltenen strophe. Derartige beobachtungen stimmen wahrlich nicht sehr sanguinisch. — Ebenso steht es mit dem sprachgebrauch und den unterschieden im wortschatz. Untersuchungen über die entwickelung des mhd. sprachschatzes in den volkstümlichen gedichten sind sehr wichtig und fruchtbar. Das meiste hat bisher Jänicke auf diesem gebiete geleistet. Es ist aber durchaus notwendig, dass diese untersuchungen angestellt werden an werken oder teilen von werken, die nachweislich verschiedenen dichtern angehören, oder die durch genau bestimmbare kennzeichen doch wenigstens auf verschiedene dichter schliessen lassen. Wenn man aber zuvor, blos nach dem subjektiven eindrucke des anstoss erregenden oder gar des entbehrlichen, einheitlich überlieferte werke zuschneidet, so sind solche sammlungen ohne wert. Auch hier ein paar proben. Nach Wilmanns' kritik kommen (s. 267) nur in den jüngeren teilen der dichtung vor u. a. *vermezzen, mære, ritterschaft, ritterlîch, genendiclîche, ougenweide,* 'das nachdruckslose versfüllende' *diser, plân.*[1]) Nach Müllenhoff's kritik dagegen finden sich alle diese ausdrücke auch in 'echten' strophen: *vermezzen* 248. *mære* 867. 976. 1465. *ritterschaft* 1338. *ritterlîch* 1409. *genendiclîche* 243. *ougenweide* 644. 756. 1331. *diser* 868. 1211. *plân* 1096. Wo die ergebnisse der kritik so wenig übereinstimmen, ist es jedesfalls ratsam, auf so unsichere ergebnisse nicht wider kritische beweise zu gründen. Möglich ist es, dass die untersuchung des wortschatzes im volksepos noch einmal bessere kennzeichen für die unterscheidung älterer und jüngerer teile bieten wird. Vorläufig muss darauf verzichtet werden.

3. Die inneren gründe für den verschiedenen ursprung der einzelnen teile des gedichts, lassen sich, wie sie gewöhnlich geltend gemacht werden, im allgemeinen unter zwei grosse kategorien bringen: widersprüche und unverträglichkeiten einerseits, verschiedenheit des tons und nutzlose weitschweifigkeit andererseits. Es ist an sich klar, dass beide

---

[1]) *plân* kommt auch 174, 1. 184, 1 vor. Die stellen fehlen bei Wilmanns ebenso wie bei Jänicke zu Bit. 2223.

kategorien nicht die gleiche beurteilung gestatten. Es ist in der entwickelung des volksepos durchaus begründet, dass die spielleute und bänkelsänger, welche das epos vortrugen, ergänzungen und zusätze anbrachten, die eine verschiedenheit des tons zur schau tragen und den eindruck nutzloser weitschweifigkeit zurücklassen. 'Die ausführungen', meint Scherer, Gesch. d. deutsch. litt. s. 142, 'haben wie beim Nibelungenliede vor allem den zweck, die ritterliche mode stärker zu berücksichtigen, hoffeste, kleider, turniere zu beschreiben, überhaupt schilderungen von zuständen und sachen anzubringen.' Wilmanns hat s. 258—264 die tätigkeit der interpolatoren ausführlich zu charakterisieren versucht. Er bemerkt sehr richtig, 'man würde überhaupt unrecht tun, wenn man bearbeitungen, wie sie die Kudrun und andere gedichte gleicher art erfahren haben, für die törichte laune einzelner wunderbar organisierter menschen halten wollte'. Die zusätze dieser art sind vielmehr zu betrachten als notgedrungene zugeständnisse der spielleute an ihr publikum, oder richtiger vielleicht, als die mittel, wodurch die fahrenden die zugkraft ihrer existenzquellen gegen die concurrenz der in immer tiefere schichten dringenden höfischen dichtungen zu sichern bestrebt waren. Diese auffassung schliesst die theoretische berechtigung in sich, ältere und jüngere teile zu unterscheiden. Allein eine praktisch befriedigende lösung der kritischen frage, selbst wenn man sie auf die entfernung dieser art von zusätzen beschränkt, ist überaus schwierig. Die schwierigkeit liegt, wie man längst geltend gemacht hat, in der tatsache, dass die gestalt der älteren volksdichtung, von welcher alle kritische versuche ausgehen, eine hypothetische, nicht wirklich überlieferte ist.

Die andere kategorie der inneren gründe für den verschiedenen ursprung der einzelnen teile des gedichts, die der widersprüche und unverträglichkeiten, macht in noch viel höherem masse äusserste vorsicht notwendig. Da es mir hier nur auf andeutungen ankommt, will ich an einem bekannten beispiele meine meinung verdeutlichen. Die helden, welche für Hetel die reise nach Irland unternehmen um Hilde zu entführen, treten zugleich als kaufleute und als vertriebene mannen des königs auf. Müllenhoff s. 59 f. hält nur den ersten zug für echt. Der plan, sich für verbannte recken auszugeben, soll

aus der Rothersage entlehnt sein (Martin zu 258,1), und alles auf diesen plan bezügliche, seine vorbereitung wie seine ausführung, gilt für eine interpolation des älteren überarbeiters. Wate macht den vorschlag, sich für geächtete auszugeben 257,3.4. 259 [die Nibelungenstrophe 258 ist angeflickt, und dadurch der anfang von 259 vielleicht entstellt]. Müllenhoff meint, Wates rede müsse mit 255 zu ende sein, er habe damit alles gesagt was er wolle, und was 269 ausgeführt sei. 256—268 wird von ihm verworfen, ebenso 270—274. Weshalb Wate nach 255 nichts mehr sagen darf, ist mir nicht einleuchtend. Ebenso wird im folgenden alles was sich auf den plan stützt, verworfen: 298—320. Gegen diese annahme einer interpolation ist aber zweierlei einzuwenden. Einen einwand hat Müllenhoff gefühlt und ihm zu begegnen gesucht. Als die helden abschied nehmen, bitten sie um die gnade, Hagen möge mit den damen an den strand reiten um ihre habe zu schauen. Sie geben sich also als kaufleute (435—437). Vorher hat Wate aber gesagt (432)

'nâch uns gesendet hât
der voget von Hegelingen und wil niht haben rât,
er enbringe ez zeiner suone.'

Die strophe ist unentbehrlich für den zusammenhang. Es ist deutlich, dass hier die helden als gebannte recken gedacht werden. Wenn es nachher heisst 432,3.4

'ouch jâmert nâch uns sêre
die wir dâ heime liezen',

so ist nicht abzusehen, weshalb diese worte besonders bürgerlich klingen. 'Sie geben sich für familienväter aus': das konnten aber auch geächtete recken, das beispiel Hildebrands beweist es. Zur beseitigung dieses widerspruchs nimmt Müllenhoff an, der bearbeiter habe 'seinen einfall' in eine echte strophe eingeschwärzt, und ändert z. 3 *er enbringe uns in sîn rîche*. Dass der anstoss durch diese an sich nicht zu rechtfertigende änderung keineswegs aus dem wege geräumt wird, ist Martin nicht entgangen (zu 432,2). Denn was soll die sendung des *voget von Hegelingen* für einen zweck haben, wenn es sich bloss um kaufleute handelt? Martin sollte nun metho-

discher weise die annahme Müllenhoffs, dass die doppelstellung von Hetels boten einem interpolator gehöre, verwerfen: statt dessen verwirft er str. 432 und verbindet 431. 433. Diese verbindung ist aber schlechterdings unmöglich, auch wenn man 433,1 statt *Dô* lesen will *Sô.* Auf Hagens frage 431,1 '*wie lât ir mîniu lant*', kann eine antwort nicht fehlen, und geradezu komisch wirkt, wenn man 431. 433 hinter einander liest, wie Hagen sich selbst unterbricht. — Ferner: Wie ein interpolator auf den gedanken hätte kommen können, die einfache darstellung des alten gedichts, dass die boten sich für kaufleute ausgaben, dadurch zu verwirren und verwickelt zu machen, dass diese kaufleute zu vertriebenen fürsten gemacht wurden, ist schwer zu begreifen. Dieses bedenken hat Wilmanns s. 42 mit recht geltend gemacht. Wilmanns führt die doppelstellung der helden zurück auf die contamination zweier dichtungen: in der einen gaben sich Hetels boten für kaufleute aus (Wate und Fruote), in der andern für fürsten (Wate und Horant). An sich ist diese annahme weit weniger unwahrscheinlich als die eines interpolators, der die kaufleute zu fürsten gemacht hätte. Indes, um als wahrscheinliche hypothese zu gelten, müste sich nachweisen lassen, dass eine näher liegende oder befriedigendere erklärung unmöglich sei. Wilmanns behauptet nun allerdings, der dichter, der die Hildensage zuerst in hochdeutscher sprache behandelte, könne die combination nicht erfunden haben. Erfunden gewiss nicht, aber kann er die beiden motive, getrennt oder verbunden, nicht bereits vorgefunden haben? Ist es wirklich so undenkbar, dass bereits der älteste deutsche bearbeiter der sage aus verschiedenen gestaltungen derselben verschiedene züge aufnahm und verband, so dass die doppelte list nicht aus einer contamination zweier dichtungen, sondern zweier sagenzüge zu erklären wäre? Ich glaube nicht. In der spielmannsdichtung des XII. jahrhunderts mit dem beliebten thema der brautwerbung und entführung, gibt sich der entführer bald als *ellender* recke, bald als kaufmann. Ersteres motiv ist bekannt aus dem Rother[1]), aber in demselben gedichte findet sich auch das andere: der spielmann, der Constantins tochter aus Bari zurückbringt, ver-

---

[1]) Vgl. Þiðrekssaga c. 35 (ed. Unger).

mummt sich als kaufherr (vs. 3060 ff.). Die übereinstimmungen zwischen dieser partie des Rother und der Kudrun sind bereits von Klee, Zur Hildesage s. 57 f. bemerkt (vgl. auch Scherer, QF 7, 63). Eine der verkleidungen, in denen Morolf den könig Princian täuscht, ist die eines hausierers (Salman und Morolf str. 708 ff.), und in dem anhange des deutschen spruchgedichtes, der die sage ursprünglicher bewahrt hat als das spielmannsgedicht (Vogt, Salm. u. Mor. s. LXI ff.), kundschaftet Morolf den aufenthalt der königin gleichfalls als krämer aus. — Es wäre noch eine andere erklärung denkbar. Die verbindung beider motive widerstrebt nicht so ganz der glaublichkeit und wahrscheinlichkeit, als man behauptet. 'Dass ... fürsten, die als kaufleute die welt durchziehen, so übermässig mit irdischen gütern gesegnet wären, (ist) unglaublich; wenigstens für die zeit, in welche unsre dichtung gehört. Denn was könnte sie zum gewerbe bewogen haben, wenn nicht die not des lebens.'[1]) Bereits Zacher hat in Martins ausgabe s. XXIII auf Zs. f. d. ph. 2, 458 verwiesen. Dort zeigt K. Maurer, wie im skandinavischen norden die kauffahrt selbst von angehörigen der angesehensten häuptlingsgeschlechter betrieben wurde: auch könige nahmen an handelsgeschäften teil, schon einer der söhne des Harald hårfagri, Björn, führte daher den beinamen *farmaðr* oder *kaupmaðr*. Die zeugnisse erstrecken sich vom zehnten bis in das dreizehnte jh. Wenn sich die Hildensage, wie es das wahrscheinlichste ist, im norden entwickelt und ausgebildet hat, so kann in dem überraschenden zuge der boten, die sich zugleich für kaufleute und vertriebene landesherren ausgeben, ein nachklang nordischen lebens bewahrt sein. Dass der spielmann, der in Oberdeutschland zuerst die Hildensage dichterisch gestaltete, den zug beibehielt, mag nun eben seine natürliche erklärung hierin finden, dass sein repertoire beide vermummungen nebeneinander kannte, beispielsweise im Rother. — Diese erklärung macht gar keinen anspruch darauf, dass man ihr unbedingt glauben schenke. Sie soll bloss zur vorsicht mahnen und an einem bestimmten falle dartun, wie gefährlich es ist, ohne überlegung anderer ebenso nahe oder näher liegender möglichkeiten zur annahme einer interpolation

---

[1]) Wilmanns s. 42.

oder contamination zu greifen. In andern fällen liessen sich ähnliche bedenken vorbringen, doch mag hier diese andeutung genügen.

Andere teile der dichtung unterliegen dem verdachte des jüngeren ursprungs mit grösserer wahrscheinlichkeit, da sie dem gange der handlung oder dem geiste des gedichtes widersprechen. Die episode, um auch hier ein beispiel zu wählen, wie Hartmuot unerkannt an Hetels hofe weilt und die neigung der Kudrun gewinnt, ist von Müllenhoff s. 14 verworfen worden, ebenso von Martin (s. XXIII und zu str. 620) und von Wilmanns s. 142. Dieser athetese darf man sich unbedenklich anschliessen. Für sie sprechen gewichtige gründe. Die episode steht mit der grundanlage der dichtung in widerspruch. Es ist undenkbar, dass Kudrun dem Hartmuot ihre liebe zu verstehen gegeben habe. Aeusserlich widerspricht, wie Martin bemerkt hat, das geständnis Hartmuots 793,2 [796,2] *ich versmâhte iu ie,* innerlich die ganze entwickelung der handlung. Auf die heimliche begegnung findet sich nirgends die geringste beziehung: wol aber deutet 967,1—3 darauf, dass Hartmuot Kudrun zuerst sah, als er sie entführte. Die behauptung 623,2—4 beweist, dass der verfasser dieses stückes nicht im zusammenhang der dichtung stand, denn Kudrun hatte Hartmuot nicht *versprochen,* sie war überhaupt nicht gefragt. Wie soll man sich ferner den besuch vorstellen? Nach 620 tritt Hartmuot offen auf, die helden werden gut aufgenommen 621,3, sie bewahren ihr incognito 621,2. Letzteres war nach mittelalterlicher sitte kaum möglich: war es aber dennoch der fall, so liegt gar kein grund vor zu dem rat der Kudrun 625, Hartmuot möge schleunig fliehen, wenn ihm sein leben lieb sei. Aeussere gründe unterstützen die athetese von str. 620—629: die ausdrücke *über rücke tragen* 627,2 (vgl. Jänicke zu Bit. 10763), *vâlentinne* 629,4 finden sich nur hier, der ton des abschnitts sticht auch sonst ab. — Keinen grund sehe ich, mit Müllenhoff auch str. 617—619 zu verwerfen. Vielmehr wird der interpolator von str. 620—629 die erste strophe der folgenden aventiure 630 zur anknüpfung eingeschoben haben. Unmöglich genügt 630 als erste einführung Herwigs. Vor der interpolation wurde er eingeführt in str. 617. 618. 619. 631. Nach 619,4 *er tete dem wol gelîche, daz er bî Kûdrûnen gerne wære* er-

wartet man, was 631 bringt: *er was ir nâchgebûre und hete bî ir lant.*[1])

An dieser stelle liegt die interpolation klar zu tage. Allein diese sichere entscheidung ist in der Kudrun nicht häufig.

Es kommt nun noch eins hinzu. An vielen stellen, wo man eine verwirrung des zusammenhangs durch annahme von interpolationen hat lösen wollen, lässt sich ein guter zusammenhang auf einfachere weise herstellen durch verbesserung der überlieferten strophenfolge. Wilmanns hat zuerst in umfassenderer weise diesen umstand hervorgehoben und für die kritik verwertet. Es kann in der tat keinem zweifel unterliegen, dass an vielen stellen die strophen nicht so geordnet sind, wie es ihr dichter beabsichtigte. Schon s. 12 wurde darauf hingewiesen. Wilmanns nimmt an, es habe einen bearbeiter der Kudrun gegeben, 'welcher zahlreiche zusätze verfasste, aber ohne genügend zu bezeichnen, wohin sie gehörten, und ohne selbst die abschrift des erweiterten werkes zu revidieren' (s. VII). An manchen stellen ist dies in der tat glaublich, namentlich wo Nibelungenstrophen auftreten; anderwärts lässt sich aber die verwirrung der strophenfolge aus graphischen gründen erklären.

In meiner ausgabe ist die sinngemässe anordnung der strophen in den text aufgenommen, wenn sie meiner ansicht nach genügte den erforderlichen zusammenhang herzustellen, den die überlieferte strophenfolge nicht gewährt. In zweifelhafteren fällen ist im texte die überlieferte ordnung belassen und nur in den anmm. ein paar male ein vorschlag zur umordnung vorgebracht.

Ich gehe jetzt dazu über, diese abweichungen von der überlieferten reihenfolge der strophen zu begründen. Hie und da wird eine verweisung auf Wilmanns genügen. Zugleich bespreche ich, soweit es nötig ist, die übrigen punkte,

---

[1]) Wilmanns s. 142 entscheidet ähnlich. Er hält auch 619 für jünger. Doch der cäsurreim ist später eingeflickt, und die verkehrte übertragung eines zuges Hagens auf Hetel (*man hie der man ervârte*) beruht auf einer falschen conjectur.

die in der ausgabe bloss angedeutet werden konnten.[1]) Ich schliesse mich der ordnung des gedichtes an.

Str. 13—16. Vielleicht ist zu ordnen 13. 16. 14. 15. Die interpolierten Nibelungenstrophen 14. 15 können falsch eingeordnet sein. S. oben s. 12.

Str. 162—165. Wilmanns s. 125 f. nimmt an, dass das gedicht hier stark überarbeitet ist. Schon Vollmer erkannte, dass str. 164 unmittelbar auf 161 folgen sollte, und stellte um 164. 162. 163. 165. In der tat wird durch diese umstellung und die ausscheidung von str. 160, einer Nibelungenstrophe, ein notdürftiger zusammenhang hergestellt. Nach dem empfang des widergefundenen sohnes am strande (152. 153)[2]) und der beschenkung der fremden mädchen (156. 157) folgt zuletzt die begrüssung der von Garadîe. Ihnen gewinnt Hagen die huld des königs (158), der den versöhnungskuss bietet und schadenersatz leistet (159). Darauf reiten alle nach der burg (161). Die begrüssungsscene ist mit 161 deutlich abgeschlossen. Nach einem vierzehntägigen aufenthalt scheiden die gäste, reich beschenkt (164). Der dichter wendet sich nun zu einem neuen abschnitte: Hagens entwickelung zum manne. Str. 162 schildert seine sorgfalt für die mädchen, str. 163 seine gewantheit, und die folgenden strophen 165—168 setzen dies thema etwas weitschweifig fort, bis str. 169 zu den anstalten zur vermählung übergeht. Grosse bedenken erregt dieser zusammenhang nicht. Wilmanns betrachtet ausser den Nibelungenstrophen 154. 155. 160 auch str. 157. 159. 162. 163. 167. 168 als jünger. Die interpolierten strophen 162. 163 sollen an falscher stelle einrangiert sein. Eine blosse möglichkeit. Mit sicherheit kann nur gesagt werden, dass die beiden strophen der absicht ihres dichters nach auf str. 164 folgen sollten, statt ihr voranzugehen. Die interpolation der Nibstr. 160 kann die verwirrung veranlasst haben.

Str. 169—176. Auch in diesem abschnitte wird der zusammenhang durch eine andere strophenordnung verbessert: 171—175 schildern die vorbereitungen zur schwertleite und

---

[1]) Das textkritische s. unten unter III.

[2]) Die Nibelungenstrophen 154. 155 können ausgeschieden werden, s. oben s. 16.

können unmittelbar an 168 sich angeschlossen haben. Dann erst folgt passend der rat der freunde, dass Hagen sich vermählen solle (169), Hagens antwort (176). Mit Wilmanns s. 127 halte ich die an unrechter stelle eingefügten strophen 171—175, vielleicht auch die trennende strophe 170 für jünger. Unbestreitbar aber scheint mir seine ansicht, dass str. 171—175 für die stelle zwischen 168 und 169 bestimmt gewesen sind. Demnach wäre zu ordnen: 168. [171—175]. 169. 170 (?). 176.

Str. 183. 184 sind umzustellen. Vgl. Wilmanns s. 128 und oben s. 13.

Str. 271 und 272 müssen ebenfalls ihre stelle vertauschen. Die helden kehren zurück, um die fahrt nach Irland anzutreten: Wate 270, Horant 272, Morunc 271, 1—3, Irolt 271, 4—273. Str. 270 ist eine Nibelungenstrophe, ebenso 274. Letztere ist sehr unverständig und ganz äusserlich an 273 angeflickt, s. oben s. 16. Erstere scheint eine ältere Kudrunstrophe verdrängt zu haben. Die verwirrung kann widerum dem dichter der Nibelungenstrophen zur last fallen. Uebrigens stehen 270, 2 und 273 einigermassen in widerspruch mit 262, 2. 3. Die annahme, dass str. 270—274 jünger seien, ist nicht unwahrscheinlich. Die rückkehr der helden wird 269, 2—4 genügend angedeutet, und 275 schliesst sich gut an 269. Vgl. hierzu Wilmanns s. 91.

Str. 281, eine Nibelungenstrophe, ist falsch eingeordnet (Wilmanns s. 92). Sie sollte auf 279 folgen und zur einleitung von 280 dienen. Den weiteren ausführungen Wilmanns' kann ich nicht beistimmen.

Str. 313—315. Hagen hat str. 312 nach dem namen des königs gefragt, der so treffliche recken vertrieben habe. 313, 1—3 widerholen die frage in indirecter rede. 314, eine Nibelungenstrophe, bringt Horants antwort, wozu 313, 4 bereits das vorspiel enthält *den tuon wir iu bekant sicherlîche.* Hagen verheisst den geächteten schutz und ersatz 315, und widerum, mit neuer einführung des sprechenden, 316. Dass es ursprünglich nicht so war, haben Ettmüller und Wilmanns s. 64 gesehen. Wilmanns hat auch richtig erkannt, dass 313 und 315 interpolationen sind. Die drei strophen 312. 314. 316 geben einen guten fortschritt des gesprächs. Allein 314 ist eine

Nibelungenstrophe, und, was den inhalt der strophe anbetrifft, der sprechende wird in ihr nicht genannt. Wir haben hier ein deutliches beispiel für eine doppelte bearbeitung. Ein interpolator schob str. 313 und 315 ein. Später überarbeitete der dichter der Nibelungenstrophen str. 314 und änderte wahrscheinlich den schluss von 313. Das echte verbindungsglied zwischen str. 313 und 316 ist unter der doppelten bearbeitung verloren.

Str. 337—342 halte ich mit Wilmanns s. 59 für eine ungeschickt erfundene interpolation. Zu den von ihm vorgebrachten gründen, die ich nicht widerholen will, füge ich noch die bemerkung, dass der interpolator offenbar mit 337, 1 *mit schimphlîchen worten* an die ältere str. 343, 1 *durch schimphlîchen muot* anknüpfte. Ursprünglich könnte auf str. 335 sogleich 343 gefolgt sein. Wilmanns meint, str. 342 sei für die stelle zwischen 335 und 336 bestimmt gewesen, allein das anstössige *stuonden* gehört dem cäsurreimer (s. oben s. 44). Später noch als str. 337—342 ist die Nibelungenstrophe 336 eingeschoben: möglicherweise hat diese strophe jedoch eine ältere verdrängt. Ich habe auf diese stelle ausdrücklich hinweisen wollen, da sie den wust der dreifachen überarbeitung deutlich hervortreten lässt: die arbeit eines überarbeiters, die interpolation von Nibelungenstrophen, die einführung der cäsurreime. — Dass str. 352. 353 von derselben hand herrühren, wie str. 337—341, bedarf nicht des beweises (Wilmanns s. 59). Es sollten aber wol nach der absicht des interpolators 352. 353 der strophe 351, welche den abschluss der scene und den übergang zur schirmscene bildet, vorhergehen. Bartsch ordnet nach einem vorschlage Vollmers 352. 351. 353, womit nichts geholfen ist.

Str. 359—361. In der scene, wo Wate mit Hagen ficht, hat Müllenhoff s. 60 die einführung des schirmmeisters beanstandet. Er erklärt str. 359—361 für unecht. Ebenso urteilen Martin zu str. 359 und Wilmanns s. 45. Man muss zugeben, dass die überraschung Hagens 365 besser motiviert ist, wenn Wate sich sogleich mit ihm misst. Dennoch erregt Müllenhoffs entscheidung bedenken. Hagens worte 362, 1

dô sprach der wilde Hagene: 'gebt mir daz swert enhant'

erhalten doch erst ihre natürliche beziehung, wenn das betonte *mir* im gegensatz zum fechtmeister steht. Eine steigerung, wonach der fechtmeister Wate drei hiebe lehren soll (359, 3), Hagen selbst aber vier (362, 3), wäre freilich 'abgeschmackt'. Aber es ist wol keine steigerung beabsichtigt. Beide ausdrücke sind formelhaft: zu *drî swanke* 359, 3 vgl. Bit. 10883 ff. *der von arde ein künic sî, dem sult ir wan slege drî bieten und deheinen mêr,* und Jänickes anm. dazu. — Zu 365, 4 vgl. unten unter III.

Die 6. aventiure, welche von Horants gesang und seiner heimlichen werbung handelt, ist stark überarbeitet. Einige bemerkungen über diesen abschnitt der dichtung mögen hier ihre stelle finden. Wilmanns s. 54 hat die ansicht ausgesprochen, dass in der alten dichtung str. 389 sich unmittelbar an die einleitende strophe 372 angeschlossen habe. Diese ansicht hat etwas ungemein ansprechendes. Denn es ist allerdings sehr auffallend, dass in str. 389 gerade die vögel nicht genannt werden. Die folgende Nibelungenstrophe (390) ist eine junge interpolation (oben s. 13). Str. 391 lässt Hilde den sänger zu sich in ihre kemenate entbieten. Billigt man Wilmanns' kühne aber geistvolle athetese, so würden str. 372. 389. 391 die einleitung der aventiure bilden. An sich genügt diese exposition; dennoch glaube ich nicht, dass die alte dichtung so gelautet habe. Es ist nicht wahrscheinlich, dass Horant erst 403 mit namen genannt wäre: *von Tenemarke der küene degen* 372, 2 könnte auch Fruote sein, der freilich nach Wilmanns' für mich unannehmlicher contaminationstheorie in der von ihm vorausgesetzten dichtung *b* nicht vorkam. Die überarbeitung wird auch hier nicht bloss hinzugesetzt, sondern auch von dem alten getilgt oder geändert haben. — Die scene in der kemenate erstreckt sich von str. 392 bis 425. In ihr ist zunächst die einführung des höchsten kämmerers (411—424) schon von Ettmüller als jüngere episode erkannt (vgl. Müllenhoff s. 86, Martin zu str. 411, Wilmanns s. 49).[1]) In dem vorhergehenden stücke 392—410 hat Müllenhoff die strophen 392—394. 397—400. 405. 406. 408—410 (s. 61) verworfen, ebenso Wil-

[1]) Die Nibelungenstrophen 416. 417 sind noch später hinzugesetzt, vgl. s. 13.

manns s. 47 f.[1]) Ich kann dem nicht ganz beistimmen. Gegen 392. 393 ist nichts wesentliches zu erinnern. Str. 393 ist sogar unentbehrlich: Hilde lässt Horant entbieten (391), sie ladet ihn zum sitzen ein (395). Eine ruhig fortschreitende erzählung verlangt doch gewiss die bemerkung, dass Horant der aufforderung folge leistet und kommt, also den inhalt von 393. Ist aber 393 unentbehrlich, so ist auch 392 ursprünglich, denn die worte *er warp ez tougenlîche* 393, 1 müssen sich auf den auftrag des kämmerers beziehen, nicht auf das kommen Horants. Dagegen ist str. 394 sicher interpoliert: es hat gar keinen sinn, dass Morunc mitkommt, und dass er ursprünglich zu hause blieb, zeigt gleich die folgende str. 395, wo nur Horant beachtet wird. Ebenso scheint mir die athetese von 397—400 geboten (vgl. Martin zu 397. 400), ferner die von 408, wo Morunc erwähnt wird. Dass die strophen 391—393. 395. 396. 401—407. 409. 410 von vornherein auf einander folgten, dies zu bestreiten sehe ich keinen grund. Die von den kritikern verworfenen strophen 405. 406 sind so hübsch. Dass Hilde, noch ganz unter dem eindrucke von Horants herrlichem gesange, ihre einwilligung abhängig macht von seinem versprechen, ihr am abend und am morgen vorzusingen, und dass Horant, um sie ganz willfährig zu machen, keck übertreibend antwortet, Hetel habe noch zwölf sänger die schöner sängen als er, der könig selber aber sänge am allerschönsten: das ist ganz vortrefflich. Es kommt hinzu, dass *gevüege* 407, 1 sich auf Horants kunst beziehen muss. Auch die strophen 409. 410 dürfen nicht verworfen werden: dass 409 ursprünglich sei, meint auch Wilmanns s. 50 f., und dass Hilde 410 antwortet, scheint mir zwar 'durch nichts gefordert', aber ebensowenig durch etwas verboten. — Nach der interpolation 411—424 ist die alte fortsetzung verloren. Str. 425 ist noch von der bearbeitung ergriffen: Müllenhoffs versuch, die strophe durch änderung an 407 [oder 410] anzuknüpfen, wird von Martin mit recht verworfen. Wilmanns lässt auf 409 unmittelbar 430 folgen: dies ist ebenso unwahrscheinlich, wie die unmittelbare verbindung von 391 und 395. Vielmehr sind 425. 426[2]) an

[1]) Doch hält er str. 409 für echt.

[2]) In str. 426 ist wenigstens der plural in z. 1. 4 das werk des bearbeiters, der Morunc und den obersten kämmerer einführte.

die stelle älterer strophen getreten. Von 427 an bis 439, dem schlusse der aventiure, ist alles in ordnung. Die annahme von interpolationen wird hier keineswegs durch den zusammenhang geboten.

Str. 441 ist vielleicht vom cäsurreimer interpoliert, vgl. oben s. 47.

Str. 456—487 vgl. oben s. 48 anm. Der abschnitt ist stark überarbeitet. Wilmanns s. 72 ff. hat die interpolierten strophen auszuscheiden gesucht. Später hat der cäsurreimer an diesem abschnitte zuerst in reichem masse seine kräfte versucht. Auch er mag einzelne strophen frei zugesetzt haben. Aus dieser doppelten überarbeitung den echten kern zu gewinnen, ist nicht mehr möglich. Für die kritik des gedichtes ist aber diese partie sehr lehrreich. Sie zeigt recht deutlich das spätere eindringen der cäsurreime. Von den 32 strophen, aus denen dieser abschnitt besteht, haben bloss 2 keinen cäsurreim [1]), nämlich 480 und 485. Erstere ist eine Nibelungenstrophe. Die andere (485) hat in der cäsur die wörter *Hildeburc, êren, Portegâle, diete* und bot für die einführung innerer reime wol besonders grosse schwierigkeiten. Dass ein überarbeiter die beiden strophen unangestastet liess, ist sehr begreiflich. Undenkbar ist es, dass ein interpolator, wie Müllenhoff s. 11 annimmt, den ganzen abschnitt hinzugefügt hat: denn welchen grund könnte dieser gehabt haben, neben 30 strophen mit inneren reimen 2 ohne diesen schmuck hinzuzufügen? — Mit Wilmanns habe ich an zwei stellen die strophenordnung berichtigt: str. 476 muss auf 473 folgen (Wilmanns s. 74), und str. 466 sollte zwischen 468 und 469 stehen (Wilmanns s. 73 f.). An ersterer stelle findet die verwirrung ihre ursache, wie es scheint, in der interpolation von str. 473. An letzterer stelle aber scheint die verwirrung graphisch erklärt werden zu müssen: str. 466 geriet durch die gleichheit des reims in z. 1. 2 und des ausdrucks unmittelbar hinter 465.

Stark überarbeitet und in sehr entstellter form überliefert ist auch die 8. aventiure (488—562). Die aventiure zerfällt in verschiedene abschnitte. Der erste erstreckt sich von der nach-

[1]) Die assonanzen in der cäsur *gelouben : ougen* 468, 1 [466, 1] und *edele : vrevele* 478, 1 sind offenbar beabsichtigt (oben s. 29 f.).

richt des herannahens der feinde bis zum beginn des kampfes zwischen Wate und Hagen (488—513), der zweite erzählt diesen kampf (514—527), der dritte berichtet die versöhnung, die krönung der Hilde, den abschied (528—562). Ich begnüge mich damit, einige stellen hervorzuheben, an welchen die verwirrung der überlieferung noch zu bessern ist.

1. In dem ersten abschnitte der aventiure ist von 501 bis 511 die reihenfolge der strophen arg entstellt. Die richtige ordnung hat Wilmanns s. 78 ff. hergestellt: 501. 503. 502. 504. 508. 507. 505. 509. 506. 510. 511. Die verwirrung ist zunächst veranlasst durch die interpolation der Nibelungenstrophe 502, die falsch eingeordnet ist (s. oben s. 13 f.): 501. 503. 504 geben eine tadellos fortschreitende erzählung. Die falsche ordnung der folgenden strophen 505—510 kann bloss graphisch zu erklären sein. Es fangen 505. 506 beide mit *Ez,* 507. 508 mit *Dô* an. Die strophe 508 mit cäsurreim in allen vier zeilen ist wahrscheinlich eine interpolation des cäsurreimers. Scheidet man sie aus, so gewinnt die darstellung. Gegen 507. 505. 509. 506. 510 f. ist nicht viel einzuwenden. Der dichter suchte hier den einzelkampf Hetels und Hagens mit dem massenkampf zu verbinden, und dadurch ist seine darstellung nicht immer klar geblieben. Ein stil für schlachtschilderungen war noch nicht ausgebildet.

2. In dem zweiten abschnitt scheint mir zweierlei sicher. Hildebrand hat Zs. f. d. ph. 4, 363 f. richtig erkannt, dass str. 524 an ihrer überlieferten stelle zu früh kommt, sich dagegen aufs beste an Hetels anrede an Hagen 527 anschliesst. Es ist also zu ordnen 525—528. 524. 529. — Zweitens stört str. 520 den zusammenhang. Wate dringt mit aller macht auf Hagen ein und trifft ihn so, dass *im gebrast des tages vor den ougen* (519). Da das Hilde sieht, ruft sie Hetel zu, den kampf zu scheiden (521). Dazwischen heisst es 520

Dô was ouch wunt Îrolt, der helt von Hortlant.
swie vil der tôten læge gestreut von sîner hant,
er kunde Waten den alten niht von Hagenen[1]) bringen.
die vrouwen weinten sêre, dô si hôrten der swerte sô vil klingen.

[1]) *Hagenen* fehlt. Martin hat den namen wol richtig ergänzt.

Wilmanns s. 83 meint, die strophe sei bestimmt gewesen, zwischen 518 und 519 eingeschoben zu werden. Das ist jedoch unwahrscheinlich, da 520, 4 deutlich zu 521 überleitet. Soll die strophe aussagen, Irolt habe Wate von seinem gegner fortbringen, ihn aus der hand Hagens befreien wollen, so ist zu bemerken, dass dazu keine veranlassung war, denn nicht Wate ist ja nach 519 in gefahr, sondern Hagen. Vielleicht ist *kunde* 520, 3 als plusquamperfectum zu verstehen. Jedesfalls scheint die strophe ein jüngerer zusatz.

3. In dem dritten abschnitt gewinnt der zusammenhang, wenn str. 557 und 558 ihre stelle wechseln. Die Nibelungenstrophe 556 muss ausgeschieden werden.[1]) Die ursprüngliche reihenfolge wäre demnach 555. 558. 557 gewesen. Hagen nimmt abschied von Hildeburg (555), von seiner tochter (558). Dann empfiehlt er die andern mädchen dem könig (557).

Auch die 9. aventiure ist stark überarbeitet. Zunächst ist der anfang 563—572 jämmerlich entstellt. Es soll erzählt werden, nach angabe der aventiurenüberschrift, *wie Wate, Môrunc und Hôrant ze lande vuoren.* Allein diese angabe passt nur zu str. 564, welche den zusammenhang in der lästigsten weise unterbricht. Indem ich auf die untersuchung dieses abschnittes von Wilmanns s. 138 f. verweise, entwickle ich kurz die ansicht, die ich mir über denselben gebildet habe. Der dichter gibt in der übergangsstrophe 563 seine absicht kund, von Hetels mächtiger herrschaft zu erzählen; seine mannen seien an den hof gekommen, so oft er und Hilde nach ihnen gesant hätten. Es ist klar, dass auf diese ankündigung str. 564 passt wie die faust aufs auge, denn in ihr wird gerade erzählt, wie die helden heim reiten: Wate nach Sturmlant, Morunc nach Niflant, Horant *ze Gîvers ûf den sant,* das nur an dieser stelle als seine residenz gilt. Diese strophe ist offenbar eine sehr junge interpolation, allem anschein nach von dem manne herrührend, der die aventiurenüberschriften hinzusetzte und der eine notiz über die heimkehr der helden vermisste. Aber auch str. 565, in welcher die macht Irolts ge-

---

[1]) S. oben s. 15 [Ich sehe nachträglich, dass schon Ettmüller 555. 558 verbunden hat].

feiert wird, bildet keine geeignete fortsetzung des 553,4 angeschlagenen themas. Diese bietet erst 570,1

Wol ze hôhem prîse her Hetele gesaz.

Wilmanns erkannte, dass 570 auf 563 unmittelbar folgen muss. Wate kommt dreimal jährlich an den hof (570,2—4), auch Horant erscheint oft (571). Nun kann sich erst 565 anschliessen, dann 572. Soweit stimme ich den ausführungen von Wilmanns bei. Wenn nun aber dieser forscher auf str. 572 weiter str. 566 folgen lässt, so muss ich widersprechen. Die angabe, dass Hetel alle schöne jungfrauen in dem lande zum dienste seiner gattin herbeigezogen habe, gehört nach 567. Sie ist eine nähere ausführung von 567. Beide strophen aber, ebenso wie 568. 569 scheinen jünger. Vermutlich hat demnach der abschnitt vier phasen der entwicklung durchgemacht: 1. Ursprünglich sind 563. 570. 571. 565. 572. — 2. Ein interpolator schob zwischen 563 und 570 ein 567. 566. 568. 569. — 3. Eine noch jüngere interpolation ist 564. — 4. Der cäsurreimer hat in dem sachlich so überarbeiteten abschnitt die strophen 570. 567. 568. 569. 564 noch formell überarbeitet. — Endlich haben die interpolationen die alte reihenfolge der strophen zerstört. In meinem texte ist die überlieferte ordnung belassen.

Die nächsten sechs strophen (573—578) erzählen die geburt Ortwins und Kudruns, und wie letztere zur schönen jungfrau heranwächst. Anstoss bietet nur die tautologie von str. 575. 576. Wilmanns s. 139 hält 576 für älter und die interpolation der vorhergehenden str. für veranlasst durch falsche auslegung von 576,4. Die strophe 576 erzählt, Hetels tochter sei herangewachsen, schön und weit bekannt geworden, sie habe Kudrun geheissen und sei in Tenelant erzogen worden. Die vorhergehende erzählt ebenfalls, Hetels tochter sei Kudrun genannt und von ihrem vater zur erziehung nach Tenemarke gesant worden. Wilmanns meint nun, der dichter von str. 576 habe Tenelant nicht von Hegelingen unterscheiden und nicht aussagen wollen, dass Kudrun in einem fremden hause erzogen worden sei. Der interpolator von str. 575 habe es aber fälschlich so verstanden. Allein, die worte 576,4 *si .... wart erzogen in Tenelande* können doch nicht heissen 'sie wohnte

in Tenelant.' Und welchen grund hätte der dichter gehabt, das besonders zu erwähnen? Erwähnenswert war nur der umstand, dass sie nicht im vaterhause erzogen wurde. Im norden kam das häufig vor (Weinhold, Deutsche frauen[2] 1, 105), in Deutschland nicht, soviel wir wissen. Str. 575 sagt alles was nötig ist. Die folgende strophe widerholt das nur matt und fügt angaben hinzu, die hier zu früh stehen und 578 besser widerholt werden. Die worte 576, 1 *Nu wuohs* erinnern an 577, 1 *Si wuohs,* und die dritte zeile scheint dem gedanken und dem ausdrucke nach aus 587 entnommen. Somit halte ich, abweichend von Wilmanns, str. 575 für älter, 576 für eine jüngere interpolation.

Den abschnitt 579—586 halte ich mit Müllenhoff s. 7 f. und Wilmanns s. 140 für eine jüngere interpolation, welche die feindschaft zwischen Hetel und Siegfried erklären soll. Beachtenswert ist ausser den von Müllenhoff und Wilmanns angeführten gründen die mangelhafte verbindung von str. 579 mit dem vorhergehenden. 579 hebt an *Er versagete si einem künege der saz in Alzabê.* Auf die nächst vorhergehende strophe kann das *Er* sich nicht beziehen, sondern nur auf den gedanken von str. 577, wo aber Hetel nicht genannt ist. Str. 587 schliesst sich an 578 ohne jede lücke.

Str. 592—594. Mit Wilmanns s. 140 habe ich geordnet 593. 594. 592.

Str. 610. 611 vgl. oben s. 45 f.

Str. 620—630 vgl. oben s. 60.

Str. 631—667. 'Ungeordneter als in irgend einem andern teile der dichtung sind die strophen in der zwölften aventiure', sagt Wilmanns s. 142. Ich kann mich nicht davon überzeugen. — Der anfang der aventiure bis zum ausbruch des kampfes (631—642) bietet keine schwierigkeiten. Der interpolator, welcher die episode von Hartmuots heimlichem besuche in Hegelingen (620—629) einschob, verfasste str. 630 zur anknüpfung (s. oben). Dass Herwig in str. 617. 618. 619. 631 eingehend eingeführt wird, ist unbedenklich.[1]) Hetel bittet

[1]) Wilmanns s. 148 nimmt anstoss an 631, 1 *er was ir nâchgebûre und hete bî ir lant.* Er meint 'der dichter, welcher nachher Kudrun erklären lässt, sie wolle sich nach Herwigs herkunft erkundigen, konnte

ihn, von der werbung abzustehen. Da kündet Herwig seinen einfall an (632) und bringt 3000 kühne mannen auf (633). Die von Sturmlant und Tenemarke wollen an Herwigs einfall nicht glauben. Irolt aber überzeugt sich davon und gibt Hetel kunde. Der könig hält kriegsrat mit der königin und seinen mannen, und Hilde warnt vor dem kampfe (634—637). Doch Herwig kommt allen weiteren überlegungen und vorkehrungen zuvor und erscheint eines morgens vor Hetels burg (638). Der wächter erblickt die fremden gäste von der zinne und schreckt die schlafenden aus dem schlummer (639), diese springen auf (640), Hetel und Hilde treten in das fenster um die angreifer zu sehen (641), schon sieht Hetel sie gegen das tor vordringen (642). Das schliesst gut an einander; eine nötigung, die strophen 633—637. 641. 642 für jünger zu erklären, liegt nicht vor. Sie sind deswegen für ursprünglich zu halten. Die einwände von Wilmanns gegen die angedeuteten strophen möge man bei ihm nachlesen (s. 148 f.).

Str. 643 leitet den kampf ein. Wilmanns ordnet den nun folgenden abschnitt der dichtung (643—665) folgendermassen: 643. 647. 648. 644. 645. 646. 649. 650. 651. 652. 653. 659. 654. 660. 661. 662. 656. 657. 658. 655. 663. 664. 665. In dieser reihenfolge sind die strophen s. 144 ff. abgedruckt. Die unordnung soll wider durch jüngere zusätze veranlasst sein, doch hält Wilmanns es nicht mehr für möglich, die grenzen der bearbeitung zu bestimmen. — Die überlieferte ordnung der strophen 643—665 leidet nun allerdings an einigen unzuträglichkeiten, aber, ich meine, die ordnung von W. verschlimmert sie. — Hundert mannen Hetels haben sich in der burg gewaffnet (643). Herwig legt die grösste tapferkeit an den tag (644). Auch Hetel kämpft tapfer: aber Herwig und die seinen dringen dicht an die burg (645). Was sie früher hätten tun sollen, versuchen die Hegelinge jetzt: sie wollen

---

nicht annehmen, dass er ein benachbartes königreich inne hatte'. Mir ist dieser einwand nicht verständlich. Herkunft und heimat sind doch nicht dasselbe. Der ausdruck *Herwîc ist ein übel nâchgebûre* 650, 4, obgleich formelhaft (Jänicke zu Bit. 1578, Martin zu unserer stelle, Behaghel zu En. 3238), erhält eine der milden ironie des Kudrundichters entsprechende färbung, wenn er zugleich eine scherzende anspielung auf 631, 1 ist.

die burgtore verschliessen. Aber es ist zu spät: die feinde dringen schon mit ihnen in das tor (646). Hetel und Herwig springen ihren mannen voran gegen einander. Sie kämpfen. Im kampfe lernt Hetel den gegner richtig schätzen (647 f.). Kudrun sieht und hört das getöse und sucht den streit zu schlichten (649). Wilmanns bemerkt, dass 647 f. in ihrer überlieferten stellung zu spät kommen, und meint, sie gehörten in den anfang des kampfes zwischen 643 und 644; auch weise 646, 4 auf 649. Diese umstellung scheint einleuchtend; sie beseitigt in der tat éine schwierigkeit, aber sie schafft dafür zwei neue. Einmal haben Hetels worte 648, 3. 4

'die mir ze einem vriunde des recken niht engunden,
die enwisten wer er wære. er houwet durch daz verch die tiefen wunden',

im anfang des kampfes keine bedeutung. Sie bilden die einleitung zu Kudruns eingreifen. Kudrun hört sie und benutzt sie mit weiblichem takt um weiteres blutvergiessen zu verhindern. Zweitens: 645, 1 *Hetele grimmes muotes selbe wâfen truoc* ist doch nicht wol möglich, wenn bereits drei strophen 647. 648. 644 den kampf geschildert haben. Ich halte die strophen 645 und 646 für jünger, betrachte diese entscheidung aber nicht als sicher.

Kudrun schlichtet den kampf str. 649—653. Sie empfängt Herwig mit hundert seiner mannen (654). Sie ladet sie zum sitzen ein, und Herwig macht auf mutter und tochter den günstigsten eindruck. Man gibt ihnen den rat, sie sollten *ân alle twâle ez scheiden* (655).[1] Herwig bringt seinen antrag vor, und Kudrun nimmt ihn ohne umwege an: sie sei ihm ganz ergeben und wolle sein werden, wenn ihre nächsten verwanten, also vater und mutter, es gestatteten (656—658). Das ist nun allerdings eine 'unumwundene liebeserklärung'; trotzdem ist es nach den sitten des mittelalters ganz in der ordnung, dass eine 'vorschriftsmässige werbescene' (str. 659—662) folgt. Kudrun hat ihre einwilligung von der zustimmung der eltern abhängig gemacht 658, 1. Es muss also erst die officielle werbung stattfinden: nach 653, wohin Wilmanns str. 659 ver-

---

[1]) Die strophe 655 ist wahrscheinlich ein jüngerer zusatz. Der rat der letzten zeile ist sehr unpassend.

setzt, wäre das *urloubes gern* verfrüht. Aber die umstellung leidet noch an andern fehlern. Dass 662 das ende der werbescene sein muss, hat bereits Klee, Germ. 25, 400 richtig bemerkt. Die einladung zum sitzen 655 käme zu spät, wenn 656—662 bereits vorangegangen sind. — Str. 663 findet die *suone* statt, wie 653 der *vride*, dann die feierliche verlobung (664. 665). Die beiden letzten strophen der aventiure 666. 667 können jünger sein, die letzte ist es wol jedesfalls.

Ich habe diese aventiure etwas eingehender besprochen, weil ich es für wünschenswert hielt zu begründen, weswegen ich mich in dieser partie der dichtung den umstellungsvorschlägen von Wilmanns nicht habe anschliessen können, zumal Wilmanns seine herstellung dieser aventiure für besonders einleuchtend gehalten zu haben scheint (s. VII anm. 1).

Str. 793—797. Mit Wilmanns s. 160 f. habe ich str. 796. 797 zwischen 792 und 793 gestellt.

Str. 940—942. Mit Wilmanns s. 110 habe ich die beiden strophen 940 und 942 ihre stelle vertauschen lassen.

Str. 1027—1050. Diese partie der dichtung hat Wilmanns s. 2 ff. eingehend behandelt. Er findet in ihr die ersten spuren einer contamination zweier dichtungen. Zu dieser annahme scheint mir hier wie sonst kein grund vorzuliegen. Wilmanns hat aber zugleich erkannt, dass der abschnitt sehr entstellt und in bunt vermengter strophenfolge überliefert ist. In meiner ausgabe sind die strophen, im anschluss an seine erörterungen, folgendermassen geordnet: 1027. 1028. 1032—1034. 1029—1031. 1043—1049. 1041. 1042. 1037—1040. 1036. 1035. 1050.[1]) — Dieses verfahren erfordert eine nähere begründung. Dass die überlieferte ordnung unhaltbar ist, hat Wilmanns nachgewiesen. Die verwirrung ist zunächst veranlasst durch abirren eines schreibers, der von 1028, 3. 4 auf 1034, 3. 4 übersprang und hinter dieser strophe weiterschrieb (1029—1031), bis er nach 1031 an den worten *Ir wizzet wol, her Hartmuot* 1043, 1 = 1032, 1 seinen irrtum bemerkte und die drei ausgelassenen strophen nachtrug. Die strophen 1027. 1028. 1032. 1033. 1034.

---

[1]) Von diesen strophen erklärt Wilmanns für alte zusammengehörige teile éiner dichtung: 1027. 1028. 1032—1034. 1029—1031. 1043. 1048. 1037. 1040. 1036. Doch sollen auch str. 1033. 1034 jünger sein (s. 4 anm. 2).

1029. 1030. 1031. 1043 geben einen tadellosen fortschritt des gesprächs zwischen Kudrun und Hartmuot. Nach einander betont Kudrun die gründe, die ihr verbieten Hartmuots gemahlin zu werden: die mishandlungen von seiten der Gerlint (1027), die feindschaft Hartmuots gegen ihr geschlecht (1032—1034), endlich die treue, die sie an Herwig kettet (1043). Auf str. 1043, deren schlusszeile '*ez ensî daz er* [Herwig] *sterbe, ich gelige nimmer bî recken lîbe*' das stärkste enthält, was Kudrun der werbung Hartmuots entgegenhalten kann, muss unmittelbar str. 1048 folgen *Daz tete si alsô lange, daz sîn den künic verdrôz.* Gereizt sagt Hartmuot, er könne sich schon noch mit dem vielgerühmten Herwig messen, und bricht, indem er noch einmal sein mitleid über alles, was der Kudrun auch fernerhin zu leide werde getan werden, versichert (1049), das gespräch ab. Zwischen 1043 und 1048 sind aber in der überlieferung vier strophen eingeschoben. Schon Müllenhoff s. 53 sah, dass 1048 die strikte antwort auf 1043 enthält. Die strophen 1044—1047 können jedoch erst interpoliert sein, als str. 1043 ihre ursprüngliche stelle verloren hatte und in das gespräch zwischen Ortrun und Kudrun geraten war. Ihr einschub hat wahrscheinlich zu einer änderung der eingangsworte von 1048 geführt.

Dass auf str. 1048. 1049[1]) ursprünglich str. 1037 folgte, hat Wilmanns s. 5 erkannt. Da Hartmuot nichts von Kudrun erreicht hat, wird Ortrun zur erlangung besserer resultate zu ihr geschickt. Str. 1037 hebt an

> Si woltenz baz versuochen: ze hove hiez man gân
> die vil schœnen Ortrûn.

Das gespräch zwischen den beiden mädchen entwickelt sich ungezwungen in den strophen 1040. 1036. 1035. Dass 1040 sich an 1037 anschliessen und 1035. 1036 ihre stelle vertauschen müssen, ist von Wilmanns s. 5 f. richtig hervorgehoben worden, ebenso dass 1036. 1035 ursprünglich nur vor 1050 gestanden haben können. Eine interpolation ist jedoch str. 1035 nicht, wie sich sogleich ergeben wird. Zwischen 1037 und 1040 sind aber 1038. 1039, die Hartmuot in Kudruns gegen-

---

[1]) Str. 1049 darf nicht verdächtigt werden. S. unten.

wart mit Ortrun unterhandeln lassen, später eingeschoben. So erhalten wir für die scene zwischen den mädchen den folgenden zusammenhang: Ortrun versucht, Kudrun zu anderen gedanken zu bringen (1037). Kudrun ist dankbar für ihre gute absicht, doch lehnt ab. Sie wird sich immer, auch als königin, fremd fühlen in der Normandie (1040). Wie bisher will sie um lohn dienen, alles will sie erdulden. Nur im standhaften leiden findet sie noch befriedigung (1036). Da erst, nachdem Kudrun alle versuche zurückgewiesen hat, tritt Hartmuot hervor und gibt sie mit rauhen worten neuer mishandlung preis. Er hat die letzten worte der geliebten jungfrau aufgefangen, und mit bitterem wortspiel entzieht er ihr seinen schutz: will sie lieber den lohn verdienen, so soll ihr der lohn zu teil werden — der lohn für ihre hartnäckigkeit, strafe und mishandlung (1035). Es wundert mich, dass Wilmanns, der s. 6 den alten zusammenhang zwischen 1036 und 1035 so scharfsinnig erkannt hat, letztere strophe für jünger hält. Bei einem bearbeiter, der so meisterhaft seine zusätze einzufügen verstanden hätte, würde es schwer halten, diese auszuscheiden. Mir scheinen nicht nur 1036 und 1035, sondern auch 1049 notwendig von demselben dichter herrühren zu müssen. Hartmuot hat sein eigenes gespräch mit Kudrun trotz seiner erregung freundlich geschlossen (1049). Er hat alle seine hoffnung auf Ortruns vermittlung gesetzt; er ist in der nähe, den erfolg zu erfahren. Da tritt er hervor und, seiner nicht mehr herr, gibt er Kudrun neuem leiden preis. Man muss natürlich annehmen, dass Hartmuot bei dem gespräche zwischen seiner schwester und Kudrun nicht zugegen ist, wenigstens nicht von ihnen bemerkt. Dieser annahme widerspricht str. 1035 nicht. Der bearbeiter verstand die strophe aber unrichtig und interpolierte 1038 f.

Endlich sind die beiden Nibelungenstrophen 1041. 1042 ein sehr junger zusatz (oben s. 14), der die verwirrung der strophenfolge bereits voraussetzt, da in der überlieferung 1042 mit 1043 zu éiner rede verbunden ist. In meinem texte habe ich die beiden strophen in klammern an den anfang der neuen (21.) aventiure gestellt, wo auch die hs. sie hat und für welche stelle sie offenbar von vornherein bestimmt waren. Den aventiureneinschnitt habe ich jedoch hinter

str. 1049 verlegt, die den ersten teil des abschnitts beschliesst.

Die ganze partie ist demnach folgendermassen zu ordnen, wobei ich die jüngeren strophen durch eckige klammern bezeichne: 1027. 1028. 1032—1034. 1029—1031. 1043. [1044—1047]. 1048. 1049. — XXI. aventiure: [1041. 1042]. 1037. [1038. 1039]. 1040. 1036. 1035. 1050. —

Str. 1504—1518. Ludwigs burg ist erobert. Plündernd und mordend durchziehen Wate und die seinen die gemächer. Es ist ein allgemeines blutbad. Ortrun hat sich mit ihrem gesinde in den schutz der Kudrun gestellt und hat ihn gefunden (1504—1507). Nun eilt auch Gerlint herbei (1508), doch ihre bitte um schutz scheint Kudrun abzuweisen (1509). Wate bemerkt die *tiuvelinne* (1510), blutbefleckt und zähneknirschend naht er sich (1511). Die frauen sind alle starr vor schrecken, nur Kudrun geht ihm entgegen und begrüsst ihn (1512). Auf seine frage, wer alle jene frauen seien, nennt Kudrun ihr gesinde und Ortrun, verschweigt aber Gerlint, trotzdem sie ihr ihren schutz nicht zugesichert hat (1513 f.). Damit begnügt sich Wate und tritt zurück (1515). Nun kommt an dritter stelle die treulose Hergart und naht sich schutzflehend der herrin (1516). Mit harten worten weist Kudrun sie zurück (1517), lässt aber unmittelbar darauf folgen 1518, 1 *iedoch stêt mir dar nâher under diu magedîn.* Dann erzählt die dichtung weiter, wie Wate, der noch immer die alte Gerlint sucht, zurück kommt und erst diese tötet, dann Hergart, ohne dass Kudrun sich ihrer annimmt (1518, 2 — 1528).

Offenbar ist hier der zusammenhang entstellt. Bedenken erregt vor allem zweierlei: einmal, dass Wate, obgleich er Gerlint bereits erblickt hat (1510), sich dennoch, den angaben der Kudrun vertrauend, entfernt um seine feindin anderswo zu suchen (1515), und noch dazu, da er widerkommt (1519), seinem ärger über die täuschung mit keinem worte ausdruck gibt; ferner, dass Kudrun trotz ihrer anfänglichen weigerung der Hergart im letzten augenblicke ihren schutz zusagt (1518, 1), aber keinen versuch macht, sie aus Wates händen zu retten. Müllenhoff hat str. 1511—1521 ausgeschieden (s. 74 f., vgl. Martin zu 1521, 3). Wilmanns hat s. 208 f. mit vollem rechte diese annahme zurückgewiesen. Er selbst betrachtet den ersten

besuch Wates str. 1510—1515 als eine interpolation, muss aber auch str. 1518 preis geben, die den neuen besuch Wates vermittelt und überdies mit ihrem anfang *iedoch stêt mir dar nâher under diu magedîn* die bedeutung der vorhergehenden strophe, wo es ausdrücklich heisst *ir sult ûf hôher stân,* geradezu aufhebt.

Meiner ansicht nach ist weder der erste noch der zweite besuch Hagens ein jüngerer zusatz. In dem doppelten besuch liegt an sich nichts anstössiges, sondern nur in der reihenfolge der strophen. Der anstoss wird beseitigt, wenn man str. 1508. 1509 zwischen 1517 und 1518 stellt. Dies ist in meiner ausgabe geschehen. Nachdem Ortrun mit ihrem gesinde bei Kudrun schutz gefunden hat (1504—1507), erscheint Wate vor dem saale 1510, 1: das *ir* in dieser zeile (*dô wart ir Wate der alte in der zît gewar*) ist gen. plur. und bezieht sich auf die jungfrauen.[1]) Der wahrheit gemäss erklärt Kudrun auf Wates frage '*wer sint dise vrouwen, die iu sô nâhen sint?*' 1513, 2:

'daz ist Ortrûn diu hêre.
der soltu Wate schônen . . . .
1514 Daz ander sint die armen, die mit mir über mer
von Hegelingen brâhte daz Ludewîges her . . .'

Sie sucht Wate nicht, er tritt zurück und geht zu Herwig, Ortwin, Irolt, Morunc und Fruote (1515). Da Wate sich entfernt hat, erscheint Hergart, doch Kudrun weist sie zurück (1516 f.). Jetzt eilt erst Gerlint herbei (1508). Ihr erwidert Kudrun 1509

'nu hœre ich iuch gern,
daz ich iu sî genædic. wie möhte ich iuch gewern?
ich bat iuch nie zer werlte, des ir mir woltet volgen.
ir wârt mir ungenædic; des müese[2]) ich iu von herzen sîn erbolgen.
1518 Iedoch stêt mir dar nâher under diu magedîn.'

So ergibt sich ein vortrefflicher zusammenhang: 'Jetzt sucht ihr meine huld. Wie könnt ihr gewährung hoffen, da ihr mir

---

[1]) Die ansicht von Wilmanns (s. 207), dass str. 1507 jünger sei, hat manches für sich. In der tat ist mit den 62 rittern, welche die str. erwähnt, nicht viel anzufangen.

[2]) Die hs. hat *mûs.* Ich vermute, dass das praesens hergestellt worden ist, als die strophe ihren alten platz eingebüsst hatte.

nur leid getan? Ich sollte gleiches mit gleichem vergelten — allein rettet euch, wenn ihr könnt, stellt euch unter mein gesinde!' Die mishandlungen der Gerlint kann Kudrun vergessen, nicht die treulosigkeit der Hergart. Und, als Wate gleich darauf Gerlint herausfordert, sucht Kudrun sie zu beschützen: '*der ist deheiniu hie*' (1520, 1), ohne erfolg, aber mit redlichem willen. Für Hergart spricht sie kein wort der fürbitte. Die andern mädchen wollen sie nicht zeigen (1527, 1), sie rufen '*lât si noch genesen*' (1528, 1); Kudrun weiht sie der gerechten strafe.

Noch einmal ist die strophenfolge in unordnung strophe 1532—1541. Mit str. 1529 beginnt der empfang. Herwig tritt zu der verlobten (1530), dann kommen Ortwin, Irolt und Morunc (1531), darauf die helden *ûz Tenelant,* unter denen man doch wol Horant und Fruote verstehen muss (1532), und dann beschäftigt sich str. 1533 widerum mit Irolt und Morunc. Str. 1532 und 1533 müssen ihre stelle wechseln. Es folgt eine beratung der helden, die säuberung der burg, die versenkung der toten in die flut, zweiundsechzig ritter und dreissig mädchen werden zu geiseln gemacht. Da erst (1540) wird auch der Mohrenkönig empfangen, trotzdem 1541, 1. 2

dô bevalch man Hôrande, dem helde ûz Tenelant,
swaz man der gîsel ze Kassiâne vant

sich genau anschliesst an 1539. Wilmanns hat s. 211 bemerkt, dass str. 1540 viel zu spät kommt, ebenso Bartsch. Die richtige reihenfolge ist str. 1529—1531. 1533. 1532. 1540. 1535—1539. 1541. Dazwischen mögen allerdings jüngere zusätze sich befinden, wie diese überhaupt in den schlusspartien der dichtung in immer grösserer menge hervortreten. —

III. Zur textkritik.

Für die textesherstellung der Kudrun haben Haupt (in seiner Zs. 2, 380. 3, 186. 5, 504) und Bartsch (Germ. 10, 161 ff.) unstreitig das meiste geleistet. Nächst ihnen ist von den ältern herausgebern namentlich Vollmer zu nennen: Bartsch hat a. a. o. 162 verdientermassen hervorgehoben, wie viel er diesem vorgänger verdankt. Aus meiner ausgabe, die bei

jeder aufgenommenen besserung den urheber andeutet, wird sich ersehen lassen, dass Haupts urteil über Vollmers Kudrunausgabe (Zs. 5, 504 anm.) ungerecht war. Nach Bartsch hat Martin manches glücklich gebessert: die meisten in seine ausgabe aufgenommenen emendationen sind schon in seiner kleinen schrift Bemerkungen zur Kudrun, Halle 1867 aufgeführt. Der schwerpunkt von Martins sehr verdienstlicher ausgabe liegt allerdings in den erklärenden anmerkungen. Sodann hat Conrad Hofmann eine reihe teilweise sehr feiner und gelungener conjecturen veröffentlicht in den Sitzungsberichten der kön. bair. akad. der wiss. philos.-philol. cl. 1867, s. 222—230. 357—374. Leider erstrecken Hofmanns textkritische vorschläge sich nur auf die zwölf ersten aventiuren, hoffentlich werden sie ihre willkommene fortsetzung erhalten.

Bereits in Martins ausgabe (1872) ist das streben bemerkbar, den text möglichst conservativ zu behandlen, folglich in manchen fällen zur handschriftlichen lesart zurückzukehren, wo diese möglicherweise richtig ist. Mit vollem rechte, wie ich glaube. Die kritik der Kudrun hat nach der seite der conjecturalkritik einen gewissen abschluss erreicht. Aus dem wuste der einzigen jungen hs. ist durch die arbeit bedeutender kräfte ein mhd. text hergestellt, wie er unstreitig dem dreizehnten jh. zugewiesen werden kann. Manche stellen sind noch unverständlich oder nicht genügend erklärt: diese werden vielleicht einmal von einem glücklichen einfalle besserung oder erklärung erwarten dürfen. Die ergänzung der vielfachen lücken wird stets mehr oder weniger unsicher bleiben. Im grossen und ganzen schien es für eine neue ausgabe, die, wie die meinige, ohne höheren anspruch auftritt als den, einen geeigneten text für vorlesungen zu bieten, nicht angezeigt, solchen änderungen aufnahme zu verstatten, welche nicht sprachlich oder sachlich unumgänglich notwendig sind. In einem für lernende bestimmten texte schadet ein möglicher fehler der überlieferung immer weniger als eine unsichere conjectur. In vielen fällen bin ich daher, abweichend von Bartsch, zur lesart der hs. zurückgekehrt Namentlich sind verglättungen aus metrischen gründen vielfach wider von mir beseitigt. Radicaler als meine vorgänger bin ich nur in éinem punkte gewesen, in der herstellung einer sinngemässen cäsur. Diese

beiden punkte erfordern eine kurze rechtfertigung: wenige zerstreute bemerkungen zu einzelnen stellen sollen sich anschliessen.

1. Mehrsilbigkeit der senkung.

Paul hat in diesen Beiträgen 8, 181 ff. die frage erörtert, inwieweit mehrsilbigkeit der senkung bei den mhd. dichtern anzunehmen sei. Bereits vor dem erscheinen seines aufsatzes und seiner Waltherausgabe hatte ich diese frage für die Kudrun untersucht und war zu dem ergebnisse gelangt, dass die herausgeber dem herrschenden princip der einsilbigkeit der senkungen zu liebe an vielen stellen des gedichts unnatürliche betonungen, durch die lautentwickelung nicht gebotene kürzungen oder änderungen des sonst unanstössigen textes der nächstliegenden annahme doppelter senkungen vorgezogen haben.

Nach den klaren und, wie ich meine, überzeugenden ausführungen Pauls kann ich von theoretischen auseinandersetzungen füglich absehen. Es ist auch meine ansicht, dass der mhd. vers aus einer bestimmten anzahl von füssen besteht, die mit einer hebung beginnen und einander an zeitdauer völlig gleich sind. Die füsse können einsilbig, zweisilbig oder dreisilbig sein. Ueber die zweisilbigen füsse besteht keine verschiedenheit der ansicht. Die einsilbigen füsse (syncope der senkung) sind in Martins ausgabe meistens nicht beseitigt, während Bartsch sehr häufig in diesen fällen den vers geglättet hat. Auch solche fälle, in welchen ein einsilbiges wort mit kurzem vocal den ersten fuss eines halbverses bildet, habe ich ebensowenig wie Martin (vgl. auch Müllenhoff s. 115) anzutasten gewagt. Dreisilbige füsse (mehrsilbige senkung) gestatten die herausgeber nur, wenn die beiden ersten silben 'verschleifbar' sind, d. h. die erste silbe eine kürze, die zweite ein unbetontes *e* ist. Es kommen aber in der Kudrun auch viele dreisilbige füsse mit langer erster silbe vor, auch abgesehen von den fällen, dass 'silbenverschleifung' auf der senkung möglich ist, d. h. dass die beiden letzten silben des dreisilbigen fusses unbetontes *e* enthalten und bloss durch einfachen consonanten getrennt sind. Es scheint mir von wichtigkeit, das material hier zusammenstellen, weil nur durch zu-

verlässige sammlungen eine sichere entscheidung in dieser frage ermöglicht wird. Hierbei richte ich mich nach der behandlungsweise, die Martin den dreisilbigen füssen mit langer erster silbe hat zu teil werden lassen. Nach Pauls vorgang habe ich das *e* der zweiten silbe unterpungiert.

Häufig hat Martin die überlieferung nicht geändert und schwebende betonung angenommen. 'Die schwebende betonung', sagt Martin s. XIV, 'gleicht die ungenauigkeit aus, bei welcher der 1. versfuss streng genommen 2 senkungen enthält.' Das vorhandensein zweier senkungen wird also zugegeben und durch die beschränkung 'streng genommen' nur sehr notdürftig verhüllt. Diese art von schwebender betonung bespricht Lachmann zu Nib. 1803, 2 und zur Klage 27. Martin setzt dieser art der schwebenden betonung 'die andere, häufigere' gegenüber, welche Lachmann zu Nib. 2011, 1. 1634, 3 und zu Iw. 1118 erörtert hat. Beispiele sind für die erstere art *vil lûté man dâ' vernám* 49, 1; *wan Fruoté von Ténemárke* 242, 4; für die andere *hôrté man grô'zen schál* 53, 1; *wurzén und krû't genô'z* 540, 1. In wirklichkeit ist der unterschied nur der, dass in den beiden ersten fällen der halbvers mit, in den beiden letzten ohne auftakt gebaut ist. Man muss meiner überzeugung nach ebensogut abteilen *vil* | *lûte man* | *dâ ver* | *nam* wie *hôrte man* | *grôzen* | *schal;* d. h. ein dreisilbiger fuss mit langer erster silbe ist in allen fällen anzuerkennen. Es fragt sich nur, ob die annahme schwebender betonung einfacher und näherliegend ist, als die voraussetzung, dass die silben *lû-* und *hôr-* im metrischen gebrauche etwas von ihrer natürlichen quantität eingebüsst haben, soviel nämlich, dass sie mit der folgenden unbetonten silbe zusammen nicht mehr zeitdauer beanspruchen als die silbe *man.* Oder, um die alternative noch richtiger zu bezeichnen, es fragt sich, ob man sich dazu entschliessen will, die sache beim wahren namen zu nennen, oder ob man es vorzieht, um sie herumzugehen. 'Schwebende betonung' ist nur ein wort, mit welchem sich meiner ansicht nach eine klare vorstellung nicht verbinden lässt.

In der Kudrun findet sich mehrsilbige senkung in folgenden fällen, in welchen Martin schwebende betonung annimmt, während Bartsch durchweg kürzere wortformen einführt oder

stärker ändert: 8,4 *des hulfẹn im sîne mâge vlîziclîchen* (*sîn* Bartsch). 18,4 *des hulfẹn im sîne mâge* (*sîn* B.). 23,4 *sâhẹn an im ir liehten ougen weide* (*sâhn* B., *sach* vermutet C. Hofmann a. a. o. s. 224). 41,3 *von bortẹn und von gesteine* (*von* streicht B.). 49,1 *vil lûtẹ man dâ vernam* (*dâ* streicht B.). 53,1 *hôrtẹ man grôzen schal* (*hôrt* B.). 92,4 *er hôrtẹ die vrouwen klagen unde riezen* (*hôrt* B.). 96,1 *si enphiengẹn in güetlîchen* (*enphiengenn* B.). 106,3 *muotẹ daz harte sêre* (*muot* B.). 114,1 *dô brâhtẹ man in gewant* (*brâht* B.). 125,3 *daz woltẹ diu gotes güete* (*wolt* B.). 137,4 *si vorhtẹn in al gemeine* (*al* streicht B.). 149,2 *ich râtẹ dir waz du tuo* (*dir* streicht B.). 157,1 *man kleitẹ die schœnen vrouwen* (*kleit* B.). 166,4 *des hôrtẹ man in dem lande* (*hôrt* B.). 201,4 *dô hôrtẹ man allenthalben* (*hôrt* B.). 204,2 *ze Stürmẹn in einer marke* (*Sturme* B., in diesem falle mit der hs., welche aber 223,3. 231,2 u. ö. das richtige hat). 242,4 *wan Fruotẹ von Tenemarke* (*ûz T.* B.). 272,2 [271,2] *er brâhtẹ zwei hundert degene* (*degene* streicht B.). 312,4 *ir dunkẹt mich alsô biderbe* (*sô* B.). 346,4 *seltẹn in sîner heime sint* (*in sîner heime selden* B.). 361,3 *vil dickẹ daz schœne wâfen* (*ein sch. w.* B.). 373,1 *daz hôrtẹ der künic gerne* (*hôrt* B.). 422,1 *hœrẹ waz ich dir sage* (*dir* streicht B.). 423,1 *sô muotẹ wir nihtes mêre* (*muoten wir niht* B.). 439,4 *Fruotẹ von Tenemarkẹ der was vil wîse* (*von Tenemarke Fruote was vil wîse* B.). 486,1 *in zühtẹn diu magedîn* (*mit zuht* B.). 489,4 *jâ schiedẹ wir von im harte unsenfticlîchen* (*harte* streicht B.). 495,1 *allẹ die ûf den sant* (*al* B.). 509,4 [506,4] *wârẹn vil guote recken zuo ir handen* (*wârn* B.). 537,1 *wîstẹ si bî der hant* (*wîstes* B.). 540,1 *wurzẹn und krût genôz* (*wurze* B.). 561,1 *des lobtẹ diu schœne Hilde* (*lobt* B.). 568,4 *wurdẹn si dicke an grôzem schaden vunden* (*wurdens* B.). 579,3 *der dûhtẹ sich alsô rîche* (*dûht* B.). 582,2 *hôrtẹn si dicke schal* (*si hôrten* B.). 583,1 *nimmẹr gevarn baz* (*gevarn nimmer* B.). 589,3 *dô er hôrtẹ diu mœre* (*hôrt* B.). 677,2 *si vuorẹn mit manegem trahene* (*mit manegem trahene vuoren* B.). 683,1 *wir liezẹn in wol gesunt* (*wol* streicht B). 690,1 *die dâ santẹ diu meit* (*sant* B.). 692,4 *brâhtẹ man vil den helden* (*brâht* B.). 719,3 *rîtẹn in eine veste* (*ein* B.). 741,4 *wie soltẹ daz Hilde wizzen* (*solt* B.). 767,2 *vrou Hildẹ si sitzen liez* (*vrou* streicht B.). 767,4 *des vrâgtẹ diu küniginne* (*frâgt* B.). 781,4 *dô kômẹn in ouch die*

lesten al ze nâhen (*die lesten ouch ze* B.). 802,2 *dô iltę diu küniginne* (*ilt* B.). 824,3 *sam tâtęn die andern alle* (*dandern* B.). 828,2 *bereitęt iuch alsô hiute* (*sô* B.). 860,1 *werlę man nie ein lant* (*ein* streicht B.). 886,1 *einęr von Tenemarke* (*ir ein von T.* B.). 903,1 *des woltę dô gerne volgen* (*wolt* B.). 927,3 *man hôrtę den sal erdiezen* (*hôrt* B.). 977,4 *kustę des wirtes tohter* (*kust* B.). 1003,2 *und ruochęt ir alsô phlegen* (*sô* B.). 1042,3 [1041,3] *von morgęn unz an die naht* (*unz* streicht B.). 1051,4 *allę zît solte suochen* (*solt alle zîte* B.). 1113,4 *beginnęt sîn ieman vâren* (*beginnes* B.). 1139,1 *dô ruoftę von Tenemarke* (*rief* B.). 1159,2 *werdę man unser innen* (auch von B. nicht geändert). 1168,2 *dô woltę si niht getrouwen* (*woldes* B.). 1216,4. *si wâręn in swacher koste. jâ wâtęn* [*waren* hs.] *die kalten merzischen winde* (*si wâren swacher koste. jâ wurren in die merzischen winde* B. Zur ersten halbzeile vgl. Bit. 837 *in koste harte rîche*). 1261,1 [1258,1] *wie liezę wir danne hie* (*danne* streicht B). 1263,2 *ruoftę Herwîgen nâch* (*rief* B.). 1299,2 *dô suohtę man ûz dem gademe* (*suocht* B.). 1303,4 *si îltęn ir alle dienen* (*alle ir* B.). 1311,1 *nu lônę dir got, Ortrûn* (*lôn* B.). 1360,4 *ir küenę von Ormanîe* (*her künic* B.). 1361,3 *dô gâhtę si harte balde* (*gâht* B.). 1369,1 *uns bringęt der voget von Mœren* (*voget* streicht B.). 1380,2 [1382,2] *nu hüetę dich deste baz* (*diu baz* B.). 1400,2 *er vuortę wol ahzic hundert* (*vuorte ir a. h.* B.). 1429,4 *ûz Ormanîę der guoten ritter mâge* (*Ormanîn* B.). 1443,3 *dô hôrtę man ûf den helmen* (*hôrte er* B. mit der hs. Mit recht hat Martin *er*, das aus z. 2 stammt und hier keinen sinn gibt, geändert). 1463,2 *ich enmac ouch undęr die erde* (*d'erde* B.). 1469,3 *der herrę von Ormanîe* (*dâ her* B.). 1474,3 *sam tâtęn die andern vrouwen* (*dandern* B.). 1507,4 *wæren die niht entwichen* (*niht* streicht B.). Hier liegt natürlich für Bartsch ein sachlicher grund vor, doch vgl. Wilmanns s. 207 anm. und oben s. 78). 1584,1 *dô kustę diu schœne Hilde* (*kust* B.). 1660,4 *sam tâtęn die andern alle* (*dandern* B.). 1666,4 *die wîhtę man vor den helden zuo der krône* (*wîht* B.). 1668,3 *die reckęn ûz Tenelande* (*helde* B.). 1668,4 *man hôrtę vil schefte brechen* (*vil schefte hôrt man* B.). 1669,3 *salwęt iht guoter wæte* (*iht salwet* B.). 1692,3 *sich vreutę dô williclîchen* (*vreuten w.* B., der aus der Nibelungenstrophe eine Kudrunstrophe mit den reimen *diete : beriete* hergestellt hat).

Gekürzte formen braucht Martin als correctiv des metrums nicht häufig. Mir sind bloss die folgenden stellen aufgestossen, in welchen er zur vermeidung mehrsilbiger senkung gekürzte wortformen in den text setzt, die aus dem metrum erschlossen, aber kaum wirklich sprachüblich gewesen sind. Das praeteritum schwacher verba mit langer wurzelsilbe: 144, 4 *dar umbe zurntẹ der wirt und ouch die sîne* (*zurnt* M. u. B.). 772, 1 *urloubes hôrtẹ man gern* (*hôrt* M., B. streicht *hôrte man*). 1117, 4 *die guoten ritter hôrtẹ man singen alle* (*hôrt* M. u. B.). 1431, 1 *lûte ruoftẹ dô Herwîc.* 1489, 2 *lûte ruoftẹ dô Herwîc.* 1490, 2 *Herwîc ruoftẹ dô lûte* (in allen drei fällen schreiben B. und M. *ruoft*). Ferner gehören in diese kategorie: 472, 3 *dâ er sach zwênẹ die besten* (*zwên* M., B. stellt um *zwêne sach*). *sît ir dannẹ mîn vrouwe* (*dann* M. u. B.). 1535, 3 *dâ mite wærẹn betwungen* (die hs. hat *warn*, und so liest M. *dâ mite wârn betwungen*, aber weder der indicativ noch die gekürzte form desselben sind zu rechtfertigen. B. stellt um *betwungen wæren*). 1369, 3 *die wellẹn an uns erwerben* führt M. die form *weln* ein, deren einsilbigkeit zwar für das auge, aber nicht für das ohr besteht, während B. folgerichtiger *werben* herstellt. In den genannten fällen sind die kürzungen besser zu vermeiden, da sich ihre sprachüblichkeit nicht erweisen lässt. Freilich ist es für die Kudrun noch schwieriger, als für viele andere mhd. gedichte festzustellen, welche wortkürzungen zulässig sind und welche nicht, da wir es mit der arbeit verschiedener hände zu tun haben, die reime keine anhaltspunkte bieten, und eine gleichzeitige handschrift uns nicht zu gebote steht. Wir dürfen zwar den Kudrundichtern ohne bedenken allgemein gebräuchliche kürzungen zutrauen wie *ân, umb, mîns, eins,* praesensformen wie *sprecht* 368, 2. *hœrt* 679, 4. 1085, 4. *schînt* 1264, 3 u. dgl. Aber bedenklich ist es, wie ich mit Paul a. a. o. 182 glaube, anzunehmen, dass die dichter nur um des verses willen syncope oder apocope eines unbetonten *e* bald vermieden, bald gestattet hätten. So lange für diese frage keine umfassenden beobachtungen gemacht sind, die sich auf die handschriften und nicht auf die kritischen ausgaben stützen, scheint es richtiger, rein metrische kürzungen aus den texten fern zu halten. Weder eine sprachliche, noch eine metrische kürzung, sondern nur eine orthographische verschiedenheit ist

es, wenn Martin 329, 4 *die vrouwe̜n erbiten kûme*[1]) und 1586, 4 *unze ich irs mit rehten triuwe̜n gelône*[2]) die formen *vrowen* und *triwen* schreibt.

Nun kommt noch eine grosse anzahl von stellen hinzu, in denen der überlieferte, sachlich und sprachlich unanstössige text auch von Martin geändert ist. In einigen fällen ist er durch die änderung unstreitig geschädigt. 80, 2 *iuwer trinke̜n und iuwer brôt*, M. *iwer trinken unde brôt*, B. *trinken unde brôt*. 82, 1 *wurze̜n und ander krût* (*wurze* M. u. B.). Dagegen hat M. 540, 1 *wurze̜n und krût genôz* nicht geändert. Ein grund für die verschiedene behandlung beider stellen ist nicht einzusehen. 116, 4 *der grâve̜ von Garadîe;* B. liest *ûz* statt *von* nach einem vorschlage W. Grimms (s. Germ. 10, 162), M. schreibt *von Garadîe* ‖ *der grâve* mit unnatürlicher cäsur.[3]) 135, 2 *des kôme̜ns in grôze nôt* (*grôze* streichen B. M.). 182, 4 *pruofte vor den tische̜n ir ingesinde;* M. schreibt *gesinde*, B. stellt um *vor den tischen bruofte ir ingesinde*. 207, 4 *die diente̜n im tegelîch mit grôzer êre;* M. stellt um *tegelîch im*, B. schreibt *die dienden ime tegelîch mit êren*. 397, 4 *dâ mite diente̜ ze hove* ‖ *Hôrant der snelle degen guote;* B. schreibt *dâ mite ze hove diende*, um die klingende cäsur mit kurzer vorletzter silbe zu beseitigen. Martin, der, wie ich glaube, mit recht, diese cäsuren nicht, wenigstens im allgemeinen nicht, angetastet hat (s. unten), liest *dâ mite diente* ‖ *Hôrant ze hove* u. s. w. 504, 4 *daz beweinte̜ diu schœne Hilde vil sêre* (*weint* B, *vil* von M. gestrichen). 520, 4 *dô si hôrte̜n der swerte sô vil klingen* (B. tilgt *der*, M. stellt um *der swerte sô vil hôrten*). 613, 3 *muoste̜n hin wider rîten* (*hin* streichen B. u. M.).[4]) 655, 2 *daz geliebte̜ sich sint* (*daz* streichen B. u. M.). 657, 4 *holde̜r danne ich iu wære;* B. und M. schreiben *íu*, allein auf *ich* ruht der nachdruck im gegensatz zu *deheiniu die ir ie gesâhet*. 675, 4 *dem recke̜n ûz Sêlande* (B. streicht *recken*, M. stellt eine stumpfe cäsur *Sêlant* her). 688, 4 *daz wir uns ùnder hèlme tǜrre̜n gerǜeren* (*rüeren* B., *türren under helme gerüeren* M. mit verschleifung auf der

---

[1]) Bartsch schreibt *die frouwen biten kûme*.
[2]) Bartsch streicht *rehten*.
[3]) Auch 117, 2 habe ich *von Garadîe* ergänzt.
[4]) Die hs. hat *mûsten sy hin*.

senkung). 711, 4 *er tete den vînden die dicken schar vil dünne* (*dicke schar* B. und M., doch vgl. 1416, 4). 722, 4 *der muose von dem von Tenelande wenden* (B. schreibt *von dem Tenelender;* M. stellt um *vor dem von T. muose wenden*). 733, 4 *oder wanne si dâ volrechen gar ir anden* (M. streicht *dâ,* B. streicht *gar* und stellt um *volrechen dâ*). 752, 4 *si versuohten, ob si iht vunden* (M. streicht *iht;* B. macht *versuochen* als inf. von *sanden* in z. 3 abhängig). 753, 4 hat die hs. *daz sich wol in baiden ze rehte mochte genüegen.* Die sich ergebende lesart ist demnach *des si wol beide ze rehte möhte genüegen;* B. und M. streichen *ze rehte.* 804, 1 *Hartmuot der brâhte die gîsel* (*brâht* B.; M. stellt um *H. die gîsel brâhte*). 808, 2 *swaz die mohten getragen* (*tragen* B. u. M.). 813, 4 *man sach si loufen und springen* (B. streicht *und;* M. schreibt mit fehlerhafter cäsur *loufen unde springen* ‖ *sach mans*). 819, 1 *darumbe daz ich verzêch;* B. schreibt *durch daz,* M. streicht *daz.* Durch beide änderungen wird der sinn verdorben. Die überlieferte lesart muss erklärt werden 'deswegen sind Ludwig und Hartmuot in mein land eingefallen, weil u. s. w.' B. und M. beziehen den satz auf das folgende. 842, 2 *ir silber und ir gewant* (B. und M. streichen das zweite *ir*). 855, 1 *si kômen in nu sô nâhen* (B. tilgt *in,* M. *nu*). 895, 4 *swelhe man dâ gehôrte* (*dâ* streichen B. und M.). 902, 4 *ê daz sî rûmen die selde* (B. streicht *daz;* M. *ê daz si die selde* ‖ *rûmen,* widerum mit einer cäsur, die, wäre sie überliefert, beseitigt werden müste). 907, 3 *sô wir ir bringen diu mære* (*diu* streichen B. und M.). 972, 4 *reit vil schône mit zierde ûz der selde* (B. und M. stellen um *schône mit vil zierde*). 995, 4 *swie si tæte, diu Gêrlinde lêre* (B. und M. streichen *diu* [*der* hs.]). 1036, 4 [1044, 4] *diu senftet iu iuwer swære* (*iu* gestrichen von B. und M.). 1039, 3 [1047, 3] *dulten in vremeden landen* (*dulte* B. u. M.). 1046, 3 [1039, 3] *mîn houbet wil ich ir neigen* (*ich ir neige* B. und M.). 1085, 4 *man hœ'rt noch drumbe weinen* ‖ *in dem lande von maneger muoter kinde.* So nach der hs., in welcher nur *von* fehlt, das schon Ziemann ergänzte. Bartsch stellt um *man hœret drumbe weinen* ‖ *ime lande noch von maniger muoter kinde;* Martin streicht *in dem lande* und liest mit falscher cäsur *man hœret noch darumbe* ‖ *weinen von maneger muoter kinde.* 1134, 2 *dô kômens ûz grôzer nôt* (*ûzer nôt* B. u. M.). 1147, 2 *daz zuo dem wâpen*

gehœret (*hœret* B. und M.). 1162,4 *ûz O'rmanî́ę die éllénden vróuwen* (*Ormanien* hs.; B. und M. lesen *Ormanîn*, eine form, die wol nur reimzwecken dient: 1287,3. 1432,1. vgl. 1469,3). 1220,4 '*guoten morgęn*' *und* '*guoten âbent*' (*und* streichen B. u. M.). 1282,4 *woltę diu vrouwe Gêrlint niht erwinden* (*wolte dô*[1]) *vrou Gêrlint* B. u. M.). 1335,2 *wâręn nu balde komen* (M. streicht *nu*, B. *balde*). 1404,4 *an uns welle erdienęn ein künicrîche* (B. und M. stellen um *erdienen welle*). 1428,4 *niht gescheidęn die trœgen noch die snellen* (B. und M. stellen um *gescheiden niht*). 1449,4 *lûte schrîęn und angestlîche gebâren* (B. und M. stellen um *schrîen lûte*). 1453,4 hat die hs. *Wate saumet sich starche*, was Vollmer richtig besserte *Wate sûmtę si starke*. Bartsch stellt um *Wate sie sûmte starke*, und Martin *Wate sûmte starke* ‖ *si*. 1481,3 *du hetest vriundę niht mêre* (*niht vriunde* B. u. M.). 1504,2 *wie sêrę si des verdrôz* (*sis verdrôz* B. u. M.). 1509,1 [1511,1] *mit bluotę was er berunnen* (B. und M. stellen um *er was*). 1525,4 *und ir gesindę von Ormanîelande* (*ûz* statt *von* B. u. M.). 1532,2 [1533,2] *wie schierę man daz bevant* (*daz* streichen B. und M.). 1538,1 [1537,1] *wîsę was er genuoc* (B. und M. stellen um *er was*). 1592,2 *hüttęn und ouch gezelt* (*ouch* gestrichen von B. und M.). 1644,2 *kômęn zesamene sint* (*zesamene kômen* B. und M.). 1690,3 *daz si dar nâch selten* ‖ *gesâhęn einander mêre* (*gesâhen* ‖ *einander selten* B. und M.). 1691,3 *Hôrandę von Tenemarke* (*H. ûz T.* B. und M.). 1702,3 *schiedęn und ouch ir meiden* (*ouch* gestrichen von B. und M.).

Es wäre töricht leugnen zu wollen, dass manche dieser dreisilbigen füsse durch verderbnis entstanden sein können. Zumal der überlieferung der Kudrun in éiner jungen hs. gegenüber hat die kritik des textes freieren spielraum. Allein die grosse zahl der beigebrachten fälle und ihr unanstössiger sinn machen die annahme bedenklich, dass überall, wo die beseitigung der mehrsilbigen senkung leicht und ohne änderung des sinnes möglich ist, dies geschehen müsse. Eine zusammenfassende metrische untersuchung möge entscheiden, was richtig ist und was der besserung bedürftig. Der herausgeber hat die

[1]) *duo* Bartsch, woraus *die* verlesen wäre (vgl. Haupts Zs. 2,383. Germ. 10,47 f.).

pflicht, dieser untersuchung nicht vorzugreifen, sondern ihr das durch die überlieferung gebotene material, sofern nicht andere gründe zur änderung zwingen, ungeschwächt zu erhalten.

Anhangsweise seien noch zwei metrische erscheinungen kurz berührt. Zweisilbiger auftakt ist in der Kudrun sehr häufig (vgl. Bartsch, Germ. 10, 66 ff. Martin, Einl. s. XIII f.). Trotzdem haben die herausgeber, auch Martin, ihn manchmal beseitigt, wo er besser bewahrt geblieben wäre. An folgenden stellen habe ich doppelten auftakt nach der hs. bestehen lassen, wo Martin ihn nicht duldet: 13,4b. 114,2b. 118,4b. 292,1b. 410,4b. 625,4b. 659,4a. 721,4b. 750,1b. 840,3b. 932,4a. 941,4a. 1009,1b [1008,1b]. 1024,4b. 1032,4b [1029,4b]. 1221,4b. 1228,3b. 1329,3b. 1348,3a. 1457,4b; also, was beachtenswert ist, fast durchweg nach der cäsur. Dreisilbigen auftakt kennt die Kudrun jedoch nicht. Die stelle 813,4, welche Martin s. XIV als verderbt anführt, ist nicht mit dreisilbigem auftakt, sondern mit zweisilbiger senkung zu lesen: *man sách si loúfẹn und springen.* 613,2 ist der dreisilbige auftakt erst das werk des cäsurreimers, der *tageweide* (: *leide*) statt *mîle* schrieb, s. oben s. 39. Die stelle 1247,2 ist wol zu lesen *sô bin ich Herwî́c genánt:* Bartsch hat *Herwîc* als glosse gestrichen, aber der name ist nicht wol zu entbehren.

Die stellen, an denen zweisilbige wörter mit kurzer paenultima als klingende cäsur erschienen, sind von Bartsch a. a. o. s. 74 f. zusammengestellt und besprochen. Er hat diese cäsuren sämmtlich entfernt. Martin hat dagegen in den leichtesten fällen zwar geändert, aber von einer durchgreifenden besserung aller vorkommenden fälle abgesehen, vgl. seine Einl. s. XI f. Ich habe diese eigentümlichkeit nirgends zu beseitigen gewagt. Alle strophischen gedichte zeigen sie: ausser dem von Martin, DHB 2, XXXII f. beigebrachten, vgl. auch DHB 3, XXII. LXI. 4, X f. Ein absterben des gefühls für die quantität, das dem beginnenden 13. jh. noch nicht zuzutrauen wäre (vgl. Bartsch, Unters. über das Nib. s. 170 ff.), kann ich in diesen cäsuren nicht sehen. Wol aber ist ihr vorkommen in den strophischen gedichten ein weiteres lautredendes zeugnis für die annahme, dass zweisilbige wörter mit kurzer erster silbe im metrischen gebrauche ihre zweisilbigkeit nicht ganz

eingebüsst haben, und für die haltlosigkeit der unterscheidung zwischen tonlosem und stummem *e*.

2. Enjambement innerhalb der langzeile.

Ich beabsichtige demnächst die cäsur in den strophischen gedichten einmal im zusammenhang zu behandeln. Hier mögen nur einige die cäsur in der Kudrun betreffenden bemerkungen ihre stelle finden.

Die cäsur ist ein ruhepunkt im verse. Es ist daher natürlich, dass sie mit einem abschnitte des sinnes zusammenfallen muss und eng zusammengehörige wörter nicht auseinanderreissen darf. Ganz besonders gilt dies von der cäsur in der epischen langzeile, welche doch im grunde nichts anderes ist als eine verbindung zweier in sich abgeschlossener zeilen. Man darf daher für die cäsur dieselben gesetze erwarten wie für den schluss der zeile. Enjambement ist nur vereinzelt zu dulden, und jedesfalls wird man für die cäsur in der Nibelungenstrophe und ihren abarten dieselbe forderung stellen dürfen, welche Paul a. a. o. s. 195 für Walthers elegie erhebt, 'dass mindestens das letzte wort vor der cäsur mit dem vorhergehenden, das erste wort nach der cäsur mit dem folgenden näher zusammenhängen muss, als beide untereinander.'[1])

Während die begründung im einzelnen einer zusammenhängenden untersuchung vorbehalten bleiben muss, stelle ich hier die fälle der Kudrun zusammen, in denen die cäsur entweder einer besserung oder des schutzes gegen änderungen der herausgeber bedarf.

a) Das substantiv darf nicht durch die cäsur getrennt werden von dem zugehörigen attributiven adjektiv.

38, 2 bietet die hs. *das mûste man von dem wilden wald dar tragen.* Vollmer, Martin, auch Bartsch in den späteren ausgaben, lesen *des muost man von dem wilden* ‖ *walde dar tragen.* C. Hofmann a. a. o. s. 224 nahm mit recht anstoss an der trennung von *wilden* und *walde* und schlug vor *daz man von wildem walde* ‖ *muose dar getragen* 'dass man im offenen walde grünes holz dazu (zu den herzurichtenden sitzen) schlagen

[1]) Vgl. auch Paul, Beitr. 2, 460. — Bartsch, Unters. über das Nibelungenlied s. 172 ff.

muste'. Ich habe die anfängliche conjectur von Bartsch (Germ. 10,165) vorgezogen *des muostę man von dem walde ‖ wite dar tragen.*

155,3 lesen die herausgeber seit Vollmer *ime der vil heizen ‖ trehene dâ genuoc* mit der hs., die aber *vil der* hat. Auch hier hat Hofmann mit recht das enjambement unerträglich gefunden. Er will schreiben (s. 228) *im viel der heizen trehene ‖ dâ ze tal genuoc.* Durch diese änderung wird aber z. 2 beziehungslos. Ich lese

von sînes herzen liebe ‖ ûz sînen ougen vlôz
im vil der heizen trehene: ‖ der sach man dâ genuoc.

Derartige auslassungen sind in der hs. häufig.

397,2 *die gelernte nie kristen ‖ mensche sît noch ê* ist von Hofmann s. 363 gebessert *die nie kristen mensche ‖ gelernte sît noch ê.*

1182,4 hat die hs. *daz ich auch Frůten den alten bey meinem zaichen. gesåhe.* Martin liest *daz ich ouch Fruoten ‖ den alten bî mîm zeichen gesæhe.* Ettmüller schrieb bereits mit recht *bî mîner muoter zeichen:* die änderung ist unbedingt nötig (vgl. 1181,3. 1392,4. 1394,4. 1416,3. 1421,2. 1497,1), die dichtung legte auf *daz Hilden zeichen* offenbar grosses gewicht. Die richtige lesart, die Vollmer hat, ist demnach *daz ich ouch Frúotęn den álten ‖ bî mî́ner muóter zeichén gesǽhe.* Auch die umstellung von Bartsch *deich ouch den alden Fruoten* ist unnötig.

1342,3 *ir gebâret alle* (*allen* hs.) ‖ *wîben vil gelîche.* Die änderung von Martin[1]) *alten* ist an sich hübsch (vgl. Jänicke zu Bit. 8185), aber der cäsur wegen nicht aufzunehmen. Uebrigens ist in diesem episch-formelhaften vorwurf *alt* kein stehendes epitheton, vgl. z. b. Nib. 1952,3. Bit. 7881. Kl. 1021. Alph. 90,3. Virginal 519,12.

1439,4. *alsô kunde Ludewîc ‖ der alte den kinden bî im leiden* die herausgeber mit der hs.; Bartsch schiebt *sich* ein nach *alte.* Es ist wol zu lesen *Ludewîc der alte ‖ kunde alsô den kinden bî im leiden.*

---

[1]) [Sie rührt schon von von der Hagen her, wie ich nachträglich sehe.]

b) Die trennung des abhängigen infinitivs von dem verbum finitum, namentlich wenn letzteres ein hülfsverbum ist, durch die cäsur muss soviel wie möglich vermieden werden. Zahlreiche stellen sind leicht zu bessern. An anderen ist die falsche cäsur erst von den herausgebern hergestellt.

74, 3 hat die hs. *Hagene sol beleiben da nicht allaine.* Ziemann stellte richtig her *Hagene soltę belîben* ‖ *dâ niht al eine.* Die herausgeber seit Bartsch stellen um *Hagene dâ belîben* ‖ *solte nicht al eine* und verschlechtern den vers.

143, 3 l. mit Ziemann *das si mich haben welle* ‖ *danne zeinem kinde.*

175, 1 l. *die vremeden die dâ wâpen* ‖ *wolten mit in nemen.*

246, 3 ist die lesart der hs. beizubehalten, die B. und M. ändern: *sô sul wir dem künege dienen* ‖ *wol nâch sînen hulden.*

603, 4 l. *man begunde ez bringen* ‖ *ze hove dem künege mit vil ganzen mœren.*

649, 3 ist mit B. zu lesen *dô ez diu vrouwe anders* ‖ *mohte niht gescheiden.*

666, 4 ist von B. richtig hergestellt. Falsch ist die lesart von M. *Hilde sprach, si wolte* ‖ *ir tohter zuo der krône baz bereiten.*

684, 4 l. *nu wil versuochen* ‖ *mîn herre Herwîc dîne triuwe, hêre.*

737, 4 l. *si wunschte, daz si beide* ‖ *hâhen solten Waten unde Fruoten.*

757, 3 l. *ich welle mich ze stücken* ‖ *lâzen ê zerhouwen.* B. errgänzte (*ze*) *stücken* an anderer stelle.

763, 4 lesen die herausgeber mit der hs. *vrou Hilde si geswîgen* ‖ *hiez. des erschrac diu wol getâne.* Hier ist das enjambement besonders störend, weil das wort nach der cäsur zugleich den satz schliesst. Ich lese *vrou Hildę si hiez geswîgen.* ‖ *des erschrac ouch diu wol getâne.* Die zweite halbzeile meint Kudrun.

781, 1 l. *die schranken die man alle* ‖ *solte nider lân.*

841, 3 hat die einführung der cäsurreime die falsche cäsur verursacht. Ursprünglich hiess es wol *die mohten sich gerihten* ‖ *sô gâhes niht ze strîte.*

843, 4 hat die hs. *daz sy im lassen mûsten kocken vnd kyele.* Es fehlt etwas. Die herausgeber ergänzen verschieden, stellen aber alle die cäsur *lâzen* ‖ *müesten* her, bis auf B., der liest *daz*

sie im lâzen müesten ‖ *ze phande beide kocken unde kiele.* Ich habe *mit ir spîse* ergänzt, vgl. 838, 4.

865, 3 l. *Wate dâ er bî vînden* ‖ *solte sic erwerben.*

996, 4 lese ich in engstem anschluss an die hs. *du muost eiten mî́nen phiesel* ‖ *und múost schǘrn sélbé die brénde.*

1050, 2 l. *vlêgtę, daz si des landes* ‖ *hüote solten hân.*

1056, 3 stellen V. B. M. um *sît ich dâ mite dienen* ‖ *sol* (*die*) *mîne spîse.* Richtiger mit der hs. *sît ich dâ mite sol dienen* ‖ (*die*) *mîne spîse.* Die zweite halbzeile ist vielleicht anders zu ergänzen.

1253, 3 l. *daz si iuch waschen lâzent* ‖ *eine an den griezen.*

1365, 4 ist die überlieferung unverändert beizubehalten *ich wǽne, dáz die vî́nde* ‖ *wéllen réchęn an úns ir últen ánden.* B. und M. lesen *ich wǽn die vî́nde wéllen* ‖ *réchen án úns ir últen ánden.*

c) Mehr vereinzelte fälle sind folgende:

285, 4 lesen B. und M. mit der hs. *die ze arbeite* ‖ *kunden* (*iht*), *die tumben si dô lêrten.* Die auseinanderzerrung des relativsatzes ist sehr hart. V. vermeidet zwar diese härte, indem er liest *die ze arbeite kunden,* ‖ *die tumben hẹlde si dô lêrten,* macht aber die zweite halbzeile um einen fuss zu kurz. Offenbar fehlt etwas. Vermutungsweise habe ich vor *lêrten* ergänzt *williclîchen,* also: *die zarbeite kunden,* ‖ *die tumben si dô williclîchen lêrten.*

795, 1 liesse sich die verteilung des zusammengesetzten tempus über zwei vershälften leicht vermeiden, wenn man läse *mich wundert, waz den gesten* ‖ *wære dâ geschehen.*

949, 4 l. *daz si ir gên gote gedæhten.* ‖ *diu vrouwe Hilde diu was vil wîse.* Aehnlich auch Vollmer.

997, 4 ist bloss mit Ettmüller *mîner muoter tohter* herzustellen und zu lesen *iedoch hât vil selten* ‖ *mîner muoter tohter geschürt die brende.* Mit Bartsch *mîner muoter tohter* durch die cäsur zu trennen, geht gar nicht an, da der ausdruck éin begriff ist für ‘ich’ (vgl. J. Grimm, Kl. schr. 3, 268).

1055, 2 hat schon Ziemann richtig gebessert *sô schaffęt, daz man mich lêre,* ‖ *daz ich den mînen lîp.* Mit unrecht ist Bartsch zur handschriftlichen lesart *sô schaffet, daz man lêre* ‖ *mich, daz ich den lîp* zurückgekehrt, welche in krassem widerspruch mit dem wesen der cäsur sich befindet.

1252, 4 l. *wan daz si kleider wüesche* ‖ *zallen zîten an dem wilden sande.* Ich habe *wilden* ergänzt nach 849, 2, denn es geht wider nicht an, mit B. und M. das objekt durch die cäsur von seinem verbum zu trennen.

1353, 1 [1352, 1]. Ist zu lesen *si jâhęn, siz gerne tœten,* ‖ *swaz er geriet?*

1432, 4 lautet in der hs. *mocht ich gestreiten mit den veinden wol das tet ich sicherleiche.* Die herausgeber seit Ziemann lesen *möhte ich mit den vînden* ‖ *gestrîten wol, daz tœte ich sicherlîche;* Bartsch streicht *wol.* Zur beseitigung des unnatürlichen einschnitts muste eine kühnere änderung gewagt werden: *möhte ich mit vînden strîten,* ‖ *daz tœt ich wol nach êren sicherlîche.* Dieser fall gehört teilweise unter b), aber es ist weniger die trennung des infinitivs vom hülfsverbum, welche anstoss erregt, als das nachschlagen des letzten wortes des conditionalsatzes nach der cäsur.

3. Zu einzelnen stellen.

288. Diese strophe ist eine der schwierigsten unseres gedichtes. Um ihre erklärung haben sich, von den herausgebern abgesehen, bemüht Haupt in seiner Zs. 2, 382, C. Hofmann a. a. o. s. 230 und zuletzt Klee, Germ. 25, 397 f. Unstreitig deutet der dichter in dieser strophe auf eine abweichende fassung der sage hin, die er bekämpft. Es fragt sich nur, was in dieser sagengestalt von Hagen erzählt wurde. C. Hofmann hält an dem hs.lichen Polay in z. 3 fest und denkt an eine sagenfassung, die Hagen nach Polen verlegte: Klee schliesst sich dem an. Allein diese annahme hat gar keine anhaltspunkte. Dass unsere hs. statt *Baljân* gelegentlich einmal *Polay* schreibt, ist nicht auffallender, als dass sie z. b. 629, 4 *Gottelint* statt *Gêrlint* setzt. An Haupts änderung *Baljân* in z. 3 ist ebenso festzuhalten, als daran, dass in z. 2 *ze Baliane,* eine glosse, getilgt werden muss. Wilmanns s. 231 anm. scheint mir die strophe am richtigsten aufgefasst zu haben. Es richtet sich der dichter gegen eine fassung der sage, in welcher Hagen als grausamer herrscher (*lasterlîche*) dargestellt wurde, worauf in unserem gedichte vor allem noch die bezeichnung *vâlant aller künege* deutet. Der dichter, welcher die gestalt gemildert

hat, weist in demselben augenblicke, dass Hetels mannen Hagens reich betreten, ausdrücklich darauf hin, dass von Hagen auch wol in einem anderen sinne erzählt werde. Er fühlte wol das bedürfnis, sich durch eine andeutung zu rechtfertigen wegen des widerspruchs zwischen den haften gebliebenen spuren des alten tyrannen und der milden färbung seines auftretens seiner tochter und ihren entführern gegenüber. Die sagenfassung, gegen welche der dichter polemisiert, wich also nicht ab im lokal, sondern im charakter des vaters der Hilde.

295, 4 *Hagenen dem künege brâhte man die geste mit dem mære.* Die überlieferung, die alle herausgeber beibehalten, kann unmöglich richtig sein. Trotzdem die gäste persönlich vorgelassen werden — denn anders ist die zeile nicht zu verstehen —, redet Hagen in der folgenden str. von ihnen in der dritten person. Ebenso werden sie 298 als nicht anwesend betrachtet. Erst str. 305 kommen sie selber. Weder einem interpolator noch einem contaminator ist eine derartige ungereimtheit zuzutrauen. Vielmehr ist der text verderbt und die zeile muss gelesen werden *Hagenen dem künege brâhte von den gesten man diu mære.* Diese änderung wird gestützt durch die allerdings jüngere, aber offenbar mit bezug auf unsere strophe gedichtete Nibelungenstrophe 304, 2 *man brâhte im aber mære von den gesten sîn.*

314. 2. 3 lauten in der hs. *sein crafft vnd auch sein ellen sind starch vnd ouch sein hanndt hat vns gemachet an manigen freunden gût.* Ziemann hat aus *freunden* hergestellt *vreuden,* Bartsch aus *gemachet : geswachet.* Demgemäss lesen er und Martin

sîn kraft und ouch sîn ellen sint starc und ouch sîn hant.
er hât uns geswachet an manegen vreuden guot.

Da der ausdruck 'seine kraft ist stark' oder gar 'seine mannheit (*ellen*) ist stark' doch auffallend ist, überdies das *er* in der zweiten zeile ebenfalls auf conjectur beruht, möchte ich vorschlagen

sîn kraft und ouch sîn ellen, sîn sterke und ouch sîn hant
hânt uns gemachet âne maneger vreuden guot.

365, 4. Wilmanns s. 46 vermutet, dass diese zeile ursprünglich, d. h. seiner meinung nach vor der interpolation von str.

363. (364.) 366. 367, etwa gelautet habe *swaz man im jach der sterke, doch het ir Wate dâ bezeiget mêre.* Mir scheint kein grund vorzuliegen zur annahme einer interpolation der bezeichneten strophen. Auch die änderung der ersten halbzeile von 365,4 ist unnötig. Dagegen muss unstreitig statt des überlieferten *Hagene* gelesen werden *Wate.* Doch ist *Hagene* nicht eine absichtliche änderung, sondern eine der in unserer hs. häufigen namensverwechselungen: so steht 548,1 *Hagnen* statt *Hetelen,* 718,3 *Morlannden* statt *Sêlande,* 733,3 *Sturmlannde* statt *Sêlande,* 892,1 *Horant* statt *Hartmuot.* Vielleicht ist auch 489,1 mit Klee, Germ. 25,399 *Hôrant* zu lesen statt *Môrunc.* Dass auch an unserer stelle die namensänderung geboten ist, zeigt der zusammenhang. Nach der scene mit dem schirmmeister (s. o. s. 64 f.) versucht sich der könig selbst mit dem alten Wate, aber, ehe Wate das schwert ergreift, bittet er den könig um schonung (363), natürlich halb ironisch, was der dichter andeutet durch die keineswegs 'inhaltsleere' letzte zeile *Wate kunde schirmen, daz es in der werlte nieman mohte trouwen.* Die folgende Nibelungenstrophe (364), welche eine ältere verdrängt haben muss, schildert den kampf: er ist unentschieden. Die zuschauer freuen sich an den gewaltigen schlägen, der könig lernt bald Waten *meisterschaft* kennen, er wird unmutig und hält nur schwer seinen zorn zurück (365,1—3). Unmöglich kann es nun gleich darauf heissen *swaz man sach ir sterke, doch het ir Hagene dâ bezeiget mêre.* Hätte Hagen die grössere kraft gezeigt, so wäre kein grund zu einem mühsam verhaltenen zorne da gewesen. Auch die str. 368 hat nur rechten sinn, wenn 365,4 *Wate* gelesen wird. Die dazwischen stehenden strophen 366. 367 sind ganz an ihrem platze: gerade als sieger darf Wate die forderung *âne vride* zu kämpfen aussprechen, denn er hat um schonung gebeten.

514,3 dâ sach manic degen
daz viur ûz helmen stieben sam die rôstbrende.

So lesen die ausgaben, aber C. Hofmann a. a. o. s. 360 f. hat nicht ohne grund behauptet, dass funken, die aus helmen stieben, nicht aussehen wie 'feuerbrände' (Simrock) oder 'angebrannte stücke holz'. Hofmann liest *rostbrende* 'funken, die unter dem schmiedehammer aufstieben'. Der ausdruck müste

aber erst für das mhd. besser beglaubigt werden. Ein naturgemässes bild erhält man, wenn man liest *sam von rôstbrenden,* und die änderung wird gestützt durch Nib. 185, 2. 3

> dô stoup ûz dem helme, sam von brenden grôz,
> die viurrôten vanken von des heldes hant.

749, 1. In der hs. lautet diese zeile *Sy můsten wie sy mochten dar bekomen sint.* Vollmer änderte nach einem vorschlage Wackernagels *si enwisten, wie si möhten dar bekomen sint;* so lesen auch Bartsch und Martin. Allein diese angabe stimmt nicht zu 745, 2. 3. Wilmanns s. 156 f. erklärt die strophe deshalb für unecht — also eines widerspruchs wegen, der durch conjectur in die strophe hineingebracht ist. In engem anschluss an die hs. lese ich *si muosten, swie si mohten, dar bekomen sint* 'sie kamen doch schliesslich, wenn auch mit mühe, hin'. Diese erklärung ist zwar bedenklich, allein die conjectur ist es in noch höherem grade. Vorläufig scheint es daher immerhin besser, die überlieferung beizubehalten.

919, 3 ist *mê* im auftakt der zweiten vershälfte wol zu streichen: *daz guote recken nie ‖ mit sô grôzen sorgen | kômen zuo ir lande.* Die hs. hat ausserdem *ir herren lande,* das Vollmer besserte: *herren* stammt aus 918, 4.

965, 4. Als Ludwig kurz vor der ankunft in sein land Kudrun auffordert, Hartmuot ergeben die hand zu reichen, weist sie 959 verachtungsvoll auf sein geringeres geschlecht hin (vgl. 610). Ergrimmt schleudert der alte die jungfrau ins meer. Hartmuot rettet sie und macht dem vater vorwürfe (964). Ludwig erwidert

> 'unbescholten ich noch bin
> komen in mîn alter und wolte ouch also hin
> leben nâch mînen êren unze an mîn ende.
> nu (vnd *hs.*) bite Kûdrûnen, daz si ir zorn niht an mir verende.'

Man hat richtig bemerkt, dass die klägliche abbitte in der letzten zeile weder zu den unmittelbar vorhergehenden zeilen noch zu Ludwigs charakter und betragen überhaupt passt. Die zeile lässt sich nur erklären: 'nun bitte Kudrun, dass sie mir nicht unaufhörlich zürne, dass sie nicht bei ihrem zorne gegen mich beharre'. Die erklärung von Klee a. a. o. 401 'nun bitte (d. h. warne) K., dass sie (künftig) ihren zorn nicht an mir

auslasse' ist sprachwidrig und überdies nicht recht verständlich. An wem soll sie ihren zorn auslassen, wenn nicht an ihren feinden? Wilmanns s. 175 meint, die strophe gebe keinen genügenden sinn. Auch ich halte die letzte halbzeile für verderbt und möchte vorschlagen *daz si mich in ir zorne niht geschende*, was zu *unbescholten* 'ungescholten' in z. 1 passen würde.

978,4. Beim empfange in Ormanie küsst Kudrun die ihr entgegen gehende Ortrun. Auch Gerlint will sie mit kuss empfangen, doch Kudrun wehrt ihr trotzig:

'wes gêt ir mir sô nâhen?
swie ich iuwer tohter[1]) kuste, ir endurfet mich niht enphâhen.'

Es fehlt der gegensatz in der concessiven satzverbindung der letzten zeile. Kudrun kann der Gerlint den empfang nicht wehren, sondern nur den kuss, den sie der Ortrun, welche sie beim ersten anblick sympathisch berührt, aus freien stücken gewährt hat. Man muss wol statt *enphâhen* lesen *umbevâhen*.

1061,2. Als Gerlint hört, wie Hildeburg die am strande waschende Kudrun beklagt, herrscht sie sie an (1061,2. 3)

'wiltu, daz dîn vrouwe der dienste niht entuo,
sô solt du si vervâhen der dienste zaller stunde'

und Hildeburg erwidert:

'ich tæte ez vür si gerne, ... ob mirs ieman gunde.'

Die strophen 1062. 1063 setzen ihre rede fort. Mit recht ist von Wilmanns s. 254 bemerkt worden, dass Hildeburg 1061,4 einen grösseren freundschaftsdienst in aussicht stelle, als sie nachher übernehme und nach str. 1062 f. übernehmen wolle. Zur erlangung eines verständigen zusammenhangs ist zweierlei nötig: 1061,2 muss gelesen werden *wiltu, daz dîn vrouwe der dienstę niht eine entuo,* und 1062. 1063 müssen ihre stelle wechseln. Gerlint höhnt 1061: 'willst du nicht, dass deine herrin sich allein der arbeit unterziehe, so must du ihr jederzeit bei derselben helfen.' Hildeburg erwidert: 'gerne übernähme ich die wäsche ganz statt ihrer, wenn es mir nur erlaubt würde (1061,4); denn es passt schlecht zu ihrem stande,

[1]) *iuwer tohter* ist Vollmers besserung für das handschriftliche *euch*, vgl. 981,4.

dass sie hier dient (1063). Darf ich ihr jedoch die wäsche nicht ganz abnehmen, so lasst mich wenigstens die mühe mit ihr teilen' (1062). — Dieser auffassung gemäss ist das handschriftliche *si* 1061,3 beibehalten, wofür Bartsch und Martin *dich* lesen (vgl. schon Mhd. wb. III, 208a,43). Freilich darf nicht verschwiegen werden, dass für den gebrauch von *vervâhen* in der bedeutung 'helfen' beispiele mit persönlichem subject sonst nicht beizubringen sind.

1184,4 ist wol *helde* einzusetzen statt *boten*. Kudrun kann hier unmöglich bereits nach den boten fragen, von denen sie erst 1185,2 kunde erhält. Ganz natürlich ist dagegen die frage, wann die stunde der befreiung für sie schlagen werde, und auf diese frage bezieht sich die antwort des engels (1185), dass zwei boten es ihr in der frühe des folgenden tages mitteilen würden. Müllenhoff verwirft 1184 f. ohne not. Sie sind unentbehrlich, da Kudrun 1206 ff. von der ankunft der boten unterrichtet ist. In der athetese von 1177—1179 stimme ich Müllenhoff dagegen bei. Der interpolator dieser strophen hat 1184,1 *aber* eingeschoben.

1253,4 *sult ir [immer] werden küniginne, des lât man iuch hie übele geniezen.* Ortwin hat in den ersten zeilen der strophe nach den kindern der Kudrun gefragt und seiner verwunderung ausdruck gegeben, dass sie ihre mutter so schmähliche arbeit verrichten lassen. Ob der ursprüngliche dichter Ortwin diese naive frage stellen liess, mag dahingestellt bleiben. Jedesfalls hat Martin recht, wenn er die voraussetzung, Kudrun müsse erst noch *küniginne* (im sinne des mittelalters) werden, nach dieser frage Ortwins 'fast unverständlich' nennt. Verständiger weise kann Ortwin nur sagen wollen: 'für eine königin lässt man euch sonderbare arbeit verrichten'. Diesen geforderten sinn erhält man durch die änderung *sît ir werdiu küniginne* 'wenn ihr wirklich hier als edele prinzessin lebt, als gemahlin Hartmuots' u. s. w.

1412,1.2 dô was underschüttet diu Herwîges schar
mit zehen tûsent mannen.

Die herausgeber erklären das nur hier vorkommende *underschüttet* 'durchbrochen, untermischt', und Bartsch fügt hinzu: 'zehntausend mann der feinde waren zwischen Herwigs schaar

geschüttet, 'gemischt, gedrängt'. Diese erklärung ist gewiss nicht richtig. Von 10,000 Normannen kann überhaupt nicht die rede sein: 1391,4 reiten 3000 aus der burg, diese sind wol unterschieden gedacht von den 1100 *Ludewîges man* 1390,2. Mit den 500, welche die besatzung der burg bilden (1390,4), würde die mannschaft aus 4600 Normannen bestehen. Wahrscheinlich müssen jene 500 aber von den 1100 abgezogen werden. Dann wäre die gesammtstärke 4100, die zu 1376,4. 1229,3 *wol vierzic hundert* stimmt. Ueberdies kann nicht von den einheimischen gesagt werden *ê daz si ieman solte von dem lande trîben* (1412,3), sondern nur von den Hegelingen. Es müssen also auch die *zehen tûsent* in z. 2 Hegelinge sein, aber zu erklären vermag ich die zeilen nicht. Sie sollen vermutlich aussagen, dass Herwigs schaar eine bedeutende verstärkung erhalten hatte.

1489,3.4 lauten in der hs. *nu bringend meine zaichen Waten veinde da sach man sere dringen Herwigen vnd alle die sine.* Die zeilen sind also stark verderbt. Die herausgeber bessern verschieden, aber keine einzige änderung ist überzeugend und erklärt die entstehung des fehlers. Deswegen mag unter aller reserve ein kühnerer besserungsversuch hier seine stelle finden. Wenn nicht alles täuscht, steckt der grund der verderbnis in *veinde.* Dies könnte für ein nicht mehr verstandenes *venden* eingetreten sein; *vende* in der bedeutung 'geselle, krieger' ist aus dem XII. jh. belegt (Mhd. wb. III, 297b. Lexer III, 63), vgl. Alph. 150,1 und anm. Die änderung hatte den wegfall des ursprünglichen reimwortes *wenden* zur nächsten folge, an den sich die weitere umgestaltung der beiden zeilen geschlossen hat. Ich wage demnach die vermutung, dass 1489,3.4 ursprünglich gelautet haben:

'nu sult ir mîniu zeichen hin ze Waten wenden.'
dô sach man sêre dringen Herwîge und alle sîne venden.

GRONINGEN, juli 1882. B. SYMONS.